Briefe

von

Chamisso, Gneisenau, Haugwitz, W. von Humboldt, Prinz Louis Ferdinand, Rahel, Rückert, L. Tieck u. a.

Zweiter Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

Aus dem Nachlaß Varnhagen's von Enſe.

Briefe

von

Chamiſſo, Gneiſenau, Haugwitz, W. von Humboldt, Prinz Louis Ferdinand, Rahel, Rückert, L. Tieck u. a.

Nebſt Briefen, Anmerkungen und Notizen

von

Varnhagen von Enſe.

Zweiter Band.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1867.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt des zweiten Bandes.

Seite

Briefe des Prinzen Louis Ferdinand von Preußen an Pauline Wiesel, geb. Cesar, und an Rahel, nebst Briefen von Paulinen und Rahel, und Aufzeichnungen von Varnhagen. (Fortsetzung.) 1

Briefe von Stägemann an Dr. Friedrich Cramer in Halberstadt 71

Briefe von Staatsminister Karl Friedrich von Beyme 229

Briefe von Feldmarschall Neidhardt von Gneisenau 265

Brief von Staatsminister Graf von Haugwitz 281

Brief von Peter von Pahlen 289

Brief von Louis Elie Pajon 293

Brief von Graf von Saint-Germain 323

Briefe von Friedrich Rückert 333

Digitized by Google

Digitized by Google

Briefe

des Prinzen Louis Ferdinand von Preußen

an

Pauline Wieſel, geb. Ceſar, und an Rahel,

nebſt Briefen von Paulinen und Rahel, und Aufzeichnungen von Varnhagen.

(Fortſetzung.)

Digitized by Google

Digitized by Google

28.

Rahel an Pauline, in Murten.

Karlsruhe, den 22. Mai 1818.

Freitag 2 Uhr Mittag, kühles, helles Nordoſtwindwetter.

Liebe Herzenstochter! Wie haben Sie ſich geirrt wenn Sie meinen, ich hätte Ihnen gerathen wieder in die Welt zu gehen!! Ich möchte hinaus! Aber frei muß man ſein! Verſtehen Sie dies! Frei. Sie müſſen frei ſein hineinzugehen, ich muß frei ſein hinaus zu können. Soviel hätte Mama Ihnen mit nur zweimonatlichem Zuſammenleben mit Ihnen bewirken ſollen, daß Sie ſich frei, wenn es das Ungefähr heiſcht, mit mir zeigen könnten: und man ſagte „c'est une fille à mad. César de Berlin", und nicht „c'est Mad. Wiesel, qu'on ne voit jamais avec sa famille, qui n'en est pas reconnue pour ainsi dire". So frei, dies zu können, bin ich leider nicht!!! Das meint' ich. Eingezogen ſollten Sie, wollten wir ſchon leben, denn das iſt mein Glück, das Gegentheil vernichtet mich ja!!! Dies alles im größten Detail mündlich, — jetzt wollt' ich mich nur bei Ihnen rechtfertigen — denn nun ſehen wir uns im Laufe des Sommers gewiß. In jedem Fall, kommen Sie ſpäter zu mir, wie Sie ſagten. Und feſt hab'

Digitized by Google

ich mir vorgenommen, vier oder sechs Wochen vorher bei Ihnen zu leben. Ich muß eine Erholung haben!!! ich bin von Nichtleben rein vernichtet. Wenn ich mein Herz nicht toll fühle — mein Kopf stößt noch keine Tollheit aus — so fühl' ich es, wie gestern, heut, und mehrere Zeit, vernichtet. Fühlen Sie das? Es ist verstockt, todt, aus dem Leben gekommen; es hatte zu lange Zeit keine Nahrung, keine Bewegung. Es weiß, es wird keine bekommen. Kurz, wir wollen schweigen, uns sehen, und dann reden. Reden wie es mit uns war. Reden wie es mit uns war, daß es aus ist, und wie es in der Natur ist alles! Fühlen Sie nun, daß ich nicht mehr schreiben kann, wie schwer es mir zu antworten ist? Daß man alles muß so gehen lassen; weil man zu schwach ist. Um Eins zu können wie man will, muß man alles können. Und nur von menschlichen Möglichkeiten zu sprechen! Eine Armee haben wie Napoleon. — Ihr Brief gefiel mir sehr, theure Seelenschwester! Darum antworte ich doch auch endlich. Es freut mich übertrieben, daß Sie etwas von * und * * erhalten haben. Geld ist noch das einzige Mittel, welches der Zauberei ähnlich ist. Und ohne die kein Heil hier auf der Erde. Adieu donc, chère chère Pauline! aussi pauvre, aussi bedauernswürdig que moi, quoique autrement nuancée. Adieu! je vous verrai de toute les manières. J'attends seulement mon frère Louis Robert de Stuttgart pour aller un moment à Heidelberg, e Lindner — den „kleinen Doktor" aus Wien — de près d'ici pour fixer mon plan de vous voir, — je l'ai vu il y a dix jours, il vous fait dire mille choses aimables; il est marié avec une rondelette de l'Alsace qui parle mieux le français que l'allemand, mais cette fois-ci il arrive seul. Il ira avec nous à Heidelberg. Imaginez, j'ai eu

Digitized by Google

cette semaine une lettre d'Oranienburg de la fille de Gentz. Que dois-je faire? je lui ai envoyé la lettre.

Adieu, Adieu, einzige Pauline! Ihre

R.

Varnhagen grüßt sehr.

Ich lebe sehr allein und einsam; das ist schlimm, aber noch das Beste bei meinen Umständen.

29.

Rahel an Pauline, in Murten.

Baden, den 1. August 1818.

Eben solch Wetter wie bei Ihnen. Vierzehn Tage die trockenste Hitze: Montag endlich Gewitter und Regen; nun Hitze, Wind und Regnigkeit abwechselnd. Heute, eine Art weitläufiger Wind von dem man nicht sagen kann, ob er kalt oder warm ist; da er beides enthält, und zu sehr damit abwechselt. All dies Wetter richtet mir die Nerven ganz hin: darum muß ich davon schreiben.

Wie bewundere ich Sie, Pauline, und wie dank' ich Ihnen!!! — da Ihnen eben so ist, wie mir, und Sie doch schreiben können: sich überwinden können, aus Rücksicht und Liebe, für Ihre Einzige — das bin ich — noch die Feder zu nehmen, sie zu rühren, und so sich selbst mehr gegen sich über zu bringen, mehr mit sich allein zu sein, mehr die Forderungen anzuhören, die wir unserer eigentlichsten Natur nach an uns, und unser Leben, und unsern Lebensherrn zu machen haben. Denn alles dies tritt ein, wenn ich mich an's Schreiben setze; und auch gewiß bei Ihnen. Es ist Ihnen accurat wie mir, weiß ich aus Ihrem vorletzten Brief. Weil das Einzige, welches

Digitized by Google

Sie mehr, welches Sie anders hatten, als ich, der Muth, Ihnen abhänden gekommen ist. Ewige, ununterbrochene refus vom Schicksal rauben ihn, zerstören, lähmen ihn. Zu viel muß es uns nicht versagen, amüsiren, hinhalten muß es uns noch, und die Wahrheitliebenden, Wahrheiterkennenden, mehr als die andern. Nun werden Sie einsehen, nun Sie nicht mehr vom Schicksal und von niemanden geschmeichelt — heißt gestreichelt — werden, wie mir ist, wie ich von längst, von je, einsehen, wie mir der Muth sinken mußte; je lustiger mein Blut, und Geist, je eher! Sie saßen mit Ihren tausend Franken, mit der kleinen Summe von Gentz, sahen sie an; ließen sie aus den Händen laufen, und unternahmen nichts. Unkundige, Unwissende, müssen sich klug dünken und meinen, es war Mangel an Muth; Sie hätten sich verändert. Mit nichten. Die Dinge, um Sie her sind es nach und nach; und Sie müssen es einsehen. So ist es. Sie sahen ein, Sie könnten mit der besitzenden Summe nur das Vergnügen haben — der Form nach — einen Entschluß zu fassen und auszuüben, der aber nichts enthielte, nichts gebähren könnte, was Angenehmes für Sie hervorbrächte: vielmehr ein Gegentheil davon. Zur ersten Bewegung, zur Reise, hätten Sie bequem, und zu Annehmlichkeiten genug gehabt, aber, dies vorüber, wären Sie unbequemer und schlimmer daran gewesen, als in Murten, das wußten Sie, konnten Sie leichtlich ausrechnen. Auf gute Ereignisse — wie sonst — sich aus dem ersten Wurf eigner Thätigkeit dem Schicksal auf gute Gunst und Glück in die Hände geben, das konnten Sie nicht: konnten Sie nicht, weil Ihre Mittel dazu dahin sind: und weil sie Ihnen zu oft und zu lange, und zu ununterbrochen ausgeblieben sind. Sehen Sie, so ist es

Digitized by Google

mit mir ſeit lange, und ſeit je, und das muß ich Muthloſigkeit nennen laſſen, und nenne ich ſelbſt. Aber wie kenne ich es beſſer! Es iſt keine. „Was Einer wagt, wage ich auch!“ ſagt Macbeth, wie er in Mord und Zauberei befangen iſt; „aber es müſſen natürliche Dinge ſein“, ſetzt er hinzu: ſo ſag' ich auch. Natürliche Dinge. Nicht ein ganzes Leben durch, Erwürgung meiner natürlichſten Natur. Ich ſitze wie Sie, hinter Franken — hinter manchem ſcheinbaren, aber nicht ausreichenden Mittel — ſtill: wie unbewegt: was ſoll ich thun!? — wenn ich nicht alles ändern kann. Jeder kleine Umſtand bietet ſich mir auf ſeine Weiſe dar, ganz fertig, und wenn ich ihn nur anfaſſen will, thue ich mir an der Hand ſchon weh; und muß ihn gut nennen, günſtig; wenn ich nicht gar, mein Weh aufrührend, viel expliziren will, was niemand verſteht. Verſtehen Sie? Auf eben die Weiſe empfand ich ganz den Zuſtand, der Ihnen Ihren vorletzten Brief diktirte; und war wie Sie ſelbſt gelähmt, und blieb ſtill und ſtumm: obgleich ich, Gott weiß es, alle Tage, und ſtündlich, zu Ihnen ſpreche. Daß Sie ſo viel Franken hatten, um in Morat mit mehr Bequemlichkeit, und weniger Sorge zu leben, war das Gute, was ich mir herausnahm: und ſo wartete ich, ob ich Ihnen nicht würde ſchreiben können, ob der ſeichte, aber unverſiegbare, nichtige Lebensfluß mich würde dazu kommen laſſen; je fremdartiger mir ſein Quell, je mehr benimmt mich ſein Ton und Anblick mir ſelbſt. Ich vernehme mich faſt nicht mehr. Ich vernehme kaum und ſehr ſelten, was aus meiner Tiefe, wo alles von mir heruntergeſchlagen, und gehalten iſt, hinauf will. Sie ſind wenigſtens allein, ungeſtörter, und mehr Herr, Ihre Augenblicke, die Räume einzurichten und ſtill zu halten, die Sie Einmal bewohnen; ſeien Sie es alſo,

Digitized by Google

die mich anredet, und immer anredet, wenn ich zu sehr schweige. Wir wollen, theures Geschöpf, uns auch äußerlich nicht abhänden kommen lassen. Ich will auch mit dem ganzen Rest meiner Kraft dafür sorgen!

Ich sehe hier sehr viel Menschen, die alle wie durch ein Sieb gehen; aber das Sieb muß doch gehalten werden. Eugen Beauharnais — so muß ich ihn wohl nennen, wenn Sie ihn kennen sollen, der ehemalige Vicekönig von Italien, — mit seiner Gemahlin, — der Tochter des Königs von Baiern, — ist gestern Morgen, nachdem sie vier Wochen hier waren und neben mir an wohnten, abgereist, über Lausanne nach Baiern. Sie sind beide hübsch, und hübsch im Betragen. König und Königin von Baiern waren bis gestern auch hier: eine Menge Ueberrheiner, besonders alle reiche Straßburger, eine Unzahl Bekannte aus unserm Lande hier, und aus ganz Süddeutschland. Millionen Visiten. Unser intimer Umgang, Tettenborn's, Lindner's, Tastet's, — letztere eine reiche Mutter aus Straßburg mit jungen Töchtern, eine singt sehr schön, harmlose Leute; die Kinder sehr gut erzogen und unterrichtet, sind aus tiefem Frankreich, und haben bei einem maître Deutsch gelernt. Wissen aber von Unserm und dem Leben nichts. Sonne scheint bei ihnen auf glatte Felder, wo wir das Tiefste, Wunderbarste, Unbegreiflichste, Kluftartigste sehen: also nichts kommt zur Sprache, aber sie lieben mich sehr, und erheitern Varnhagen; sind mir also aus allen oberflächlichen Gründen, und dann wieder den tiefsten, auch lieb. Es wohnt eine klügere Freundin mit ihnen, eine Gräfin de Lagorce, eine Freundin der Kaiserin Josephine; voller aménité und bester Lebensart; sie wohnen auch neben uns an. Ich kenne sie schon drei Sommer. Perregaux's Schwester, Herzogin Ragusa, war hier; auf die war ich

Digitized by Google

so neugierig, um zu sehen, ob sie auch so schön ist, daß ich Sonntag expreß mit meinen Franzosen ihrethalben auf den Ball ging. Sie sieht Perregaux gar nicht ähnlich: ist so dick wie die alte Frau von Beyme aus Berlin, hat eine Art schönes, böses Gesichte, in dem genre wie die alte Lütken — ohne Schminke — der Grappendorf ihre Mutter, aber nicht ein so regelmäßiges Gesicht: der Anzug ziemlich. Was mir aber von ihr gefällt, — es ist eine sehr hübsche Kaufmännin Mad. Primavesi in einer Boutique hier, da ging sie mehrmals den Tag hin, und schrie immer: „Ah! qu'elle est belle! divinement belle, il faut que ja la voie!" Das zeigt schon Gutes. Sie soll sich fürchterlich zanken können. So sieht sie auch aus. Eine Mad. Lallemand, eine Generalsfrau, war mit ihr. Langes Gesicht, ziemlich groß, keine Brust; brummig, Haare in's Gesicht gezogen; dem Körper nach, gut angezogen: nur Kennern die Fehler sichtbar; Rosen auf dem Kopf, kurze Ermel, Oberarm ziemlich, und gezeigt; getanzt mit unerzogenen Füßen: die Haltung von einer vornehmen, brummigen Deutschen; alle Züge hängen lassen, aus verdrießlicher Nachlässigkeit, die sich noch hübsch glaubt von sonst. Sprechen hört' ich keine, mir war zu heiß, mich zu nähern, und ich ging bald. Montag kam erst das Gewitter.

Der kleine Graf (Archibald) Kaiserling war acht Tage bis gestern hier, er steht in Frankreich in Stenay, reist mit seiner Frau nach der Schweiz und wird Sie besuchen: ich finde ihn sehr gut und natürlich, ohne unsere Landesvorurtheile. Die Gräfin Schlabrendorf, seine Tante, war seit vorigem Jahre in Paris, ist jetzt auf vierzehn Tage nach London gereist, mit einer Art Diligence, wo man sich in Paris schon für den Londner Aufenthalt mit eindingen kann: dann will sie sich am Rhein ankaufen.

Digitized by Google

Nach manchem hin und her ſchreiben hab' ich endlich heute einen definitiven Brief von meinem jüngſten Bruder Moritz bekommen; geſtern iſt er, die — allerliebſte — Frau, der Sohn von ſechs Jahren, und ein Bedienter, abgereiſt, und direkt hieher, — (es iſt ſchrecklicher Wind, es will gewittern —) ich ſoll ihm in meiner Nähe ein Quartier miethen. Moritz war ſehr krank, — ein Arzt wollte ihn nach Doberan, der andre wo anders hinſchicken. Kurz, aus Liebe, aus Liebe der Frau zu mir, kommt er hierher. Vielleicht gehe ich noch mit ihm nach einem andern Bad, vielleicht Koreff'n am Rhein bei Koblenz, wo Hardenberg iſt, konſultiren, vielleicht nach Paris, vielleicht zum Winter nach Berlin. Sie ſehen all die Vielleichte!? — Erneſtine ſchrieb mir, ich ſollte ihnen bis Heidelberg entgegen kommen. Das will ich in der Hitze nicht. Alle Menſchen ſagen, mitten im Sommer ſei es dort zwiſchen den Bergen unerträglich. Zurück müſſen ſie doch über Heidelberg, und dahin begleite ich ſie dann in jedem Fall. Jetzt iſt es hier noch voll Menſchen, und die letzte Periode davon. Das ſollen ſie lieber noch ſehen. Ich war den Frühling nicht in Heidelberg. Was führen ſolche, wie ich und Sie, jetzt wohl aus, wenn es nur für ſie ſelbſt iſt? Etwas für uns beide ſoll aber geſchehen! Sie ſollen, ſobald ich es nur ſelbſt weiß, wiſſen, was ich mit meinen Geſchwiſtern vornehme. Es wird wohl Heidelberg werden. Da kommen Sie hin, oder wir reiſen gar zu Ihnen. — Wieſel ſoll ſeit dem Kongreß Einmal in Leipzig geweſen ſein, und jetzt wieder in Wien. Mehr können wir nicht von ihm erfahren. Gentz hat an Tettenborn geſchrieben: er iſt jetzt in Karlsbad, und geht nachher zu den Souverains nach Aachen. — Varnhagen grüßt Sie millionenmal. Er ſchreibt unendlich. Ich bin hier, und damit zufrieden, weil ich

Digitized by Google

im Grünen lebe, wohne, bin. Mit einem Schritt in allen Bergen und Thälern, und Promenaden. Aber die Luft dieſes Thals bekommt mir doch nicht, ſie iſt mir zu dick, — und meine Zimmer zu klein, ich bedarf viel Luft: doch hat das Quartier tauſend Annehmlichkeiten. Es liegt hier einzig! — Warum ſchreibt Ihnen denn nur immer die Gräfin Schuwaloff? und ſehr ſteif und trocken: das ſoll wohl Verbindungsloſigkeit von beiden Seiten vorſtellen.

Iſt dieſer lange Brief, in Gewitterluft, und mit gräßlichen Nerven, nicht ehrlich? — Ich mache auch ſehr hübſche Landfahrten; aber wo eine Sie mir fehlt; und eine Augenweide von Menſchen: doch ſollen Sie das Gute meiner Lage wiſſen. Mündlich alles! — und ich hoffe, in Heidelberg, auf Louis' Platz. O! Wie habe ich jedes Wort in Ihren beiden letzten Briefen goutirt. Sie wiſſen, Sie glauben es. Adieu, theure Polinka! Hätten Sie mich, anſtatt Wolff's vom Lagerhauſe, in Ihrer Jugend gekannt. Vielleicht hätte alles anders ſein können! Wo iſt nur Anno 3, 4, 5; die Louis-Jahre? Und Anno 6, 7 und 8! Adieu, adieu. Noch leben wir beide, noch können wir uns vernehmen. Adieu, adieu! Ihre

R.

Hr. von Unruh — vom ehemaligen Götziſchen Regiment — iſt auch hier: alt, ältlich, wie Quittel: aber gut; und etwas von Frankreich gewitzigt. Er kam mit Kaiſerling, und iſt krank.

Digitized by Google

30.

Rahel an Pauline, in Paris.

Karlsruhe, Sonnabend, den 10. April 1819.

Helles sonniges Frühlingswetter. Völlig alles mit weißen Blüthen: ich sehe das alles in Hochberg's Garten. Vögel schreien und sind außer sich. Die Luft an sich nicht warm, aber doch warm am Tage.

Liebe Herzenstochter! Diesen Morgen um 11 Uhr in meinem Bette erhielt ich Ihren lieben Pariser Brief! Schon der aus Straßburg erleuchtete mich durch und durch mit Freude! — „Frankreichs Lüfte", sagen Sie. Den Trost bedurft' ich, zu erfahren, daß Trost, und neues Leben Sie anweht!! weil ich so sehr melancholisch nach Ihrer Abfahrt war. Ich hatte nicht den Muth, Sie zum Längerbleiben einzuladen: wozu denn! ich konnte Ihnen nichts Schönes bieten. — Dann hört' und las ich in den Blättern neue Räubergeschichten, und wurde besorgt: das schöne Wetter selbst machte mich noch trüber: alles Alte mahnte mich, das Neue wollte nichts werden; stockt und starrt. Was mich aber ganz beugte, war, daß Varnhagen wieder anfing: „Pauline ist um nichts und wieder nichts weg: sie hätte den Frühling sollen mit uns bleiben", — jetzt eben bot er mir mit tausend Küssen an, zu Ihnen zu reisen!!! — mit Thränen in den Augen vor Wahrheit! — „aber ich glaube, sie ennuyirte sich." Ich sagte: „Was konnten wir ihr auch anbieten? Und dann, dachte sie, sie mache uns Kosten; erstlich sind sie für uns gering, und zweitens sind ja dies meine einzigen lieben Kosten!" Nun gab er mir Recht, und war ganz verletzt, daß Sie dies denken: sagte: „Schreib' ihr nur, daß sie wiederkommt!"

Digitized by Google

Das hat ſie mir verſprochen, ſagte ich. Nun frug er mich immer im Hochberg'ſchen Garten: „Thut es Dir leid? Arme Rahel, daß ſie weg iſt?" und immer ſo wehmüthige Fragen, und Blicke, daß ich noch wehmüthiger wurde. Nun kam gar Ihr Brief von Straßburg, wo Sie von Koſten ſprechen, (und in dem Pariſer auch?) — das iſt unerhört, Pölle! wenn dies mit beigetragen hätte, daß Sie gingen! und dafür wollen Sie mir noch Dank! Iſt das der Lohn meines gränzenloſen Vertrauens? daß ich mit Ihnen auch von meinen Rechnungen und Ausgaben ſprach? Daran grade hätten Sie ſehen müſſen, daß Ihr Biſſen mir das Nothwendigſte, das Erfreulichſte erſcheint. Kein Wort hierüber mehr. Nur künftig die That. Sie kommen wieder, wann Sie wollen, und edler, ruhiger. Wenn ich einmal herunter käme, und nicht könnte, ſo ſagt' ich's Ihnen!

Wie haben Sie's gemacht, lieb Herze, daß Ihr Brief ſieben Tage ging, da meine Briefe von dort alle in fünf kommen! Sie müſſen Hrn. Oelsner fragen, wann und wie Sie ſie auf die Poſt geben müſſen. Der von Straßburg kam ſehr richtig an. Wie hat er mich gefreut und amüſirt; ſchon ganz franzöſiſch alles! Sie ſo gut davon berührt, ſo kräftig und freudig. Gott ſegne es ferner! Aber wie verdroß es mich, daß Sie Ihr köſtliches Kiſſen vergeſſen hatten! Gleich nach Ihrer Abreiſe begegnete mir Ihr Dienſtmädchen damit, die wollte es zu mir bringen; ich ging endlich in die Wochenviſite zu Frau von Geuſau; und da traf ich das Mädchen in der Waldhorngaſſe; nachher ging ich im Schummrigen mit Dore in den Hochberger, und melancholirte; hatte bis vor zwei Nächten aber gute Nächte, wenn auch viel Beſchwerden ſonſt. Ich ſchicke Ihnen das

Digitized by Google

Kissen mit der ersten sichern Gelegenheit, einballirt in toile cirée.

Hier, theurer Engel, (eben geht Frau von Reden mit der Nichte und Frau von Marschall, die mir eine halbe Stunde stahlen:) geht nichts vor, was Sie nicht kennten. Vorigen Sonntag war ich im Theater, wo man für eine Musikanten-Wittwe Haydn's Schöpfung gab, die ich nie gehört hatte, und die mir mißfiel. Dann ging ich zu Reden's. Dienstag fuhr ich endlich, weil Mondschein war, mit Fräulein von Bode zur Prinzessin Amélie und zur Großherzogin: die kleine und die andere Hofdame waren da — Gräfin von Kageneck und Fräulein von der Recke —, Prinz Taxis kam, ich sah die Kinderchen; die Großherzogin war wirklich über alle Beschreibung lieblich und amüsant: wir tranken Thee, aßen um 9 Uhr. Als ich im schönsten Wetter nach Hause kam, in wollenem Kleid, Schal, zwei Kapotten, ganzem Wagen, hatte ich mich doch bei Tische erkältet, bekam Armschmerzen — Frau von Berstett! Wieder eine halbe Stunde! Dabei lasse ich die Bode und die Mülinen im Hochberger sitzen, die dort auf mich warten:) Um 8 schlief ich ein. Blieb den Tag — Mittwoch — im Bette. Donnerstag besuchten mich alle Mülinen's, die Bode, Taxis, Weixelbaum; gestern die Bode, Taxis, Struve unverhofft, der Geh. Rath Friederich. Heute Morgen alle die! Ich war etwas angegriffen. Gestern Mittag halb 3 bis halb 4 war ich doch im Hochberger: wie vermißte ich Sie! Alles war da, außer Sie. Götterblüthen, Millionarden Veilchen. Vögel, Azurhimmel! Sonne, golden auf klebrigen Luftknospen! Gesundheitsluft. Nun will ich noch ein wenig in den Hochberger. Die Berstett kam auch daher. Sie gab mir eine unangenehme Nachricht. Die Stände werden hier bis Ende Juni dauren, dann

Digitized by Google

muß ich hier ſitzen, oder den Monat allein nach Baden: wenn Reden's ſchon hingehen, thu' ich's doch. —

Comme je suis contente que vous ayez trouvé votre amie; comme je l'aime qu'elle a pleuré et embrassé la portière!! Toute femme qui en aime une autre vaut le double. | Je suis aussi charmée qu'elle habite le meilleur boulevard: alors la fenêtre est déjà une partie de plaisir! Bravo! que vous ayez tout de suite été aux Français! Écrivez-moi tout! la moindre bagatelle m'intéresse et me fait plaisir. Moi• aussi je suis amoureuse de la France, de Paris, et de tout ce qui se meut là. Les fleurs, les huîtres, tout me charme, tout ce que vous faites, où vous allez, qui vous voyez, quel chapeau vous portez. Apropos! j'étais désolée!!! que vous m'avez laissé le châle! Vous ne devez rien me donner. Achetez-en un autre pour vous à mes dépens, alors je veux le porter avec la même tendresse avec laquelle vous me le donnez. Je ne voulais pas le garder: mais Varnhagen le voulait: et disait que cela vous ferait de la peine. Mais achetez-en un pour mon compte et portez-le à ma santé et satisfaction; ou je vous en envoie un vilain de chez nous! Voilà une lettre de maman, que j'ai reçue deux jours après votre départ. —

31.

Rahel an Pauline, in Paris.

Baden, Donnerstag, halb 12, den 1. Juli 1819.
Force Regenwetter.

Geſtern vor acht Tagen fuhr ich um ein Viertel auf 3 mit Doren in einem mir angenehmen Wagen, mit ſehr

Digitized by Google

bekanntem Kutſcher, den ich hatte von hier kommen laſſen, von meiner Karlsruher Hausthür im reizendſten Wetter hierher, wo ich um ein Viertel auf 7 ankam, und die Milder traf, die den Tag vorher hierhergefahren war, und hinter meinem Hauſe auf einer Höhe bei Baron Ende in einem ſchönen Hotelchen wohnte. Wir paſſirten den Abend; und auf ihr Bitten fuhr ich den andern Morgen 11 Uhr wieder mit demſelben Kutſcher, ſie, ich, ihre Jungfer und Dore, nach Straßburg, wo wir um 6 ankamen. Unterwegs angenehm dinirt. Dort angenehme Bekannte gefunden. Gekauft; in's Theater; den Freitag dort geblieben; Sonnabend um 11 wieder fort, um 6 hier; reizendes, göttliches Wetter. Ich ſehr von der Milder und der ganzen kleinen Reiſe ſatisfaiſirt, ſie von mir; und enchantirt von der Fahrt, und der Idee, einen Fuß in Frankreich geſetzt zu haben. Auch ich freute mich wieder der franzöſiſchen Art. Die Milder iſt eine erfahrne, tüchtige, nicht umſtändliche, vorurtheilsloſe, generöſe Frau; und würde Ihnen ſehr gefallen; gewinnt unendlich bei näherem Kennen. Schweighäuſer's waren mir dort ſehr angenehm: ſie iſt charmant. Unſer Wirthshaus „der Geiſt" war vortrefflich. Sonnabend hier waren wir abends bei Ende, und ſchrieben luſtig nach Karlsruhe; den andern Morgen, Sonntag, gingen wir bei Sonnenwetter in die Allee, und begafften alles was hier war: nicht viel, nicht Erhebliches; doch voller Bekannte. Um 1 Uhr alles in die tables d'hôte; die Milder und ich bei mir zu Hauſe: dicht an der Allee; aufgeſchnürt, hingelegt; um 2 Uhr ſehr gut und ſtill gegeſſen. Da hält ein Wagen, ich ſage: Sehen Sie! nun fahren ſie ſchon wieder nach der Allee! Sie hebt ſich auf, um zu ſehen: „Herr von Varnhagen!" ſchreit ſie. Der überraſchte uns. Unendliche Freude. — Die Milder ſang

Digitized by Google

sehr schön, für uns allein und zwei Herren. Den andern Morgen reiste sie weg über Karlsruhe und Mannheim nach Schwalbach in's Bad.

32.

Rahel an Pauline, in Paris.

Berlin, Donnerstag Vormittag 12 Uhr, den 9. Dezember 1819.

Endlich viel Schnee seit gestern Abend auf den Straßen, nach fürchterlichem Nordostwind-Wetter, welches mich physisch dem Wahnsinn nahe brachte.

Liebe, alte, einzige! Sie dachten doch immer in Karlsruhe, ich sei wirklich toll, wenn ich sagte: „Man kann mich auf dem Gendarmen-Platz, in Zehlendorf, auf dem Felde, in Leipzig, in Weimar suchen!" u. s. w. u. s. w.! Nun bin ich erst toll: da — man mich — hier finden kann. Dieser Fluch ist an mir wahr geworden. Ich muß ihn ausstehen, wie das Leben selbst, kann sonst nichts thun, als ihn ausstehen. Nichts gefällt mir hier: alles mißfällt mir hier; nichts gefreut mich hier — gefreut scheint mir ausdrucksvoller, so sagen sie in Oesterreich. — Daß keiner jemals nach seinem Orte kommt, wo er lange nicht war! Alles ist anders, ich allein fremd, mir alles fremd: ich ohne Beziehung, und doch in keinem fremden Ort, nichts Neues sehend, nur Verhäßlichtes. Meine größte Hauptqual ist hier: daß, was noch übrig blieb von meinem Vorigen, so alt, so abgetragen, so verkrüppelt, so häßlich geworden ist. Lauter traurige Revenants; die auch mich wie sonst haben und gebrauchen und ansehen wollen; die nämlich, die noch übrig geblieben sind! Hie

Digitized by Google

und da in der Fremde einen ſolchen einzeln zu finden, kann noch ſpaßhaft, erträglich ſein, wie wir's wohl erlebten. Aber ſolche alte, vertrocknete, verſteinerte, verholzte Maſſen, in den alten und doch ſo zerſtörten Räumen, ſind Furien der Vergangenheit, die einem mit Gewalt die Augen ausblenden mit den Fackeln, mit Wuth uns zeigen, uns erhellen, was wir nicht ſehen wollen: und an allem andern hindern! So bin ich proviſoriſch ſeit dem 9. Oktober hier; — proviſoriſch; alſo in nichts ſicher und gut: auch mit den Gedanken nicht: dieſer Gräuelzuſtand iſt mir noch ein Troſt. Denn mit dem Frühling will ich weg. Noch hab' ich alles zu Miethe in Karlsruhe ſtehen, was ich dort beſaß: dahin will ich vorerſt, und meine Sachen in Ordnung bringen. Und ſpricht Gott ſelbſt nicht einen neuen Fluch aus, hierher nicht wieder kommen. Müßte ich aber das doch, — ſo würd' ich's thun, wie man ſtirbt, verſtummend. Ueberhaupt: die Zeit iſt gekommen, wo ich nicht mehr ſagen kann, wie es mir vorkommt, wie mir zu Muthe iſt, was ich denke und wie es mir erſcheint. Mündlich ginge es noch eher an; während die Dinge vor uns vorüber gehen, oder wir vor ihnen. Auch bin ich nun überzeugt, daß jedem Menſchen anders zu Muthe iſt, als allen Andern je war, noch zu Muthe ſein kann: und je begabter, und gedankenreicher, je feiner benervt, — je vielhaltiger und unbeſchreiblicher, unendlicher, was er in ſich erfahren muß! trotz, daß die Menſchen ſich durch Sprache verſtehen; und faſt ſchon alles geſagt iſt, was man ſagen kann; und dies ſo halbwege paßt, auf die Vorfälle, und Fälle, in denen wir uns befinden. Das ganze Leben mit ſeinen Bildern ſchwindet mir immer mehr; das Herz wird matt, die Bilder reizlos für es, das einzig ſie hielt, und ihnen Leben, d. h. Zu-

Digitized by Google

ſammenhang, Geſtalt, Beziehung verlieh; ſie wollen mir nicht mehr dienen? ich ihnen nun wieder nicht mehr. Das Herz iſt friſch; die Seele bleibt, ſo lange wir ſelbſt ſind: aber ſie will, ſie muß neue Nahrung haben. Mit einem Wort! kluge Leute leben zu lange. Das ſind ſolche: die ſich nicht mit Narrheiten, mit Lügen, in ihrem eigenen Geiſte hinhalten können; ſolche, die ſich keine Reſultate, vor der Unterſuchung jedes Dinges, mit Afterliebe an und in die Bruſt drücken: ſich eine Religion, einen Gott, ihre Poſition vorlügen und nach ihren Bedürfniſſen vorſchmeichlen; die ſo über alles, Großes und Kleines, lügen, daß ihnen jeder Bekannte, ja beinah die Ereigniſſe, mitvorlügen müſſen. Wäre dies eine ruse, mit Bewußtſein ausgeübt, ſo wäre es wenigſtens Klugheit: es iſt aber Albernheit, die ſolches zuwege bringt, und die kann man ſich eben ſo wenig geben, als Geiſt, und ſeine Einfälle. Albernheit iſt halb Stumpfſinn, halb canaillerie; Lüge Unwahrheit. Mir doch das Verhaßteſte! Die Dolche in mein armes weiches Herz will ich ertragen: die Lüge kann ich nicht ertragen: die muß immer wieder hinaus, ſo oft auch der Lebenslauf ſie heranſchwemmt! — Das Wetter, welches aus lauter Nordoſtwind und einer mir entwöhnten Kälte beſtand, that mir ſehr viel Weh an. Alles iſt grau, und mißfällt mir. Ich ſehe viele Menſchen, und habe keinen Umgang; bin viel zu Haus. Wagen, Geld, Weite, keinen Bedienten, und keine überwindende Veranlaſſung. — Das Ballet iſt hier gut. Stücke manchmal; die Plätze ſind unbequem. — Ihre Tante ſehe ich oft und ſehr gerne; Viktoire iſt ein ſehr braves, kluges, inniges Mädchen. Wir ſprechen viel von Ihnen. Beide ſind Ihnen ſehr gut. (Zum zweitenmal ein Herrenbeſuch zur Störung!) Nun adieu, beſtes Kind. Morgen der Schluß.

Digitized by Google

Abends gegen 7 Uhr.

Dieſen Mittag wurde ich ſchon einmal von Nettchen Markuſe geſtört, mit der ich nach der Stadt wollte, um kaufen zu gehen zum Weihnachten. Als ich dieſe weggeſchickt hatte mit dem Beſcheid, ich würde ſie abholen, kam aber der zweite Herrenbeſuch, alles Varnhagen's Viſiten, die ich abwarten muß, und blieb drei Viertelſtunden. Dann hört' ich auf zu ſchreiben: ging zu Nettchen; es war aber ſchon 2 Uhr, mir zu windig, ich lenkte zu Ihrer Tante ein, wo ich Varnhagen fand. — Je m'en donne aujourd'hui mit Großſchreiben: cela soulage mes nerfs. Aujourd'hui la lettre va avec un courrier, et ne vous coute pas un sou. Voyez-vous aprésent pourquoi je ne vous ai pas écrit jusque ici? Je n'aurais pas aimé vous écrire ce que voilà aprésent sur ces feuilles; à quoi cela sert-il au fond? — Vous connaissez tout cela vous même: l'on n'y peut rien changer; mais j'en étais trop pleine, cela me vexe, me tracasse, m'étrangle trop pour que je puisse le taire; quoique j'en suis si dégoûtée, que je me tais plutôt, que le toucher de nouveau avec mes pensées et ma plume, et de vous souiller avec! puisqu'au fond tout ce malheur m'est si étranger! — (je l'appelle malheur par la même raison), car si tout d'un coup je me trouverais dans une autre situation, je l'aurais oublié, je serais une autre, toute jeune, et je pourrais jouir de tout; du printemps, de la campagne, d'un beau local et loisir, des arts, des fleurs, de mille nouvelles d'après lesquelles nos âmes languissent. Cela dure trop longtemps, comme j'ai dit; l'on apprend si peu pour des peines répétées à l'infini; au moins, moi je n'apprend rien. Combien de moments y-a-t-il dans la vie, pour lesquels on voudrait avoir souffert le reste, ou le souffrir

Digitized by Google

une seconde fois? je ne m'en rappelle que très peu: et ce sont toujours des moments passés à l'air par un beau temps; enfin, des moments, qui n'ont point de rapport avec ce que nous avons le plus aimé, les hommes; des moments, où l'âme fut comme transparente par une lumière qui y passait; quand elle et notre corps sentaient une espèce de bien-être, un relâche, pour ainsi dire, de la série de moments ordinaires que nous avons à passer: qui m'accablent si bien, puisqu'ils rapportent si peu et ne demandent pas moins toute notre existence, y compté sentiments et sensations! — Je vous supplie de montrer toute cette lettre à Campan, et de lui expliquer l'allemand, par lequel elle commence, vous pouvez lui traduire cela, je le sais. Mon ami comprendra, pourquoi je ne lui ai pas répondu, et pourquoi je ne le puis pas. Lorsque l'année passée il ne pouvait venir nous joindre à Baden, et que je montrais la lettre qui m'en instruisait à Varnhagen, il me disait dans un calme désespoir: « Si tu n'étais pas en état de le recevoir, il te mandrait qu'il veut venir »; et trois mois après ce fut le cas. —

33.

Pauline an Rahel.

London, den 3. Juli 1820.

Trübes Wetter mit Wind.

Heute früh bekam ich Ihren kleinen Brief, liebes Herzens-Rallchen. Ja, ich habe mich entschlossen über's Meer zu gehen, weil alles andere mich anlachte, und weil

Digitized by Google

es in jedem Fall nur eine Schwäche ist, sich zu fürchten; das Aergste ist der Tod, und einmal muß er doch kommen. Sie glauben aber nicht wie abscheulich das Meer war, 14 Stunden mit drei Mordgewitter mit Sturm, ich zum Sterben krank — nie wieder, bin ich einmal zurück. Ich habe London gesehen, und habe nun genug gereist auf's Meer. Ach, in meinem Frankreich, da ist es ganz anders! alles gefällt mir dort. Der Himmel selbst approubirt meinen Sinn, denn der ist so schön in Paris, wie er nirgends ist, vive la France, l'air, la politesse, le genre de plaisirs, les rues, la ville, tout m'y plait. — — — Nun von London. Eine große, immense Stadt, wo alles mit Extremen zugeht, alles, selbst das Wetter oder zum Sterben warm oder kalt zum Kaminfeuer. Nie ein schöner, heitrer Himmel, eine gewisse Melancholie herrscht über ganz London, und die Engländer können noch zuweilen liebenswürdig sein auf dem Kontinent, bei sich sind sie unausstehlich. Alles mepriſiren sie was nicht bei ihnen Mode ist, von Plaisir und Amüsement haben sie keine Idee, in's Theater gehen sie parceque c'est le ton, spazieren ebenso. Gewisser Park, gewisse Stunden, alles London du ton. Es giebt keine liebenswürdige Engländerin wie es tausend Französinnen giebt, une femme coquette, mais bonne, amusante avec tout cela; hier giebt es nur die Extreme; eine solche ridicüle Tugend, ou bien des filles perdus sans aucune espèce d'éducation, tout ce qu'on peut croyer de plus dégoutant pour l'esprit et le coeur; belle, jeune, et par mille et mille visites giebt's auch nicht hier; de grandes soirées, où la maîtresse en gants blancs reste sur son sopha de 10 jusqu'à 2 heures de la nuit, le tout d'une cérémonie de passé 1000 ans. La table n'est que pour vivre, et pas comme en France,

Digitized by Google

où la gaité regne; rien de plus triste que les repas ici à l'anglaise, poisson et poisson et boeuf de 3 ou 4 manières, pas de discours enfin pour manger. Les hommes le font après que les femmes quittent, mais pour tuer le temps sans même en avoir plaisir. Les équipages et les chevaux et les enfants sont tenus comme nul part au monde, Engelskinder, Götterequipagen, rasende Fortünen; auf dem Lande à leur campagne können sie noch charmant sein, parceque le ton veut que l'on n'a pas de ton à la campagne. Es giebt kein Mittelding in London, arm oder reich. Sehr dumm ist die Masse der Engländer, sie glauben außer England gebe es nichts; man wohnt für rasendes Geld sehr schlecht, 50 Louis par mois haben wir ein Haus, denn anders kann man sie nicht rechnen. Ein jeder Mensch hat ein Haus, von drei Fenstern und drei Stock, ohne Agrement; fürchterliche Betten, die nur zum Schlafen und zur großen Nacht dienen, man kann nicht darin mit Vergnügen bleiben pour se reposer, denn sie sind abscheulich; keine bequeme Sopha's, alles was ein wenig zur volupté ist, n'existe pas; le stricte nécessaire. — Le dimanche est à mourir d'ennui, tout est fermé, même beaucoup d'auberges. Ein ewiger Rauch, Steinkohlendampf, alles hors de prix, eine Remise 60 Francs par jour, ein Pfund Kaffee 6 Francs, alles zum Fürchten theuer, à cause des impots, die Theater theuer, eine ganze Loge à l'opera 10 bis 12 Guinée, Place giebt es nicht als auf dem Parterre. Die andern Theater alle proportionsweise theuer; die Fiacre machen den Preis wie sie wollen, à conter le temps qu'il fait à ce qui leur plait. Früchte zum Weinen theuer und nur Erdbeeren; schlechte Kirschen und Ananas, aber Millionen Orangen sehr, sehr wohlfeil, un sou la pièce, et dé-

Digitized by Google

licieuses, vraies oranges de Malte, j'en mange par douzaine. Nun kommt das Schöne: eine große, ſüperbe Stadt, Paris iſt ein Dorf. Solche Boutiquen giebt es nirgends in der Welt, Säle einer in dem andern, tauſend ſchöne Boutiquen wie es einige in Paris giebt und ſchöner noch, breite Straßen mit Quaderſteinen auf der Seite, Göttergärten, mitten in London Wieſen mit Kühen, Bergeren wie in der Schweiz. Im Park ſind zweitauſend ſchöne Equipagen, ſchöne, liebe Götterkinder mit Bonnen wie man nie ſieht wie hier; man hat keine Idee von wahrem Reichthum und Eleganz wenn man nicht hat den Park in London geſehen, die Brücken, Wunder von Schönheit, die Tamiſe mit tauſenden von Schiffen, ſchöne Kirchen, ſüperbe Plätze, öffentliche Wagen wie die von Paris nach Verſailles, ſolche giebt es unerhörte, aber wie ſchön, ich kann ſie mit nichts vergleichen, ſolche Wagen haben Sie nicht geſehen, mit ſchönen Pferden und Livrée, eine Königin fährt nicht ſo bei uns, und das für wenig Geld, weil eine Entrepriſe eines die andere runterbringen will à force de mieux faire, le public en profite. Von Dovres bis London fahren Sie wie ein König; ohne Wagen kann man nichts machen, weil alles zu groß, zu weitläufig iſt. Die Theater ein Wunder von Schönheit, nicht mit den Pariſer zu vergleichen, dreimal ſo groß und weit ſchöner, jede Loge iſt eine kleine Stube mit Lüſtre und Gardinen und Teppich und ein Luxus zum Erſtaunen; 12 alle Tage.

Digitized by Google

34.

Pauline an Rahel.

(Februar 1822.)

Liebe Seelens-Ralle, wie sehr mich Ihr Brief gefreut hat kann ich Ihnen nicht sagen! Denken Sie sich daß ich mir einbildete, Sie wären böse auf mich; schriftlich hielt ich es für überflüssig zu fragen, mündlich hätte ich mich nicht geängstigt jede Erklärung, denn ich bin ja dieselbe mit meinen Fehlern, die ich aber jetzt nicht mehr ändern kann; es sind Neigungen, und die sind zur Gewohnheit geworden, Sie kennen sie alle; mein Gutes ist mir aber auch geblieben. Wie oft habe ich an Sie gedacht, bei jeder Gelegenheit wo nur irgend etwas vorfiel. Machen Sie es möglich daß ich Sie irgendwo sehe, ich bin ja ganz frei, ich kann machen was ich will. Das Glück ist mir geblieben, mit meiner Geldgesundheit, mit meiner Lust, Sie, liebe, einzige, verständige Freundin zu sehen, noch zu sprechen in dieser schönen Welt. Wenn wir es alle verstünden sie zu genießen, so schlecht sie auch eingerichtet ist! Kurz, Liebe, machen Sie es dies Jahr möglich wenn Sie wollen, wo Sie wollen. — —

— Ja, liebe Seele, was ist das Leben wenn man nichts hätte was einem gefiele! Ich wäre todt wenn ich nicht hätte den Freund gefunden, und ich nicht hätte mit Ihnen leben können; immer im Schwindel zu bleiben, das ist zu viel. Ich lebe dabei sehr einsam, sehe nur ihn und seine Freunde, zwei, die aber den Sommer nicht kommen, viel spazieren mit ihm, jedes Wetter, jede Stunde ist ihm gleich. Mich däucht, ich bin tausend Jahr alt wenn ich an die Vergangenheit denke — Ach, wie wahr, wie sehr wahr sagten Sie mal, ohne es recht zu wissen: eine

Digitized by Google

Hausfrau, eine Mutter, hätte ich werden ſollen, dazu war ich geboren, aber nicht zu einer Kokette, ich war weich, mein Herz liebend, und die Welt, die Menſchen drückten mich, ein Jeder machte ſeine Frau aus mir wie er ſie liebte und verlangte, ich ließ mich machen, ohne die Kraft zu haben, mich ſelbſt zu ſtellen und zu handeln; in meiner Wiege ſchon wurde ich verdorben, das wenige Gute, das ich habe, konnten ſie mir nicht nehmen, damit bin ich geboren, Sie kennen es, liebe Ralle — Bereuen hilft nichts, Opfer bringen auch nichts, Zurückfordern auch nicht, man muß ſo fort ſchwindeln, man kann nichts ändern. — —

Wie ſind Louis ſeine Kinder? Lebt Jette noch? Vetter, ihre Brüder? Tauſend Grüße an Varnhagen; Sie antworteten mir keine Silbe auf meinen Brief de la mort de Campan, jetzt über ein Jahr; er ſchickte dreimal nach mir. Er kannte meinen Freund, und ſchrieb mir mal: prenez l'homme tel qu'il est, puisqu'il vous plait; il ne vous connaitra jamais. Wie viel ſind todt von unſeren Bekannten, wir leben und ſehen uns nicht! —

Adieu, liebe, beſte, einzige Goldtaube! —

35.

Pauline an Rahel.

Breviaires, den 10. Juli 1822.

So heißt der Ort, woher ich Ihnen ſchreibe, zehn Lieues von Paris; ein großer Wald, un rendez-vous de chasse du duc d'Orléans, autrefois, jetzt meinem Freunde gehörig. Allein im Walde, er und ich, und zwei gute ehrliche Domeſtiken, allein kann man nicht ſein, nie kömmt

Digitized by Google

jemand, aus tauſend Gründen, die ich Ihnen mündlich ſagen könnte, ſchriftlich zu lang; — kein Steg und Weg geht durch den Wald; — ein Küchenhof neben dem Haus. — Da leb' ich: Ihre Pauline, die alle Tage, jede Stunde, jede Minute an Sie denkt und an Jette; an nichts andres mehr, keine Wünſche mehr, keine Illuſionen mehr, keine Pläne, nichts, wie eine geſunde Pflanze, die alles aushält, Sturm und Hitze. — Es iſt mir ſelbſt ein Räthſel, den Mann gefunden zu haben; er iſt fünfundvierzig Jahr, ſchön, groß, und im Uebrigen unbedeutend, keine Fehler, keinen großen Verſtand, nichts, aber gutmüthig, und ich führe ihn wie ein Kind. Drei und ein halb Jahr kenne ich ihn, er war immer, immer derſelbe, heute wie den erſten Tag; er konvenirt mir in allem, ich habe einen Freund, einen Begleiter, einen Mann, der mir jeden Tag beweiſt, daß er ohne mich nicht glücklich wäre. Dabei liebt er die Ruhe, im höchſten Sinn. Ich gehe viel ſpazieren, und reite viel, ſitze vor der Thüre ganze Tage, und ſinne und ſinne. Pour trois francs on va à Paris dans quatre heures de temps, et tous les jours passent trois grandes diligences de Melun, une lieue de chez nous, ſo daß ich jeden Tag kann nach Paris gehen. —

Campan ſeine Mutter iſt grade ein Jahr nach ihm geſtorben; ihr Bild, ein chef d'oeuvre von Guérin, iſt im Salon du Louvre. —

Ich habe die Möglichkeit Ihnen zu folgen, wenn Sie mir ein Rendez-vous geben, ich bin geſund und ſtärker als je, mein Kopf aber nicht, ich bedarf Ruhe und Luft. Und nur Luft, Ruhe und Alleinſein gefällt mir. — Ja gewiß, es giebt noch ſchöne Orte, und wohlfeile, aber frei muß man ſein, wie ich. — Mit meiner Familie bin ich gut; ich wünſche ja weiter nichts, als ſie möchte mich ruhig

Digitized by Google

lassen. Sie sind alle in Basel versammelt, ich gönne ihnen die Freude. —

Warum kommen Sie nicht hierher? Es würde Sie wenig kosten, und Sie würden Pyrmonter Wasser bei uns trinken können. —

Lafon kam mich besuchen; er gefiel mir noch; er hat drei schöne Kinder, und lebt in Toulouse. Mir scheint, ich lebte tausend Jahr, ich kann zuweilen nicht denken, daß ich dieselbe bin, die ich mich erinnere vor zwanzig Jahr, als ich mit Ihrem Bruder Moritz als Junge, herumlief, gewesen, und wir so lachten, daß ich auf der Straße in Dreck fiel!

Sie können nicht glauben, wieviel ich lese; wir haben hier den ganzen Voltaire, und ich lese mehr, als ich sollte für meinen Kopf und Augen. Der hätte uns auch geliebt, der hat sich auch nichts weiß machen lassen! «La mort n'est rien, même après la mort il n'y a rien.» Juden sind ihm ein Gräuel, wie es scheint, und Libraires oder Nachdrucker, die persiflirt er immer — «Les yeux restent toujours jeunes, on aime à voir ce que plait aux yeux.» Enfin Sie kennen ihn besser als ich. Auch habe ich Goethe und Schiller in meiner Einsamkeit. — Ach, wie wünschte ich, Sie wieder zu sehen! ich stürbe ruhiger. — So verfährt das Schicksal mit uns, — ich denke oft daran, daß Sie mal von mir sagten, eine Dorothea hätte aus mir werden können, wenn ich einen Hermann im achtzehnten Jahre gefunden hätte. Und das ist wahr, dafür war ich geboren, Landleben, Kinder und Häuslichkeit, und das ganz Entgegengesetzte habe ich gemacht, oder Menschen haben mich es machen lassen. Le destin règle le cours de la vie et de vains songes en

Digitized by Google

font le charme. Liebe, liebe Seelen-Ralle, machen Sie, daß ich Sie ſehe. Meine Adreſſe: Rue Joubert 5. Chaussée d'Antin. Paris.

36.

Pauline an Rahel.

Paris. (Herbſt 1825.)

Liebe Rahle, es ſcheint Sie vergeſſen mich ganz. Ich glaubte Jettchen Mendelsſohn's Ankunft würde mir wenigſtens einen kleinen Brief verſchaffen, eine Antwort auf meinen, allein ich habe nichts bekommen. —

Ich bin tief traurig, mais pas pour rester dans ma chambre, je sors plus que jamais, car mon pauvre vieux corps se porte à merveille, et j'ai besoin de me secouer, je ne peut pas rester tranquille, vous comprendrez bien cela, chère et tendre amie, connaissant mes peines et chagrins mieux que personne. Je suis toujours bien avec ma famille, et je tire ma rente régulièrement, voilà mon sort, ma destinée — et je crains encore pour longtemps, car le chagrin ne tue pas. — — —

Schreiben Sie mir, wie es Ihnen geht, ob Ihre Geſundheit etwas beſſer iſt, wie Varnhagen iſt, immer derſelbe, gut und generös und liebenswürdig mit Ihnen. — Grüßen Sie Viktoiren, den alten Hatzfeldt. Est-ce qu'il se ressouvient encore de moi, il y a très-longtemps qu'il ne m'a pas écrit. Wie lange iſt es her daß der mich liebte, und doch erinnere ich mich der Zeit als wenn es geſtern wäre, alle ſeine Mienen, ſeine Worte, ſeine Eiferſucht. Alle dieſe Dinge ein wenig *mehr*, und mein Schickſal wäre anders geworden — ich mußte grade auf

Digitized by Google

den einzigen Menſchen fallen, der mich am reinſten liebte, und verſtand — was hilft alles Denken, Träumen, Vorwürfe — le sort l'a voulu. — Il y a une espèce de règle générale pour les hommes, ayant même fait sottise sur sottise, des imprudences sans nombre, tout d'un coup une belle action, un trait de courage éface **tout**, on ne voit l'homme que sous ce point de vue, mais les femmes! que pouvons nous faire? — on revient toujours sur ses premiers amours, la bonté est même faiblesse, tout est racconté à notre défaveur, nous pouvons pas nous battre, même de nous défendre est un nouveau tort, la beauté et la jeunesse seule rendent un instant heureux, das Unwiſſen iſt das Leben, ſobald wir wiſſen iſt nichts mehr da uns wirklich zu erbauen. Je vous jure que je n'avais plus d'illusion à 20 ans, nur meine ſtarke Natur, meine Kraft zum Leben, mein Temperament hat mich vergeſſen machen, augenblicklich glücklich zu ſcheinen, und ſo habe ich noch Augenblicke wo ich amüſant ſein kann, le monde me croit heureuse, parceque je suis libre et indépendante.

Wo ſind die Zeiten hin wo ich in die Jägerſtraße bei Ihnen des Abends hinſchlich! — Wie viele Menſchen ſind todt, die damals lebten und unſere Konverſation ausmachten! — Ich ſah Lafon und Joinville vor einiger Zeit, et tous les deux me demandaient comment se porte la chère Rahle! Sie ſind beide nicht ſehr verändert, et tous les deux contents et de bon postes à argent.

Adieu, chère et liebe Seelenstochter, je ne vous parle pas de Paris — venez vous-même y voir le train et les beautés, les chants et les danses. J'ai trois si différentes sociétés que cela vous ferait rire; une société tout-à fait gens comme il faut du grand monde, Mad.

Digitized by Google

de Satory, une espèce de femme de lettre qui écrit dans les journaux et qui a fait quelque roman, la Comtesse Dorsai, la fameuse mère de la Duchesse de Guise. Nous faisons une fois par semaine la partie de whist. La société se rassemble chez Mad. de Satory, 12 à 15 personnes; une seconde société de honnêtes bourgeois, gens de boutique, mais riches; la troisième petites Maitresses de Paris, avec les actrices. — Talma me disait dernièrement qu'il me ferait chasser par ses Romains, parceque je le faisais rire dans les coulisses, quand il devait faire le tiran; il a la plus belle maison possible dans un nouveau quartier de Paris, qu'on nomme la nouvelle Athène, entre la maison Duchesnois et Mars. Les bons diners, les premières représentations, de bonnes places partout ne me manquent pas. Cela me distrait parfois, et depuis des années je me soutiens de cette manière; cela n'est possible et faisable qu'à Paris.

Adieu, encore une fois, chère et bonne, répondez-moi une grande lettre. Je suis toute à vous de coeur.

Ja, drei ſolche différentes sociétés giebt es nur in Paris, wo eine Perſon, eine Frau, alle drei frequentiren kann. J'en ris quelque fois pour moi toute seule, et on ne devrait pas les connaître et les trouver pitoyable, grand Dieu! —

37.

Pauline an Rahel.

Den 5. Mai 1826. Kaltes Wetter.

Alſo Wieſel iſt auch tod, der hat es auch überſtanden; ich beneide ihn. Sahen Sie ihn noch, oder hörten Sie etwas von ihm? Warum haben Sie mir ſeinen Tod nicht

Digitized by Google

geſchrieben? Sie ſchreiben mir zu wenig, liebe Ralle, und wiſſen doch wie angenehm es mir iſt.

Sie werden wiſſen daß ich drei Monat in Wien war, daß ich ſehr oft Gentz ſah; ich ſchicke Ihnen den alten Brief mit, denn es iſt vieles drin was Sie doch noch intereſſiren kann.

Nun lebe ich in einer ſehr ſchönen Campagne, eine Stunde von Paris mit einer ſchönen, liebenswürdigen Frau, mit Pferde und Wagen, wo wir alle Tage davon profitiren und alſo keinen Augenblick Ruhe haben. So muß es auch ſein, denn ſobald ich allein bin, ſo locken mich die Gedanken der Vergangenheit, und was kann ich jetzt noch ändern, die Zeit allein kann mir nützlich ſein eine Ruhe auszuführen, die ich gern noch in meinem Leben möchte haben; doch kann es nicht ſein, ſo iſt es nach meinem Tode, denn alles iſt aufgeſchrieben und in meinem Büreau mit Adreſſen und Siegel. — Gott, könnte ich Sie doch noch einmal ſprechen: haben Sie keine Sehnſucht mehr nach mir? — —

Dites à Hatzfeldt que j'ai souvent vue la Princesse et ses filles et le Prince à la promenade, que la Princesse a beaucoup changée, mais pas lui, le Prince, que j'ai souvent parlé de Hugo Hatzfeldt avec Gentz, qui l'aime beaucoup, et qui savait qu'il m'avait beaucoup aimé. —

Vous avez mon adresse; si Hatzfeldt voulait me dire deux mot amical, il me ferait plaisir, je ne lui demande pas davantage. Si vous savez quelques détails de la mort de Wiesel, écrivez-le moi, der Urheber aller meiner Leiden; je ne veut pas dire la même chose de Hatzfeldt — qui m'a fait beaucoup de mal par amour, par faiblesse, par manque de courage. Enfin, voilà mon sort et mon malheureux destin.

Digitized by Google

38.

Rahel an Pauline, in Paris.

Mitten im Sommer, den 8. Juni 1826. Donnerstag Vormittag. Schönes munkliches Wetter. Vormittag 11 Uhr.

Einzige Pauline: immer und ewig! Dieſe Worte allein wären genug und ein Brief für Sie. Aber! Ueber ein Jahr quäl' ich mich mit einer Antwort an Sie, die ich nicht ſchreibe. Den vorigen Frühling erhielt ich Ihren Brief, und den im Herbſt von der Schweſter Meyer, die ihn ſelbſt brachte. Ich kann Ihnen, theure Mitleidende! nicht ſchreiben: denn Ihnen möchte ich alles, jeden fliehenden Tag mit ſeinen fliehenden Minuten beſchreiben; wie er mir das Leben in den Buſen einkerbt. Alles was ich wünſche, nicht: und dabei weiter, immer weiter gelebt! — Endlich ordentlich krank; ſo daß ich mich nur leidlich befinde, wenn ich zu Hauſe bleibe, oft Bruſtbeſchwerden habe — jetzt ſtark, — ſchreiben gar nicht kann: und dabei ausgehe und alle geſelligen Pflichten erfülle, und alle geſelligen Verbindungen habe. Mitunter Theater. Nicht Einmal wie wir's hatten. Nichts von Pauline und mir. Keine Freiheit. Wollen Sie noch mehr wiſſen? Oft wundre ich mich, daß ich lebe; dieſelbige bin; und ſo weit von mir ab kam! Ach! und in einer andern Art geht's Ihnen auch ſo. Aber darin ſind und bleiben wir, und wollen wir einzig bleiben, daß wir noch wiſſen wer wir waren, wiſſen was wir wünſchen; und noch daſſelbe wünſchen, wollen und meinen. Ewig und bei allem, bei jeder Gelegenheit, denke ich an Sie; und ſchrieb doch nicht: aus Ingrimm, denn wenn ich das Papier für Sie vor mir habe, dann iſt alles zu lebendig und ich fühle

Digitized by Google

meinen Untergang; und will ihn Ihnen beſchreiben, und dazu langen meine Kräfte nicht hin. Dieſen Brief, dieſe Worte zerreißen Sie gleich! — In meiner Seele, und in meinem Geiſte bin ich ruhig. Der Gedanke des Exiſtirens — nicht als Pauline, oder Rahel — überhaupt, das Daſein irgend eines Dinges, oder einer uns möglichen Vorſtellung, iſt ſo groß, ſo überragend koloſſal, daß ich in der Grübelei und Anſchauung untergehe in Ruhe. So mit meinem Geiſt und mit meinen Gedanken hab' ich noch Plaiſir. Und ſo iſt's auch ganz gewiß mit Ihnen. Auch bin ich noch zu allem wahren Vergnügen fähig und aufgelegt. Es kommt nur nicht, und ich bin nicht frei; und nun nicht geſund genug mehr, um es mit Inkommoditäten zu erkaufen. Man iſt nicht frei, wenn man in der bürgerlichen Geſellſchaft etwas vorſtellen ſoll; eine Gattin, eine Beamtenfrau etc. Und Sie, und unſer Kreis, fehlt mir ganz. Die Dummheit, Leerheit, Pedanterie, Frömmelei herrſcht. Ihr Brief vorigen Herbſt wo Sie mir von den drei verſchiedenen Geſellſchaften ſchrieben, in denen Sie leben, ergötzte mich! In vieler Art geht's mir auch ſo; jeder meint, ich meine wie er: ach! ich meine wie Sie und ich!

Dieſen Winter hielt mich auch Wieſel's Mordkrankheit und ſein Tod ab, Ihnen zu ſchreiben. Bis in der letzten Minute hatte er alles von mir. Eſſen, Gelée, Getränke, was nur erfunden werden kann für einen Kranken, und für deſſen Appetit und Bedürfniſſe, vier- fünfmal täglich wurde hin und her geſchickt. Ich konnte, weil er drei Treppen hoch im Hirſch unter den Linden wohnte, nicht hinauf mit meinem Athem und Bruſt. Er wollte es auch nicht leiden. Dore war zweimal den Tag dort. Er empfand es, und ſchrieb es mir. Varnhagen beſuchte ihn

Digitized by Google

noch zwei Tage vor dem Tod; das war viel, denn der selbst war an einer Gallenentzündung auf den Tod diesen Winter. Ich erlebe alles! Nein! Nein! Es kann noch mehr Schrecklicheres geben und kommen. Sähe ich Sie nur noch. Aber auch das werde ich noch erleben.

Nun Ihren Brief gelesen! den dritten seit einem Jahre. Er liegt noch unerbrochen neben mir. Mlle. Bauer, eine Aktrice von Karlsruhe kommend, schickte ihn mir mit einem von Robert aus Paris. Und heute eben wollte ich Ihnen schreiben. Weil Varnhagen gestern Crayen's bei Stägemann sah, und Victoire ihm sagte, sie wüßten Wiesel's Tod. Ja! Pauline, alles herunter nach der stummen Erde: und erst hier Bewußtsein und Schmerz. Dahinter muß ein herrliches Geheimniß stecken, wovon wir hier nichts wissen. Herrlich, wenn es auch schrecklich ist. O! könnte ich jetzt mit Ihnen sprechen! Zu Ihrem Brief! Also, meine Herzenstochter, Sie waren in Wien. Leben jetzt auf Montmartre. Glück zu! O! wie verstand ich das, daß Ihnen alle unsre Menschen, die Sie in Wien gekannt, lebendig wurden, und nur Sie sich wie eine Todte dagegen fühlten. Gentz scheint mir nach Ihren Aeußerungen sehr herab zu sein! Ich liebe ihn; und kenne ihn: wie tiefrichtig schreiben Sie in wenig Worten ihn — so zu sagen — ab. Nur wir sind ganz geblieben wie wir waren, Grünes, Kinder, Liebe, Musik, Wetter, alle wahren Realitäten lieben wir, empfinden wir noch, weil wir nur ewig das wollten, und nie den Schein und Vorstellen. Und die glückliche Organisation. Muth fehlte mir nur von je, mich in unselige Lagen zu stürzen: darum duldete ich was ich nicht mochte, und verabscheute; davon bin ich krank; das ist der ganze Unterschied zwischen uns beiden: der mit seinen Folgen und Nuancen: sonst keiner. Ich

Digitized by Google

bin, wie der Arzt meint, nicht bedenklich: was macht mir das! Ich finde alle Lebendigen in Lebensgefahr: und Leiden ist das Schlimme. Daß ich nicht auf dem Lande lebe, ist meine innigste immerwährende Krümmung. Nämlich ein Landhaus im Sommer.

Ludwig Robert mit Frau ist in Paris. Rabe'ns Mädchen sind gut; der Sohn bei einer herumziehenden Truppe: ich finde, für ihn übergut. — Meine Addresse: Mad. de V— meinen Namen — Rue Française No. 20. — Sparen Sie mir Postgeld. —

Vorigen Sommer war ich unverhofft mit Varnhagen und meinem ältesten Bruder in Baden-Baden. Ich dachte an Sie; in Karlsruhe und allerwärts. Reise ich diesen Sommer, sollen Sie's wissen; vorher vielleicht ein Rendesvous. Wäre ich frei, käme ich nach Paris. — Hanne und Fanny haben jede zwei herrliche Kinderchen; Hanne einen Emil von fünf Jahren, eine Marie von drei; Fanny eine Elise — Göttin — von zwei Jahren, eine Pauline von acht Monat. Alle blond und schön, und meine Freude. Varnhagen grüßt. Ich küsse und liebe Sie. — Jettchen Mendelssohn ist bigott, — katholisch —, und liebt stumm und still, was wollen Sie mehr? Aber mich wundert nichts dabei, als daß sie gegen Leidenschaft der Liebe spricht, als wäre das nicht das einzig Ewige auf Erden; und als hätte sie nie geliebt; es mag auch so sein: die Meisten schwindelt's nur so, und vergessen kann man's nie. Wiedergeliebt sein wollen, und Treue verlangen, ist dumm, — und von den Vorfahren uns eingebläut, — aber Bezaubrung durch die Augen; Glück durch Sehen, das ewig Schöne, Paradiesartige auf der Erde. Nur darum möchte ich noch Einmal leben, um zu lieben und es nie zu gestehen. So lang' es eine Empfindung, ist es göttlich; so

Digitized by Google

wird's ein Verhältniß, eine Geschichte — halbe Ehe — gemeine Werkeltagslast. Jette Mendelssohn ist dabei doch noch lieb und gut. —

Mein Bruder ist Rue Bergère Nr. 6. bei dem Herrn Vallentin zu erfragen. Machen Sie aber nicht, als wüßten Sie seinen Aufenthalt und seine Wohnung von mir. Bei Leibe nicht! wie von ungefähr, wenn Sie ihn sehen wollen? Hugo Hatzfeldt ist bei Verwandten in oder bei Mainz. Adieu, Herze! Alles stirbt, es ist ein Wunder, daß wir noch leben. Wiesel starb an Brustwassersucht. Schwerer langsamer Tod. Er starb den 16. März. Aß den Tag vorher noch meine Suppe und Apfelgelée, und Kalb- und Rindfleischgelée. Ein Trost für mich! Er empfand es, und schrieb mir öfters. Welche Liste von Todten haben wir! Wir wollen uns doch noch sehn! Ewig wie Sie mich kannten! Die größte Liebe zu Ihnen!

R.

39.

Rahel an Pauline, in Paris.

Berlin, Sonntag Vormittag 12 Uhr, den 5. November 1826.
Wärmliches dunstiges Wetter: wo eben die Sonne durchbricht.

Theures Herz! Einzige Pauline! die leben bleiben muß! sonst bin ich in meinem Grab, so einsam! Nur Eine ist, die weiß wer ich bin. Sie, Sie, Sie! Niemand wird es glauben: ich weiß es. Und dieser, Ihnen, schreibe ich nicht! O! das ist natürlich. Ich müßte mit Herzensblut anstatt mit Tinte schreiben; so käme es: von so tief würde ich's hergeben, es würde mich ganz er-

Digitized by Google

schöpfen: und Sie wissen ja schon alles: alles außer was man miteinander zusammen leben muß: die sinnlichsten Dinge, des gegenwärtigsten Augenblicks. Hören Sie also, meine gegen mich bravste, einzige Pölle! Ihren lieben unschuldsvollen Liebesbrief erhielt ich diesen Sommer nach Mamaens Tod, wo Sie mir ein Rendezvous für Ihr Geld anbieten. Treue Pauline, ich hätte es gethan, wenn es nur auf Geld angekommen wäre, wenn Sie so viel hätten. Es ging aber wegen Varnhagen's Verhältnissen, Bedürfnissen, nicht: und wegen meiner sehr attakirten Gesundheit von diesem Sommer, nicht: dieses „nicht" ist genug, war leider genug. Drum schob' ich's auf, Ihnen zu schreiben: und so wurd' es sündhafter Weise bis jetzt nichts. Nun aber ein Wort, was That, was Leben werden soll! Mein ganzer Plan, mein ganzes Trachten geht dahin, mit Ihnen im Verlauf des Sommers Grünes zu sehen. Paris liebte ich am meisten: aber ich müßte nicht, wenigstens zu Anfang nicht, als Frau von Varnhagen dort sein müssen: mit Einem Wort: frei! Gestern sagte mir aber die Crayen, Sie wollten sich eine kleine Besitzung in der Schweiz kaufen? Dorthin käme ich. Sie mir bis Frankfurt entgegen: oder doch nach Paris. Lassen Sie mich nur alles wissen, theure Taube! Nur ich liebe Sie: nur Sie lieben mich: weil wir wirklich Grund dazu haben. Ich lebe sehr eingeschränkt: nicht wegen Vermögen; wegen Mangel an Menschen, die etwas für mich sind, und weil ich in einem Verhältniß bin: und jedes erwürgt gradezu. Adieu liebstes Herz! Varnhagen ist nicht zu Hause, und weiß nicht, daß ich Ihnen schreibe; sonst grüßte er. Er ist generös wie Sie ihn kennen: und immer noch mit, und zu mir, wie er war. Meiner Nichten ihre vier Kinder — der Aelteste fünf Jahr — sind

Digitized by Google

immer bei mir. Ich ſehe auch Aktricen, fremde und hieſige: Mad. Neumann aus Karlsruhe; Mlle. Pfeiffer aus München; Mad. Stich von hier. Antworte, theure Pölle! Ich gehe zu Markus, der iſt unwohl: ich bin es auch; aber doch allert. Ihr Andenken friſcht mich ſchon auf. Ich werde Ihre Schweſter Meyer dieſer Tage beſuchen, ſie ſchickte mir Ihre Adreſſe. — Es wird ſehr ſchön bei mir gekocht. — Ich bitte mir auch Details aus! Addio cara, cara, Einzige. —

40.

Pauline an Rahel.

Paris, ce 8. décembre 1826.

Chère amie, je vous écris encore aujourd'hui deux mots parceque l'occasion se présente; M. d'Engelhard part cette nuit, il pourra vous donner de mes nouvelles. Je l'ai vu plusieurs fois chez moi et chez mes amis et connaissances. Je n'ai qu'une prière à vous faire, qui est plus sérieuse que vous ne pensez. (Die Sonne ſcheint in meine kleine Stube ſo frühjahrartig herein, daß ich bei offenem Fenſter — ohne Feuer — ſchreibe.) Noch zwei Monate, und ich bin nicht mehr in Paris, mein Entſchluß iſt gefaßt; ich weiß nun ganz beſtimmt, was ich zu leben habe, auch, daß ich nie mehr was zu hoffen habe, tout lasse, tout passe, dans ce monde, et l'on revient aux plus simples goûts, — nur Grünes, Blumen, kleine Fahrten, friſche Luft, Sonnenſchein, basse-cour, — ſo etwas kann mich augenblicklich noch ergötzen. Aber denken Sie, Herzens-Ralle, daß ich mich jemals

Digitized by Google

entschließen kann, wo? — „Die Welt ist schön überall, wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual"; ich bringe sie freilich mit, kann es auch nicht ändern, — wo sie aber hinbringen, das ist mir noch fremd heute. Un rendez-vous avec vous, d'une journée, me déciderait. Imaginez-vous que je ne sais pas seulement si je resterais en France, quoique je l'aime bien, il y a tant de pour et de contre. J'ai peu de bonnes connaissances en province, et encore moins dans les petites villes d'Allemagne. La Suisse est très-chère à vivre, et un hiver de sept à huit mois, Kleinstädter, wenig Sinn für Schönes, Freies, eingeschränkte Köpfe für alles. — Ich bitte Sie also, liebe, liebe Herzens-Ralle, mein einziger Trost noch, antworten Sie mir, ob Sie an die Möglichkeit glauben, mich zu sehen diesen Sommer, und wo? Heimlicherweise ist mir am liebsten. Soll ich mich erst etabliren, und können Sie alsdann zu mir kommen, — ich werde natürlich allein sein, ohne gute noch schlechte Bekanntschaft im Anfang, — aber wo? Das ist weit schwieriger, als Sie glauben. Ich habe auch einen großen Hang zu Neuchatel in der Schweiz, die Lage ist göttlich, das Leben nicht so theuer, es vereinigt tausend Annehmlichkeiten für mich, Murten liegt nahebei, in Einem Tage fährt man hin und zurück, zu Wasser wie zu Land. Ich möchte, Sie gäben mir dort ein Rendez-vous. — Ecoutez, chère amie, dans ce moment il me vient une idée wie ein Blitzstrahl, il n'y a de nouveau que vous — mon ange tutélaire — qui me dira cela! Wenn ich mich wollte in Neuchatel etabliren, eine Hütte dort für Jahre miethen, oder kaufen, werde ich die Erlaubniß bekommen?

Neuchatel appartient à notre bon roi; je n'ai rien

Digitized by Google

fait à la Prusse, mais vous savez je suis pour certaines choses si bête, si effrayée, que je n'en sais rien. Le général Zastrow y est gouverneur, je ne sais pas me rappeler s'il me connait und wie er mein Leben hat eingesehen. — — Mais je pense que vingt années d'absence ont fait oublier mes jeunes fautes, puisque fautes y est. — — Sie sehen liebes Herze, wie gern ich eine Antwort von Ihnen hätte, combien cela me prouverait que vous m'aimez encore, que mon repos vous est cher, répondez moi sur les questions dé Neuchatel et sur notre rendez-vous. Adieu donc, chère amie. Voilà mon addresse: Rue d'Artois Nr. 8. — Dites à Hatzfeldt qu'il m'écrive un mot; saluez la tante et Victoire. M. d'Engelhardt ira les voir de ma part, — il me trouve tant de resemblance avec la tante. —

Adieu. Dites mille choses à votre bon et charmant mari; ich denke oft an ihn, daß er so gut gegen mich war in allen Angelegenheiten, — ich habe noch immer seinen guten Brief im Kopf wie ein schönes Gedicht — nämlich den Brief, den er mir mal für den preußischen Gesandten in Bern gab — Gruner, — ich weinte als ich ihn las, ganz allein für mich. — Si vous ne trouvez pas moyen de me voir, je meurs de désespoir ou je ferai une folie.

Pauline.

41.

Pauline an Rahel.

Baden-Baden, Sonnabend, den 12. September 1829.

Nous nous quittons, vous, pour retrouver vos amis, vos parents, moi, pour ne rien trouver que des „sprach-

Digitized by Google

loſe Zeugen". Je suis donc redevenue plus triste que je croyais pouvoir être encore dans ce monde. À 7 heures j'étais dans mon lit, ayant encore confessée sur la galérie à la nature entière, avec la plus grande vérité, mes voeux, mes souhaits pour votre bonheur, du moins pour votre santé et tranquillité. La nuit était calme, sans vent ni pluie; cela me tranquillisait pour vous. Le lendemain j'ai été chez Madame Betz, nous avons été ensemble aux théâtre, mais j'en suis revenue triste, cette pauvre fille avait beaucoup de ressemblance avec Pauline; grand Dieu, quel malheur! — J'ai parlé à Mr. et Mad. Constant, tout bien; le soir au théâtre — mais tout cela triste. — Das wird vergehen, denn alles vergeht, und ich werde mich wieder zurecht finden, denn Alleinſein iſt mir angenehm, meine Berge, meine Galerie, und ſchöne Blumen, freuen mich ſtillſchweigend, — ich bin auch wieder beſſer, heute aber wieder Nordwind, Sturm. —

Wie gut, wie liebenswürdig haben Sie mir gleich geſchrieben, ich bin von der Wahrheit überzeugt, — ich kenne Sie ja, Sie haben mir ja ſoviel Beweiſe Ihrer Liebe gegeben, — wiſſen auch mit Ueberzeugung, daß ich alles anerkenne, alles fühle, wie Sie ſo gut gegen mich ſind. Jetzt bin ich noch ſehr traurig von Ihrer Abreiſe; es ſchadet nichts. Es kömmt alles wieder, und ich habe viel zu denken auf den Winter, wenn ich allein bin, — wir haben uns geſehen, geſprochen! Wenn es auch nie wieder geſchehen ſollte, ſo weiß ich wie Sie denken, und bin Ihnen — und Varnhagen, der ſo gütig alles erlaubt hat — vielen Dank ſchuldig. Weiter konnte ich ja nichts wünſchen in meinem Leben, Wunder kann ich nicht heranrufen, wenn ſie nicht von ſelbſt kommen; ich muß alſo warten wie es kommen kann, nach dieſem

Digitized by Google

Leben, — für jetzt haben Sie also erfüllt, was mich konnte freuen, und das Leben ein wenig wieder erfrischen, denn ich war wahrhaftig sehr herunter, — und glaubte kaum an mich selbst. —

Es freut mich, daß Sie alles gesehn haben; Sie können zu jeder Stunde ungefähr wissen, was ich thue; wie es ist in Baden, wissen Sie ja. — Die Szene im Wagen sah ich im voraus, — glücklicherweise hat sich alles gut geendet; der arme Varnhagen ist wirklich zu solchen Auftritten wenig gewöhnt, — Ende gut, alles gut! — * * ist ja auch ein amusanter Ort für die und im Winter beim Thee, schön angezogen, erzählen, wie es in Gernsbach ist, hat auch seinen Werth, — wenn man gut zuhört, und alles glaubt. —

Enfin vous voilà peut-être déjà à Berlin, c'est-à-dire quand vous recevrez cette lettre; car aujourd'hui vous êtes à Francfort, — et moi seule à la maison. — Dites bien des choses amicales à ma soeur Meyer et à Victoire; elle doit venir me voir avec ma soeur pour ce printemps; cela me ferait grand plaisir; pour vous je chercherai une petite maisonette. Dieu vous protégera pour la santé. — Dites bien à Monsr. de Varnhagen combien je sens toute la valeur de sa bonté; il m'a promis qu'il fera son possible pour vous faire partir avec l'enfant, dem Schutzengel. Remerciez-le encore de tout. —

Je suis contente que le petit souvenir aie fait plaisir à Dore. Mes deux servantes sont au comble du bonheur de leur bonne saison et ont acheté chacune une robe de Merino double de laine. —

J'ai écrit à la Géné, et au baron Otterstedt. Adieu, chère, véritable amie de mon triste coeur et de mon

Digitized by Google

ame souffrante, mais pourtant un peu consolée de vous avoir vue — riante, pleurante, mangeante, dormante, enfin de toutes les manières, — et toujours vraie — et toujours naturelle, comme Ralle auf der Jägerbrücke

P.

42.

Pauline an Rahel.

Baden, den 29. September 1829.

Heute den 29. September! Also gerade zwanzig große, lange, schwere Tage, daß Sie fort sind. Das Wetter ganz dasselbe. Alle Tage Sturm, Nebel, mit Donner und Blitz; ich auch immer ganz allein im Haus, obgleich ich es sehr wohlfeil vermiethen wollte, aber niemand kömmt oder will es, nun habe ich auch alle Hoffnung aufgegeben. — Ich habe nur von Ihnen einen hübschen, kleinen Geschichtsbrief bekommen aus Karlsruhe. Jetzt sind Sie in Berlin mit Ihrem Kind, und denken zuweilen an mich. Ich habe Visiten gemacht, und die Damen waren wieder alle bei mir. Mad. Constant kommt zuweilen zu mir, und bleibt zwei Stunden. Sie hat einen großen Thee gegeben, und mich dazu so höflich eingeladen, daß ich nicht anders konnte als hingehen; dreißig Damen und vielleicht zwanzig Herren; Fürstin, Gräfinnen, Baroninnen, Generalinnen, toute la grande société de Baden. Ich verlor zwölf Franken im Écarté. Um 10 Uhr alles aus. Meine hiesigen Damen, als Gräfin Sponneck ꝛc. — alle artig mit mir, und ich sehr embarrassirt dumm, aber erschrecklich höflich, — et très-contente d'avoir les cartes en main. Ich ging auch schon öfters wieder zu ihr. —

Digitized by Google

Freitag, den 2. Oktober.

Schönes herbstliches Wetter. Die Géné würde Goethe, Schiller und alles was sie auswendig kennt, zitiren, auf meinem Balkon, denn die Berge sind wirklich göttlich, und schönes Laub. —

Je suis toujours toute seule dans la maison, mais je commence à m'y faire. „Von Menschen kommt kein Glück", sagten Sie mir schon vor dreißig schweren Jahren. — — —

Haben Sie denn meine Schwester Meyer gesehen? Ist die ein bischen zufrieden, wenigstens beruhigt, über meine Heirath? — Alles kann man nicht finden: klug, gut, reich, gefallen, — rien de complet dans ce monde. — — Dites aussi à Victoire que je pense souvent à elle avec amitié, — et à vous, chère amie! je ne peux pas vous l'exprimer, — à chaque instant du jour, la nuit, quand je m'éveille dans cette maladie, mille et mille fois!

Sonntag, den 4. Oktober.

Mordwetter, die ganze Nacht Gewitter. Gestern, liebe Seelens-Ralle, habe ich Ihren Brief aus Berlin bekommen; finde alles so klar, als wäre ich dabei gewesen. Nie wieder ein Wort von der * * — nur im Allgemeinen will ich Ihnen etwas von mir sagen: — die einzige Fähigkeit meines Verstandes, oder die von meinen fünf gesunden Sinnen — oder auch vielleicht die große Einsamkeit, in der ich doch soviel gelebt habe, — macht, daß über Menschen, die ich höre, sehe, beobachte, ich mich wenig irre; nur Sie und Varnhagen imponirten mir durch Ihr Urtheil, und dann die übergebildete Sprache, die zwar die kluge Mad. Constant noch nicht

Digitized by Google

vergeſſen kann, macht einen Blender aus der Frau für Einen Abend! — —

Es freut mich, daß Sie doch den Genuß haben in Frankfurt gefunden, den Cuſtine zu ſprechen. — Le sort tournera peut-être favorablement pour nous, et permettra que nous nous revoyons encore dans ce monde. Depuis votre départ je suis presque toujours restée seule, et si seule, que même Marianne va travailler chez les Walter toute la soirée!

Le monde me devient odieux. Je voudrais pouvoir réunir: une jolie fenêtre ou balcon sur un grand passage — même au bord d'une rivière, — dans le même endroit un théâtre — et la possibilité de faire une partie sérieuse de Boston, sans des phrases inutiles de „comment vous portez-vous?“ et du temps et des questions bêtes. Je vous assure, que de faire des visites et d'en recevoir, est un tourment. Les gens dans les petites villes se ressemblent tous; j'aime mille fois mieux rester seule; de quoi voulez-vous que je leur parle? — Die Klügſten ſind dumm; et puis, après votre départ il me reste à penser jusqu'au printemps, et alors nous verrons. — Je voudrais avoir un grand ménage, et je ne sortirais plus de la casa.

Je vous jure sur notre sincère amitié que quand je saurai quelque chose qui puisse me plaire de là-bas, je vous l'écrirai sans me gêner, mais donnez-moi la satisfaction, que je vous le demande, cela me fera doublement plaisir. —

Saluez tendrement Varnhagen de ma part, que Dieu lui donne une bonne santé ce printemps, et à vous quelque malaise pour que votre médecin vous conseille Baden-Baden. — Je suis un peu mieux aujourd'hui. —

Digitized by Google

43.

Rahel an Pauline, in Baden.

Dienstag Vormittag 12 Uhr, den 14. Oktober 1829.
Dunstiges Regenwetter.

Theure beste Pauline! Vorgestern erhielt ich Ihren Brief von mehreren Tagen — und am Ende vom 6. dieses — datirt. Ich bin nur froh, daß Sie nach Ihrer Krankheit wieder in Lichtenthal waren! Aber Sie müssen — mir zur Liebe! — mit dem Hofrath Pittschaft sprechen, wie Sie sich im Ganzen unter den jetzigen Umständen zu verhalten haben: was Sie genießen, was Sie thun und nicht thun dürfen. Ich will keine kranke Pauline haben: eine gesunde finden zum Frühjahr, wenn ich komme; welches nach menschlichem Ermessen und Vorsatz gewiß ist. Alle Morgen und Abend spreche ich mit Doren von Ihnen, und eben geschah's wieder. Als Ihr Brief kam, war ich noch im Bette. Ich gestehe, ich hätte heute noch nicht geantwortet, verlangte ich nicht mit umgehender Post einen Brief von Ihnen: und das mit dem umständlichsten, ausführlichsten Bericht über Ihre gefundene Bäurin zu Lichtenthal. Namen, Geschichte, alles; wie mündlich. Und, wo irgend möglich, etwas von ihr an den Herrn Geschriebenes, den Sie mir nannten [Fürsten von Polignac], über le pour et le contre, sur la religion! Sie suchen es von ihr unter irgend einem Vorwand geborgt zu kriegen. Zum Beispiel: Sie hätten eine Freundin, die sich ewig damit beschäftigte, (nur nennen Sie meinen Namen nicht:) oder Sie wollen es studiren, und dann schicken Sie es mir. Auch einen Brief von ihr an den genannten Herrn. Es interessirt mich ganz besonders. Und ich scheue für diesen Fall kein Postgeld. — Etwas von dem Herrn [Fürsten von Polignac]

Digitized by Google

wäre mir noch lieber! Und so geschwind Sie es nur erhalten können. — Mündlich, in fünf Monaten, den Grund. Auch können Sie ihn sich vorläufig denken: die Personnagen sind zu interessant.

Daß Ihr Quartier nicht vermiethet ist, krepirt mich sehr. Ich glaube, es gehört Gemeinheit dazu, daß dergleichen gelinge: ich habe in der besten Gegend einen Stall und Remise zu vermiethen, wo ich wohne, welches bei uns mit Gold aufgewogen wird, und zwei Jahr vier Monat steht's mir unvermiethet. Wir genießen andere Vortheile: z. B. daß wir uns in den ärgsten und elendesten Lagen und Verhältnissen vornehm fühlen. —

Es bleibt diesen Winter ein Professor Zimmern aus Jena in Baden; erkundigen Sie sich einmal nach dieser Familie. Er ist ein Freund des Dr. Gans von hier, der mein Freund ist. — Also solche große Soiren geben Constant's? Es kränkt mich, Sie so sehr hypochondrisch über Umgang zu wissen! Glauben Sie denn, theure Tochter, daß mich der, den ich habe und haben kann, befriedigt? Eine einzige Frau, unter Männern und Weibern, ist z. B. hier, die ich für meinen Pair halte; von der ich etwas höre, die das Altgesagte und Altgekannte — denn was könnten Menschen ohne neue Organe Neues sagen und sehn und finden? — mir aus menschlicher Brust neu, und ächt bearbeitet, von regsamem Geist frisch befruchtet, wieder herausgiebt. Es ist Pitt-Arnim's Schwägerin, Baronin Arnim, geborne Bettina Brentano aus Frankfurt am Main. Aber wie viel Menschen sehe ich! muß ich bewirthen, erdulden, mit Besuchen pflegen! Wie roh, wie wenig billig, in nur geselliger Artigkeits-Hinsicht behandlen sie mich! — Aber es macht Denken, und giebt Bewegung, und beides braucht der in falscher Geselligkeit, die da ächte vorstellen

Digitized by Google

ſollte, erzogene Menſch, wie wir. Jedesmal ſchwör' ich mir, es nicht wieder zu thun! — Die Verhältniſſe bleiben aber dieſelben, und gebähren dieſelbe gebrechliche Nachkommenſchaft. Nichts bleibt uns, als uns immer klarer und klarer zu machen, über jedes, weil alles Zuſammenhang hat: und es iſt wahrlich auch jedes gut genug. Dies iſt aus dem großen Bankrott des Lebens das gerettete Vermögen. Ich denke nun noch beſonders: was wir hier an Fertigkeit, Fähigkeit und Einſicht gewinnen, werden wir künftig beſitzen. Das iſt Strafe und Belohnung. — Sie haben hier in Berlin noch große Freunde: das iſt Lea und ihr Mann, Mendelsſohn. Sonntag mußte ich beiden mit dem größten Detail von Ihnen erzählen. Gerne hätte ich Ihnen gegönnt, dieſes Lachen, dieſes Lob, dieſe Gerechtigkeit, dieſen Antheil mit anzuſehen. Sie rief ihn immer, er ſolle zuhören. Sie ſind die amüſanteſte Perſon in der Welt. Ich entwarf ihnen ein ernſteres Bild Ihres Innern. Sie freuten ſich Ihrer Heirath. — Lea's Tochter heirathete letzten Sonnabend vor acht Tagen den Mahler Henſel. Alle glücklich. Geſtern gab ich ihnen eine Soirée. Die Familie ſechs Perſonen, noch zehn dazu. Maccaroni; Sardellenſalat; Reh und Enten, Brottorte, Baiſer's, Birnen, Trauben, Nüſſe, Apfelkompott, Preißelbeeren; Himbeer- und Nuß-Eis. Alles in Perfektion. Künftig mehr davon. Varnhagen grüßt ſchön. — Bleiben Sie Abends nicht ohne Mariane, die ich grüße. Verwahren Sie meine Briefe, weil ſie hübſch ſind. —

Anmerkung von Varnhagen. Pauline hatte in Lichtenthal die Bekanntſchaft einer franzöſiſchen Dame gemacht, die ſich dort in die Einſamkeit zurückgezogen hatte, und als Bäurin gekleidet ging. Sie war von guter Familie

Digitized by Google

und Erziehung, hatte in der Revolution viel erlebt und gelitten, und ſtand jetzt — vierundſechzig Jahr alt — in vertrautem Briefwechſel mit dem Fürſten von Polignac, über Religion und Politik. Sie ſcheint eine Art von Frau von Krüdener für den franzöſiſchen Premierminiſter, und eines der vielfachen Werkzeuge geweſen zu ſein, deren ſich die Geiſtlichkeit bediente, auf ſolche Menſchen, wie der Fürſt von Polignac und Karl der Zehnte waren, für beſtimmte Zwecke — vielleicht unbewußt — zu wirken. Das Nähere kam nicht an den Tag, und nach der Juli-Revolution wurde die Dame nach Straßburg abgeholt, wo man ſie als eine Irre behandelte.

44.

Rahel an Pauline, in Baden.

Mittags 12 Uhr, den 22. Februar 1831.

Abgethautes, und abgetrocknetes Märzwetter, halb dunkel, halb hell, manchmal Kiekelſonne; Weſtwind: ich gehe gar nicht aus, fahre auch ſeltenſt; wegen Huſten und Bruſtinkommodität.

Vorgeſtern, theure Tochter, erhielt ich Ihren Brief. Warum preſſen Sie mich ſogleich auf Antwort, da ich Ihnen meinen feſten Entſchluß ſchrieb; daß ich komme: und jedenfalls das Haus nehme, wo die Nichte der Mad. Conſtant gewohnt hat, und welches jetzt Ihnen gehört. Sollte ich auch durch ein évènement — wir kennen ja das Schickſal — abgehalten werden zu kommen, ſo zahle ich doch die Miethe: das Geld dazu iſt — zu meinem Vergnügen Einmal!!! — zurückgelegt; ich will es nun Einmal gewiß haben; ich komme nun, oder, ich muß weg-

Digitized by Google

bleiben: dies Haus soll mir bereit stehen. Meubliren Sie es nach Gutdünken: grüne, rosa, und lila Tapeten liebe ich sehr; erste am meisten. — — Keine Sorte Schaden oder Kosten müssen Sie haben. Aber das Haus, liebe Putte, wo Sie wohnen, kann ich Ihnen doch nicht plötzlich vermiethen: ich verspreche Ihnen aber, mich keine Mühe und keine Worte verdrießen zu lassen! Gelegentlich schreiben Sie mir den Preis; und was Sie geben, und liefren; aber den Preis nicht zu gering, denn ich kenne Sie! —

Hugo H. war längst todt, ehe er starb. Der Ihnen etwas hinterlassen? Der lebte ja ohne Ueberzeugung. Er war zeitlebens von Katholizism befangen; betäubte ihn aber mit einem von ihm für schlecht gehaltenen Leben: welches mit dem Aelterwerden abtrocknete, und abfiel, wie andre Blätter: da bekam er gräßliche Angst vor Strafe, jedesmal, daß er litt, und an Sterben denken mußte; und so hat er denn auch seine ganze Familie enterbt, und alles der Kirche und ihr angehörigen Anstalten vermacht. Das ließ ich seinem dummen Kopfe zu: denn was sind Erbungen für Familie gegen Gewissensangst! die müßten einem Verwandte mit ihrem Blute loskaufen. Aber er war nie gütig, herzlich, theilnehmend, hülfreich, generöse, immer dumm-sarkastisch, vertrockneter Gesellschaftsknecht, — Theehunde nannte das der selige Gualtieri, — und Abendspieler bis — wirklich — zum letzten Athemzug; denn bei Fürst Wittgenstein sank er im Spiel um: dies hat er doch der Kirche nicht geopfert! Der Verführer, die Kokette! Gott hab' ihn selig: er hat's nöthig; und ist nun ein Anderer: von dem Vorigen wollen wir aber nicht mehr sprechen. Er zog sich sehr gut an; zeitlebens. —

Gestern war Varnhagen's Geburtstag: Elischen brachte ihm ihr Bild; gezeichnet — nicht getroffen — mit den

Digitized by Google

Worten: „Ich kann nicht immer mit dir leben, drum will mein Bild ich geben; ich darf nicht immer mit dir sein, drum laß ich dir den Schein.“ Paulinchen, die zweite, brachte ihm eine Maschine von Glas mit Wasser gefüllt, von welcher, wenn man an einem Ressort drückt, Feuer zum Lichtanzünden herauskommt, — mit den Worten: „Dein kleiner Wicht bringt dir Wasser zu Licht.“ Dore brachte ein großes Bild unter Glas, wo eine Menge Ausschnitte, die er für die Kinder nach und nach geschnitten, artig aufgeklebt waren. Unser Bedienter den schönsten Rosentopf, Maiblumen-Hyazinthen-Tazetten-Töpfe. Ich ein Bouquet und schwarze Binde. Gezahlt alles ich. Dabei schenkte ich der schönen Robert drei große Tischtücher und achtzehn Servietten, und ein enormes Bouquet, mit komischem Brief: als wäre ihr Geburtstag: weil sie absolut was schenken wollte: es war eine gestickte Brieftasche, die sie auch schickte. Louis schenkte ich eben solch Feuerzeug; dem Bedienten, damit er kein Trinkgeld nähme, drei Thaler: Allen im Hause auch. Wir aßen in den Schlafröcken mit den Kindern allein: Dore mit am Tisch, weil sie krank gewesen war. Voilà mes fêtes. O! wie klug! — Wir haben Alle den Husten; ich leide: bin aber vergnügt: weil ich nur Grünes, Sie und das Kind noch will: und die drei Sachen auch nicht habe! Komisch. Ich lese Mémoires de Diderot, wo das alles auch vorkommt. Mündlich! mündlich! Louis sitzt und wartet auf mich. Adieu. Ewig wie Sie's kennen; und immer mehr Ihre

F. V.

Digitized by Google

45.

Pauline an Rahel.

Baden, 12. Dezember 1832.

Je reviens de Karlsruhe dans le plus beau temps du monde, Märzwetter in der ſchönſten Zeit. — J'ai reçu mon argent, et je vous en remercie, chère et toute bonne amie — j'ai passée deux jours à Karlsruhe, le dimanche au spectacle, ein romantiſch Ritterſtück, die Mad. Haizinger, superbe décoration, mein Mann zum erſtenmal in Karlsruhe; comment pouvez-vous dire dans votre dernière que je ne vous avais point annoncée l'arrivée de mon mari, vous l'avez entièrement oubliée, car je vous en ai parlé avec beaucoup de détails. J'en suis toujours très-contente — il ne m'a pas encore tourmenté en rien, et se trouve le plus heureux des hommes, c'est le plus beau temps de sa vie, à ce qu'il assure, il se porte comme un enfant, et sans souci, sans peine, sans regret, voyant tout en beau; un appétit dévorant, faisant le matin le ménage parfaitement bien, content de tout, mais pas un sou d'argent. Le gouvernement leur doit tout depuis 15 mois. Voilà le mauvais de l'histoire, mais il n'en peut rien, il s'est conduit parfaitement dans ces derniers troubles, et a ses papiers la-dessus très en règle. Il voit souvent Robert, et lui a parlé de vous tous.

— Tout passe — le mauvais comme le bon — ein immerwährender Wechſel der Dinge wie das Wetter, Wolkenſpiel! — Je suis devenue depuis la mort de ma Pauline très-indifférente, il n'y a que les douleurs de corps auquelle on ne peut s'accoutumer; impossible. —

Vous voulez donc encore me revoir, vous le désirez donc comme moi — das einzige was mich noch in's Leben

Digitized by Google

wieder rufen könnte; ich lebe in ein luftiges Grab, denke nur immer an die nicht mehr sind, lebe, spreche stundenlang auf meiner Galerie nur mit ihnen. Also nach Berlin soll ich gehen? Ach, wie schön ist es hier, alle Tage gefällt es mir mehr, Berge, wie keine mehr sind, alles schön, lieblich, Ruhe, Ruhe, das ist schön. Ganz allein wollte ich leben, könnte ich mir nur alles selbst machen! Vor 20 oder 30 schweren langen, kurzen Jahren, denn sie sind vor mir wie die Decoration von gestern, sagten Sie mir, Sie liebten und möchten nur mit dem Geliebten sprechen, sonst keine unnütze Worte; o wie wahr! Je älter, je unnützer für andre. Wenn es auch sollte dann gerade gut sein, es will aber niemand Erfahrung wissen, glauben selbst.

46.

Pauline an Varnhagen.

Saint-Germain en Laye, den 3. März 1841.
Rue des Ecuries 13.

Rahle sagte mich immer, wenn man etwas begehre, etwas haben will, so hört man nur auf das einzige Wort ja oder nein! Alle Gründe und Explikationen sind überflüssig — — Also ja ja, ich nehme Ihr Anerbieten an, werthgeschätzter Freund! — Je ne sais pas pourquoi je vous répondrais en allemand, je sais bien que je n'écris pas mieux en français, mais pour moi c'est plus facile. D'abord je vous demandrais, mon cher Monsieur, à quelle titre vous me donnez celui de Baronne de Vincent, vouliez-vous dorer aussi l'adresse de votre aimable lettre?

Vous devez nécessairement penser quelques-fois à moi

Digitized by Google

comme je pense et me rappelle souvent de vous — car comment songer à tout ce qui a rapport à Rahle sans nous deux? A présent il faut également que je vous demande pourquoi avec votre esprit et Menſchenkenntniß vous avez commis, je ne sais comment m'exprimer, une faute peut-être; vous pouvez bien croire que j'ai tout-ce que vous avez fait imprimer des lettres de Rahle. — J'ai vue combien de fois dans différente lettres vous avez rayé tout ce qui a rapport à moi, ce n'est pas moi, qui peut juger et qui même le savait, mais à Paris, et même de Berlin on m'a fait cette question, il y a déjà longtemps, peut-être trois à quattre ans, que j'étais chez la Princesse Bagration, russe, Koreff médecin, m'y avait ménée, elle, la Princesse l'avait demandé à Koreff, elle voulait plutôt par curiosité me voir et me parler de feu Prince Louis. Enfin il y est venu plusieurs personnes, dont je ne me resouviens plus le nom, qui me disait, pourquoi Mr. de Varnhagen avait changé beaucoup de choses dans les lettres — surtout tout ce qu'il y avait de moi? Je n'ai faite cette remarque que dans les lettres de Gentz à Rahle, da haben Sie viel durchgeſtrichen, car Rahle m'a fait lire beaucoup de ses lettres, surtout depuis que j'avais été à Vienne, avant la connaissance de Mlle. Fanny Elsler, et à son retour de Vienne quand il était avec moi à Karlsruhe — — — Enfin, vous le savez mieux que moi, et aussi pourquoi vous l'avez fait. —

Vous ne pouvez pas vivre plus retiré que moi. — Je suis si lasse de vivre, il n'y a que le passé seul qui a encore quelque charme pour moi, le présent est peu de chose, et l'avenir rien, nous espérons toujours et jusqu'au moment de mourir, nous espérons de vivre.

Digitized by Google

Du reste, je me porte bien, et je suis bien à St. Germain, vous savez combien j'aime cette belle France si près de Paris; comment restez-vous à Berlin? Unbegreiflich, vous avez votre savoir et vos gouts pour tout ce qui est grand et beau! —

Je pars pour Baden les prémiers jours du mois de mai, peut-être déjà le 15 avril, si le temps est beau, pour la vente d'une petite maison que j'ai encore. Mon mari est toujours à Erlensbad, près de Baden, Turenne's Denkmal!

Mais je reviens à St. Germain à la fin du mois. Je vais quelques fois à Paris, mais je ne connais plus personne, mort et mort, voilà la réponse. Je vous vois de loin dans ce logement que je connais, avec les trois personnes de ma connaissance.

Je suis contente de tout l'arrangement que vous avez fait, mais vous avez oublié la plus essentielle, comment voulez-vous que je vous les envoye*), il y en a à-peu-près 55 avec leur adresse, et puis des feuilles éparpillées. Wollen Sie daß ich sie bis Straßburg mitnehme, von dort aus fahre ich bis Karlsruhe; haben Sie dort jemand Gewissen, der sie Ihnen kann schicken?

Grüßen Sie auf's freundschaftlichste Dore und die Schwester; wie sehr finde ich es gut, daß Sie haben die Leute bei sich behalten.

Je vous envoye un malheureux papier à moi du Prince Louis. Je vous dirais, cher Monsieur, est aussi que je suis presque pauvre, c'est aussi pourquoi je me suis retirée loin de toute connaissance de famille. J'ai absolument ce qu'il me faut à vivre très eingezogen;

*) Die Briefe Rahel's.

Digitized by Google

mon mari a sa pension de 17 cent francs par an und wir ſind gut zuſammen, une de mes filles est bien mariée à un professeur Charma de la haute philosophie prêchant à des étudians à Caen, où je passe deux mois par an en été, et l'autre fille de 20 ans est avec moi, qui me mène le ménage. Egalement je ne me trouve pas malheureuse, je me porte très-bien.

Comment voulez-vous que je vous envoye ce paquet, pour qu'il vous arrive sûr, dans une petite boite? Enfin, j'attends votre réponse bien exacte.

Pour les papiers en question que pouriez vous faire? Kann man es nicht an einen Wucherer verkaufen, oder es dem geizigen Auguſt vorhalten laſſen? Ich nehme alles an, die kleinſte Summe, si vous pouviez être assez heureux pour m'en procurer quelque chose.

Ecrivez-moi, Pauline Vincent, née César, car il y a ici une très-intrigante Baronne Vincent, qui m'a fait payer 6 chemises que je n'ai jamais reçues, et qui m'a ouvertes deux lettres. Je crois que Victoire m'en veut toujours de notre voyage. Ne parlez pas, je vous en prie, à Berlin, que je me trouve pauvre. Personne ne me donnera, et cela pourrais fâcher ma soeur Meyer, avec laquelle je suis bien. —

J'espère d'avoir jusqu' à ma fin de quoi vivre tranquillement et tout à un terme, il faut bien que la mort se resouvienne aussi de moi, je l'attends avec impatience, et je suis tellement familiarisée avec elle, que je lui tendrais la main avec plaisir. La vie est ennuyeuse quand on n'aime plus rien. Je prends les choses à leur juste valeur, et ne m'effrayerais, ne m'étonne plus de rien. J'ai heureusement depuis que je suis pauvre, perdus tout les gouts de bien-être, les privations ne me

Digitized by Google

sont point sensibles, quand le désir est éteint, tous les gouts passent comme celui de la vie — mais à quoi bon, mon cher ami, de vous dire tous mes ennuis! — J'attends une réponse. Tout à vous

P. Vincent.

47.

Pauline an Varnhagen.

Saint-Germain en Laye, den 23. März 1841.

Ich war gestern bei dem Marquis Custine nicht ohne Müh, enfin je lui ai parlé — et après beaucoup d'explication il m'a dit de lui porter le paquet de lettres dans la quinzaine. Si je n'avais pas d'autre occasion, qu'il croyait alors en avoir une; de là j'ai été chez Mr. Schlesinger que je connais déjà depuis long-temps, qui m'a dit: glauben Sie mir, Mad. Vincent, die beste Gelegenheit ist mit der Diligence, ich schicke alle meine Paquete so nach Berlin. Uebermorgen gehe ich also wieder nach Paris, und wenn alles nicht geht, so gehe ich nach der Diligence. Heute ist Dienstag, der 23. März. Schönes Wetter.

Ich bin ganz blind von allem Lesen in Rahlens Briefen, ich habe noch einige gefunden, die mit dem Briefe von Prinz Louis in einem andern Carton waren; auch schicke ich Ihnen, lieber Freund, das Schreiben von Prinz Louis. J'espère peu; auch glaube ich daß es zu lange ist, daß ich es nicht gezeigt habe; er schrieb es wenige Zeit vor seiner Reise nach Dresden, mais malheureusement il n'y a pas de date de l'an, et je n'ai pas le courage de mettre

Digitized by Google

l'année, je crois 5 ou 6.*) Si je pouvais seulement en avoir quelque chose; n'en parlez pas dans ma famille. Ils ne peuvent rien faire.

Heute, den 26. März, das schönste Frühlingswetter. Ich will mich also entschließen heute nach Paris zu fahren, gleich nach der Diligence zu gehen, mir alles recht überlegen ob es sicher ist, zuvor nochmal bei Graf Custine. Ich bitte also, mein lieber Varnhagen, mich nur gleich durch ein Wort wissen zu lassen ob die Briefe in Ihre Hände richtig angekommen sind.

Was soll ich hinzusetzen, Träume, ja Gott weiß es, Liebesträume; so ist es mit dem Schicksal, das Unmögliche wird möglich — le sort règle le cours de la vie, on peut si peu changer, aber was soll ich noch reden, Sie haben die Liebesbriefe und ich bleibe ohne, blind bin ich halb — die Schrift ist so klein, so eng, daß man muß mit bekannt sein. Heute kann ich nichts mehr sagen. — Leben Sie wohl, denken Sie zuweilen an mich, wie sehr mich Rahle geliebt hat, giebt es eine Erkenntlichkeit — so verzeiht sie mir, denn sie kennt meine Lage und mein Innerstes, giebt es keine, ce qui me parait plus vraisemblable, so weiß ich allein nur mein Opfer zu schätzen.

48.

Pauline an Varnhagen.

Paris, ce 26. mars 1841.

Je viens de mettre le paquet bien soigné, bien adressé à vous, mon cher Monsieur de Varnhagen, avec une

*) Anmerkung von Varnhagen. Im Dezember 1806 war der Prinz ja schon todt!

Digitized by Google

déclaration de papiers de famille et un contrat de mariage. — —

Ce soir, à 6 heures le fameux triste paquet part, dans 7 ou 8 jours tout au plus tard il sera dans vos mains, sans être ouvert. J'ai fait pour cela toutes les courses utiles, et je pourrais à la rigueur faire payer si le paquet n'arriverait pas dans ce temps, mais soyez sans crainte, il part avec la diligence jusqu'à Strasbourg, de là il est recommandé à Kehl, et de là par Francfort tout droit à Berlin; vous pouvez être très sûr, vous pensez-bien que je suis aussi interessée que vous à la grâce de Dieu! — — — —

J'espère que vous me donnerais une commission pour Paris, où je connais tous les bureaux? Je vous promets d'être très-exacte et pressée; dans le 15 d'avril ou à la fin je pars pour Baden. —

Vous trouverez une grande lettre détaillée dans la boite, où je vous explique une visite chez le Marquis de Custine et chez Monsieur Schlesinger. Je viens encore du Marquis, la personne qui devait partir aprésent ne part qu'en 15 jours peut-être et s'arrêtera quelques temps à Strasbourg et Weimar, incalculable. Mr. Schlesinger m'a encore assurée aujourd'hui qu'il n'avait aucune espèce de risque; cela ne coûtera pas non plus très-cher. Cela part avec la diligence et papiers de famille, enfin vous serait assez bon pour me dire en deux mots: j'ai le paquet; vous savez mon adresse, St. Germain, rue des Ecuries 13.

Adieu, que Dieu vous protège, j'ai toute la confiance en lui comme à vous, votre toute dévouée

Pauline.

Si le paquet arrive bien.

Digitized by Google

49.

Pauline an Varnhagen.

Saint-Germain en Laye, den 13. April 1841.

So eben bekomme ich Ihren lieben Brief, werthgeschätzter Freund; mir ist das Herz so schwer und ich bin so verlegen daß ich nicht weiß womit ich anfangen soll Ihnen zu danken oder mich anzuklagen. Wenn es Rahel weiß, so wird sie mir leicht verzeihen, denn sie kennt alsdann meine Lage und meine Ansichten über das Begehrte — doch daran zweifle ich sehr — le néant est plus vraisemblable! — Ich muß Ihnen auch sagen daß ich sie habe abschreiben lassen bei mir in meiner Gegenwart, von einem deutschen Lehrmeister. — Ich habe schon so oft darin gelesen, weil sie sehr gut und deutlich geschrieben sind, ich verspreche Ihnen aber, lieber und guter Varnhagen — August — daß ich Ihnen will bei einer guten Gelegenheit schicken was ich glaube das Sie interessiren kann, von Gentz, von Louis und wenn ich noch etwas von Rahle finde.

Ich denke die ersten Tage vom Mai nach Straßburg zu gehen, von dort nach Baden und nach Erlensbad, wo wir zusammen wären. Le tombeau de Turenne. — Dort ist mein Mann, von dort aus denke ich Ihnen etwas zu schicken, denn ich habe auch dort noch einen Carton wo ich glaube es könnten vielleicht noch Briefe darin sein. Ich bin ganz blind vom Schreiben und Lesen, die Briefe von Rahle sind so schwer zu diktiren und der gute Mann konnte sie gar nicht lesen — nun lese ich sie wie gedruckt; also, lieber Varnhagen, vielen Dank, ich werde wie Sie glauben können, viele angenehme Tage und Stunden davon haben, und ich habe mir vorgenommen nur das Geld für

Digitized by Google

mich ganz allein, für mein Vergnügen, anzuwenden — Fahren iſt noch immer meine Luſt — und hier kann man es ſehr angenehm haben, auch zuweilen in's Theater — kurz, es ſoll mir meine letzten Tage erheitern und niemand ſoll es genießen als ich, je vous le jure.

Je m'aperçois que j'écris encore plus mal que de coutume, mais je sais aussi que vous déchiffrez toutes les écritures.

Je vous approuve parfaitement en ce que vous me dites de mon malheureux papier du Prince Louis. Je n'espère pas beaucoup, car sans vous je n'aurais jamais eu le courage de l'envoyer à Berlin; peut-être qu'un moment de regret sur son frère pourra le décider de faire quelques choses. J'en ai bien besoin, ma seule consolation est que ce besoin de **tout** doit avoir bientôt son terme, et que je suis déjà accoutumée depuis longtemps à beaucoup de privation. Je me porte bien, et peut par conséquent supporter ce qui serait bien dure à mon age si j'étais malade; jugez-donc, cher Auguste, si le petit capital en bon or doit me sourire! Jeudi, demain, je vais à Paris, et je serais possesseur d'une bonne petite somme, voulez-vous donc me pardonner ma parole manquée, et ne pas faire des réflexions désagréables sur ce forfait.

Je vous assure que si je pouvais vous parler, vous le trouveriez naturel!

On ne change pas de caractère, et je vous assure quand l'occasion se présente, je peux encore avoir des moments bien heureux, imaginez-vous qui a peu de temps; je me suis donnée la fête d'aller toute seule à l'opéra, voir la Favorite, un chef-d'oeuvre pour le chant et les décorations; cela m'a coûté 20 fr. 10 fr.

Digitized by Google

la place, la nuit à Paris, les voitures, eh bien, encore aujourd'hui je ne m'en fait aucun reproche. J'ai été pour les convois et les jours de Napoléon 5 jours à Paris, j'ai tout vue avant le jour, et aux Invalides, cela m'a couté beaucoup, mais je ne le regrette pas.

Je n'ai que celui de ne pas pouvoir dire de vive voix tout ce que je vous dois de reconnaissance, et suis pour la vie votre reconnaissante amie

Pauline Vincent.

50.

Pauline an Varnhagen.

Baden-Baden, den 20. Mai 1841.

Hier aus dem schönen Baden im schönsten Wetter, nach zwölf Tagen meines Hierseins, lieber August, schreibe ich Ihnen noch immer mit Dank und Erkenntlichkeit, denn jede gute Stunde, die ich mir schaffe, denke ich an Sie; gestern war ich in's alte Schloß, das jetzt so angenehm gemacht ist, man fährt ganz bequem rauf bis in die erste Halle, und vor einigen Tagen war ich in Ebersteinburg, ein Götterwerk, über Lichtenthal bis an die Sägemühle, alsdann in der Höhe durch den Wald göttlich schön bis auf's Schloß. — — Dort ist alles schön eingerichtet, man bekommt alles was man will; da habe ich also zwei schöne Tage erlebt, mit einem guten Wagen rauf, gut gelebt den ganzen Tag und den Abend im schönsten Wetter. Nun wieder runter, alle meine Gedanken waren bei Rahle. —

Baden ist sehr verschönert, mir gefiel es aber sonst

Digitized by Google

beſſer. Auf dem Kirchhof war ich auch, und beſuchte Robert und Rike — viele liegen hier die ich kannte. Die Säle ſind außerordentlich ſchön und Benazet treibt das Ding im Großen. Ich gehe künftige Woche nach das ſtille Thal in Erlensbad auf einige Zeit, wo mein Mann ſeit vier Jahren lebt. Ich wurde ſo eben geſtört durch die Demoiſelle Schal, die einzige beſte Freundin von Rike Robert, die ſich Ihnen ſehr empfehlen läßt.

Auch muß ich Ihnen noch ſagen daß ich in Paris aux Invalides war, alles anſah, et encore grâce à vous, auch ließ ich mich nichts in der ſchweren, fürchterlichen Diligence abgehn, drei Nächte, zwei Tage, de Paris à Strasbourg. Ich habe es aber gut ausgehalten.

Nun, lieber Varnhagen, hier iſt noch ein Brief, der Sie intereſſiren kann *); ich verſpreche Ihnen alles was ich noch finde ſollen Sie bekommen.

Vergeſſen Sie mich nicht mit Prinz Auguſt und ſein Sie meiner Erkenntlichkeit verſichert.

Si vous aviez encore quelques commissions pour Baden et Strasbourg, j'y serais jusqu'au 15 juin.

M. Pauline Vincent à Strasbourg, rue des Serruriers.

51.

Pauline an Varnhagen.

Paris, den 21. Oktober 1841.

Faub. St. Germain, Rue Cassette 27.

Was ſagen Sie dazu, lieber Freund — ich in Paris? — Ich habe aber nur auf einige Monate meublirt ge-

*) Von Gentz an Paulinen.

Digitized by Google

miethet, und meine ganze Wirthſchaft iſt in St. Germain geblieben; ich bin mit meiner Bonne hier geſund und zufrieden — will noch mal alles Schöne und Großartige in Paris bewundern; für 6 Sous fährt man ja in ganz Paris rum d'un bout à l'autre avec correspondance, und Fahren iſt noch immer meine Leidenſchaft; ich habe den Luxembourg vis-à-vis à deux pas, der göttlich ſchön iſt in dieſem Augenblick noch; ich habe ein ganz allerliebſtes Logis, rez-de chaussée avec jardin, 3 jolies chambres, une bonne cuisine, très bien meublé, deux bons lits, portier, et de l'eau dans la maison, le tout dans une belle maison particulière à raison de 70 fr. par mois! —

Paris iſt ſchöner als je, ich verſichre Ihnen, wenn man den Abend auf den Boulevard kömmt, on croit être dans un enchantement, le tout éclairé avec le gas, et la place avant les Champs Elisées est une merveille avec les fontaines et les éclairage de gas, le pleint jour n'est pas plus clair.

Warum, theurer, lieber Freund, kommen Sie nicht hierher? Sie mit Ihre Leidenſchaft — nicht wie die meinige mit Fahren — ſondern für alles Große, Schöne, Kluge, les arts et les livres, alles hier aus der erſten Hand; ach könnte ich doch ſo ſchreiben wie ich es Ihnen nur mündlich ſagen könnte — und wie Sie es gleich ſehen würden au premier moment, ma rue est si tranquille comme si j'étais à dix lieues de Paris, et pour 6 Sous je suis dans le plus grand train.

Ich habe noch immer Glück und agréments de mes anciennes connaissances, et je vais souvent au théatre, sans que cela me coûte rien! Je connais Rachel particulièrement, une merveille de ce siècle. Enfin, venez-donc, et croyez-moi, vous en aurait aucun regret.

Digitized by Google

Écrivez-moi un mot, je vous en prie, et n'oubliez pas de vous intéresser à moi pour le papier du Prince — voilà le moment favorable, plus tard peut-être je ne pourrais plus m'en servir. — Envoyez, je vous prie, ce petit mot à ma soeur Meyer. Je suis depuis deux mois de retour de mon voyage à Baden et un peu en Suisse, c'est à vous que je dois ce charmant voyage. Baden est tellemeut changé que vous ne vous y connaitriez plus, on ne voit que des palais — et tout hors de prix — le grüne Winkel n'est pas reconnaissable, vos galéries jadis! —

Si je puis vous être utile à quelques commissions, écrivez- le moi de suite, et faites-moi l'amitié de me répondre un petit mot, si cela vous convient, et dites-moi comment vous vous portez, et excusez-moi pour le petit mot de ma soeur, et faites-moi une petite adresse car je ne sais pas bien son adresse en ville.

On m'a dit que le Comte . . . . . traduisait vos livres de Rahle, est-ce que cela est vrai? Ich finde sie werden verlieren wenn man nicht zu der Zeit gelebt hat und sie nicht gekannt hat — die Welt hat sich um zehn Tausendtel geändert.

Pauline.

52.

Pauline an Varnhagen.

Saint-Germain, den 4. Januar 1842.
Rue des Ecuries 13.

Nur zwei Worte, lieber August — wie geht's Ihnen? Ich hoffe, wohl? Ich war zwei Monate in Paris, bin

Digitized by Google

aber ſeit 14 Tagen wieder in meiner ſtillen Einſamkeit, j'aime assez les changements, et j'ai été très contente à Paris. — Haben Sie keine Ausſicht mit mein Papier vom Prinzen? — Schreiben Sie mir nur zwei Worte und ich bin zufrieden, et si vous pouvez — sans que cela vous coûte beaucoup d'argent, m'envoyez les livres de Rahle, vous me fériez plaisir. Je n'ai que 5 livres — 3 Theile von Ein Andenken, und 2 Theile Bildniſſe von Rahle ihre Bekannten. Voilà, cher ami, mes prières; à présent je vous baise les mains et suis pour la vie votre toute dévouée

Pauline.

Bis jetzt war kein Winter. — Aber ſeit drei Tagen iſt es ſehr kalt — doch hat man noch ſo viele Blumen und Früchte. — —

Wie wenig Menſchen leben noch, die jung mit mir waren! — Wie geht's die geliebten Kinder Eliſe und Pauline?

53.

Pauline an Varnhagen.

St. Germain, décembre 1847.

Ich weiß nicht wie ich anfangen ſoll, mit: Herr von Varnhagen, oder mit: mein Freund Auguſt — wählen Sie alſo!

Es ſind nun mehrere Jahre daß Sie mich kein Zeichen des Lebens gegeben haben, Sie wiſſen aber und mit Recht daß ich weiß wie es Ihnen geht, durch meine Schweſter — Sie aber, undankbarer Freund, erkundigen ſich nie: wo iſt Pauline, wo lebt ſie, iſt ſie geſund? Die

Digitized by Google

Gelegenheit ist gut und sicher, der Ueberbringer dieses Schreibens ist der Herr de Fabriz, ein kluger und sehr liebenswürdiger Mann, der mehrere Zeit mit mir St. Germain bewohnte; wir sahen uns jeden Tag — und sprachen viel von Berlin. Er liebt Berlin sehr und spricht gut deutsch; ich sprach ihm viel von Rahle und von Ihnen. Ich denke, er wird Ihnen gefallen. Lebt Dore noch? Grüßen Sie sie herzlich; ich weiß daß sie mich nicht vergessen hat. Es kann nicht anders! —

Ich habe voriges Jahr die Rheinfahrt gemacht, ich ging von Paris nach Brüssel, von dort nach Köln, alsdann mit das Dampfschiff den Rhein runter bis Koblenz, Götterwetter! Von dort nach Karlsruhe, Heidelberg, Manheim, Straßburg und Basel wo ich 6 Wochen blieb bei meine Schwester. Es ging mich ganz gut, ich genoß mit Freude und Lebenslust alle Lebensfreude. Auch das ist vorüber und ich bin in meiner stillen Wohnung zurück!

Wissen Sie daß mein Mann gestorben ist; Sie erinnern sich vielleicht noch ihn in Baden gesehen zu haben; die letzten zwei Jahre war er ganz kindisch geworden und kannte niemand. Ich bekomme 400 Francs jährlich Pension de veuve und lebe in St. Germain, ein schöner Ort, 8 Lieues von Paris, die Eisenbahn geht alle Stunden für 25 Sous ganz nahe an mein Haus, da profitire ich denn zuweilen nach Paris zu gehen. Sie haben auch Jette Mendelsohn gekannt? Ich sehr gut. Auch die unglückliche Praslin als Kind; gut, daß jene den Schmerz nicht erlebt hat!

Ich hoffe, Sie befinden sich wohl, lieber Freund? Ich bin, Gottlob, gesund, meine Augen gehen weit besser, der Magen ganz gut; ein reelles Glück wenn man alt ist, les dernières jouissances de cette pauvre nature humaine.

Digitized by Google

Viele Wünsche für Ihre Gesundheit — und was Sie wollen, alles soll reüsiren, das ist mein Wunsch für 1848! — Wenn Sie einen Augenblick können frei sein, so schreiben Sie mir wie es Ihnen geht.

Ihre Freundin
Pauline.

Digitized by Google

Digitized by Google

Briefe von Stägemann an Dr. Friedrich Cramer in Halberstadt.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Stägemann an Friedr. Cramer.

Berlin, den 10. Juli 1819.

Ihr freundschaftliches Schreiben, verehrtester Freund, vom 18. Mai habe ich etwas spät auf meiner Reise in Muskau in der Oberlausitz erhalten; das vom 4. d. vor einigen Tagen. Schon würden Sie auf das erste meine Antwort erhalten haben, wenn ich bei meiner Zurückkunft nicht so viel Dringendes aufzuräumen gefunden hätte, welches noch vor des Königs Abreise geordnet sein mußte.

Jetzt eile ich, Ihnen zu melden, daß Ihre Besorgniß in Rücksicht Ihrer Schrift nicht begründet ist. Noch habe ich kein ungünstiges Urtheil über sie gehört, aber, ob der Herr Fürst Staatskanzler sie gehörig gelesen und gewürdiget habe, weiß ich bis diesen Augenblick noch nicht, weil ich ihn nur erst einmal bei Tische, sehr flüchtig, zu sprechen Gelegenheit gehabt. Er hält sich auf dem Lande auf, und kam nur einmal seit meiner Anwesenheit in Berlin zur Stadt, um dem Könige vorzutragen. Jetzt kommt er gar nicht herein, und ich bin erst in künftiger Woche zu ihm hinauszufahren im Stande. Die Meinung, die er mir alsdann äußern wird, kann erst meine weitern Schritte bestimmen, da Sie sonst leicht in die Hände des Hrn. Finanzministers gegeben werden würden.

Digitized by Google

Ihre Ansichten über unsre Lage theile ich in der Hauptsache um so mehr, als ich das trostlose Bild sehr leicht noch zu verstärken im Stande wäre. Nur in Bezug auf Hrn. v. Humboldt bin ich nicht ganz Ihrer Meinung, indem Sie voraussetzen, daß er kein Talent für das wirkliche Geschäftsleben habe. Gewiß, weit eher ein ungemeines; er ist ein sehr tüchtiger, thätiger, unermüdeter Geschäftsmann. Ich kenne seine fehlerhaften Seiten in Bezug auf den Staatsdienst sehr wohl (die Privatneigungen gehen uns nichts an) aber sie sind untergeordnet; einen vollkommenen Minister werden wir vergebens suchen. Da er durch seine Talente, durch seine Einsichten, und durch die öffentliche Meinung über die Andern erhoben ist, so glaube ich eben, daß man sich um ihn versammeln müsse, daß er selbst sein Ministerium mit Männern umgebe, die er auch brauchen kann. Unsre Verwaltung wird durch einige Einheit, die sich im Staatskanzler findet, noch zusammengehalten; der Willkür der Minister würde ohne dieses, und so lange wir keine Repräsentations-Verfassung haben, Thür und Thor geöffnet seyn. Geht der Staatskanzler ab, bevor wir diese Verfassung ausgeführt sehen, würde alles in sich selbst versinken, wenn nicht Ein Minister dasteht, der die übrigen imponirt. Beyme ist dazu nicht ganz geeignet, so redlich er es meint und so sehr er noch jetzt des Königs Vertrauen besitzt. Es ist zu weitläuftig, hierüber in ein Detail einzugehen. Hoffentlich können wir uns mündlich einmal darüber unterhalten.

Sobald ich den Hrn. Fürsten Staatskanzler gesprochen, (und ich denke, Montag den 12. d. zu ihm auf's Land zu fahren) schreibe ich Ihnen und theile Ihnen die Data zu einer neuen Vorstellung mit, die Sie an ihn einsenden sollen. Es wird sich wohl so einrichten lassen, daß von

Digitized by Google

Ihrer anderweiten Bestimmung, wenn Sie es wünschen, noch nicht die Rede sein darf.

Mein heutiges Schreiben ist nur provisorisch, um Sie nicht noch länger ohne Antwort zu lassen. Die Naumburger Messe ist ein Scandalum der tollsten Art. Gott weiß, wer hier die Meßordnung zusammengebraut. Aber mich dünkt, daß der Hr. Minister Gr. Bülow gerade am wenigsten für das Gewerbe-Wesen tauge.

Was Ihre Schrift über Kotzebue betrifft, so ist das Kabinets-Archiv Friedrichs des Großen noch zur Zeit nicht so geordnet, daß ich Ihnen wegen des Adelsgesuchs, von dem ich auch früher schon erzählen gehört habe, etwas Bestimmtes verschaffen könnte. Vielleicht mittelt der Zufall etwas aus. Sobald ich es erfahre, werde ich es Ihnen, doch für Ihre Schrift schwerlich zeitig genug, mittheilen. Daß hier eine Todtenfeier kürzlich Stattgefunden, werden Sie in den Zeitungen gelesen haben. Das Publikum sagt, die Sache sei vom Könige ausgegangen. Besser Unterrichtete versichern: daß nur Hr. Graf Brühl die Schuld trage, der König habe sich ganz leidend verhalten. Hier sind seit einigen Tagen Verhaftungen junger Gelehrten, die im Verdacht des Liberalismus bei der Parthei der Ultra's stehen, vorgenommen worden, z. B. eines Herrn v. Hennig, D. Bader, D. Jung, Rödiger, Hr. v. Wangenheim, vielleicht noch andere. Es wird nichts dahinter seyn, und unsre Polizei sich einen großen Scandal bereitet haben. Zufällig ist auch in Paris ein Lärm unter den jungen Leuten, indem man sich genöthigt gesehen hat, die Rechtsschule zu schließen. Es scheint eine Influenza der Jugend zu herrschen.

Mein herzlichstes Lebewohl und die Versicherung der vollkommensten Hochachtung und treusten Ergebenheit.

Staegemann.

Digitized by Google

2.

Berlin, den 13. Februar 1822.

Mein verehrtester Freund,

Wenn sie wüßten, wie es jetzt auf meinem Tisch, auf meinen Stühlen, in meinem Kopf einen Tag wie alle Tage aussieht, so würden Sie selbst mein heilloses Stillschweigen aus Mitleid entschuldigen. Ich weiß nicht, wie ich mich meinem gegenwärtigen unnützen und lebenfressenden Thun und Treiben entziehen soll, und bedarf einer leichtsinnigen Philosophie, um mich Oben zu erhalten. Der Hr. Fürst Staatskanzler hat die Einrichtung getroffen, daß alle bei ihm eingehende Sachen an mich zunächst geschickt werden, theils um sie unter die Arbeiter seines Büreaus zu vertheilen, theils um sie selbst zu bearbeiten. Schon das Lesen alles dieses Zeuges nimmt einen großen Theil meiner Zeit in Anspruch; ich muß aber auch den größern Theil selbst bearbeiten und die übrigen Arbeiten wenigstens correvidiren. Dabei muß ich nie vergessen, daß der Staatskanzler an des Königs Statt ist und ein väterliches Regiment gründlich führen soll, daß also mit Minister-Resolutionen: „daß das Suchen nicht statt finde", u. d. gl. den Leuten nicht aufgewartet werden dürfe, daß man ihnen verständig, ernst und milde antworten müsse. Die Sache wird mir also sehr sauer gemacht, mehrentheils durch mich selbst, ich kann es aber nicht ändern. Dazu kommen nun die Kämpfe mit den Ministern, mit den Aristokraten, mit den Finsterlingen. Ich bin also wohl mit Recht lebensmüde.

Auch der Trost der Musen reicht nicht mehr hin, da der Akten-Jammer sie endlich doch verscheucht.

Meine Krankheit ist durch Karlsbad zwar geheilt, aber

Digitized by Google

an den Augen leide ich seit einigen Monaten wieder sehr; kurz es geht alles zu Ende.

Von unsrer Constitution wird Ihnen Hr. S. Caspari das Wesentliche erzählen. Unter dem Vorsitze des Kronprinzen ist vom Könige eine Commission niedergesetzt, die sowol die allgemeinen Bestimmungen, als die Lokal-Modalitäten berathen soll. Für die letztern ruft diese Commission Eingesessene jeder Provinz zusammen, und hat mit der Mark den Anfang gemacht; jetzt wird zu Pommern übergegangen. Ob von einer Repräsentation oder nur von sogenannten provinzialständischen Verfassungen die Rede in der Commission sey, wissen wir Andern nicht. Es sind verständige Männer in dieser Commission, z. B. Hr. v. Schönberg und Hr. v. Vincke. Doch sind sie auch Edelleute. Der Herr Minister v. Voß scheint wohl das Meiste zu wirken. Man hält dafür, daß er nach des Fürsten Abgange zum Staatskanzler bestimmt sei, woran ich noch zweifle. Ich höre, daß einer der Umtriebe oder Betriebe unsrer Märkischen Herren die Herstellung der alten Verwaltungs-Bezirke sei. Zwar bin ich auch nicht damit einverstanden gewesen, daß man die alten Provinzial-Eintheilungen nicht besser respectirt hat, da es aber einmal geschehen, und zu einer Zeit geschehen ist, deren Iniquität vieles rechtfertigte und entschuldigte, so würde jetzt eine große Thorheit seyn die Sache wieder umzustoßen und eine neue Unordnung zu organisiren. Lustig ist es zu lesen, wenn ein Ministerium, an dessen Spitze ein Minister steht, der sich zu den Republikanern gewiß nicht zählen wird (das Min. des Innern und der Polizei) von der Republikation des allgemeinen Landrechts spricht.

Uebrigens ist immer noch böse Zeit. Die Demagogen-Riecherei hört noch keineswegs auf, sondern verstärkt sich,

Digitized by Google

wie freilich eine natürliche Folge des ganzen Systems ist. Denn aus dem Unrath geht immer eine Insektenschaar hervor, die neuen Unrath macht, und das Völkchen der Delatoren und Denuntianten grünt und blühet recht lustig unter dem Schirme der Polizei. Einer dieser Kauze, Herr von Otterstedt, Gesandter an den Höfen von Darmstadt und Nassau, hat ausgewittert, daß Wilmanns in Frankfurt ein Werk von Hoffmann: König Floh, verlege, worin Andeutungen auf die Maynzer Commission, aus den Untersuchungs-Akten entlehnt, vorkämen. Hoffmann war ein Mitglied der hiesigen Commission. Nun wäre es freilich leichtsinnig, wenn H. sich der ihm amtlich in die Hände gekommenen Akten bedient hätte, um eine Plaisanterie über die Commission und deren Leiter ins Publikum zu bringen, indeß gewinnt die Otterstedtsche Delation dadurch nichts. Hoffmann wird wahrscheinlich durch Kabinets-Ordre entlassen werden, wie de Wette, wenn er es erlebt; denn er liegt gefährlich krank und es hat ihm die ergangene Kabinets-Ordre, nach welcher er sich vor einem Commissarius erklären soll, ob er sich zu dem Spaß bekenne, zur Zeit nicht publicirt werden können. Er wird, wenn er wieder hergestellt wird, am besten thun, seinen Abschied sofort zu geben. Das Gehalt eines Kammergerichtsraths wird ihm seine Feder wohl verschaffen.

Abends.

So eben komme ich aus zwei Gesellschaften, aus der letzten natürlich zuletzt. In der ersten war ich an der Seite des Hrn. D. Caspari und seiner Familie, in der andern unfern dem Hrn. Harscher v. Almendingen — Herrscher von Allendingen. — Ich habe mich sehr gefreut, auch die Familie des Hrn. D. Caspari kennen zu lernen, da sie

Digitized by Google

bisher mir fremd geblieben, auch in dieser unseligen Carnevalszeit, wo ich mich von allen Abendgesellschaften zurückziehe, wenig Gelegenheit für mich gewesen war, sie kennen zu lernen. Sehr bedaure ich nur, daß ich wenige Augenblicke Gelegenheit gehabt habe, in ihrer Gesellschaft zu seyn.

Sie erhalten hier den 2ten Band der Contemporains. Eine sehr philisterhafte Einrichtung, die das Min. der ausw. Angelg. in Ansehung der Pariser Courier-Reisen getroffen, indem die Couriere gar keine Privatsachen mehr mitbringen sollen, wird mich vielleicht verhindern, Ihnen die folgenden Theile, die sehr sparsam erscheinen, schnell zu verschaffen. Indeß habe ich mir dieserhalb schon eine Einrede erlaubt, die man vielleicht respectirt.

Ich besorge sehr, Ihnen noch nicht einmal meinen Dank für die französischen Dichter gebracht zu haben. Sie behalten diesen Dank noch zu gut. Kommen Sie nur bald einmal nach Berlin.

Die herzlichsten Grüße an Hrn. Klamer Schmidt. Ich hoffe, daß er wegen seiner Forderungen vom Finanz-Ministerium, nach meiner Einleitung befriedigt ist. Einige Verse, die ich beifüge, theilen Sie wohl gütigst ihm mit. Auch an das Körte'sche Ehepaar und Hrn. Geh. R. v. Strombeck meine freundschaftlichsten Grüße. — Mein ganzes Haus ist voll Supplicanten und der Hr. Staatskanzler will übermorgen nach Hardenberg reisen. Also kurz und gut totus tuus.

Stägemann.

Digitized by Google

3.

Berlin, den 22. Juli 1822.

Sie sind es von mir schon gewohnt, hochverehrtester Freund, daß ich meine Briefe mit Entschuldigungen anfange; und so bitte ich auch heute wieder um Verzeihung, daß ich Ihnen meinen Dank für die gütige Uebersendung Ihrer Ergänzungen u. s. w. so spät darbringe. Ich habe mich allerdings ein wenig verwundert, daß Sie sich mit diesem irdischen Zeuge befaßt haben. Damit ich Ihnen jedoch die Ueberzeugung verschaffe, daß ich schon ernstlich hineingeschaut habe, monire ich S. 217. §. 516 sowol das Monitorium als die Ober-Rechnungskammer, statt Ober Rechenkammer. Wenn unsere Sprache durch Anfügung eines Substantivs an ein Verbum ein zusammengesetztes Wort bildet, so daß dem Substantiv durch das Verbum ein unterscheidender Begriff beigelegt werden soll, so verwandelt sie, ohne Ausnahme, das Verbum mittelst Hinwegwerfung der Biegung des Infinitivs en. Aetzmittel, Betschwester, Drehorgel, Fechtboden, Gießhaus, Hemmschuh, Impfanstalt, Keichhusten, Lockvogel, Meßkunde, Nähnadel, Packhof, Quälgeist, Reitbahn, Schießpulver, Treibhaus, Waschbank, Zählbrett, nicht Fechtenboden, Lokkenvogel ꝛc. und so auch Rechenkammer und Zeichenkunst (von rechenen und zeichenen).

Lassen wir es also bei Friedrichs des Großen Ober Rechenkammer. — transeant nugae!

Man hat uns Hoffnung gemacht, Sie einmal wieder hier zu sehen. Ihr litterarisches Wirken wird Sie freilich wohl an solchem Zeitverluste hindern.

Aus unserm Archivwesen kann vor der Hand noch nicht viel werden. Vielleicht geht nach und nach aus der Schreiberei etwas hervor.

Digitized by Google

Hr. v. Strombeck thut mir sehr leid, und ich werde mit vielem Antheil für ihn zu würken suchen. Meine Würksamkeit ist aber in Bezug auf den Herrn Justizminister sehr beschränkt. Aufrichtig gesagt, bin ich jedoch zweifelhaft, ob Hr. v. St. für das Obertribunal passen würde, wenn ich die Wahl der Räthe hätte, dermalen, unstreitig.

Herr R. R. Schöpfer besuchte mich hier, und ambirte auch die Präsidentenstelle. Es kam mir gleich vor, daß es vergeblich seyn werde. Ich habe ihn auf der Universität, nicht sehr nahe, gekannt. Hr. Mühler hat einen vorzüglichen Ruf, doch habe ich mit ihm in keiner Berührung gestanden.

Ich schicke Ihnen zwey Theile des französischen Zeitgenossen, und zwey Exemplare einer Ode, zu der ich mich wieder habe verleiten lassen. Eins haben Sie doch die Güte mit meiner freundschaftlichsten Empfehlung an Hrn. Kl. Schmidt zu geben. Ich wünsche, daß das Gedicht Ihres und seines Beifalls sich erfreuen möge. Man hat hier auf der einen Seite die Augen aufgerissen, daß ich das Gedicht an zwey disgratiirte Minister zugeeignet habe, auf der andern Seite pfiffig bemerkt, daß ich von ihrer baldigen Restauration besser als andre unterrichtet seyn werde.

Es liegt dabei außer alter Freundschaft (denn Boyen war mein Universitätskamerad und hat mir späterhin Wohlwollen erwiesen, und Boyen war mir als Fähnrich schon von einer tüchtigen Seite bekannt) nichts zum Grunde, als die Erinnerung: wie vielfältig wir mit Scharnhorst ehemals politisirt und daß Boyen Chef des Bülowschen Generalstabes war. — Des Schlusses wegen wünschte ich, daß das Gedicht den Wienern bekannt würde. Ich habe hier nur 50 Exemplare abdrucken lassen, darum muß ich mich auch entschuldigen, daß ich an Hrn. Körte keins schicke;

Digitized by Google

man hat sie mir hier eigentlich weggerissen, und ich bin ganz verwundert, daß die lyrische Poesie noch Gönner habe.

Unser Freund Brockhaus hat hier eine kurjose Unbill durch den Hrn. Polizeiminister erfahren, der jedoch auch zu entschuldigen ist, weil es billig immer vermieden werden muß, einen irascibeln Mann zu erzürnen. Hr. B. schiebt die Schuld mit Unrecht dem H. Klindworth zu. Es gehört nur zu den Zeichen der Zeit, daß ein so jämmerliches Subjekt einiges Aufsehn erregen könne.

Mein herzliches Lebewohl.

Totus tuus
Staegemann.

4.

Berlin, den 26. Okt. 1822.

Ihr freundschaftliches Schreiben vom 22. d. M. habe ich durch die fahrende Post schon vorgestern zwar erhalten, es ist mir aber nicht möglich gewesen, bis heute mit dem Hrn. Finanzminister über die Angel. des Hrn. G. R. v. Strombeck und seines Herrn Schwiegersohns zu sprechen, weil Freitags und Sonnabends alle meine Zeit für den nach Verona abgehenden Kourier in Anspruch genommen wird. Ich habe mich daher für jetzt darauf beschränken müssen, mir die Akten des Kgl. Finanz-Ministeriums vorlegen zu lassen, aus welchen ich ersehen habe, daß die Abänderung auf einen Bericht der Regierung vom 20. Sept. angegeben ist, worin sie sich

a) für den Oberförster Hanstein zu Letzlingen verwendet und ihn zu der für Hrn. Zeller bestimmten Stelle vorschlägt,

Digitized by Google

b) Hrn. O. F. Grashoff zu Schnöggersburg zum Nachfolger des H. Hanstein und

c) Hrn. Z. zum Nachfolger in Schnöggersburg vorschlägt.

Dieses ist unterm 15. Okt. bereits genehmiget worden, doch mit der Maasgabe, daß Hr. Z. nach Letzlingen kommen und Hr. G. in Schnöggersburg bleiben soll.

Nach den Akten ist Letzlingen um 50 Thlr. Gehalt schlechter als Grüneberg, dagegen soll Grüneberg 40 Thlr. weniger Ländereipacht tragen.

Ob es noch zu redressiren seyn wird, steht dahin. Ich werde mein Möglichstes thun. Versichern Sie vorläufig meine freundschaftlichste Empfehlung an Hrn. G. R. v. Strombeck.

Mit der Dienstags-Post schreibe ich Ihnen weiter. Ich habe, da ich gestern Morgen durch den aus Verona eingetroffenen Kourier eine Menge Arbeiten erhielt, die mit dem heute Abend abgehenden Kourier überschickt werden müssen, nur Zeit Ihnen zu sagen

totus tuus
Stägemann.

5.

Berlin, 4. März 23.

Verehrtester Freund,

Da ich Ihnen ausführlich zu schreiben, durch eine langweilige Konferenz verhindert worden bin, die morgenfrüh abgehende fahrende Post aber nicht gern versäumen mag, so schicke ich Ihnen heute nur diese Zeilen mit dem einzigen an mich gelangten Theil der französischen Biographieen.

Seltsam genug ist es, daß ich seit dem Tode des Für-

Digitized by Google

sten Staatskanzlers inaktiv und doch weniger Herr meiner Stunden bin, als zuvor. Noch habe ich keine weitere Bestimmung erhalten, wie denn über die anderweitige Organisation unsrer Verwaltung bis jetzt nichts bestimmt worden ist. Vielleicht leben wir noch eine Zeitlang in diesem glückseligen Zustande, der zuletzt auch ein Far niente für mich herbeiführen wird.

Mit der reitenden Post schreibe ich Ihnen weiter und empfehle mich bis dahin Ihrem freundschaftlichen und wohlwollenden Andenken.

Staegemann.

6.

Berlin, d. 8. März 1823.

Ihre Archiv-Angelegenheit, mein theuerster Freund, wird so lange ruhen müssen, bis der König über die Lükke, die durch den Tod des verewigten Fürsten Staatskanzlers entstanden ist, definitiv entschieden haben wird. Aus einigen Zeichen glaube ich zu entnehmen, daß es die Absicht Sr. Majestät sey, das Archiv-Wesen der obern Leitung des Kgl. Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten unterzuordnen, welches auch für das hiesige Staats- und Kabinets-Archiv ganz angemessen seyn würde, wogegen im Allgemeinen das Ministerium der wissenschaftlichen Angelegenheiten die eigentlichste Behörde seyn würde. Wir müssen nun das Nähere erwarten.

Mich selbst hätte der Tod des Fürsten nicht überraschen sollen; in der That war ich, als ich ihn am Abend seiner Abreise nach Verona an den Wagen begleitete, davon überzeugt, daß er nicht zurückkehren werde. Dennoch hat

Digitized by Google

mich die Nachricht von seinem Hingange sehr erschreckt. Da mit ihm meine bisherige Amtswürksamkeit aufgehört hat, so bin ich seitdem mehrentheils in Unthätigkeit versetzt, die Geschäfte im Staatsrath und einige commissarische Arbeiten abgerechnet. Wäre auch der Tod des Hrn. v. Voß nicht so schnell erfolgt, würde ich vielleicht früher in eine neue Würksamkeit getreten seyn. Jetzt muß ich nun, wie viele Andere, die weitern Anordnungen erwarten. Das Ungewohnte und Ungewisse meiner Lage macht mich auch für poetische Arbeiten unfähig. Ich war so eben im Begriff, unserm Freunde Schmidt eine Ode zum Neuenjahr anzufertigen, aber seit dem 11. Decembr. ist mir aller Muth, mich den Musen zu nähern, gänzlich erloschen. Vielleicht hat jedoch auch eine körperliche Krankheit in so verdrüßlicher Art auf mich gewürkt, da ich jetzt täglich an Kopfschmerz leide, den ich auch nur im Sprudel von Karlsbad wieder ertränken werde. Mit den wiederkehrenden Lerchen werde ich auch neue Kraft zum Gesange schöpfen, und die Vollendung meiner Ode an Schmidt, dem Sie mich gütigst empfehlen wollen, dem ich auch nächstens selbst schreiben werde, soll mein erstes neubeginnendes Leben seyn. Beim verewigten Fürsten würde ich ihm vielleicht ein Anerkenntniß am Ordensfeste haben verschaffen können; für jetzt ist wohl die Aussicht verschwunden, worüber mündlich ein Mehreres.

Ich lese jetzt viel, mehrentheils Altes. An den Montholon-Gourgaudschen Memoiren und dem andern über und von Bonaparte geschriebenen Zeuge kann ich mich wenig erbauen. Der Kontrast kleinlicher und leidenschaftlicher Reden tritt zu stark hervor, wenn man sich der gewaltigen Handlungen erinnert. J. v. Müller habe ich mit großem Antheil wieder gelesen. Wie traurig, daß er

Digitized by Google

die Herstellung des Reichs Friedrichs des Großen nicht erlebte!

Der Hr. Feldmarschall G. v. Kleist war ein höchst redliches und treues Gemüth. Aber für den Dienst des Vaterlands war er verloren, da er den Keim einer tödtlichen Krankheit in sich trug. Man versichert, der König habe ihn kurz vor seinem Tode zum Präsidenten des Staatsraths ernannt, eine Funktion, die er schwerlich noch angemessen hätte vollführen können. Zuverlässig weiß ich es nicht.

Ein Schreiben des Hrn. v. Vangerow habe ich in diesen Tagen erhalten. Haben Sie die Gefälligkeit, ihn vorläufig zu versichern, daß ich mit aufrichtigem Vergnügen mich für seine Angelegenheiten interessiren werde, soweit und würksam es mir nur immer gestattet wird.

Von der künftigen Gestaltung meiner Amtsverhältnisse wird es abhangen, ob ich an meine Reise nach Karlsbad eine Reise in Ihre Gegend werde anknüpfen können. Sehr erfreulich würde es mir seyn.

Empfangen Sie für heut mein herzliches Lebewohl und bewahren Sie mir eine wohlwollende und freundschaftliche Erinnerung.

Staegemann.

7.

Berlin, 23. März 1823.

Der letzte aus Paris eingetroffene Kourier hat mir den beigehenden Band der biographie des Contemporains überbracht, den ich Ihnen sofort überschicke, mein verehrtester Freund. Mein Pariser Korrespondent schilt besonders die Abfassung der Artikel über die ausländischen Zeitge-

Digitized by Google

nossen. Ich habe nur drin geblättert, und gefunden, daß der Hr. Staatskanzler unter dem Artikel Hardenberg noch lebt, unter dem Artikel Humboldt aber schon begraben ist. Der sel. Feldmarschall Kalkreuth wird zum österreichischen General gemacht. Den Tugendbündener Hoppe kennt keine Seele. Indeß transeat cum caeteris.

Hier ist noch Alles beim Alten. Es ist wenig wahrscheinlich, daß der Schluß des vorbesagten Artikels der biographie wider den Willen der darin benannten beiden Herrn erfüllt werden dürfte. Beide habe ich, so zusammengestellt und so ihnen gewisse Dinge in die Schuhe gießend, noch nirgend gefunden.

Ich empfehle mich Ihrem freundschaftlichen und wohlwollenden Andenken.

Staegemann.

8.

Berlin, 8. April 1823.

Die beiden Exemplare Ihrer Ergänzungen ꝛc. sind pünktlich an mich abgegeben worden, verehrtester Freund. Sie können den Herrn Neun und Neunziger unbedenklich dechargiren. Ich würde vorschlagen, das für den verewigten Fürsten bestimmte Exemplar dem Hrn. v. Beyme Namens Ihrer zu überreichen. Zwar ist die fürstliche Bibliothek zum Fideicommiß gewidmet, ich meine jedoch, daß sich die Mäuse in Neuhardenberg, woselbst die Bibliothek aufgestellt werden soll, an das Fideicommiß nicht kehren werden; auch habe ich selbst dem Fideicommiß-Erben gerathen, die Bibliothek zu verkaufen, welches sich, prout res jacet, ohne Verletzung der Hauptsache realisiren ließ.

Digitized by Google

P. 4. 1823

Es scheint übrigens nicht ganz unwahrscheinlich, daß Hr. v. B. nächstens wieder in das Ministerium eintreten werde. Ist Ihnen mein Vorschlag genehm, so überschicken Sie mir gütigst einige Zeilen, mit denen ich das Exemplar befördern werde.

Vor einigen Wochen besuchte mich Ihr Mitbürger Hr. Dölle. Dem Mann scheint das Wasser an die Kehle zu steigen, aber eine Portion Narrheit kann ich ihm nicht absprechen.

Ihren Wunsch, Ihnen einige Nachträge für das Conversations-Lexicon, betreffend die Biografie des verewigten Fürsten, zu überschicken, werde ich gern erfüllen. Ich muß mich indeß mehrentheils mit fremden Federn schmücken.

Hormayr mag ich nicht leiden. Er ist antipreußisch und vor Wuth, poetisch zu seyn, antipoetisch. Ich werde indeß auf Ihre Empfehlung sein Werk lesen.

Hier ist nichts von Bedeutung vorgefallen. Ueber die Organisation des höhern Geschäftsganges haben S. Maj. noch immer nichts entschieden. Auch ist wieder alles still von der provinzialständischen Verfassung.

Heut wurden wir durch die Nachricht von einer lebensgefährlichen Krankheit des Hrn. v. Ladenberg erschreckt, indem eine Sitzung des Staatsraths, worin er den Vortrag haben sollte, abgesagt wurde, weil er sterbenskrank sei. Es war aber nichts weiter, als eine Kolik, von der er zuweilen befallen wird.

Nächst dem Herrn v. Heß in Hamburg habe ich jetzt auch meinen alten Freund Herrn v. Baczko in Königsberg verloren. Sie hatten die häßlichsten Gesichter, die mir jemals vorgekommen sind. Als ich den ersten, der ein Buch: „Versuche zu sehen" geschrieben, vor

Digitized by Google

vielen Jahren sah, machte ich ein schlecht gereimtes Epigramm:

Nun, das ist wahr, der kann sich nicht verläugnen.
So muß man den Versucher zeichnen.

Nachmals habe ich ihn sehr liebgewonnen. Er war ein sehr redlicher, tüchtiger und gescheuter Mensch, obwohl kein besondrer Chef der Hamburger Bürgergarde, wozu er sich im Jahre 1813 durch mich [obwohl ohne meine Schuld] hatte verleiten lassen.

In der Anlage erlaube ich mir, Ihnen einen Brief an den Hrn. O. L. G. Referendarius Schmidt zu überschicken. Diesen jungen Mann hat das Pupillen-Collegium in einer v. Wilkeschen Verlassenschafts-Sache zum Curator ernannt, und ich interessire mich für den Curanden, einen jungen Burschen, der gar kein Vermögen hat und von seiner dürftigen Mutter, einer geb. v. Barnikow, mit schweren Sorgen erzogen wird. Hr. D. Caspari hatte schon im vorigen Jahre die Güte, mir über eine, diese Curatel betreffende Lehns-Angelegenheit sein Gutachten zu ertheilen. Sie würden mich sehr verpflichten, wenn Sie die eifrige Beförderung der Sache dem Hrn. Schmidt empföhlen, und auch Hrn. G. R. v. Strombeck, der ja wohl ein Mitglied des Pup. Koll. ist, dafür interessirten.

Herzlich mich Ihrem freundschaftlichen und wohlwollenden Andenken empfehlend

Staegemann.

9.

Berlin, d. 9. Mai 1823.

Keineswegs, mein theuerster Freund, ist es meine Meinung, daß Sie unter den vorwaltenden Verhältnissen

Digitized by Google

in Rücksicht auf den Hrn. v. B., die mir nicht bekannt gewesen sind, ihm eine Aufmerksamkeit beweisen sollen und ich werde Ihr Schreiben nebst dem Buche nicht abgeben. Haben Sie hier nicht einen Freund, dem damit ein Dienst erwiesen? Eventuell schlage ich Hrn. v. Raumer vor, da er doch das Archivwesen inspicirt. Für die freundschaftliche Besorgung der v. Wilkeschen Angelegenheit sage ich Ihnen den besten und verbindlichsten Dank. Ueber Ihr gütiges Anerbieten, mit dem Hrn. Major v. Wilke sich in gütliche Unterhandlungen unmittelbar einzulassen, werde ich sofort mit Frau v. Wilke (die ich wegen häufiger Geschäfte in diesen Tagen nicht habe sehen können) Rücksprache nehmen und Ihnen weiter schreiben.

Der Hr. Graf v. Lottum ist nicht Konferenz-Minister geworden, wohl aber hat er von Sr. Majestät den Befehl erhalten, einen Kabinetsvortrag der von Sr. Maj. ihm zugewiesenen Sachen zu übernehmen. Er ist also insofern in die Funktion des Fürsten Staatskanzlers eingetreten, als dieser auch des Königs nächster und erster Rath im Kabinet war. Ich habe dabei dieselbe Stellung, die ich bei dem verewigten Fürsten hatte. Eine Behörde zur Vermittelung der Ministerien, wie der Fürst Staatskanzler, constituirt er hiernach keineswegs, obwohl ihm die erhaltene Stellung wegen des Vortrags der Immediat-Berichte beim König einen nicht unbedeutenden Einfluß auf die andern Ministerien verschafft.

Das Archiv ist nicht, wie es anfangs hieß, und wie ich Ihnen vielleicht geschrieben habe, an die Ministerien der geistlichen und auswärtigen Angelegenheiten, sondern an die des Königl. Hauses (Hr. Fürst von Wittgenstein) und der ausw. Angel. überwiesen worden. Ich werde nunmehr erst Gelegenheit haben, Ihre Negotia zu geriren.

Digitized by Google

Das Venturiniſche Buch iſt hier, ſoviel ich weiß, ſchon ſeit wenigſtens 6 Monaten verboten. Hr. D. Venturini iſt übrigens ein betrübtes Haus, vordem ein blinder und einfältiger Panegyriſt des „großen Monarchen, der die einfachſte Politik und humanſte Publizität, zur Beſchämung ſeiner Gegner, auf den Thron erhob". Indeß will ich dieſerhalb die Maasregel, die man wider ihn genommen hat, nicht vertheidigen.

Unſre Retorſions-Vorkehrung gegen das ruſſiſche Prohibitiv-Syſtem iſt nicht mit meinen Anſichten übereinſtimmend. Es hilft uns nichts, und verſtockt den andern Theil. Der aufgelöſte Traktat war für einige Provinzen, namentlich Schleſien, vortheilhaft; den preußiſchen, an der Oſtſee, hat er geſchadet. Dem Schleichhandel kann der Kaiſer Alexander nimmer entgehen, und ſein neues Syſtem wird ihm nichts helfen. Fabriken können bei ihm nur gedeihen durch Konkurrenz, wie überall. Mehr als durch die Beſteurung des Schlachtviehs und des Getreides hätten wir ihm ſchaden können durch einen ſehr erhöheten Ausgangszoll auf die Wolle; freilich hätten wir, indem wir ſeine Juden geſchlagen, die unſrigen mitgepeitſcht. Das podoliſche Vieh wird durch Oeſterreich nach Schleſien kommen. Urſprungs-Atteſte ſind nicht ſchwer zu erhalten und wir verlieren den Vortheil der Handelsſtraße.

Vor einigen Tagen hat Hr. v. Cotta mich hier beſucht. Er hat wegen der allgem. Zeitung, ſo wie ich vernehme, auch einigen Verdruß mit unſrer Regierung gehabt. Seine hieſigen Korreſpondenten ſind auch troſtloſe Geiſter.

Ueber meine Reiſe habe ich noch zur Zeit nichts beſtimmen können, da ich nun erſt wieder in einige Wirkſamkeit getreten bin und nun zunächſt ſehen muß, wie ſich die Dinge geſtalten werden.

Digitized by Google

Den Weber habe ich Ihnen beigefügt. Erſt jetzt bin ich die Verwechſelung meines Buchbinders gewahr worden. Mich dünkt, Sie werden nicht viel Ausbeute finden.

Daß Sie mir von Ihren Sorgen ſchreiben, iſt mir unerwartet; ich dachte, da Sie ganz den Wiſſenſchaften leben können, ſei das Ihnen fremd, was wir Andern Sorgen nennen. Der Himmel ſchenke Ihnen einen heitern Mai und ein heitres Herz.

Bewahren Sie mir ein wohlwollendes Andenken und empfehlen Sie mich herzlich unſern Freunden.

Totus Tuus

Staegemann.

10.

Berlin, den 29. Juni 1823.

Mein verehrteſter Freund,

So vielerlei und mancherlei ich Ihnen auch zu ſchreiben hätte, ſo muß ich mich doch in dieſem Augenblicke, da vor der Abreiſe Sr. Maj. (am 5. k. M.) noch ſo verſchiedenes zu beſeitigen iſt, auf das Wichtigere beſchränken, nämlich auf den Troſt für Sie wegen des Umzuges nach Magdeburg.

Da Sie noch nicht fertig ſind, ſo übereilen Sie ſich auch nicht. Ich werde hier die weitern Maasregeln nehmen, daß Sie in die kahle, kalte, klangloſe Feſtung nicht eingeſperrt werden ſollen. Hierbei müſſen Sie ſich vorläufig beruhigen. Vor der Abreiſe des Hrn. Fürſten v. Wittgenſtein kann ich nichts Weſentliches unternehmen, und werde nun durch den Hrn. R. R. Tzſchoppe nähere Erkundigung über das, was man eigentlich mit dem Archive beabſichtige, worüber man noch gar nicht im klaren

Digitized by Google

ist, einziehen, und Ihnen mittheilen. In 8 Tagen schreibe ich Ihnen ein Mehreres, und werde Ihnen sodann auch einen Brief für Hrn. v. Cottendorff (ich weiß nicht, warum der wohltönende Cotta mit diesem übelriechenden Cottendorf vertauscht ist) zur weitern, aber vorsichtigen und sichern Besorgung überschicken. Mich dünkt, Sie würden ihm der beste Korrespondent über Preußen seyn, und ich selbst würde Ihnen von hieraus wesentliche Dinge, die sich zur öffentl. Mittheilung durch die allgemeine Zeitung wohl eignen, gern mittheilen.

An Hrn. v. Motz schreibe ich mit der nächsten Post, und bin im Voraus seiner Theilnahme versichert.

An die Hrn. Minister schreiben Sie noch nicht.

Für Ihr freundschaftliches Anerbieten wegen der Geschichte der Künste und Wissenschaften danke ich verbindlichst und obwohl ich einzelne Theile besitze, (indem Schulz mir theils manche verschleppt hat, theils die Anschaffung von mir nicht fortgesetzt worden ist,) so will ich doch sehr gern die 50, B. erstehen und überlasse Ihnen die weitere gefällige Besorgung.

Mich für heute Ihrem wohlwollenden Andenken herzlich empfehlend

Staegemann.

11.

Berlin, den 17. Juli 1823.

Theuerster Freund.

Eine 14tägige Krankheit hat mich von manchen Geschäften und von meiner schon vor 8 Tagen bestimmten Reise nach Karlsbad abgehalten. Jetzt bin ich so weit hergestellt, daß ich morgen auf 4 Wochen meine Reise an-

Digitized by Google

trete. In Ihrer Archiv-Angelegenheit habe ich noch nichts Wesentliches thun können; an Hrn. v. Motz habe ich geschrieben. Er wird gewiß, was an ihm ist, die Hand zu Ihrem Frieden bieten. Mit dem Fürst v. Wittgenstein habe ich noch nicht gesprochen, weil er seit Anfang dieses Monats abwesend ist. Wir müssen die Sache schon bis zu meiner Zurückkunft ruhen lassen, und sie alsdann ernsthaft zur Hand nehmen. Verständige Leute, indeß vielleicht mit Unrecht, weil sie wohl etwas partheiisch seyn könnten, tadeln den allgemeinen Archiv-Plan. Ich habe ihn noch nicht gesehen.

Den Brief an Hrn. v. Cotta lege ich Ihnen offen bei und stelle Ihnen nunmehr anheim, was Sie damit beginnen wollen.

Entschuldigen Sie mich doch gütigst beim Hrn. Ref. Schmidt, daß ich ihm in der Wilke'schen Sache noch nicht gedankt habe. Ich werde von der Reise in dieser Sache weiter schreiben. Geld wird für die eigene Annahme des Guts von Seiten der Minorennen schwer aufzutreiben seyn. Indeß muß man weiter sehn. Vielleicht entschließt sich die Mutter selbst zur Reise.

In Rücksicht auf Ihre Theilnahme an meinen sämmtlichen Verhältnissen melde ich Ihnen auch, daß ich meine Tochter verlobt habe, und zwar an den Legationsrath von Olfers, denselben, der einige Jahre mit Graf Flemming in Brasilien und zuletzt Geschäftsträger unseres Hofes in Lissabon war.

Mich treibt aber die Reise von dannen. Also nur noch herzliches Lebewohl und den freundschaftlichsten Gruß an unsern Freund Hrn. Schmidt.

Totus Tuus

Stägemann.

Digitized by Google

12.

Berlin, d. 30. Aug. 1823.

Hochverehrteſter Freund,

Leider! habe ich die Anlage in dem Augenblicke meiner Zurückkunft nach Berlin, mithin zu ſpät empfangen, um bis zu dem von Herrn Höfer auf den 2. d. M. ſchon beſtimmten Termin Gegenbefehl zu erwirken. Ueber die Urſache behalte ich mir eine mündliche Mittheilung vor, da wir uns doch hoffentlich in Kurzem ſehen werden.

Hr. v. Motz hat mir bis jetzt nicht geantwortet.

Ich habe in der That nicht erwartet, daß man zu einer Zeit, wo man mit der Bildung von Provinzialſtänden beſchäftigt iſt, eine Maasregel ausführen werde, die den Ständen der Provinz unmöglich angenehm ſeyn kann. Wäre ich nicht genöthigt geweſen, 6 Wochen auf meine Reiſe zu verwenden, und hätte ich nicht alle meine Zeit vor der Abreiſe auf die dringendſten Dienſt-Angelegenheiten anlegen müſſen, ſo würde es mir möglich geweſen ſeyn, frühern Aufſchub zu erlangen. Jetzt iſt mein Rath dieſer:

Daß Sie ſich ganz der Verfügung unterwerfen, und nicht einmal die Miene annehmen, als ob Ihnen ſolche nicht angenehm ſey, vielmehr ſich anſchicken, nach Magdeburg zu gehen und ſich nur etwa noch 2 bis 3 Monate zur Ordnung Ihrer häuslichen Angelegenheiten eine Friſt erbitten, die Sie ſodann benutzen müſſen, um auf's baldigſte eine Reiſe (incognito) hierher zu machen. Die Mittheilungen des Hrn. Höfer werden Sie in Stand ſetzen, zu beurtheilen, wie bald Sie mit Sicherheit hieher kommen können. Reiſen Sie zunächſt nach Magdeburg, ganz oſtenſibel; Sie müſſen doch daſelbſt für eine Einrichtung An-

Digitized by Google

ſtalten treffen. Von dort können Sie ja leicht auf einige Tage herüber kommen.

Meinen weitern Plan werde ich Ihnen ſodann mittheilen. Nur bitte ich Sie ſehr, gegen Hrn. Höfer bonne mine à mauvais jeu zu machen und nicht im Geringſten ſich etwas merken zu laſſen. Ich halte dieſes dringend nöthig.

Von Karlsbad aus habe ich Ihnen geſchrieben; nur wenige Zeilen; viel zu ſchreiben iſt dort unterſagt. Hr. Dr. Löwen übernahm die Beſorgung des Briefes. Durch Hrn. v. Gärtner habe ich nichts erhalten; doch iſt es mir auch noch nicht möglich geweſen, ihm meinen Gegenbeſuch zu machen.

Hr. v. Cotta hat auch an mich nicht geſchrieben. Indeß iſt ja unſer Freund Brockhaus unerwartet heimgegangen.

Wegen Hrn. Lautſch werde ich mit Nicolovius ſofort Rückſprache nehmen und meine thätigſten bona officia gern eintreten laſſen. Empfehlen Sie mich an Hrn. Schmidt herzlich.

Mit treuſter Ergebenheit Totus Tuus

Stägemann.

Ich bin ſeit Vorgeſtern Nachmittag in Berlin und befinde mich ziemlich wohl.

11. Sept. 1823.

Meine Regiſtratoren ſind wahrſcheinlich im Lager, nämlich auf dem Sofa, denn bis ¼ auf 5 Uhr haben ſie, wegen der geforderten Acten, nichts von ſich hören laſſen, und man muß Geduld mit der menſchlichen Faulheit haben. Was ich alſo für Sie nützlich halte, mein verehrter Freund, werde ich Ihnen mit nächſter Schnellpoſt zuſenden.

Digitized by Google

Was die für die A. Ztg. bestimmten Materialien betrifft, so bin ich der Schuldige; aber ich weiß eigentlich nichts, als die Vermählung des Kronprinzen, was hier von Belang wäre. Indeß sollen Sie auch hierüber etwas in Halberstadt vorfinden.

Die Briefe an Hrn. v. Motz und Hrn. C. Schmidt (den Sie wohl an Hrn. Pr. Lautsch mit meiner besten Empfehlung übergeben) habe ich beigefügt unter dem herzlichsten Wunsch einer glücklichen Reise.

Vergessen Sie nicht Hrn. Pr. L. an seine mir verheißene Petrarchiana zu erinnern.

Totus Tuus

Stägemann.

Berlin, d. 11. Sept. 1823.

13.

1823.

Die preußische Staatszeitung enthält im 54. St. d. J. eine kurze Anzeige der Schrift eines evangelischen Predigers im Magdeburgischen: „über den Ursprung, den Inhalt und die allgemeine Einführung der neuen Kirchen-Agende für die Hof- und Domkirche in Berlin" mit dem Beifügen, daß diese Schrift auf dem geschichtlichen Wege darzuthun suche, wie die neue Agende nicht nur dem Bedürfnisse der Zeit angemessen sei, sondern auch einen durchaus evangelischen Geist athme, und keineswegs etwas Neues, sondern nur die, leider! durch die neuere Aufklärungszeit verbannten ächt christlich liturgischen Formeln wieder einzuführen trachte.

Schreiber dieses, der es mit der Agende selbst nicht im

Digitized by Google

mindesten zu thun hat, wünscht nur, den würdigen Mann, der die Anzeige verfaßt, mit der Kirchengeschichte seines Vaterlandes einigermaßen bekannt zu machen.

Die neuere Aufklärungszeit ist bekanntlich das Zeitalter Friedrich's des Großen. Die Aufklärer sind gewöhnlich Lessing, Spalding, Teller, Semler, u. d. g.

Als das Reglement vom 25. Febr. 1733 erschien, welches die bisherigen liturgischen Formen der lutherischen Kirche abschaffte, regierte Friedrich der Große noch nicht; Spalding war 18 Jahr alt, Teller noch gar nicht geboren, Lessing und Semler Kinder von 4 bis 8 Jahren.

Das Reglement, welches zunächst für die Petrikirche zu Berlin bestimmt war, doch später auf alle lutherischen Kirchen der Monarchie ausgedehnt wurde, enthält wesentlich folgendes:

1) Die Kirche soll 8½ Uhr angehen und 10½ Uhr sammt der Predigt und dem Gebet geendiget seyn. Hierauf folgen Vorbitten, Danksagungen, Proclamationen, das Generalbeichtgebet, das Vater Unser und der Segen, bei welchem zwar der Prediger die Hände aufheben, aber kein Kreuz schlagen muß, weil solches bei der römisch-katholischen Kirche nur in besondern Absichten eingeführt und nach der Reformation beibehalten worden;
2) nach diesem wird ein Lied gesungen, und soll ein Prediger hinter den Tisch des Altars treten, der die Präparation des H. Abendmahls, und dann die Worte der Einsegnung ablesen, keineswegs aber absingen, noch auch ein Kreuz machen muß.
3) Leuchter, Lichter, Casel, Meßgewand, Chorrock sind abgeschafft.
4) Die Orgel soll allezeit, auch in der geistl. Trauerzeit

Digitized by Google

gespielt werden, maßen durch solche Trauer dasjenige nicht behindert werden muß, so zum Lobe des Höchsten geschieht.

5) Das Absingen einiger Lateinischen oder anderer Lieder von den Schülern auf den Chören soll gänzlich abgestellt seyn.

6) Die Privatbeichte wird abgeschafft.

Ein Schriftsteller der damaligen Zeit bemerkt hiebei:

„Viele Tausend Evangelisch-Lutherische, welche gar wohl wissen, daß Gott nicht auf das eitle Ceremoniell beim Gottesdienst, sondern auf das Herz der Gläubigen sieht, auf's höchste aber das Ceremoniell vor anders nichts als ein adiaphoron halten, das man beibehalten oder auch abschaffen kann, wußten Sr. Maj. nicht genug zu danken. Allein es fanden sich Prediger, welche damit nicht zufrieden waren, sondern Gewissensscrupel dagegen einwandten." Dieses veranlaßte ein Rescript an das Magdeburgische Consistorium vom 15. Aug. 1737 mit dem Befehl: „durch einen Umlauf bei den Predigern Erkundigung einzuziehen, ob die Verordnung: betreffend die Abschaffung der alten, noch aus dem Pabstthum herrührenden Ceremonien zur Wirklichkeit gebracht worden? Demjenigen, der sich eine Gewissenssache daraus machen sollte, wollten S. Maj. zu seiner Beruhigung die Dimission ertheilen." Der vorerwähnte Schriftsteller hat die Erklärung einiger Prediger aufbewahrt. z. B.

Gros Salza. Die Aufhebung des unschuldigen Singens vor dem Altar und der andern von allem päbstl. Aberglauben weit abgesonderten Ceremonien wird sowohl als unverdiente Dimission deprecirt.

Suske, Pr.

Digitized by Google

Nieder Solleben. Das Absingen der Collecten cessirt, und habe bei Gelegenheit meinen Gemeinden oft gezeigt, daß sie zufrieden seyn könnten, weil unser Herr Jesus nicht abgesungen, wird also aller Anstoß sich bald verlieren. B. Camtes, Pr.

Ebendorf. Das Absingen und Lichter sind allhier in Gehorsam abgeschafft, ob aber dieses Dinge sind, die aus dem Pabstthum herrühren, weiß ich diese Stunde nicht. Gebler, P.

Ackendorf. Was a tempore reformationis 200 und mehr Jahre recht gewesen, das hätte ferner bis an den jüngsten Tag recht bleiben können, und dem würden alle frommen Herzen zufallen. Doch dieweil es heißet: sic volo, sic jubeo etc. so habe auch die Kirchengebeter nicht mehr gesungen, und die Lichter nicht lassen anzünden, der Geist Gottes schreie in meinem und meiner Zuhörer Herzen desto brünstiger und lasse sein Licht helle werden. Alberti, P.

Sandersleben. Lasset uns nicht raisonniren, lieben Brüder, denn es ist zu dieser Zeit kein Joab mehr, der fragen dürfte: was hat mein Herr König zu diesen Sachen (da Sie unschuldige Ceremonien abschaffen) Lust. 2. B. Sam. 24, 3. Busch, Pr.

Gramsdorf. Obwohl Paulus sagt: stehet in der Freiheit, damit euch Christus befreiet hat und lasset euch kein Gewissen machen über Neumonden und Sabbath, und gleichwohl etliche über die adiaphora scandalum acceptum haben, so sind die Meßgewande abgeschafft worden. Gebauer.

Polmersdorf. Nach dem Befehl des höchsten Herrschers, Röm. 13. habe mich der Verordnung unterworfen. Aberglauben ist Sünde. Christus hat sein Reich in

Digitized by Google

uns inwendig, und er habe es wahrhaftig in allen, die seinen Namen kennen.

Dellshausen, P.

Löburg. Wenn Alles, so seinen Ursprung her aus dem Pabstthum hat, sündlich wäre und abgeschafft werden sollte, müßte manches unterbleiben, so doch unentbehrlich ist, e. g. die Glocken, welche 400 Jahre nach Christi Geburt zu Nola erfunden worden, ferner das von Pabst Calixto III. verordnete Anschlagen der Betglocken. Man hat allhier Sr. Maj. Befehl nachgelebt, in Hoffnung, S. K. M. werden Dero evangelische Unterthanen bei völliger Gewissensfreiheit und ungehindertem Vortrag ihrer in der H. Schrift festgegründeten Lehre lassen.

Lange, Insp. et P. Fabricius, Diac.

Glöna. Dem K. Befehl bin ich zwar nachgekommen, indeß ist nachdenklich, daß der Ursprung der Anzündung der Lichter nicht eben aus dem Pabstthum möchte herzuführen seyn. Ob die Abschaffung Christo gefällig und nicht wider seinen Willen sey, indem die Anzündung geschieht zum Andenken und Erinnerung, da Christus aus Liebe und in der Nacht kurz vor seinem Leiden uns noch ein Testament aufgerichtet; darnach ist erweglich, wenn man mit Gewalt darauf dringet, ob nicht der papatus eingeführt würde und demselben dadurch mehr käme, und wäre wider Christum. Welches aus Liebe zu meinem Jesu und meinem allergn. Könige, nicht 'ne Absicht des geringsten Widerspruchs oder (Gott behüte!) Ungehorsams habe vorstellen wollen.

Kaier, P.

Partensleben. Die Gebeter als verba institutionis werden langsam und deutlich gesprochen, auch die Leuchter

Digitized by Google

ſammt den Lichtern, welche ſchon vorher geſtohlen waren, ſind nicht wieder angeſchafft. Müller.

Hargke. Zu meiner Erklärung dient, daß ich meiner Gemeine öffentlich proponirt, daß dieſe Sache eigentlich zum Weſen der Religion nicht gehöre, und aus Gehorſam Sr. K. Maj. wohl abgeſchafft werden können. Dafern uns aber etwas ſollte befohlen werden, ſo das Weſen umſtoßet, müſſen wir eher Kopf und Kragen laſſen. M. Grune, P.

Prieſen. Hier wiſſen wir, Gott ſei Dank, nichts von päbſtl. und abergläubiſchen, ſondern apoſtoliſchen Ceremonien. Braun.

Eggenſtädt. Ich glaube nicht, daß Ihro K. M. dieſe Sache deswegen in motum gebracht, daß die Ceremonien ſollen abgeſchafft werden, ſondern nur ſeine politicos und Theologos bei den Religionen zu probiren, ob ſie bei ihrer Religion werden Farbe halten und ſtandhaft bleiben. Diejenigen, welche ſich wegen ſolcher Abſchaffung ſogleich accommodirt, wohl vielleicht in S. Maj. Ungnade verfallen, diejenigen aber, welche bis dato contradicirt, eine Königl. Gnade und Ruhm zu hoffen haben dürften. Uderſtädt, P.

Minnberg. Allhier iſt alles abgeſchafft, ich habe auch meinen Prieſter Rock, der durch den Chorrock ſoll verſtanden werden, bereits vor einigen Jahren zerſchnitten und einen Mantel daraus machen laſſen.

Granzel, P.

Bösdorf. Ich flehe zu Gott dem Allmächtigen, ob er E. K. Maj. dazu neigen und Ihnen ins Herz geben wolle, es bei dem Abſingen, ſo in unſern Kirchen bisher geweſen, in Gnaden ferner zu laſſen, inſonderheit, da, als letztens verſucht, den Segen ohne

Digitized by Google

Singen zu ſprechen, ich wahrnehmen müſſen, daß ſich meine Zuhörer einander angeſehn. Striker, P.

Mittelſt Reſcripts vom 16. Nov. 1737 ward hierauf der Prediger Braun zu Prieſen caſſirt, und die übrigen Renitenten wurden auf dieſes Beiſpiel verwieſen. Die Verordnung ward ſtrenge gehandhabt.

Kaum hatte der große Aufklärer, Friedrich, den väterlichen Thron beſtiegen, als eine vom 3. Jul. 1740 datirte Kabinets-Ordre an das Miniſterium der geiſtl. Angelegenheiten erſchien, gemäß welcher den evangeliſch lutheriſchen Predigern in ſämmtlichen Landen ſowohl die Tragung des Chorrocks, als auch die bei dem Gottesdienſt und bei der Handlung des Abendmahls ſonſt üblich geweſenen Ceremonien mit Anzündung der Lichter auf den Altären und dergleichen wieder geſtattet wurden, mit der Maasgabe, daß es den Predigern freigeſtellt ſeyn ſolle, nach den Umſtänden ihrer Gemeine ſich dieſer Ceremonien wieder zu bedienen oder es bei der unlängſt eingeführten Art bewenden zu laſſen.

Ueberhaupt hat ſich der König Friedrich weder in die interna noch externa der Kirche gemiſcht, man müßte denn zu dem erſten die vollſtändigſte Gewiſſensfreiheit, und zu dem andern die Abſchaffung einiger Feiertage und die Veränderung des Kirchengebets zählen wollen. Auch beſtand dieſe Veränderung nur darin: daß er die Fürbitte für Ihn Selbſt und für die Königin, welche urſprünglich lautete: „fürnemlich laß Deine Barmherzigkeit groß werden über S. K. M. in Preußen, unſern allergnädigſten König und Herrn, über Dero Königl. Gemahlin, der Königin Maj.“ dahin berichtigen ließ: „über Deinen Knecht, unſern theuerſten König und die Königin, ſeine Gemahlin.“

Was Seine Maj., der jetzt regierende König in Bezug

auf die Agende, keineswegs zwangweise, angeordnet, ist hiernach freilich nichts Neues, hätte aber gerade in der sogenannten Aufklärungszeit bis zum Jahr 1787 für jede Kirche auf den Grund des Kabinetsbefehls vom 3. Jul. 1740 eingerichtet werden können, wenn der Prediger und die Gemeine sich darüber verständigt hätten.

Uebrigens sind wir gar nicht gemeint, den König, der den lutherischen Kirchen die Lichter entzog, zu den Obscuranten zu zählen; er meinte es höchst redlich mit dem Glauben, hielt aber dafür, daß die Lichter dem Lichte des Glaubens nicht angehörten, sondern von dem Antichrist an den Flammen seiner alten Heimath angezündet wären. Diesen Irrthum beseitigte der philosophische Sohn des rechtgläubigen Königs, und die Anordnung Sr. jetzt regierenden Majestät kann nur als ein Act gedeutet werden, durch welchen der Inhalt der Kabinets-Ordre vom 3. Jul. 1740 ins Leben zurückgerufen wird.

14.

Berlin, den 20. December 1823.

Verehrtester Freund,

Herr GR. Dehn hat Ihnen, wie ich hoffe, meine Entschuldigung wegen so langen Schweigens mitgetheilt. Ich bin noch immer sehr leidend. Nach der Aeußerung meines Arztes hat sich die Gicht auf den Kehlkopf geworfen und verursacht mir von Zeit zu Zeit einen heftigen Husten, der an sich zwar schmerzlos ist, aber durch die Anstrengung besonders des Abends die Nerven des Kopfs erschüttert, so daß ich gewöhnlich an Kopfschmerz leide, der meine Zeit

Digitized by Google

höchſt beſchränkt. Inzwiſchen geht es ſeit etwa 8 Tagen um vieles beſſer und mit dem Frühjahr hoffe ich völlig hergeſtellt zu werden.

Das Nächſte ſind jetzt Ihre eignen Angelegenheiten. Sie hatten Berlin kaum verlaſſen, als ich den Beſuch des Hrn. R.R. Tzſchoppe erhielt, der mich verſicherte, daß die verzögerte Anweiſung der Remuneration keinen andern Grund habe, als den Mangel des Fonds, indem bei der Anfertigung des Etats hierauf keine gebührende Rückſicht genommen worden und man ſich jetzt in Verlegenheit befinde, den Fonds beſonders zu erbitten. Dieſer Anſtand iſt jedoch jetzt beſeitigt, auch, wie ich vom Hrn. P. v. Motz vernommen habe, Ihre Befriedigung erfolgt; die Sache wird alſo als abgemacht auf ſich beruhen bleiben können.

Auch Herr A.R. Höfer beſuchte mich unmittelbar nach ſeiner Zurückkunft und führte, wie ich es erwartete, ſehr bittre Beſchwerden, indeß verhieß er mir, daß dieſe Bitterkeiten in ſeinen Amts-Bericht nicht influiren ſollten. Zwar habe ich den Bericht nicht geleſen, doch ſetze ich keinen Zweifel in ſeine Zuſicherung, da ich ihn nur als einen ehrlichen und wohlgeſinnten Mann kenne. Indeß geht man im Allgemeinen von der Anſicht aus, daß die Stellung beim Archiv-Weſen nicht für Ihre Perſönlichkeit ſei, eine Anſicht, welche auch Hr. Präſ. v. Motz theilt; wenn daher auch die hieſigen Obern und Hr. v. Motz Ihre gegenwärtige Stellung, und Ihren Aufenthalt in Halberſtadt vor der Hand auf ſich beruhen laſſen und, wie man es nennt, durch die Finger ſehen, ſo iſt doch auf dieſen prekären Zuſtand kein Etat zu gründen, und irgend ein unerwartetes Ereigniß kann ihn ungünſtig berühren. Wir ſind daher Beide der Meinung, daß es für Sie rathſam ſei, dem gegenwärtigen Verhältniß je eher je lieber ein

Digitized by Google

freiwilliges Ende zu machen, weil, wenn die Sache durch die Archiv-Obern selbst über kurz oder lang aufgenommen werden sollte, eine anderweitige Disposition über Ihre Dienste und den Dienstaufenthalt getroffen werden könnte, durch welche Sie wider Ihren Wunsch und Willen urplötzlich aus Halberstadt und der dortigen Gegend entfernt oder genöthigt würden, auch das Wartegeld im Stiche zu lassen, wogegen Sie, wenn Sie das jetzt bestehende Verhältniß freiwillig aufgeben, in das Wartegeld zurückkehren, ohne daß jemand weitere Kenntniß davon nimmt, wobei ich faktisch noch bemerken muß, daß Sie, wie Hr. R.R. Tz. und Hr. A.R. H. mich übereinstimmend versichern, zu den Akten bereits erklärt haben, auf das archivalische Wesen sich nicht zu verstehen.

Es ist übrigens nicht meine Meinung, daß Sie Ihren Zurücktritt übereilend beschleunigen sollen; halten ließ sich das Verhältniß unter der Gunst des Hrn. v. Motz und der hiesigen Obern wohl, aber zu ernster Erwägung muß ich es Ihnen doch je eher je lieber hingeben.

Fragt sich hiernächst: was weiter für Sie zu machen sei? so weiß ich es freilich für den Augenblick nicht, weil Sie Ihr Glück an Halberstadt und die dasige Gegend geknüpft haben. Indeß muß man auch für den andern Morgen nicht zu ängstlich sorgen. Die Arbeit, die wir über das Besteurungswesen besprochen, sollte mir dazu dienen, über eine künftige, Ihnen zusagende Bestimmung weitere Schritte zu überlegen, wenn auch nicht sogleich zu thun. Unser dermaliger Zustand, rücksichtlich des Abgabenwesens, kann sich unmöglich auf die Dauer halten. Man bespricht Palliativ-Mittel, und schreitet zu Maasregeln, die vielleicht Uebel ärger machen. Ich rechne dahin die in Westfalen zum Theil schon ausgeführte besondre Orga-

Digitized by Google

nisation der Abgabendirectionen, die man allgemein machen will, indem man der Kasse großen Zuwachs dadurch verspricht. Keineswegs bin ich der Meinung, daß die dermalige Behandlung des Geschäfts in den Regierungen viel tauge, vielmehr würde ich eine Reform auch sehr wünschenswerth finden, aber niemals würde ich in unsrer dermaligen Verfassung rathsam halten, das collegiale Verfahren in Rücksicht auf die Hauptgegenstände der Verwaltung aufzuheben.

Die Weissagung des Hrn. v. Raumer in Bezug auf die Verminderung der indirecten Abgaben ist so wenig ihrer Erfüllung nahe, daß weit eher das Gegentheil, für einige Artikel, zu besorgen ist. Auch bin ich gar nicht des Glaubens: daß unsre indirekten Abgaben zu hoch gestellt sind, eher umgekehrt; aber nicht angemessen vertheilt und fehlerhaft verwaltet. Es ist unmöglich, zu behaupten, daß die Einwohner des preußischen Staates nicht im Stande seyn sollten, für die Bedürfnisse des Staates 60 Mill. Th. aufzubringen. Aber die Domainenpächter werden, in Folge des fiskalischen Plusmachens, zu Grunde gehn.

An den hiesigen Festlichkeiten bei der Vermählung des Kronprinzen habe ich keinen Theil nehmen können, da mich die Gicht zu Hause hielt. Die Anmuth der Prinzessin ist in aller Munde, und der König ist entzückt von der liebenswürdigen Schwiegertochter.

Von der Vermählung des Herzogs von Braunschweig mit unsrer Prinzessin Louise hat man schon gesprochen. Der junge Fürst soll sich bis jetzt musterhaft betragen, wie man nicht erwartete. Doch sind freilich noch die Flitterwochen. Den Obersten von Dörnberg, der jedoch nicht bei ihm bleiben wird, hat man hier ungemein gerühmt; doch die teinture eines Soldaten veranlaßt oft große Täuschung.

Digitized by Google

Goethe ist von neuem krank gewesen. Er soll jedoch seine Genesung schon hieher gemeldet haben, wiewohl in einem Briefe aus Weimar, den ich besitze, von der Besorgniß der Wassersucht gesprochen wird. Raupach ist in Weimar. Er sagte mir in Karlsbad, daß er den Winter in Berlin zubringen werde. Was sagen Sie denn zu Raumers Hohenstaufen? ich habe noch zur Zeit Furcht, das Buch zu lesen, da ich mit dem historischen Styl des Verfassers niemals zufrieden gewesen bin. Hr. v. Fouqué wird sich jetzt auch ausschließlich der historischen Muse weihen, und zunächst das Leben seines Großvaters schreiben.

Für heute empfangen Sie mein herzlichstes Lebewohl mit der freundschaftlichen Bitte, meinen dortigen Freunden mich zu gütigem Wohlwollen zu empfehlen. An Hrn. Pr. Lautsch schreibe ich unfehlbar noch im Laufe dieses Jahres.

Ich wünsche Ihnen die heitersten Feiertage.

Totus Tuus

Stägemann.

So eben erhalte ich durch den Kourier aus Paris den 12ten Band der biographie des contemporains.

15.

Berlin, den 6. Januar 1824.

Mit der herzlichsten Theilnahme, verehrtester Freund, wünsche ich Ihnen einen fröhlichen Eintritt in das neue Jahr und zu seiner Zeit einen fröhlichen Austritt.

Sie werden im Laufe desselben über Ihre nächste Zukunft entscheiden müssen. Was Hr. P. v. Motz Ihnen gesagt, rücksichtlich Ihres Wartegeldes, ist eben dasselbe, was er bei seiner Anwesenheit auch mich versichert, nur

Digitized by Google

mit der Maasgabe: daß Ihnen das Wartegeld nicht werde entzogen werden, wenn Sie auch die Stellung beim Archivwesen aufgeben. So lange man noch keinen mehrern Ernst hierseits in die Bearbeitung des Archivwesens legt, (welches wohl daher kommt, daß man es selbst nicht recht anzufangen weiß, und daß den subalternen Köpfen zu beschwerlich ist, das ihnen über diese Köpfe gewachsene Unkraut auszureuten) möchte man sich auch nicht besonders um Sie bekümmern. Was aber haben Sie davon, daß Sie sich Arbeiten machen, wenn Sie, außer Ihrem Wartegelde, nichts davon beziehen wollen oder werden?

Das Schreiben an den Hrn. F. v. W. habe ich, da Sie solches in meine Willkühr gestellt, nicht abgegeben. Es würde eher schaden als nützen. Werth legt der Fürst auf diese Sache nicht.

Sie erwähnen: öffentlich bewiesen zu haben, daß unsere Domainenverwaltung über alle Maaßen schlecht sei, und daß man Sie durch die Vorhaltung des jährlichen Plus habe widerlegen wollen. Wo ist dieses geschehen? ich erinnere mich nicht, es gelesen zu haben. S. 168. Ihrer Andeutungen zur Kritik wird der schlechten Verwaltung nur sehr allgemein erwähnt.

Ich wünschte, daß Sie über den praktischen Theil unsres Steuern-Wesens, die Verwaltung, ausführlicher reden möchten, namentlich auch über die Anstalten zur Abwehrung der Schmuggelei, die freilich durch die Gesetzgebung selbst hervorgebracht wird.

Sie werden nächstens einige Anordnungen lesen, die nicht zu meinem Vergnügen gereichen: a) wegen der Branntweinsteuer, b) wegen einer Abgabe der Miethsfuhrleute an die Postkasse. Wir tappen immerfort im Finstern, vielleicht, um ja nicht radikal zu seyn oder zu scheinen.

Digitized by Google

Dem Hrn. Handels-Minister ist eine böse Geschichte begegnet. Er hatte dem Könige den Plan vorgelegt, mittelst einer Unternehmung von Privatpersonen in Zeit von 3 Jahren die Hauptstraßen der Monarchie, etwa noch 100 Meilen, mit Chausseen zu versehen, wozu die Staatskasse jährlich 200,000 Thlr. als den Betrag der Zinsen von 4 Mill., die man etwa erforderlich hielt, hergeben sollte. Das Kapital sollte sich in etwa 15 Jahren aus dem Ertrage sämmtlicher Chausseen, die man den Unternehmern in Pacht geben wollte, amortisiren. Der König genehmigte den Plan und foderte die Vorlegung eines Entwurfs zum Kontrakt mit den Unternehmern, als welche die Herren Crelinger und Ewald von hier, Reichenbach von Leipzig genannt wurden. Nachdem der König auch den Entwurf zum Kontrakt erhalten, bestimmten S. Maj., daß der Plan hiernach zwar ausgeführt, die Unternehmung aber nicht an jene Herren, sondern in die Hände der Seehandlung gelegt werden solle. Rother glaubt, die Sache mit 2 Mill. ausführen zu können. Er hat durch seine Dazwischenkunft dem Hrn. Gr. Bülow einen wahren Liebesdienst erwiesen, obwohl er es weder gewollt hat, noch von diesem es erkannt werden wird. Das Publicum würde diese Sache, als jüdisch, höchst gehässig beurtheilt haben.

Dem Hrn. Prediger Lautsch habe ich erst heute geschrieben, indem ich die Muße nicht fand, die ich für eine nähere Vergleichung seiner Petr. Uebersetzungen mit dem Original in den Feiertagen zu finden hoffte. Auch habe ich mich nur auf weniges beschränken können, zumal mir die nöthigen Hülfsmittel zum richtigen Verständniß mancher schwierigen Stellen des Originals ganz abgehn. Ich habe die Uebersetzungen mehrentheils fließend und wohltönend gefunden, halte auch dafür, daß man im Ganzen nicht

Digitized by Google

mehr werde leiſten können. Einigen Härten des Versbaues wird Hr. L. leicht abhelfen; aber der unglückſelige Reim wird immer fortfahren, ihn unendlich zu beſchränken. Wäre er nicht noch in dem Alter, auch wohl dieſes Werk zu unternehmen, ſo würde ich ihm unbedenklich rathen, nur Eigenes zu leiſten; ich bin überzeugt, er wird günſtigern Erfolg davon haben, obwohl er Verzicht darauf wird thun müſſen, ſich neben Hrn. Klauren in Kupfer geſtochen zu ſehen.

Ihre Meinung über Raumers Hohenſtaufen drückt ſich epigrammatiſch-wortſpielend etwa in folgender Art aus:

Der Hohenſtaufen Zeit in unſrer Zeit zu ſchreiben,
kann man gar wohl auf niedern Stufen bleiben.

Mit meiner Geſundheit will es noch immer nicht werden. Ich leide, ſeitdem der Huſten mich verlaſſen, an ſchlafloſen Nächten.

Mit dem Herzoge von Braunſchweig ſcheint ſich unſer Hof nicht befreunden zu wollen, wenn es wahr iſt, daß man eine Vermählung der Prinzeſſin Luiſe mit dem Prinzen von Oranien betreibt. Aus Petersburg wird erzählt, daß die Vermählung des Großfürſten Michael mit der Prinzeſſin von Würtemberg zwar pro forma zu Stande gekommen ſei, daß ſie aber nicht beiſammen wohnen werden. Die Prinzeſſin wird als höchſt liebenswürdig und geiſtreich geſchildert; die Abneigung eines Halb-Barbaren iſt alſo wohl erklärlich.

Ich empfehle mich freundſchaftlichſt Ihrem wohlwollenden Andenken.

Totus Tuus

Stägemann.

Digitized by Google

16.

Berlin, den 27. März 1824.

Hochverehrteſter Freund!

Meine Tochter hatte mir ſchon geſchrieben, daß ſie die Freude gehabt hätte, Sie in Halberſtadt bei ihrem Durchfluge zu ſehen. Ich hatte ihr eventuell, da bei der Abreiſe von hier zweifelhaft war, ob der Weg von Magdeburg aus über Halberſtadt zu nehmen ſei, einen Gruß aufgetragen.

Ich bin Ihnen lange wieder eine Antwort ſchuldig geblieben. Dieſesmal bin ich in der That nicht durch Krankheit (obwohl ich mich keineswegs geſund finde), wohl aber durch überhäufte Amtsarbeit zurückgehalten worden. Herrn J.C. Quidde habe ich bei ſeinem hieſigen Aufenthalte nicht geſehn, und weiß nicht, ob er bei mir geweſen; er war ſchon abgereiſt, als ich mich nach ihm erkundigte. Daß ich aber Hrn. Caspari nicht geſprochen, iſt mir unendlich leid; er iſt bei mir geweſen, aber wahrſcheinlich in Mittagsſtunden, wo ich faſt täglich in Sitzungen des Staatsraths oder des Staats-Miniſteriums von 11 bis 3 oder 4 Uhr zubringe. Auch er war eben abgereiſt, als ich ihn in einer freien Mittagsſtunde beſuchen wollte. Haben Sie doch die Güte, ihm angelegentlichſt meine Entſchuldigung zu ſagen.

Was Sie mir über unſer Steuerweſen ſchreiben, iſt zwar auch völlig meine Anſicht; aber ich beſorge, daß darin für jetzt gar nichts zu ändern ſei, und inſofern iſt freilich jeder Federſtrich eine vergeblich verſchwendete Arbeit. Von der Sendung des Herrn v. Schütz an den Rhein läßt ſich ſchwerlich eine Frucht erwarten. — In dieſen Tagen habe ich über eine Maasregel ſchreiben und ſprechen müſſen, die unſtreitig auch von ihm ausgegangen, obwohl, unbe-

Digitized by Google

greiflicherweise, von dem Hrn. Gr. v. Bülow, als ehemaligem Finanz-Minister, autorisirt worden ist. Der Tarif von 1816 hatte nämlich bestimmt, daß 3 Francs 84 Cts. in den preußischen Kassen für 1 Thaler angenommen werden könnten (1 Franc für 6 Gr. 3 Pf.). Das Finanz-Ministerium verfügte hierauf: daß in den Rheinprovinzen, wo noch nach Francs gerechnet und vereinnahmt werde, auf den Grund dieses Tarifs ein Thaler für 3 Fr. 84 Cts. angenommen werden könne. Die Kasse hat dadurch je an 1000 Francs etwa 9 Thlr. verloren, im Ganzen vielleicht jährlich 40/M. Thlr.

Zu dem Artikel im Conversationsblatt habe ich Ihnen einige Zusätze und Abänderungen gemacht, werde Ihnen aber das Papier nebst der Braunschweigschen Landtags-Verordnung mittelst guter Gelegenheit erst überschicken.

Der König hat jetzt auch die Verordnungen wegen der Provinzialstände für die übrigen Provinzen vollzogen, die nach und nach in der Gesetzsammlung erscheinen werden. Der Märkische Landtag wird wahrscheinlich erst im Herbst gehalten werden, weil man die Abgeordneten vom Lande nicht in ihren Acker-Beschäftigungen hindern will. Der Pommer'sche Landtag, der schon mehr vorgerückt ist, wird gegen das Ende April's statt haben. Hr. v. Borgstede ist Pommerscher Landtagsmarschall. Man zweifelt nicht daran, daß S. Maj. den ehemaligen Braunschweig'schen Minister, Hrn. Gr. v. Alvensleben, zum Märkischen Landtagsmarschall ernennen werde. Es ist nicht ganz meine Ansicht, daß man die in administrativer Hinsicht von der Kurmark schon ganz getrennte Altmark zurückführt, statt sie, wie das natürliche Verhältniß es ergiebt, bei Magdeburg zu lassen. Das Alt-Historische ist doch nur etwas sehr zufälliges. In

Digitized by Google

Ihrem gütigen Schreiben vom 15. d. M. wünschen Sie meinen Rath über die Zusendung Ihrer literarischen Arbeit an die Kronprinzessin und an den Münchener Hof. Ich würde glauben, daß Sie am besten thun, die für die Kronprinzessin bestimmten Exemplare ihr durch den Hofmarschall des Kronprinzen, Herrn v. Massow, überreichen zu lassen. Wenn Sie mir Alles zuzuschicken die Güte haben, will ich es an Hrn. v. Massow besorgen. Was den Münchner Hof betrifft, so weiß ich auch keinen bessern Rath, als die Ueberreichung durch unsre Gesandtschaft. Auch diese Exemplare können Sie mir überschicken, um sie mit den Depeschen an die Gesandtschaft zu befördern. An die Kronprinzessin werden Sie wohl einige Zeilen besonders richten müssen. Wollen Sie die Münchner Exemplare auch an eine specielle Person addressiren, so wird es nur die Königin angemessen seyn können. Ich weiß auch eben nicht viel von solchen Schnurrpfeifereien.

Von der Literatur bin ich seit mehrern Monaten ganz geschieden; ich habe kaum Zeit, eine Zeitung zu lesen. Da ich indeß täglich älter und verdrießlicher werde, will ich meine Gedichte, insoweit sie die Historie des Vaterlandes von 1806/15 zum Gegenstande haben, endlich einmal herausgeben. Ich hatte schon an Brockhaus gedacht, indeß ist es wohl angemessener, daß ich die hiesige Nicolaische Buchhandlung wähle, wegen der Korrektur. Hoffentlich wird mir doch die Censur keine Hindernisse in den Weg legen, in welchem Fall ich freilich nur auf Sachsen recurriren könnte. Thöricht genug wäre man wohl dazu; vielleicht muß ich gar der Militair-Censur in die Hände fallen, gemäß der Gesetzsammlung von 1823, S. 176, Zeile 2 u. 3 von oben. Ich weiß nämlich nicht, was eine Militairschrift ist und was Militairverhältnisse sind. — Die Hogart-

Digitized by Google

schen Kupferstiche von Riepenhausen mit Lichtenbergs Erklärung besitze ich; obwohl einige Blätter fehlen mögen.

Ihre Archiv-Angelegenheit wollen wir noch zur Zeit hangen lassen. Ich höre, man ernennt hier einen neuen Archivarius; einen recht braven Mann und tüchtigen Registrator, aber vom Archiv-Wesen ohne die allermindeste Kenntniß. Geschieht solches am grünen Holz des Central-Archivs, so kann man ja mit dem dürren des Provinzial-Archivs auch einige Nachsicht haben.

Von meiner Tochter habe ich die letzte Nachricht aus Heidelberg. In diesem Augenblicke ist sie mit ihrem Manne wahrscheinlich in Genf. Ich besorge sehr, sie nicht wieder zu sehen.

Empfehlen Sie mich freundschaftlichst allen unsern dortigen Freunden, vornämlich Hrn. Schmidt. An Hrn. Pr. Lautsch hoffe ich nächstens zu schreiben.

Behalten Sie mich ferner in wohlwollender Erinnerung.

Totus Tuus

Stägemann.

17.

Berlin, den 30. April 1824.

Sie erhalten hierbei, hochverehrter Freund, den Fürsten von Hardenberg mit denjenigen Abänderungen versehen, die ich für diesen Zweck nur angemessen und hinreichend finde. Die Sache ist ein wenig häkelich, und Sie müssen mehr mit meinem guten Willen vorlieb nehmen. Den Landtags-Abschied remittire ich gleichfalls mit verbindlichster Danksagung und füge den 13ten Theil der biographie des Contemporains bei, den ich so eben aus Paris erhalten

Digitized by Google

habe. Zum Artikel v. Massenbach (General-Lieutenant) S. 82 möchte ich gern hinzufügen: daß die Franzosen nicht blos ein ehrenvolles, aber auch ein sehr theures Andenken in Danzig zurückgelassen haben, indem die Schulden des Freistaats bei dessen Auflösung im Jahre 1813 über 7 Millionen Thaler betrügen, und die Schuldscheine auf 13 pro Cent gesunken waren. Der Oberst v. Massenbach ist nicht zu 4-, sondern 14jährigem Festungs-Arrest verurtheilt. Er beschäftiget sich jetzt mit einer Kritik des preußischen Staatsschuldenwesens, nach algebraischen Formeln; es ist aber nicht zu erwarten, daß die Nation seinen Kombinationen im Felde der Staatswirthschaft Vertrauen schenken werde, da er auf seinem eigentlichen Gebiet an der Uker im Jahre 1807 sich verwirrte und die Armee in Schimpf brachte.

Da es mit Ihren liebsten Wünschen übereinstimmt, sich von Halberstadt nicht entfernen zu dürfen, so müssen Sie sich über das Ungünstigere schon hinwegsetzen. Wer sich selbst und seinen Neigungen leben kann, muß freilich auf mancher andern Seite einbüßen; aber die Unabhängigkeit von den Verdrießlichkeiten, Kleinigkeiten und Beschränktheiten des Geschäftslebens ist auch sehr viel werth, und die Abhängigkeit vom Verleger dagegen schwerlich in Anschlag zu bringen.

Daß Hr. v. Gärtner eine Aussicht auf den Justizminister habe, ist von mehrern Seiten gemeint worden, von mir nicht, obwohl der Hr. Finanzminister mich versichert hat, daß es keinen tüchtigern Kandidaten gäbe. Daß Hr. v. Nagler eine bedeutende oder irgend eine Wirksamkeit auf das Finanzwesen, die Einzahlung der Postüberschüsse zur General-Staatskasse abgerechnet, erlangen werde, habe ich nirgend gehört, und ist wenig wahrscheinlich. Hr.

Digitized by Google

v. Altenstein ist gefährlich krank gewesen, und wird noch einige Monate unthätig bleiben müssen, ist aber jetzt außer Gefahr. Der Hr. Justizminister scheint dem Abgange nahe; wenn S. Maj. Hrn. v. Beyme nicht in das Ministerium zurückrufen, dürfte wohl der O.L.G.Präsident Graf v. Danckelman in Glogau das Justiz-Ministerium erhalten. Andere interessiren sich für den Hrn. v. Schönermark in Posen; ich nicht. Hr. v. Beyme erklärt den Hrn. v. Savigny für am geeignetsten; ich habe es für Ironie gehalten, obwohl sie es in der That nicht war. Hr. Gräwell wird vielleicht für die Revision der Gesetzgebung und Gerichtsordnung verwendet.

Benzenberg soll sprachlos geworden seyn; ich selbst habe darüber keine Nachricht, und es nur aus der Erzählung des Hrn. v. Kamptz.

Seltsam ist es, daß die beiden heftigsten Verfolger des Hrn. v. Gruner, Herr v. Bülow und Hr. Le Coq, der erste durch die ihn betroffene gänzliche Lähmung, der andre durch den Tod (auch eine unmittelbare Folge der Lähmung an der Zunge) hors de combat gesetzt worden, kurz nach einander. Indeß Benzenberg auch, und dieser war ganz unschuldig.

Für Hrn. v. Strombecks Wunsch läßt sich unmittelbar nicht wirken. Die Erfüllung hängt ganz von der guten Gesinnung Sr. Maj. für den Empfohlenen ab. Hr. Fürst Wittgenstein würde vielleicht von Einfluß seyn. Indeß habe ich mein Möglichstes gethan, und ich hoffe, daß der Wunsch Ihres Freundes wohl gewährt werden wird, wenn er es in diesem Augenblicke noch nicht ist.

An unsern Freund Schmidt habe ich anliegend ein Gedicht geschickt, das ich gern noch einige Zeit zurückbehalten hätte, um ihm die nöthige Feile zu geben. Ihre Nachricht

Digitized by Google

aber vom 8. d. M. hat mich veranlaßt, es ihm prout jacet zu überschicken. Er wird es Ihnen wohl mittheilen.

Die Lust, eine Ausgabe meiner Gedichte zu veranstalten, ist mir schon wieder vergangen. Es wird am besten seyn, daß ich sie sammle und daß man sie nach meinem Tode drucken lassen könne, wenn man es der Mühe werth findet. Ich komme mir ganz entmuthiget vor.

Herrn Prediger Lautsch muntern Sie nur auf, an seinem Petrarch weiter zu arbeiten. Das wird ihm die Hypochondrie am besten vertreiben, und Hr. Dr. Körte soll nach Karlsbad gehen, wohin ich dieses Jahr auch zu reisen mich sehne.

Von meiner Tochter habe ich seit 4 Wochen keine Nachricht. Ihr letzter Brief war aus Turin.

Entschuldigen Sie mich bei Hrn. Schmidt, daß ich nicht noch besonders geschrieben habe. Es mangelt mir bei dem kurzen Aufenthalte des Hrn. Mangler hieselbst an aller Zeit.

Herzliches Lebewohl und bewahren Sie mir ein wohlwollendes Andenken.

Totus Tuus

Stägemann.

18.

Berlin, den 23. August 1824.

Verehrtester Freund,

Die Krankheit, die mich in der letzten Hälfte des Junius, und im Anfange des Jul. mit großer Heftigkeit befiel, habe ich zwar durch den 6wöchentlichen Gebrauch des Karlsbader Sprudels in der hiesigen Husaren-Straße, seit einigen Tagen beseitiget, und bin nun wieder an meine Geschäfte

Digitized by Google

gegangen, indeß ist mir noch ein verdrießliches Krankheitsgefühl zurückgeblieben, das mich an die schon gekommenen Tage erinnert, von denen wir sagen, sie gefallen uns nicht. Da es schon zu den Zeiten der Erzväter und des Königes Ancus so war, so muß man sich freilich beruhigen.

Ihre Benachrichtigung, daß man Sie auf ein Wartegeld von 456 Thlr. gesetzt habe, ist mir eben so empfindlich als unerwartet gewesen. Unerwartet um so mehr, weil ich nach den mündlichen Aeußerungen des Herrn Präs. v. Motz in der That vorausgesetzt habe, daß davon nicht die Rede seyn werde und daß man schon die 684 Thlr. als ein Wartegeld ansehe. Ob sich eine Abänderung treffen lassen werde, kann ich Ihnen in diesem Augenblicke noch nicht sagen. Die Zeit ist um so ungünstiger, als gerade jetzt die Resultate der Ersparungs-Commission ans Licht treten werden, die in sehr erheblichen Verkürzungen der Gehalte und in mehrern Einziehungen etatsmäßiger Stellen, deren Inhaber auf ein Wartegeld gesetzt werden sollen, sich manifestiren werden. Ihre Verhältnisse sind indeß noch um so schwieriger, da der Aufenthalt in Halberstadt zu Ihren angelegentlichsten Wünschen gehört. Noch habe ich die Festsetzungen des Königs auf die Anträge der Ersparungs-Commission nicht gelesen, sie sind aber schon in der Kanzlei, und werden in ganz kurzem erwartet werden können. Hoffentlich wird man sie schon vom 1. Octbr. ab in Anwendung bringen wollen. Dergleichen Maasregeln sind allerdings die leichtesten Finanz-Operationen, zu denen es keiner Kolberts, sondern nur einiger rücksichtslosen Unempfindlichkeit bedarf. Unter den obenbemerkten Umständen also muß ich mir meinen guten Rath für Sie noch vorbehalten.

Für die gütige Mittheilung der Niemann'schen Schrift

Digitized by Google

über Halberstadt und der Ode zur Klopstocksfeier danke ich verbindlichst. Wäre diese Feier nicht gerade in meine schmerzhaftesten Krankheitstage gefallen, hätte ich Ihnen, wie es mein Vorsatz wenigstens war, auch einige Verse zugeschickt. Der Gebrauch des Karlsbader Sprudels fordert aber eine gänzliche Entfernung aller Geistesarbeiten unerläßlich. Einigen weniger schwierigen Geschäftsarbeiten habe ich ohnehin mich nicht entziehen können, wohin z. B. die in unserm geistlichen Ministerium ziemlich protrahirte Gleim'sche Stiftungssache gehört, bei welcher Gelegenheit ich die testamentarischen Anordnungen des sel. Mannes gelesen habe. Mit seiner Humanitätsschule war er wohl nicht im Klaren, und unter Befolgung seiner Bestimmungen wäre immer nur ein sehr trüb- und armseliges Wesen zu Tage gefördert worden. Der König wird wahrscheinlich in diesen Tagen, sobald er von Dobberan zurückkehrt, die Bestätigungs-Urkunde des Vergleichs vollziehen und unser Freund Körte wird dann auch in die gehörige Ordnung kommen. Empfehlen Sie mich ihm und seiner lieben Frau herzlich.

Die Geschichte der Liturgie ist allerdings unerfreulich. Auch hier ist große Bewegung unter den Gemeinden mehrerer Kirchen, und der größesten, z. B. von Nicolai und Marien. Der Magistrat hat sich ganz bestimmt dagegen erklärt, und wenn die Prediger, die sich für die Annahme erklärt haben, mit Ernst vorgehen sollten, so dürften wir wohl ein öffentliches Aergerniß erleben. Im Herzogthum Sachsen, Wittenberg ausgenommen, sollen sich die Prediger überall dafür erklärt haben. Zwang wird der König indeß nicht gebieten. Auf jeden Fall muß die Sache nunmehr ernstlich zur Sprache kommen, da der Minister der geistl. Angel. ausführlich an S. Maj. berichtet hat, ehe er nach

Digitized by Google

dem Bade ging. Das Böſeſte, wenn der Regent ſich in ſolche Sachen miſcht, iſt immer, daß er die Geiſtlichen zu Heuchlern macht, und zwiſchen ihnen und den Gemeinden Zwieſpalt erregt. Im Magdeburgiſchen hat eine Gemeinde, die mit ihrem Prediger ſonſt in gutem Vernehmen ſtand, ihn, ſeit er die Liturgie angenommen, eines unzüchtigen Wandels angeklagt, weil er einem Frauenzimmer einen Kuß gegeben hat. Man ſchreibt Schleiermacher eine Schrift zu: Pacificus sincerus etc. die ich aber noch nicht geleſen habe. Sie ſoll beſonders gegen den Dr. Auguſti in Bonn, der auf den König hauptſächlich eingewirkt zu haben ſcheint, gerichtet ſeyn. Dieſes iſt wohl dieſelbe, die Sie erwähnen. Wenn ein Geiſtlicher von Anſehn, und nicht wegen Demagogie verdächtig wie Schleiermacher, die Stimme ernſtlich zum Könige erhübe, würde er ſich gewiß auf den richtigen Weg leiten laſſen. Der Biſchof Borowski iſt zu alt und hat nicht die Gabe des Jeſaias. Hr. v. Altenſtein iſt zu furchtſam, und dieſes beſtärkt mehr.

Hr. v. Varnhagen iſt von ſeiner nur kurzen Reiſe wohlbehalten zurückgekommen. Er will zunächſt ſeine kleinen Biographieen fortſetzen, die er mit ganz beſonderem Geſchick anziehend ſchreibt. Daß er aber jetzt ſchon mit dem alten Blücher auftritt, der noch nicht kalt geworden iſt, finde ich bedenklich. Man berührt an einem ſo friſchen Leichname Stellen, worüber die Mitlebenden ein Geſchrei erheben.

An ein Blutbad in Ipſara glaube ich noch nicht. Dieſes Inſelchen zählt nach Haſſel, der doch wohl die neuſten Beſchreibungen gefragt haben wird, 400 Einwohner. Wahrſcheinlich ſind bei dem Blutbade von Chios mehrere Chioten hinüber geflüchtet, und man hat Befeſtigungswerke angelegt, die ſchlecht genug ſeyn mögen, aber eine Beſatzung

Digitized by Google

fodern; auf jeden Fall indeß wird der Unfall gar nicht von ſolcher Bedeutung ſeyn, und da der Gewinn einer ſo unbeträchtlichen Inſel für die Sache nicht das Allergeringſte entſcheidet, ſo glaube ich, daß das öſterreichiſche Kabinet dem Türkiſchen dieſe mit ſo großen Kräften leicht zu bewerkſtelligende Eroberung angerathen hat, um dadurch den geſunkenen Muth der Moslemim zu erfriſchen, wozu jetzt ein um ſo größeres Geſchrei von den Erfolgen, den weggenommenen Schiffen (woran ich nicht glaube), den abgeſchnittenen Ohren u. ſ. w. gehört. Es iſt übrigens recht gut, daß die Gemüther durch ein vermeintliches Blutbad gegen die unchriſtlichen Chriſten noch heftiger bewegt werden. Herr v. Gentz, der dux gregis, iſt ohnehin leicht in Angſt geſetzt.

Empfehlen Sie mich freundſchaftlichſt dem Hrn. v. Strombeck und Hrn. C. Schmidt und behalten Sie mich in wohlwollender Erinnerung.

Totus Tuus

Stägemann.

Hr. v. Packebrach wird die Güte haben, Ihnen 2 Th. der biographie etc. einzuhändigen.

In dieſem Augenblick iſt hier die officielle Nachricht von unſeres GR. Wolf Ableben in Marſeille eingegangen. Wie unendlich weh thut es mir, daß er ſo ſeinem Tode ſelbſt entgegengeeilt iſt.

Totus Tuus

Stägemann.

24. Auguſt.

Digitized by Google

19.

Berlin, 24. Januar 1825.

Mein verehrteſter Freund,

Ich habe wieder lang in Ihrer Schuld bleiben müſſen, wenn Sie aber unſer hieſiges Treiben und mich Unglücklichen darin verflochten erblickten wie auf Ixions Rad, würden Sie wahres Mitleid mit mir haben.

Zunächſt Ihre Geldſache. Sie iſt auf dem gewöhnlichen Wege, durch die Generalkontrolle, zur Sprache gekommen. Dieſe revidirt nämlich jährlich auch die Wartegelder-Etats und hatte im Reviſions-Protokolle vom 2. Febr. v. J. erinnert, daß das Gehalt von 684 Thlr. nur aus dem Grunde als Wartegeld bewilligt geweſen ſei, weil Ihre Anſtellung beim Archive habe erfolgen ſollen. Da dieſes unterblieben, müſſe es auf 340 Thlr. herabgeſetzt werden, weil Sie zu den fremdherrlichen Beamten gehört hätten. Da das Letzte unſtatthaft war, ſo remonſtrirte das Finanz-Miniſterium, mußte ſich aber begnügen, Ihnen 456 Thlr. zu verſchaffen, welcher Satz auf einer K. O. vom 25. März 1820 beruhet.

Ich habe dieſen Zuſammenhang der Sache dem Hrn. O. P. v. Motz nachgewieſen; wir wiſſen aber Beide nicht, wie Ihnen zu helfen ſei, ſobald Sie eine andere Stellung, außer Halberſtadt, nicht annehmen können oder wollen. Ihre Dienſt-Einkünfte waren allerdings mehr als 684 Thlr., und es würde vielleicht möglich ſeyn, Ihnen eine Entſchädigung auch hiefür noch zu verſchaffen, wenn nicht zu beſorgen ſtände, daß man alsdann entweder fodern werde, ſich anderwärts beſchäftigen zu laſſen, oder Sie noch ſchlechter zu penſioniren. Sie müſſen ſich überzeugt halten, daß ich gern Alles aufbieten würde, um Ihnen zu helfen, aber

Digitized by Google

wenn Sie die jetzigen Verhältnisse erwägen, werden Sie sich auch überzeugen, daß bei Ihrer entschiedenen Abneigung, sich aus der dortigen Gegend zu entfernen, ein nur zu sehr schwieriges Hinderniß in den Weg gelegt wird.

Schreiben Sie mir aber, ob Sie etwan anderes Sinnes geworden.

Man sagt, Hr. O.P. v. Motz werde Finanz-Minister und Hr. v. Klewitz O.P. von Sachsen werden. Daß der letzte in Ungunst sei, ergiebt die gestrige Ordensvertheilung, die ihm wiederum das Große Band versagt hat, obwohl es seinem Hintermann, dem O.P. Sack in Stettin (ob rem bene gestam liturgicam unstreitig) zugetheilt worden. Ich vermuthe, daß eben diese Ursache dem Hrn. v. Motz die 2. Klasse verschafft hat. Die große Menge von Superintendenten in der 3. Klasse, und die Erzählung: daß der König dem hiesigen Magistrate die Weisung habe zugehen lassen, die Theilnahme an der kirchlichen Feier zu vermeiden, weil ihm an der Liturgie nichts gelegen, macht es wahrscheinlich.

Was S. Maj. verhindert, dem würdigen Herrn v. Strombeck den Johanniter-Orden zu bewilligen, ist mir ganz unbekannt. Vielleicht glückt es mir, die Ursache zu erfahren. Er muß sich übrigens leicht darüber trösten. Für die Mittheilung seiner Helmstädt'schen Gedächtnißschrift bin ich Ihnen sehr erkenntlich. Daß ich sie schon gelesen, beweise ich durch die Bemerkung: daß der uneheliche Sohn des Herzogs Erich II. in demselben Jahre, in welchem sein Vater verstarb, zu Pavia auch mit Tode abgegangen ist. Chyträus in seiner Sachsenkronik erzählt es, nennt ihn jedoch anders. Verdienstlicher ist diese Schrift, als der Auszug aus dem Tagebuche des Kurfürsten Friedrich IV. von der Pfalz, den uns die Voß'sche Zeitung vor einigen

Digitized by Google

Wochen ſcandalöſerweiſe zum Beſten gab. Wenn dieſe Regentenſpiegel nur beherziget würden!

Unſeres alten Freundes Clamer Schmidt, obwohl in gehörigen Jahren erfolgtes Abſterben hat mich wahrhaft betrübt, da ich ihn noch einmal perſönlich zu ſehen hoffte. Hr. Pr. Lautſch hat mich eingeladen, ihm ein Gedicht zu ſeinem Andenken zu überſenden, was ich herzlich gern möchte, wenn ich jetzt nicht in vollſtändigem Zeit-Bankerutt mich befände, und von der Poeſie gar nicht die Rede ſeyn kann, bei ſo vieler troſtloſen Proſaiſtik, obwohl ich zu Zeiten in einen Poetenklubb gehe, den unſre lebensluſtige poetiſche Jugend gebildet hat.

Das beiliegende Gedicht iſt eine Frucht der Sommer-Kur im vorigen Jahre; ich habe mit Mühe mich zum Drucke entſchloſſen.

Hr. und Mad. Körte habe ich leider! hier ſehr wenig geſehn. Ich höre aber, daß ſie zum März wieder kommen werden. Vielleicht begleiten Sie ſie.

Für heute muß ich ſchließen; hora ruit.

Behalten Sie mich in freundſchaftlichem und wohlwollendem Andenken.

Totus Tuus

Stägemann.

Das Vaticinium am Schluſſe meiner Ode iſt auch ob injurias temporum in Dunkel gehüllt. Gott verſteht mich, ſagt Sancho Panſa.

Digitized by Google

20.

Berlin, den 30. August 25.

Wir müssen alle mehr oder minder das Leben in Noth und Sorge zubringen, mein theuerster Freund. Wohl dem, der es durch die Wissenschaften sich versüßen kann! Meine Reise nach den Bädern oder dem Harz habe ich, vielleicht für immer, aufgeben müssen, weil das Fahren mir zu beschwerlich, mitunter schmerzhaft ist. Jetzt hat mich der künstliche Brunnen, der Mock-Sprudel des Hrn. Soltmann in unserer Husarenstraße, nachdem ich ihn 6 Wochen getrunken, wieder auf die Beine gebracht, und ich kann wenigstens wieder fahren; verdrießlich ist solch ein prekärer Zustand jedoch um so mehr, als ich dabei eine delikate Diät beobachten muß. So habe ich dem Rheinwein zu entsagen mich genöthigt gesehen.

Der Tod des Hrn. Gr. v. Bülow ist uns Allen sehr unerwartet gewesen. Seine Zufälle waren jedoch schon seit dem Winter bedenklich, wie auch die Section erwiesen hat. Allerdings hat er dem Staate nicht geleistet, was sein natürlicher Verstand versprach; vielmehr hat er uns sehr geschadet, weil er sich bei dem Eintritt in das Finanz-Ministerium zu unabhängig stellte, sich nicht zweckmäßig umgab, und dadurch zu den Verwirrungen den Grund legte, die noch jetzt in unserer Finanzverwaltung herrschen, wenn er auch späterhin unmittelbar keinen Theil daran nahm. Die Geschichte der Westphälischen Obligationen, wo er besonders von seinen Umgebungen dupirt wurde, ist ein unauslöschlicher Flecken und hat seinem guten Rufe bei der Nation unheilbar geschadet. Dem Gewerbe-Wesen ist er späterhin durch thätiges Einwirken nützlich geworden; aber auch hierin hat er gar nicht geleistet, was zu leisten

Digitized by Google

war. Als Präsident des Staatsraths war er gar nicht an seiner Stelle, und in der letzten Sitzung, der er präsidirte, erlebte er den Scandal, daß wegen seiner leidenschaftlichen Bevorwortung einer ungerechten Einrichtung ein Mitglied antrug: ihn, wegen anscheinendem Privat-Interesse, von der Abstimmung über die Sache auszuschließen, was freilich auch leidenschaftlich war. Ich bin jedoch überzeugt, daß in den letzten Jahren seines Lebens die physische Ursache, die seinen frühen Tod herbeiführte, auch seine moralische Kraft sehr gehemmt hat. Hr. v. Motz wird, als höchst beschränkter Finanz-Minister, dennoch gewiß mehr leisten, als Hr. v. Klewiz. Nur fürchte ich, er werde an seinen Organen Hemmschuhe finden, wenn er nicht zeitig aufmerkt, und das ist eine um so schwierigere Aufgabe in einem neuen so schwer zu bearbeitenden Felde. Hr. v. Klewiz hätte, nach meiner Ansicht, für seine Ruhe nichts Angelegentlicheres zu thun, als sich zurückzuziehen. Unmöglich kann ihn seine gegenwärtige Stellung befriedigen.

Die Gewaltthätigkeiten, die bei dem Schleichhandel vorfallen, sind hier schon zur Sprache gekommen. Ein Prediger im Mindenschen schrieb deshalb an den König. Wenn aber das Grenzzoll-System sich nicht wesentlich umändern läßt, so ist solchen Sävitien nicht zu steuern. Auch bin ich darin anderer Meinung, weil es keine Noth ist, wodurch die Leute gezwungen werden, zum Schleichhandel zu greifen; es ist immer ein ehrloses Gewerbe. Wo Holz gehauen wird, fallen Späne; auch sind nach unsern Akten bis jetzt mehr Zollbeamte durch die Schleichhändler verletzt worden, als umgekehrt. Uebrigens bin ich von der Wahl unserer Steuer-Directoren überhaupt nicht erbaut; die Einrichtung selbst mag nöthig seyn.

Ich bin in der That der Meinung gewesen, daß Hr.

Digitized by Google

v. Strombeck für das Obertribunal wegen seiner Kenntnisse und seines Fleißes wohl ein geeignetes Mitglied werden könne; nur darüber bin ich zweifelhaft: ob er auch wohl das punctum saliens treffe? was freilich bei dem summo judicio das summum seyn soll. Hier steht er im Ruf eines unverträglichen Kollegen. Der Hr. Justiz-Minister scheint nicht abgeneigt, ihn zu berücksichtigen; so lange jedoch Hr. v. Grolmann Präsident des Tribunals ist, wird er schwerlich etwas zu erwarten haben, weil dieser mit den Mitgliedern, die er aus Halberstadt erhalten, sehr unzufrieden ist und erklärt hat, keinen von dort mehr sich zuweisen zu lassen. Doch bleibt dieses unter uns, obwohl es dem Hrn. v. Str. eine Art leidigen Trostes seyn könnte.

Die Herren Westermeier und Zerrenner sind mir nur dem Namen nach bekannt; von ihrer Beförderung habe ich nie etwas gehört. Doch heißt es schon seit einiger Zeit, der König werde mehrere Bischöfe creiren, und dann könnte es den Ersten treffen, falls er die neue Liturgie eingeführt hat. An der Beförderung des letzten zweifle ich nicht, da er nach Ihrer Schilderung ein Mann nach dem Herzen des Hrn. v. Kamptz seyn muß.

Varnhagen ist seit einigen Monaten von hier abwesend im Bade, wird aber gegen den 6. k. M. zurückerwartet. Seine biographischen Denkmale finden überall Beifall. Er bearbeitet jetzt den Fürsten Blücher, der mir zu jung für eine Tagesbiographie erscheint; überhaupt wird ein geistvoller Bearbeiter keinen dankbaren Gegenstand an ihm finden.

Dehn ist nicht zurückgekehrt. Ich habe es auch, trotz seiner Versicherungen, niemals erwartet.

Unsere hiesige poetische Jugend hat eine Gesellschaft errichtet, in welche mich aufzunehmen man mir auch die

Digitized by Google

Ehre erwiesen hat. Meine fortdauernde Kränklichkeit und die Abneigung, mich Abends von Hause zu entfernen, haben mich jedoch nur selten Antheil nehmen lassen. Nicht einmal an Goethens Geburtstagsfest habe ich mich einfinden können. Unter den jungen Leuten sind manche sehr regsame tüchtige Köpfe.

Unsere Freunde Körte und Lautsch sollten freilich die Todten ruhen lassen; namentlich wird der Letztere auch schwerlich viel Lucratives erbeuten. — Von der biographie des contemporains habe ich kein einziges Stück mehr erhalten, bin aber ungewiß, ob mein Korrespondent saumselig, oder nichts erschienen ist. Ich vermuthe das Letztere. — Sie erwähnen einer ärgerlichen Angelegenheit des Hrn. Caspari. Was betrifft diese? Er hat gegen mich nichts davon erwähnt, auch ist sie mir hier nicht bekannt geworden.

Ich empfehle mich freundschaftlich in Ihr fortdauerndes Wohlwollen.

21.

Berlin, 15. September 25.

Die Bücher, die Sie von mir zu erhalten wünschen, mein hochverehrtester Freund, besitze ich nicht. Die Schrift, die Sie bezeichnen du Passé et des Jésuites, soll vielleicht heißen: du Pape et des Jésuites, denn eine solche finde ich allegirt in einem Werk, welches ich in 2 B. besitze, betitelt histoire abrégée des Jésuites et des missionaires pères de la foi (1820). Im zweiten Band ist ein Capitel du rétablissement des Jésuites par le pape Pie 7. en vertu de sa bulle du 7. Aout 1814. — Remarques sur

Digitized by Google

le Pontificat de ce saint père — réflexions importantes — 44 Seiten. Die importanten Bemerkungen sind nichts Besonderes, und das Ganze wird Ihnen wenig nützen. Die Bullen vom 21. Jul. 1773 und vom 7. Aug. 1814 sind in einer franzöſ. Ueberſetzung angehängt. Haben Sie das Werk nicht und wünſchen Sie es zu erhalten, werde ich es Ihnen ſofort zuſchicken. Außerdem beſitze ich die Schrift des fanatiſchen Maitre: du Pape, die aber von Pius 7. nichts enthält, ſondern ſich nur mit der Suprematie des Pabſts beſchäftiget. — Die Gregoire'ſche Homilie könnte ſich in der chronique religieuse befinden, von der ich einige Bände beſitze, die ich aber alles Suchens unerachtet in dieſem Augenblicke nicht ermittele. Ich bin jedoch im Begriff, meine Wohnung mit einer andern (in dem Hauſe, welches der F. Staatskanzler bewohnte) zu vertauſchen und in dieſen Tagen mit dem Herüberſchaffen meiner Bücher anzufangen, wo ich dann hoffentlich auch die Kronik finden werde. Außerdem finde ich in meiner, ſehr beſchränkten und vielfach geplünderten Bibliothek nichts über den Gegenſtand; vielleicht möchte ſich einiges in ſonſt unbedeutenden Schriften über Pradts quatre concordats ermitteln, wovon ich habe: Bernardi Observations sur les 4. concordats und de Pradt suite des quatre Concord. Die Schrift: des 4. Concord. iſt mir abhanden gekommen und Sie werden ſie auch ohne Zweifel beſitzen.

In puncto des Schleichhandels bin ich über die Mangelhaftigkeit der Geſetzgebung einverſtanden; allein wer da weiß, daß ihm eine geſetzwidrige Handlung das Leben koſten könne, kann ſich nicht beklagen. Meine Notizen übrigens reichen nur bis 1822 und beziehen ſich beſonders auf das Herzogthum Sachſen und Weſtphalen. —

Von einer dem Hrn. Gr. v. Bülow in Landeck be-

Digitized by Google

gegneten Geburtstagsgeschichte habe ich hier nichts vernommen. — Zu seinem Nachfolger ist Hr. O.P. Merkel so gut als ernannt; er befindet sich schon hier zu näherer Rücksprache in Beziehung auf den nahe bevorstehenden schlesischen Landtag.

Daß Hr. v. Klewiz vornehm auftritt, habe ich nicht erwartet. Es wäre auch gar nicht nöthig. Nach hiesigen Nachrichten ist er mit seiner Stellung sehr unzufrieden, und sollte er die Frau verlieren, wird er gewiß nicht aushalten, zumal die ständische Versammlung ihm das Leben sauer machen dürfte.

Man erzählt hier, der Gen. L. v. Horn sei pensionirt und Hr. v. Müffling habe das Westphälische General-Kommando erhalten. Es ist nicht unwahrscheinlich, auch muß Horn, den ich in meiner frühen Jugend schon als Adjutanten des Gen. v. Favrat kennen lernte, bejahrt genug seyn, um den Ruhestand zu wählen. —

Ich habe jetzt meine Gedichte einem Abschreiber gegeben, und gehe nun ernstlich daran, im Winter sie zu ordnen. Sehr wünschte ich aber, daß ein strenger sachverständiger Richter mir zuvor seine Kritik mittheile. Ich habe an Jacobs gedacht, den ich aber nicht im entferntesten kenne. Meine Freunde finde ich zu gütig.

Die Goethe'sche Idolatrie, die sich bei der diesjährigen Feier seines Geburtstages an allen Orten erwiesen, ist mir etwas anstößig durch die Art, wie sie sich geoffenbart hat. Die Verse sind mehrentheils doch gar zu schlecht, was mich eben deshalb verletzt, weil ich zu den entschiedensten Verehrern Goethens gehöre, und ihm bessere Huldigungen wünsche.

Die Uebersetzung der serbischen Lieder durch Fräulein v. Jacob ist sehr gelungen.

Digitized by Google

Wer ist der Kritiker poetischer Erzeugnisse in den Wiener Jahrbüchern? Sein Urtheil über Streckfuß Uebersetzung des Dante scheint wohl begründet. Ich weiß nicht, weshalb Str. immer so eilt, seine Uebersetzungen drucken zu lassen. Festina lente finde ich überall sehr rathsam.

Der König will den Magdeburgern ein Denkmal seiner Huld gewähren. Es scheint mir, als ob zu so ganz ausgezeichneter Huld vor den übrigen Städten kein zureichender Grund vorhanden sei, und ein dieser wohlhabenden Commune bewilligter Beitrag zu ihrer Armenversorgung von 500 Thlr. jährlich aus der Staatskasse, das heißt, aus den Mitteln der andern Kommunen, welche sich und ihren Armen selbst helfen müssen, habe ich nur ungerecht finden können.

Hr. v. Varnhagen empfiehlt sich Ihnen.

Bewahren Sie mir Ihr wohlwollendes Andenken.

Totus Tuus

Stägemann.

22.

Berlin, den 4. December 1825.

Ich war im Begriff, mich zu entschuldigen, verehrtester Freund, daß ich die Bücher, die Sie durch Hrn. v. Varnhagen erhalten, nicht mit einem Schreiben begleitet, als Hr. Behm mir das Ihrige überbrachte. Für die gütige Uebersendung des Baretti, der mir bisher unbekannt geblieben, selbst auch durch Goethe nicht bekannt geworden war, sage ich Ihnen meinen freundschaftlichsten Dank. Das Ersch-Gruber'sche Lexikon enthielt über B. einen sehr dürftigen Artikel von Wilh. Müller, der diese Ausgabe

Digitized by Google

seiner Werke nicht gekannt zu haben scheint, aber seiner Uebersetzungen des Corneille und Ovid erwähnt.

Zu Ihrem Pabst Pius kann ich Ihnen aus meiner Bibliothek nichts communiciren; auch den Beauchamp besitze ich nicht. Die Verhandlungen über unser Konkordat befinden sich in der Registratur des Herrn Ministers v. Altenstein; ich selbst habe während des Lebens des Fürsten Staatskanzlers an diesen Verhandlungen keinen Theil genommen. Sie gehören zu den wenigen Arbeiten, die Herr Schöll dem preußischen Staate geleistet hat, und schwerlich zu rühmlichen. Wenn Sie sich entschlössen, nach Berlin zu kommen, würde es vielleicht möglich seyn, Ihnen das Mittheilbare zu verschaffen. Sie könnten auch Bekanntschaft mit Hrn. Schöll machen, der Ihnen unbedenklich Manches eröffnen würde; ich selbst stehe mit ihm nicht in solchen Verhältnissen. Angeführt habe ich irgendwo gefunden: „Das National-Concilium zu Paris im Jahre 1811 mit authentischen Aktenstücken von E. A. Melchers. Münster 1814"; habe es aber hier nicht auftreiben können. Vielleicht kennen Sie es schon. Eine kleine Schrift habe ich bei mir doch noch aufgefunden, die Ihnen Hr. Behm mitbringen wird.

Herr v. Motz hat gegenwärtig eine Krisis zu überwinden, wie es mir scheint. Ich nehme an diesen Haupt- und Staats-Aktionen keinen Theil, halte mich vielmehr so entfernt als möglich, woher es kommt, daß ich erst aus dem Hamburger Korrespondenten erfahre, was hier vorgegangen. Nach allem aber, was ich vernehme, scheint Hr. v. Motz seinen Prozeß wider den Hrn. v. Ladenberg verloren zu haben. Sein Plan nämlich in seiner Administration durch die Generalkontrolle nicht gehemmt zu werden, ist gescheitert und Hr. v. Ladenberg hat nicht allein gesiegt, sondern

Digitized by Google

auch wegen der Angst, die ihm die Möglichkeit einer Niederlage verursacht, das Schmerzengeld durch die Excellenz erhalten. Man erzählt, Hr. v. Motz habe nur unter schriftlicher Versicherung des Hrn. Gr. Lottum, „daß seine Vorschläge wegen der General-Kontrolle die Allerhöchste Zustimmung erhalten", das Portefeuille übernommen, und wolle nunmehr seinen Abschied nehmen, da er sich düpirt sehe. Freilich müßte der König nur solche Minister haben, die zu jeder Zeit, unabhängig, den Abschied fodern können: ich fürchte nur, daß Hr. v. Motz sich in dieser Lage nicht befinde. Einen großen Triumph würde er aber, falls er es über sich gewönne, beim Publikum erlangen, welchem Hr. v. Ladenberg sehr verhaßt ist. Wohin sich die Sache wenden werde, wird sich in diesen Tagen erweisen. Wahrscheinlich endet die Krisis mit einer halben Maasregel, wie gewöhnlich. Ich wünschte, daß ich Muße hätte, die Unangemessenheit und Schädlichkeit der General-Kontrolle und die Anmaßungen der Ober-Rechenkammer in ein vollständiges Licht zu setzen; doch kann ich daran nicht denken. Ueber die O.R.K. erinnere ich mich eines Aufsatzes in Schlözers Staats-Anzeiger aus den Jahren 1786 bis 1790, den ich in der Bibliothek aufsuchen und vielleicht vervollständigen werde. Sie würden ein verdienstliches Werk unternehmen, wenn Sie einen Theil Ihrer Muße an dieses Geschäft wendeten. Materialien sollten Ihnen nicht fehlen.

Mit demjenigen Theil meiner Gedichte, welcher die zur Geschichte des Vaterlandes gehörenden enthält, bin ich mehrentheils in Ordnung. Die Censur wird mir doch einiges Bedenken erregen; auch bin ich ungewiß, ob ich die Schillschen Kriegslieder, die auch nur geschichtlich aufbewahrt zu werden verdienen, wieder abdrucken lassen soll. Indeß ist das freilich meine geringste Sorge.

Digitized by Google

Empfehlen Sie mich doch vorläufig dem Andenken des Hrn. v. Strombeck, deſſen Verluſt ich in den Zeitungen geleſen habe; ich werde ihm nächſtens unmittelbar ſchreiben.

Bewahren Sie mir ein wohlwollendes freundſchaftliches Andenken.

Stägemann.

23.

Berlin, den 5. Februar 1826.

Erſt heute, mein theuerſter Freund, kann ich Ihnen das Schickſal der bewußten Vorſtellung melden. Die Reſolution iſt ganz ablehnend, und wird unmittelbar nach Leipzig gehn. Was der Hr. Miniſter des Innern beſchloſſen, habe ich nicht ermitteln können, weder durch das innere, noch äußere Miniſterium und ich muß faſt glauben, daß der Erſte, ohne weitere Antwort zu geben, die Vorſtellung bei ſich reponirt hat. Man hat übrigens die Kalendergeſchichte nur als einen Anlaß benutzt, um ſich des Blattes zu entledigen, weil es ſeiner ſchlechten Geſinnungen wegen ſich unangenehm gemacht hat. Ich beſorge ſehr, daß der in den Januarblättern von dieſem Jahre enthaltene Brief des Hrn. Prof. Krug an unſern freimüthigen Kuhn die ablehnende Reſolution beſonders motivirt hat, weil Hr. Pr. Krug ſich bei aller Ehrenbezeigung doch unumwunden als einen Gegner der Liturgie ausſpricht. Der König ſelbſt lieſt das Blatt gewiß nicht, aber doch andre Leute. Hierin haben Sie „die ſchlechten Geſinnungen". Ich weiß nicht, was Hrn. Pr. Krug angefochten, ſich mit einem ſo troſtloſen Blatt, als der Freimüthige, und mit einem ſolchen Saufaus, als Hr. Kuhn, zu beſudeln. Nie-

Digitized by Google

mand nimmt hier von dem Blatt und dem Herausgeber Notiz. Wären dieſe „ſchlechten Geſinnungen“ nicht, ſo würde ich jetzt noch rathen, daß Hr. Prof. Rohde, als Rechtſchuldiger, eine Immediatbittſchrift eingäbe, und die Allerhöchſte Gnade in Anſpruch nähme; allein unter ſolchen Umſtänden wird es nichts helfen. Man hat mir als rathſam dargeſtellt, daß man ſich von Petersburg oder von Warſchau eine Verwendung verſchaffen möge; mir ſcheint ſolches wunderlich, und nicht wohl zu begreifen, wie jene ſich in dieſe Sache einmiſchen würden. Ohnehin ſoll ja das Blatt auch in Rußland nicht circuliren dürfen. Mir erſcheint rathſam, Gras über die Sache wachſen zu laſſen, alles zu benutzen, was der Circulation, trotz dem Verbote, dennoch förderlich ſeyn kann (in ſolchen Dingen bin ich kein Gegner der Bannwaare) und kein Wort über die Liturgie fallen zu laſſen. Möglich iſt es übrigens, daß der Hr. M. d. J. von der Immediat-Reſolution nichts erfährt, und ſein Zorn ſich von ſelbſt wieder ſtillt. Sonſt wäre es freilich ſchlimmer, und hätte ich früher den Krugſchen Brief geleſen, würde ich die Immediat-Eingabe ganz widerrathen haben. Schreiben Sie mir gütigſt, was Sie von der Entſchließung der Herren erfahren; vielleicht kann ich doch noch einigen andern guten Rath geben. Unter Friedrich dem Großen hatten die Buchhändler mehr Eingang, als jetzt. Kanter in Königsberg, den der König perſönlich kannte, weil er ihn bei der Revüe oft angetreten hatte (er war eine Art Projectenmacher) ſuchte den Titel eines Kommercienraths nach und erhielt abſchlägige Antwort, weil „Buchhändler ein ſehr honetter Titel“ ſei.

Bei der Ausarbeitung für die Literaturzeitung ſuchen Sie doch den hiſtoriſchen Umſtand einzuweben: daß die erſte Idee der General-Kontrolle nicht, wie man gewöhnlich

Digitized by Google

glaubt, vom Miniſter Schulenburg, ſondern von ſachunkundigen Rathgebern ausgegangen und dem M. Schulenburg, ſo wie allen Sachverſtändigen erſt bekannt geworden, als die Anordnung ausgeführt werden ſollte, daß ſie niemals Schulenburgs Beifall gehabt hat und ſehr bald in gänzliche Vergeſſenheit gerathen iſt.

Den Sofronizon erhalten Sie mit der nächſten fahrenden Poſt.

Bei Durchleſung der Januarhefte des Corr.-Bl. bin ich auf eine heftige Kritik unſres Freundes Körte gegen den Sprachſchornſteinfeger Kolbe geſtoßen, die mir nicht ganz billig zu ſeyn ſcheint. Kolbe hat ſich einen etwas vornehmen Ton angewöhnt und verdient wohl eine Zurechtweiſung, aber ſein Eifer um die gute Sache doch auch Anerkenntniß. Wir können uns des Orientirens entledigen, ohne mit Wolf zu morgenländern. Kolbe geht hin und wieder nicht weit genug; ſo will er dem Dichter noch die Nation geſtatten; ich nicht. Aber langweilig iſt Kolbe freilich wohl. Manche Gegner der Sprachreinigung ſetzen entgegen: daß wir die bekannteſten Dinge nicht mehr zu nennen wiſſen würden, wenn wir die unheimiſchen Wörter verſtoßen wollten; z. B. Kopf (caput), Ohr (auris). Als ob der Teutſche nicht Kop und Ohr ſo gut urſprünglich gehabt hätte, wie der Lateiner caput und auris. Man muß nur an die Verwandtſchaft der Sprachen denken. Wem wird einfallen, daß ausroden latein ſei, weil radix die Wurzel heißt. Altdeutſch oder Gothiſch hieß die Wurzel auch rod, und Kirche (von Küren) iſt ſo gut die Ueberſetzung von ecclesia, als Durchlaucht von perillustris. Kirche iſt wie Lerche (von Leier, dat Lierken,) gebildet.

Vergeſſen Sie nicht, mir Ihre Erinnerung über Marienburg mitzutheilen. — Unſer Freund Varnhagen iſt ſeit

Digitized by Google

10 Tagen gefährlich krank, und erst seit einigen Tagen in anscheinender Besserung; wie heute (am 6.) die Frau mir sagen ließ, hätten die heftigen Schmerzen (eine Gallenkolik nannte sie mir früher die Krankheit) nachgelassen.

Ueber die Liturgie werden jetzt 12 hiesige Geistliche einzeln und abgesondert von den Pröbsten Ribbek und Neander (einem Zeloten) vernommen; unter ihnen Schleiermacher, an den jedoch die Reihe noch nicht gekommen ist.

Ein Dr. Meineke, jetzt Director des Danziger Gymnasiums, wird Director des hiesigen Joachimsthalschen. — War nicht ehemals ein Meineke in Quedlinburg Rektor? — Die Antwort des Hrn. v. Klewiz, ganz amtlich lege ich hier bei, und empfehle mich Ihrem freundschaftlichen Wohlwollen.

Totus Tuus

Stägemann.

24.

Berlin, den 7. März 1826.

Mein theuerster Freund,

Ihren zum Abgang mittelst Estafette bestimmten Brief vom 3. d. M. habe ich erst gestern Nachmittag erhalten. Ich habe sofort mit Hrn. p. v. Motz gesprochen, und von ihm die Auskunft bekommen, daß er bereits seit einigen Tagen einen Commissarius nach Halberstadt abgesandt habe, um den status des Susmannschen Hauses aufzunehmen. Den Bericht dieses Commissarius müsse er vor allen Dingen erwarten, ehe er in nähere Erwägung ziehen könne, ob und was unter seiner Mitwirkung für das von allen Seiten dringend empfohlene Haus zu thun sei. Sie werden

Digitized by Google

ja augenblicklich erfahren, wann der Commissarius des Hrn. v. M. sein Geschäft beendiget hat, und welche Resultate von ihm ermittelt worden, um mir zur weitern Rücksprache mit Hrn. v. M. Nachricht zu geben. Ich werde sodann mit dem aufrichtigsten Vergnügen meine bona officia eintreten lassen. Hr. v. M. meinte, den Commiss. schon in einigen Tagen erwarten zu dürfen. Lassen Sie die Reise bis dahin anstehn. Das Susmannsche Haus scheint für die ganze dortige Gegend eine englische Landbank gewesen zu seyn, deren Schicksal ihm nunmehr auch hat werden müssen. Unfälle solcher Art sind sehr zu bejammern, aber sie gehören zu den lacrymis rerum humanarum, an denen überhaupt nichts Solides ist. Da der Banquier sein Geld nicht in Kasten verwahren lassen kann, sondern es arbeiten lassen muß, ein Geschäft aber das andere nach sich zieht, so ist es natürlich, daß der Kredit für ihn weit wichtiger ist, als das Geld, daß er also auch durch den Verlust des Kredits in Augenblicken, wo es keinen Kredit giebt, mehr einbüßt, als durch den Verlust von Geld, das er sich verschaffen könnte, wenn der Kredit ihm die Mittel darböte, seine für gewöhnlichere Zeiten sehr gute Effecten in Geld zu verwandeln. Das factum selbst: daß ein Banquier zu liquidiren genöthigt ist, bringt seine nicht realisirbaren Effecten unglaublich herunter. Daß die englischen Häuser sich herstellen werden, wie Hr. Baring meint, wenn sie Circulations-Mittel auf ihre Manufakturwaare erhalten, glaube ich mit dem englischen Minister keinesweges. Allein der Susmannsche Activstand ist vielleicht von der Art, daß der Staat durch einen angemessenen Zutritt ihn flott macht, um sich der andringenden Passiva durch dieses Mittel, statt durch den mangelnden Kredit, zu erwehren. Im englischen Parlament

scheint man sich jetzt mit Hülfe von Ministern, wie England vielleicht noch nie gehabt hat, über Interessen dieser Art aufzuklären. Hoffentlich geht bei uns über die gegenwärtigen Ereignisse das Spiel mit fremden Papieren zu Grunde. Crelinger hat an den französischen Renten und österr. Metalliques im vorigen Jahre gegen $^{300}/_{M}$ Thlr. eingebüßt. Das kommt davon her, daß man sich zwar taufen läßt, aber die Bibel nicht liest, welche lehrt, daß, die da reich werden wollen, in Versuchung und Stricke fallen. Um wieder auf Susmann zu kommen, kann ich Ihnen ein Bedenken nicht verhehlen: Ob es nämlich mit dem besten Willen des Hrn. v. M. gethan seyn werde? Es können sich dagegen wohl Hindernisse entgegenthürmen, die wir nicht kennen, obwohl ahnden mögen. Soviel hiervon.

Leider! habe ich mein Versprechen in puncto des Sophronizon nicht erfüllen können. Hr. Gr. Alvensleben hatte nicht die sämmtl. Theile, sondern nur einzelne Stücke, und das andre befindet sich bei einem Manne, dessen Name mich auf eine seltsame Spur gebracht hat, indem ich ihn nur als einen sogenannten Lesebengel für Andre betrachte, und dafür halte, daß er das vermeintliche Gift zu extrahiren und zu umfassenderen Zwecken an den Mann zu bringen bestimmt ist. Nächstens mehr hierüber. Der besagte Mann war für mich schon so gut, als verschollen, und ist Ihnen vielleicht nicht einmal dem Namen nach bekannt.

Die Brockhaussche Angelegenheit rettungslos aufzugeben, scheint noch nicht an der Zeit zu seyn. Gewiß haben auch die Russischen Ereignisse ihren Theil daran. Diese werden sich mehr und mehr beruhigen und das Blatt könnte alsdann wahrscheinlich mit noch größerer

Digitized by Google

Gunst des Publikums wieder bei uns auftreten, wie es auch durch die jetzt von uns erfahrene Ungunst vielleicht im Auslande stärkern Absatz erhält. Indeß will ich auf dieses Räsonnement allerdings nicht viel geben. Räsonnement setzt voraus, daß der Raison Gehör gegeben werde.

Varnhagen, der sich von seiner schweren Krankheit nach und nach erholt, werde ich an die Homilie erinnern, sobald ich ihn sehe.

Es ist ja davon die Rede gewesen, Hrn. v. Strombeck nach Naumburg zu versetzen, und den Hrn. Schwarz von Halle (den Witwer der Dichterin Sophie) nach Halberstadt. Doch habe ich seit einiger Zeit nichts weiter davon gehört.

Was nennen Sie die neueste Ausgabe von Nicolai's Beschreibung? ich kenne nur die 3te von 1786, die er mir vor seinem Tode selbst gegeben. Von ihm ist also keine neuere. Sollte aber auch eine neuere, von fremder Hand, existiren, so werden Sie über die Steuer-Controlle darin nichts finden, was für Ihre Arbeit brauchbar wäre. Vielleicht kann ich Ihnen aus der Geh. Registratur des Generaldirectoriums etwas darüber schaffen, obwohl ich es auch bezweifle.

Wegen des Hrn. Behm habe ich mit Hrn. G. R. Rust ausführlich gesprochen. Er hat mir die Zusicherung gegeben, sich für die Sache zu interessiren, und ist der Meinung, daß Hr. B. noch einmal ganz dringend an den Hrn. v. A. schreiben möchte. Lassen Sie ihn dieses thun und mir die Vorstellung zuschicken. Ueberdies meint er, nach genommener Rücksprache mit dem ehemal. Justitiarius des Ministerii, daß Hr. B. einen Entschädigungsanspruch wider Koblank unbedenklich geltend machen könne. Dieses

Digitized by Google

Rechtsverhältniß ist mir indeß nicht im Augenblicke gegenwärtig.

Entschuldigen Sie gütigst, daß ich Sie mit einer Privatsache noch behellige. In Halberstadt lebt ein ehemaliger Canonicus des Stifts U. lieben Frauen, Hr. Weiß, der eine jährliche Competenz von 1443 Thlr. bezieht. Bei der Aufräumung meiner alten Papiere fällt mir ein alter Wechsel von ihm über 1000 Thlr. in die Hände, worauf ich nach mehreren Abschlagszahlungen noch 384 Thlr. nebst mehrjährigen Zinsen zu fordern habe. Ist von diesem Schuldner wohl noch Abschlagszahlung zu erwarten? Zum Erlassen sind jetzt die Zeiten nicht, doch will ich gern die Zinsen schwinden lassen.

Herzliches Lebewohl und bewahren Sie mir ein freundschaftliches Andenken.

Totus Tuus

Staegemann.

25.

Berlin, den 16. Mai 1826.

Ich habe von Tag zu Tag gehofft, Ihnen den Sofronizon überschicken zu können, verehrtester Freund. Indeß bis jetzt vergebens, und sonderbar genug, daß man dieses nutzbare und belehrende Journal hier nicht vollständig findet, wohl aber den Pfeilschifterschen Staatsmann, worin Hr. von Lacrimas-Schütz jetzt geradezu erklärt, daß er katholisch sei, und daß ein Monarch nur, wenn er katholisch, ein solcher, andernfalls ein Despot sei. Unser Herr Minister des Innern versicherte mich, daß es so stehe; eben derselbe, der das Conversationsblatt uns nicht lesen lassen will.

Digitized by Google

Die Generalkontrolle soll allerdings aufgelöst werden, und Hr. v. Motz hat in dieser Beziehung einen vollständigen Sieg über Hr. v. Ladenberg erkämpft; allein die Sache ist noch nicht ganz im Reinen. Denn sobald die Revision der Etats wieder zur Ober-Rechenkammer übergeht, und diese behält ihre letzte Instruction, so ist die Einmischung des Hrn. v. L. in die Verwaltung der Minister auf dem alten Fleck. Hierüber sind die Akten noch nicht geschlossen. Mich dünkt, Sie besitzen die Instruction für die Oberrechenkammer, oder wie man sich jetzt zierlicher auszudrücken meint, O. Rechnungskammer, weil man mit dem Rechen nicht zufrieden ist, der die Idee erwecken könne, als würde Stroh zusammengeharkt. Einige Leute schreiben deshalb: Rechnenlehrer, Zeichnenstunde, ungefähr wie Lockenspeise und Kochenbuch. Jetzt wird es allerdings einer Arbeit, wie ich sie zuvor im Sinne hatte, nicht bedürfen, doch immer noch sehr verdienstlich sein, den Ladenbergschen Grundirrthum zu bekämpfen, als müsse sich eine Rechenbehörde in die Verwaltung mischen, wenn der Staat selig werden soll. Ich werde Ihnen darüber binnen Kurzem mehr schreiben können. Herr v. Motz ist verreist. Vielleicht haben Sie Gelegenheit, ihn zu sehen.

Daß das Susmannsche Haus sich ohne Hülfe des Staats zu helfen vermag, ist unstreitig viel besser. Ohnehin ist unser Geldfonds dazu nicht montirt, und eine solche, dem einzelnen Handelshause geleistete Hülfe würde die unverständigen Ansprüche unserer Landgutsbesitzer in's Unendliche gesteigert haben. Hr. v. Motz hat sich willig finden lassen, eine Schenkung von 2,200,000 Thaler an die Pommerschen Rittergutsbesitzer theils zum Retablissement der Verschuldeten, theils zum Chausseebau in dem infrequenten Pommerlande incl. Kaßuben zu bevorworten. Ich kann es mir nur so

Digitized by Google

erklären, daß er den Sollicitationen unverschämter Quälgeister, die sich vielleicht höherer Gunst erfreuen, nur auf diesem unausführbaren Wege zu entgehen versucht hat. Ueber andre Pläne unsrer Junkherren hat er sich freimüthig und verständig erklärt.

Mit den Griechensammlungen bin ich auch nicht zufrieden. Zwei hiesige Damen treiben es, wie bei Ihnen, doch noch ein wenig kurioser; denn sie haben Kärtchen drucken lassen, worauf sie versichern, daß sie bei der Dame zuerst vorgefahren wären und sie verfehlt hätten. Sie bleiben aber zu Hause. Das sehr Gute hat die Sache nur, daß sich die Meinung gegen die verstockten Diplomaten Luft gemacht hat. Soll übrigens den Griechen von diesen Sammlungen etwas zu gut kommen, so müßte für ganz Teutschland ein Central-Comité gebildet werden. Hier ist nicht einmal ein Particular-Comité. Ein Capistrano an der Spitze von 60/M. Kreuzfahrern würde den Griechen freilich besser zu statten kommen, als diese Almosensammlungen unserer Hofprediger.

Ob sich für Hrn. Dr. Uhl noch etwas werde ausrichten lassen, kann ich Ihnen nicht zusichern. Mein Möglichstes will ich thun. Ich weiß nicht, ob ich Ihnen früher schon geschrieben, daß der Hr. Min. der Unterrichts-Angel. die Stelle der Instruction, die den Regierungen die Stellenbesetzung überläßt, umgehen wird. Er hat auch die Genehmigung dazu erhalten.

Hrn. Behms Angel. ist theils durch die langwierige Krankheit des Hrn. Min. v. Altenstein, theils durch den erwarteten Bericht der hiesigen Behörde verzögert. Ich hoffe, daß er zum Ziel gelangen werde. Auch ich bin der Meinung, daß man die Sache ruhig gehen lassen müsse.

Die Weißsche Sache habe ich nicht aufgegeben, und erlaube mir, Ihnen den Wechsel mit einer an Sie gerichteten

Digitized by Google

Cession zu weiterem gefälligem Gebrauche zu übersenden. Sie werden mich durch die freundschaftliche Besorgung zu angelegentlichem Dank verpflichten. Die etwa vorzuschießenden Kosten werden Sie mir wohl gütigst anzeigen.

Ich mußte diesen Brief unvollendet ruhen lassen, weil eine andere Beschäftigung mich abrief, und ich am folgenden Tage bis zum gestrigen mit unsäglichem Kopfschmerz zu kämpfen hatte, der mich zu jeder Arbeit unfähig machte, selbst zum Schluß dieses Briefes.

26.

Berlin, den 20. Juni 1826.

Aus der Anlage, mein theuerster Freund, sehen Sie, welch ein schlechter Correspondent ich bin. Diese Anlage, die ich längst geschlossen, und an Sie abgesendet glaubte, finde ich heute zu meiner Bestürzung und schicke sie Ihnen, unvollendet, wie sie ist. Zu meiner Entschuldigung kann ich nur anführen, daß ich seit 4 Wochen keinen gesunden Tag gehabt habe, und dabei von Arbeiten erdrückt worden bin.

Der Kampf zwischen Hrn. v. M. und Hrn. v. L. ist jetzt, zu Gunsten des ersten, vollständig entschieden. Auch die Instruction für die Oberrechenkammer wird jetzt von dem Ersten, wie sich von selbst versteht nicht im Interesse des Letztern, umgearbeitet. Daß er um die ihm geschlagene Wunde eine Bandage erhalten, haben Sie aus den Zeitungen ersehen.

Ich habe inzwischen die Bekanntschaft des Hrn. Immermann gemacht, der hier sein drittes juristisches Examen mit großem Ruhme bestanden und, da er von Magdeburg sich hinwegwünscht, wahrscheinlich an den Rhein versetzt

Digitized by Google

werden wird. Auch er hat mir, wie Sie, ein betrübtes Bild von dem Leben in Magdeburg, einem von Sr. Majestät hochbegünstigten Orte, gemacht. Seine Abhandlung über den rasenden Ajax habe ich mit großem Vergnügen gelesen und erkenne in ihm einen tüchtigen Kritiker.

Sie haben gegenwärtig ja einen aesthetischen Alt-Musiker in Halberstadt, den kleinen Kretschmann. Trinkt er noch gut? Daß er nicht gut schreibt, wenigstens nicht concis, habe ich aus einer von ihm concipirten Eingabe ans Kabinet unlängst ersehen.

Die Enthüllung des Blücherschen Standbildes hat uns mit einer Menge schlechter Gedichte überschüttet, wovon Sie einige in den Zeitungen werden gelesen haben. Aber auch Sie haben vor einigen Wochen sich aus alter Zeit hören lassen, indem Schulz ermittelt hatte, daß ein Kompliment, das Sie vor einigen 20 Jahren unsrer Bethmann gemacht, von einem Gardisten der Mad. Neumann für diese geliehen worden. Hoffentlich haben Sie's gelesen.

Ich weiß nicht, ob ich Ihnen schon die Ankunft meiner Tochter aus Neapel mit ihrem Mann und Kinde gemeldet. Er wird wahrscheinlich im August nach Rio Janeiro gehn, meine Tochter aber vorläufig hier bleiben, da sie ihrer Entbindung nahe ist.

Die politischen Stürme scheinen noch nicht ganz beschworen. Der König wird, wenn er von der Teplitzer Reise zurückgekehrt, wohin er, wie gewöhnlich Ende dieses Monats geht, im August eine Reise nach Preußen antreten. Daß er bei dieser Gelegenheit mit dem russischen Kaiser und der Kaiserin zusammen kommen werde, welches vielleicht in Memel hätte seyn können, ist jetzt sehr unwahrscheinlich, da die Krönung in Moskau in die Mitte Septembers fällt.

Der Herzog von Bernburg hat sich endlich über unsere

Digitized by Google

Steuer-Angel. mit uns ausgeglichen. Mit Dessau ist noch nicht abgeschlossen, doch höre ich, daß Hr. Denamts wieder angekommen ist. Auf den in Adam Müller verstrickten Köthener werden wir Verzicht thun müssen für immer.

Was haben Sie denn gesagt, daß der König sich in das gelehrte Berlin aufnehmen lassen? Mir wäre es freilich lieber gewesen, wenn es auf die Art des Großoheims geschehen wäre. Ich muß indeß schließen, wenn ich nicht noch einmal bei Ihnen im Rückstande bleiben soll. Für jetzt also herzliches Lebewohl und die Bitte um Ihre freundschaftliche und wohlwollende Erinnerung.

Totus Tuus

Staegemann.

27.

Berlin, den 18. Sept. 1826.

Mein hochverehrtester Freund,

Nachdem ich meine Brunnenkur in diesem heißen Sommer, leider! mit manchen Unterbrechungen theils der Hitze, theils unaufhörlicher Arbeit wegen, vor wenigen Tagen beendigt, bin ich wieder in das alte Gleis getreten, und kann nun auch anfangen, mich meiner Briefschulden zu entledigen. Wenn Briefschuldner Sünder sind, so muß ich mit dem Apostel bekennen: unter welchen ich der vornehmste bin.

Für Ihre freundschaftliche Bemühung wegen meiner Weißschen Foderung sage ich Ihnen den verbindlichsten Dank und werde Ihre gütige weitere Benachrichtigung zu seiner Zeit erwarten.

Wegen der Biographie habe ich bereits nach Empfang Ihres Schreibens vom 23. Juli geschrieben. Oelsner, der

Digitized by Google

mir dieſes Werk zugeſchickt, hat damit aufgehört, ich weiß nicht, weswegen, und obwohl er noch mein Schuldner iſt. Sobald ich es erhalte, ſoll es Ihnen zugefertigt werden. Das bei Cotta herauskommende Werk iſt mir noch nicht zu Geſicht gekommen. Wegen der Herausgabe meiner Gedichte bin ich unſerm Freunde Cotta zwar ſehr dankbar, und würde gewiß mit Vergnügen von ſeinem guten Willen Gebrauch machen, wenn es mir nicht hinſichtlich meiner amtlichen Stellung und auch des Gegenſtandes halber nothwendig ſchiene, einen hieſigen Verleger zu wählen, worüber ich indeß noch nichts beſtimmt habe, obwohl ich ſonſt mit der ganzen Sammlung fertig bin. Sollte mir die Cenſur einige Verdrießlichkeiten machen, wie wohl möglich wäre, da wir in dieſer Beziehung von Gott und ſeinem Geiſte ganz verlaſſen ſind, ſo würde ich mich freilich in das Ausland wenden. Vor einigen Wochen wurde ich von den ehemaligen Offizieren der Berliner Landwehr, die den Sieg bei Hagelsberg feierten, erſucht, ihnen ein vor mehreren Jahren abgefaßtes Gedicht auf dieſen Sieg zum Abdruck zu überlaſſen; allein weder ihrer Anzeige von ihrer diesjährigen Feier des Sieges noch meinem Gedichte, letzterm auch ohne die Anzeige nicht, ward das imprimatur für die Zeitung ertheilt, welches allerdings einen Unterſchied macht, aber immerhin kein erfreuliches Zeichen der Zeit iſt. Ich hatte dieſes Gedicht wegen ſeines etwas bedenklich ſcheinenden Schluſſes nicht in die frühern Sammlungen aufgenommen. Jetzt iſt über manches Gras gewachſen, aber auch über die Erinnerung an die Heldenthaten der Landwehr. Es iſt ein pendant zur Halberſtädt'ſchen Geſangbuchgeſchichte. Ich habe noch nicht Gelegenheit nehmen können, mich nach den nähern Verhältniſſen deshalb zu erkundigen; es kann ſeyn, daß die Sache

Digitized by Google

bei dem Präsidenten der Commission, der antiqua und antiquissima bei sich hat, (wie der sel. Staatskanzler zu sagen pflegte) liegen geblieben, doch ist mir wahrscheinlicher, daß eine Communication mit dem Ministerium der geistl. Angel. auf die Verzögerung einwirkt. Ich habe seit einigen Monaten Niemand von den betreffenden Herren gesehen, da mein Karlsbader Sprudel mich ausschließlich beschäftigt hat.

Der Herr G. O. R. R. Beckedorff wird binnen Kurzem seinen Uebertritt zur katholischen Confession erklären, und hoffentlich seinen Abschied gleichzeitig nehmen. Wahrscheinlich erwartet er nur noch die Zurückkunft des Hrn. Ministers v. Altenstein. Da er übrigens auf eine bedeutende Pension nicht zu rechnen hätte, wenn es auf das Pensions-Regulativ ankäme, muß er doch, um die nöthige Subsistenzbasis zu retten, einen Hinterhalt haben.

Hr. v. Motz ist vorgestern Abend von seiner Reise zurückgekommen; ich habe ihn noch nicht gesprochen. Auch habe ich noch keine Nachricht aus den Provinzen, woselbst er gewesen, über die Spuren seines Aufenthaltes. Inzwischen ist unser Getreide und wie ich höre, auch unsere Wolle im Steigen; wenn wir nur Getreide hätten! mir ist die ganze Sommer-Ernte mißrathen, und da auch die Kartoffeln fast überall versagt haben, so wird eher Noth, als Abhülfe der Noth erwartet werden können.

Ihre Verwendung für den Rohmann habe ich nicht aus den Augen verloren, obwohl ich die Sache nicht zur Bearbeitung erhalte. Der von Sr. Maj. den Ministerien der Justiz und der Finanzen abgefoderte, am 15. v. M. schon erinnerte Bericht ist noch nicht eingegangen; wenigstens ist er noch zu keinem Journal gekommen. Wahrscheinlich hat die Abwesenheit des Hrn. Finanzministers

Digitized by Google

die Erstattung des Berichts verzögert. Mir hat die Einrichtung der besonderen Steuerdirectionen niemals zugesagt; eine solche Art von Präfecturverwaltung wirkt höchst ungünstig auf den Geist der Regierten, die dadurch mehr und mehr von der Regierung entfernt werden. Steuerdefraudationen müssen übrigens unerbittlich bestraft werden; ich würde sogar in jedem Falle unerläßlich neben dem Ersatz der Steuer nicht Geld-, sondern Gefängnißstrafe festsetzen, weil dieses doch in den mehrsten Fällen ergreifender ist, besonders da, wo die Civilisation vorschreitet.

Mit großem Vergnügen habe ich während meiner Brunnenkur Riemer's Gedichte gelesen, besonders die Sonnette „Schimpf und Glimpf" im zweiten Bändchen. Auch habe ich die müßige Zeit benutzt, Streckfuß Uebersetzung der Hölle mit dem Original zu vergleichen, da meine Tochter eine sehr lesbar gedruckte Ausgabe des Gedichts aus Italien mitgebracht hat und mir hülfreiche Hand in der Sprache bieten kann. Ich habe hiebei gefunden, was ich immer erwartete. Die Uebersetzung hat wenig oder nichts vom Geiste des Dichters, was ich aber Streckfuß gar nicht übel deute, da ich es für unmöglich halte, in Reimterzinen dies wunderbare Gedicht zu übersetzen, ohne den Geist herauszubannen. Hätte ich Muße, würde ich mir selbst eine Uebersetzung der gewaltigsten schönen Stellen verfassen; denn das Ganze mag ich nicht. Goethe hat aber dem Uebersetzer doch ein Kompliment darüber gemacht.

Ehe ich schließe, erlaube ich mir noch eine freundschaftliche Bitte. Unser Freund Hr. v. Strombeck hatte die Güte, sich auf meine Bitte der v. Wilkeschen Vormundschafts-Sache anzunehmen; ich habe lange von dieser

Digitized by Google

Sache, und insbesondere nichts von dem Prozesse gehört, den der Vormund, Hr. Refer. Schmidt, wider den Major v. Wilke auf Wolkramshausen führt. Hätten Sie wohl die Güte, sich gelegentlich darnach zu erkundigen und mir zu schreiben? An Hrn. v. Strombeck wage ich mich nicht.

Der kleine Kretschmer ist ein lustiges Kerlchen, aber immer ein Saufaus gewesen. — Von Ihrem Kupferstecher Caspar habe ich nichts erfahren können. Ist der Name nicht irrthümlich? Wolf hat meinen nach Rio bereits abgegangenen Schwiegersohn vortrefflich gemalt. Die Meinigen empfehlen sich freundschaftlichst Ihrem wohlwollenden Andenken.

Totus Tuus

Staegemann.

P. m.

Da dem minorennen v. Wilke die Pachtgelder von Wolkramshausen zur Hälfte gehören, so ist es eine ganz nothwendige Maasregel, daß der Pächter ein für allemal angewiesen werde, diese Hälfte an die Vormundschaft zu zahlen. Diese Maasregel ist so sich von selbst verstehend, daß sie schon bei Einleitung der Vormundschaft hätte ex officio durch das vormundschaftliche Gericht getroffen werden sollen. Was die Kosten der O. L. G. Salarien-Kasse betrifft, so fragt sich: ob der Curande zu diesen Kosten beizutragen verpflichtet gewesen sei, andernfalls, und wenn nur der Major v. Wilke schuldig gewesen, nur die Hälfte der Pachtgelder von dem O. L. G. in Anspruch genommen werden können und die andere Hälfte intakt bleiben müssen.

Wegen der von der Frau Gr. de Gruis zu zahlenden

Digitized by Google

Zinsen wünsche ich sehr unterrichtet zu werden: ob sie angehalten werde, die Zinsen von dem Tage ihres Besitzes ab zu zahlen?

28.

Berlin, 22. Oct. 1826.

Verehrungswürdigster Freund,

Die Abreise des Hrn. Schirner, die er mir in diesem Augenblicke auf Morgen früh ankündigt, überrascht mich, ich habe ihn aber nicht abreisen lassen können, ohne ihm einige Zeilen an Sie mitzugeben. Empfangen Sie meinen freundschaftlichsten Dank für die wegen der Weiß- und v. Wilkeschen Sachen mir gütigst gegebene und verschaffte Auskunft. Die letztere genügt mir insofern nicht, als ich daraus nicht ersehe, daß man die Pachtgelder von Wolkramshausen, die doch dem minorennen v. W. zur Hälfte gebühren, in gehörige Rücksicht nimmt. Ich behalte mir deshalb noch eine besondere Communication vor, entschuldigen Sie aber, daß ich Ihre Freundschaft so dringend in Anspruch nehme. Ich interessire mich persönlich bei dieser Sache, weil ich vor 3 oder 4 Jahren der Mutter rieth, den Sohn nicht in's Kadettenhaus zu geben, sondern studiren zu lassen, und ihr jetzt seine Erziehung zu schwer fällt. Meine Absicht war, daß er, als Geschäftsmann, die Mutter künftig erhalten solle, die arm ist, was er als Lieutenant doch nicht kann, und weiter würde er es unter den jetzigen Umständen sobald nicht bringen. Nun will der faule Bursch doch Soldat werden, was ich zu hintertreiben bemüht bin und wohl erlangen werde, sobald die

Digitized by Google

Mutter nur einigen Anhalt hat. Aber die Langsamkeit unserer Justizverwaltung ist doch in der That empörend.

Heut schreibe ich Ihnen hauptsächlich auf Ihre Anfrage wegen der Rhein'schen Tuchfabrikanten. Diese Sache geht nicht vom Finanz-Minister aus, sondern vom Min. des Innern, als Min. des Handels und der Gewerbe. Man ist auf die Beschwerde der diesseitigen Communen der Ansicht: daß der bürgerlichen Nahrung der Städte, woselbst die Waaren gelagert werden, etwas entgehe. Ich wollte Ihnen das Nähere aktenmäßig mittheilen, allein da heut gerade Sonntag ist, kann ich die Akten nicht erhalten. Fertigen Sie aber vorläufig eine Vorstellung an den König an, wobei Sie jedoch ganz vergessen müssen, daß ein ärgerliches Gerede entstehen könne, wenn der Sache nicht Remedur verschafft werde. Aus dem ärgerlichen Gerede machen wir uns nichts. Ich schreibe Ihnen in einigen Tagen mehr darüber.

Die Verunglimpfung des Bischofs Eylert muß, wie die Sache jetzt liegt, als Calumnie angesehen werden. Menschlich geredet, sieht er mir wohl so aus, daß er der hübschen Wärterin seiner Enkelin (nicht der Gesellschafterin seiner Tochter) nicht bloß in die Backen kneipt, sondern sich tiefer herabläßt. Unglaublich indeß bleibt es, daß, unter solchen Umständen, er selbst die Veranlassung gegeben habe, durch eine Beleidigung des Mädchens oder nur durch Zulaß, daß seine Tochter das Mädchen beleidiget, den Mund der Beleidigten zu öffnen. Aber das Volk liebt einmal, den Pfaffen, von welcher Liturgie sie seyn mögen, dergleichen Menschlichkeiten hoch aufzumutzen. Es amüsirt sich bischöflich und domherrlich, wenn einmal so ein Scandal ans Licht gezogen wird. Gegen den König und den Kronprinzen hat er sich ganz gerechtfertigt, wie er nach

Digitized by Google

meiner Ueberzeugung auch gekonnt hat; vielleicht nicht gegen Den, der in die Buſen ſieht. Iſt es übrigens nicht unverſtändig, darüber viel zu reden? iſt nicht jeder von uns ein Melchiſedek? Und das iſt an uns nicht das Schlimmſte. Aber die darüber das Maul beſonders ſperren, ſind die ſchweiniſche Menge.

Für die überſendeten Bücher danke ich freundſchaftlichſt. Die Memoiren der Fürſtin Berkeley hatte ich nur durchgeblättert. Sie ſoll entſetzlich lügen; was ſie aber wegen ihrer preußiſchen Penſion ſagt, iſt buchſtäblich wahr und mit großer Schonung ſogar behandelt. Ihr Anſpruch wird auch nicht bezweifelt, allein es iſt ſtreitig: ob Preußen oder Baiern die Penſion zu zahlen habe? Die Sache iſt endlich an den Bundestag gediehen. Wir ſagen: daß der König Fr. W. II. die Penſion als Markgraf von Anſpach und Baireuth ihr zugeſichert, natürlich zahlbar aus den Einkünften dieſes Beſitzthums. Dieſes Beſitzthum haben wir mit allen darauf geruheten Laſten an Baiern überwieſen, mithin muß Baiern die Zahlung leiſten. Es hat wohl etwas für ſich, und der Einwand Baierns, daß wir für A. und B. entſchädiget ſind, iſt unerheblich, weil wir die Entſchädigungsländer auch mit den darauf geruheten zum Theil ſehr erheblichen Laſten übernommen haben. Aber meine Meinung iſt: daß Preußen, ſchon des Anſtandes wegen, ſich principaliter verhaftet halten und mit Vorbehalt ſeines Anſpruchs wider Baiern die Zahlung an die Fürſtin leiſten mußte. Mit Unrecht nennt ſie ſich Markgräfin v. Ansbach. Sie iſt nie anerkannt. Wir ſchreiben an ſie: „Fürſtin Berkeley, Witwe des Markgrafen von Ansbach.“

Das nur in Eile aufgeſetzte P. m. wegen der v. Wilkeſchen Vormundſchaft iſt nur zu Ihrer Notiz beſtimmt,

Digitized by Google

da ich mich einigermaßen unwillig ausgedrückt. Es befremdet mich allerdings, daß Hr. Ref. Schmidt erst jetzt, nach eingezogener Erkundigung, die Pachtgelder in Beschlag genommen, und den Hrn. Maj. v. Wilke, nebst der Salarien-Kasse des Oberlandsgerichts, auf Kosten des Curanden schonungslos fortwirthschaften lassen.

Wegen der Zinsen der Gr. de Gruis würden Sie mich besonders durch eine gütige Auskunft verpflichten.

Herzliches Lebewohl.

Totus Tuus

Staegemann.

29.

Berlin, 22. Jan. 1827.

Mein verehrtester Freund,

Sowohl Hr. Behm, als Hr. O. L. G. A. Wahlmann haben die Güte gehabt, mir Ihre freundschaftlichen Briefe zuzustellen. Es war meine Absicht, Ihnen mit dem erstern ausführlich zu schreiben, er hat mir aber erst heut Morgen seine auf heut schon angesetzte Rückreise gemeldet, und, da ich leider! über meinen ganzen Tag geschäftsweise schon verfügt, mir nur so viel Zeit vergönnt um Ihnen herzlich zu danken und zu sagen, daß ich in wenigen Tagen ausführlicher schreiben werde. Ihre Benachrichtigung wegen des Seminars hat Hr. B. mir in diesem Augenblicke zugestellt. Ist die Aufhebung mit Genehmigung des Königs erfolgt, so ist schwer zu helfen. Für allen Fall wäre mein Rath, daß die Stadtgemeine schleunigst an S. Maj. sich wende. Ich werde mich inzwischen näher erkundigen und Ihnen schreiben. Nicolovius hat mit der Sache nichts

Digitized by Google

mehr zu thun, da Hr. v. Kamptz Director ist. Der schwache Mann läßt sich von Beckedorff leiten, der sich über seinen Uebertritt zum Kathol. noch nicht erklärt hat. Ist es nicht ein Irrthum, als ob die Sache wegen Ihrer Elberfeld'schen Freunde schon entschieden sei? Der König hat Bericht von Hrn. v. Schuckmann erfodert, und an mich ist dieser Bericht noch nicht gekommen, daher ich kaum glaube, daß er erstattet und noch weniger, daß definitiv entschieden worden.

Was sagen Sie denn zu unsern Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik? In dem Bericht des Hrn. M. v. Altenstein bin ich auch als Mitarbeiter aufgeführt, obwohl ich wenig oder keinen Theil daran werde nehmen können.

Grüßen Sie doch Hrn. P. Lautsch herzlich von mir; ich wollte ihm auch mit Hrn. Behm schreiben. Nun ist heut die Zeit zu kurz, zumal ich gerade in diesen Tagen mit Geschäften überladen bin.

Daß man mich nach Secunda versetzt, hätte mir gelegentlich das Leben kosten können. Jetzt scheint es vorüber.

Herzliches Lebewohl.

Totus Tuus

Staegemann.

30.

Berlin, d. 25. Mai 1827.

Hochverehrtester Freund,

Während hier zu den Vermählungsfeierlichkeiten Saus und Braus zugerichtet wird, quäle ich mich schon seit 14 T. mit einem Katarrhalfieber, dessen Hartnäckigkeit ich

Digitized by Google

nicht zu überwinden weiß, zumal mein Hausarzt Meyer mir fehlt und sein Substitut Gedike sich eine Frau aus Bacharach holt.

Wenn Sie den Besitz Ihrer Dolce's Sr. Maj. zu übereignen entschlossen sind, so habe ich gegen die zurückgehende Anlage nichts zu erinnern. Wollen Sie nicht etwa am Schlusse hinzufügen, was Sie selbst gegen mich bemerken?

„wogegen, wenn ihr Kunstwerth anerkannt werden muß, das Museum des Vaterlands sie würdiger, nützlicher und vor der Zerstörung gesicherter aufbewahrt, als der Besitz eines Privatmannes"

oder dergleichen Worte.

Ich will die Abgabe mit Vergnügen besorgen.

Auf die Aufhebung des H. Seminars ist jetzt von den Hrn. Ministern v. A. und v. Kl. bei Sr. Maj. förmlich angetragen, weil es entbehrlich und das Magdeburgische ausreichend sei. Der Richterschen Händel ist nur nebenbei erwähnt. Hr. v. Motz sagte mir: das Magd. Seminar bilde nur Stadtschullehrer. Was S. Maj. beschlossen haben, oder beschließen werden, weiß ich in diesem Augenblicke noch nicht. Hr. v. Beckedorff ist auf einer Urlaubsreise, weshalb auch die rationalistischen Vorwürfe für H. um so mehr weggeblieben zu seyn scheinen, als Eine Gemeine sich doch schon bekehrt hat. Magdeburg steht übrigens in ganz besonderer Gunst Sr. Majestät, die der dortige Bürgermeister wohl zu benutzen weiß.

Ueber Ihren katholischen Geistlichen bin ich in Zweifel, insofern ihm eine Unterstützung von dem Augenblicke seines Austritts an Noth thut; für die Folge und für seine gute Versorgung ist nicht zu fürchten, sobald er auch eine gehörige Tüchtigkeit erprobt, und man sich überzeugt, daß er aus wahrer Ueberzeugung den Schritt gethan habe.

Digitized by Google

Ich würde jedoch rathen, daß er zuvörderst auf der hiesigen Universität seine Studien beginne. Nach einem halben Jahre oder früher würde dann der König wohl mit Erfolg angegangen werden können, und ihm, wenn er Halle wählt, noch immer ein halb Jahr dort Zeit bleiben. Wie der König über solche Sachen denkt, ist mir nicht bekannt. Der Hr. Min. v. A., der den katholischen Kultus offen begünstigt, wird ihn zu unterstützen weniger Geneigtheit zeigen. Ich würde gern noch mit einigen Freunden über die Sache sprechen, bin aber nicht im Stande, das Zimmer zu verlassen, und muß mir deshalb vorbehalten, binnen 8 bis 14 T. anderweit darüber an Sie zu schreiben. Einige katholische Theologen, die von Breslau nach Berlin kamen, um einige evangelische Collegia zu hören, sind übergetreten. Auch Bonner sind hier, um Schleiermacher zu hören. Man kann sich nicht verhehlen, daß die katholische Kirche sich in großer Enge befindet und einer Radikal-Reform schwerlich ausweichen kann.

Die Bekanntmachung des Min. der Polizei über den Braunschweigschen Steckbrief hat hier dieselbe Empfindung erregt, wie bei Ihnen.

Ueber die neuen Statuten des Brandenb. Domstifts hab' ich geschrieben:

> Seht, wie die Zeit durch ihre Bahnen schreitet!
> O, seht den Krebs der sich gehäutet!

So viel ich weiß, ist die neue Instruction für die O. Rechenkammer noch nicht fertig. Indeß wird sich Hr. v. M. gegen Hrn. v. L. wohl zu nehmen wissen. Min. v. Stein hat sich mit Hrn. v. M. hier befreundet, dagegen höre ich, daß Hr. v. Altenstein und Hr. v. M. sehr übeln Humors gegen einander sind.

Ich habe in diesen Tagen auf Anlaß einer Beschwerde

Digitized by Google

aus der Gegend von Saarlouis die Befugniß der Grenzbeamten zum Waffengebrauch einer ausführlichen Untersuchung unterwerfen müssen, wobei ich gefunden, daß ich bisher quoad factum nicht vollständig unterrichtet gewesen bin. Nach meiner, auf einer Kab. Ordre gegründeten Meinung durfte die Waffe nur gegen attroupirte Schleichhändler gebraucht werden. Die Minister der Justiz und der Finanzen (die vorigen) haben dieses aber so weit ausgedehnt: daß der Grenzbeamte auf jeden, den er im Grenzbezirke anruft, und der ihm nicht Rede steht, sondern flieht, oder seinen Weg fortsetzt, schießen kann. Nach den Acten des Fin. Min. war diese unstreitig übertriebene Maasregel in der Stille modificirt, allein die Regierungen müssen nicht sämmtl. davon in Kenntniß gesetzt seyn, weil die Trierer (und auch die Coblenzer) ganz neuerdings die Befugniß des Scharfschießens auf Fliehende durch öffentliche Bekanntmachungen wieder proclamirt haben.

Ueber Ihre Spar-Kassen-Idee habe ich noch immer nicht mit Rother sprechen können. Er war sehr lange abwesend, und liegt seit seiner vor 8 Tagen erfolgten Rückkunft an einem Wechselfieber krank, so daß wir uns gar nicht sehn.

Von den Vorlesungen Schlegels werden Sie gehört haben. Ein Hörer der ersten hat sie mir als seicht beschrieben.

Im neuen Brockhausischen Litteraturblatt wird Menzels neueste Geschichte, namentlich die Phrase über und wider Luther, höchlichst gepriesen, wahrscheinlich durch Hrn. v. Raumer, wogegen Marheineke in unsern kritischen Jahrbüchern herzhaft darauf losgeht. Ein breites Schwert ist aber etwas anderes, als ein breites Wort. Ich bin übrigens kein Freund der schlesischen Historiker, namentlich der Herren Manso und Menzel. — Von den Junker-Umtrieben bei Besetzung der Magdeb. O. L. G. Vice-Präs.

Digitized by Google

Stelle habe ich nichts vernommen. Ohne Resultat sind sie doch gewiß verblieben. Der Vice-Präsident der Regierung soll ja auch eine ganz verfehlte Speculation seyn. Etwas Aehnliches, nur noch in schlimmerer Gestalt, hat sich in Stettin ereignet. — Der Herzog von Braunschweig hat hier sehr schlecht gefallen; schon sein Anzug soll ihn lächerlich gemacht haben. Mir ist er nicht zu Gesicht gekommen.

Den 1. Juny.

Soweit hatte ich geschrieben, und erwartete die Zurückkunft des Hrn. Behm, der etwas länger, als ich glaubte ausgeblieben und mir erst gestern sagen lassen, daß er heute abreisen werde. Ich habe mich in diesen Tagen theils noch mit dem Kopfschmerz, theils mit dem Nachholen rückständiger Arbeiten beschäftigen müssen. Daß ich ganz hergestellt sei, glaube ich noch nicht; indeß geht es besser. Wenn ich nur auf einige Wochen mich von der Arbeit und der Stadt losreißen könnte! — Mein Schwiegersohn Olfers, der sich für seine Person wohlbefindet, hat alle seine Sachen, die er von hier nachkommen lassen, seine ganze häusliche Einrichtung, Instrumente, Manuscripte ꝛc. verloren, indem das Schiff vor Rio Janeiro gescheitert ist. Aus Ladenbergschen Spargrundsätzen war nichts versichert. Das Schlimmste ist weniger der Geldverlust, als die Entbehrung der Sachen. — Ihr Seminarium, hoffe ich, werden Sie behalten. Doch ist bis jetzt von Sr. Majestät nichts vollzogen. — Haben Sie nicht zufällig ermittelt, wer die neuen Xenien (Schwärmer für die neueste Litteratur) geschrieben?

Für heute herzliches Lebewohl.

Totus Tuus

Staegemann.

Digitized by Google

31.

Berlin, den 20. Aug. 1827.

Hochverehrter Freund,

Herr B. ist, wie er mich versichert, mit seiner Angelegenheit nun in's Reine, und will heute zu Ihnen zurückkehren, um seine dortigen Geschäfte zu ordnen. Ich glaube wohl, daß die Einleitung, die ich mit Hülfe des Hrn. G. R. Rust seiner Sache gegeben, ihn zum Ziele geführt, wie ich aus Aeußerungen seines eingefleischten Widersachers im Ministerium, des G. R. Welper, der von meiner Theilnahme nicht das Geringste wußte, zufällig entnommen. In der Seminariensache hat der gerade Sinn des Königs entschieden, indem er nicht allein den ihm vorgetragenen Gründen für die Aufrechthaltung des Instituts seine Zustimmung gegeben, sondern hinzugefügt: er wolle, daß der Stadt nichts entzogen werde. Ich höre, daß Richter zum Seminarien-Director in Elberfeld, einem vom verjährten Mysticismus inficirten Ort, durch seinen Gönner befördert worden ist. Der Wernigerodesche Prediger Segemund hält sich zur Zeit noch ohne Anstellung im Großherzogthum Posen bei einem pietistischen Freunde, dem Hrn. v. Rappard, auf. Mein hiesiger Freund, der Geheime O. Finanz-Rath Alberti (ein Sohn des Hamburgschen Predigers, eines Gegners Ihres alten Oheim Göze) hat unlängst seinen Schwager, den Wernigerodeschen Hofprediger besucht und meint, die Segemundsche Geschichte würde wenig zu bedeuten gehabt haben, wenn er selbst sie nicht so breit getreten hätte. Alberti ist übrigens ein geschworener Todfeind der Mystiker.

Von Beckedorff höre ich, daß er hier bleibe und auch fernerhin im Censur-Collegio beschäftiget werde. So wird

Digitized by Google

ihm denn wohl, wie dem G. R. Schöll, gegen das angenehme far niente sein ganzer Gehalt verbleiben. Es scheint mir, als ob sein ursprünglicher Plan, im Oesterreichischen eine Rolle zu spielen, mißlungen sei; denn ich halte dafür, daß sein Katholicismus nur eine heuchlerische Maske und von ihm nur als ein Mittel beabsichtiget worden sei, seiner Ehrsucht einen höhern Wirkungskreis zu verschaffen, nachdem er hier gefunden, daß sein auch geheuchelter Pieticismus ihn nicht zum Ziele führe. Der verstorbene Hr. v. Salmuth behauptete zwar: er sei schon seit 10 Jahren katholisch; dies ist aber wohl ein Irrthum.

Der Hader zwischen dem Ober-Präsidenten v. Schön und dem G. R. Nicolovius, den der erste in einer Privatgesellschaft des Uebertritts zum Katholicismus beschuldigt, ist zwar durch eine Cabinets-Ordre, durch welche Hr. v. Schön einen Verweis erhalten, vorläufig beseitigt, H. v. S. will sich aber dabei nicht beruhigen und hat dem Könige Verfügungen des Ministeriums unter der Nicoloviusschen Unterschrift, eingereicht, die freilich ein protestantischer Beamter mit gutem Gewissen nicht unterschreiben können. Ich deducire jedoch eben hieraus die Unschuld des Beklagten, der, wenn er wirklich ein Katholik wäre, dergleichen nicht unterzeichnet haben würde, der aber bekanntlich eine freundschaftliche Schwäche für den katholischen Rath im Ministerium hat. Der König hat, soviel ich weiß, noch nicht definitiv entschieden.

Herr v. Schmidt-Phiseldeck hat sich, wie es mir scheint, mit weniger Geschicklichkeit und Klugheit in seiner Sache gegen den Herzog von Braunschweig benommen. Selbst sein früheres Verhalten bei Verlängerung der Vormundschaft scheint nicht ohne Tadel zu seyn, da er doch das Ende vom Liede leicht hätte berechnen können und

Digitized by Google

klüglicher dazu hätte wirken sollen, daß die Verlängerung nicht statt finde, und dieses auf eine Art, welche ihm das fortdauernde Wohlwollen des Herzogs zu erhalten geeignet gewesen wäre. Dadurch würde er dem Lande gewiß weit mehr Nutzen gestiftet haben.

Hr. v. Motz genießt große Triumphe auf seiner Reise; er hat sich durch seine Festigkeit wider die Machinationen des Hrn. v. Ladenberg großen Kredit verschafft. Ich bin aber auch der Meinung, daß er, wenn er sich in diesem Kredit erhalten will, noch ernsthafte Reformen im indirecten Abgaben-Wesen vornehmen müsse. Hr. v. Schön hat ihm wider die preußische Provinzialsteuerverwaltung einen Krieg erhoben, den er zwar für leicht zu beseitigen hält, der mir aber doch bedenklich erscheint. Die Organe für diese Parthei sind viel schwerer zu haben, als man nach Lage der Acten glaubt.

Ich wünsche, daß es Ihnen diesen Sommer besser gegangen seyn möge, als mir, der ich die angefangene Brunnenkur, weil sie mir schlecht bekommen, wieder aufgeben müssen, und nun noch mit meinem Arzte berathe, was weiter zu thun sei.

Hr. v. Varnhagen will heut eine Reise auf einige Wochen antreten, die ihn vielleicht bis München, oder gar Mailand führt. Ich bin nicht für diese Reise, weil er sie, seiner Gesundheit ungünstig, wahrscheinlich zu schnell machen wird.

Die Weißsche Sache lasse ich gern fahren. Suchen Sie mir doch gütigst von der Lage der Wilkeschen Sache einige Nachricht zu verschaffen. Unsre Justiz scheint wohl auf dem letzten Loch zu pfeifen. — Mich herzlich und angelegentlich empfehlend

Staegemann.

Digitized by Google

32.

Berlin, 11. Januar 1828.

Mein verehrteſter Freund,

Wenn ich dieſesmal mit meiner Antwort auf Ihre freundſchaftlichen Briefe und meinem verbindlichſten Dank im Rückſtande verblieben bin, ſo kann ich es nicht mit Krankheit, dergleichen bei mir freilich nichts Außergewöhnliches, aber deſto mehr mit überhäufter Arbeit entſchuldigen, die ein Erſchwerniß in meine Lebenstage legt, der ich bald nicht mehr gewachſen zu ſeyn fürchte. Kaum iſt Eine von mehr oder minderem Intereſſe beſeitigt, treten gleich zehn andere an ihre Stelle, und in der That habe ich keinen Augenblick finden können, Ihnen meine Schuld zu entrichten.

Zuvörderſt danke ich Ihnen herzlich für die in der v. Wilkeſchen Vormundſchaftsſache mir gütigſt ertheilte Nachricht, auf welche ich ſofort eine Eingabe an das hieſige Pupillen-Collegium veranlaßt habe, deſſen Empfang mir der Präſident deſſelben anzeigte, mit der Benachrichtigung, daß der Vormund die gehörige Weiſung erhalten. Was dieſer faule Schlingel gethan, davon bis jetzt altum silentium, obwohl ich eine Schweſter des jungen Menſchen ſelbſt zu ihm geſchickt. Unſere Vormundſchafts-Collegien gehören auch zu den Landes-Calamitäten, wie die bäuerlichen Regulirungs-Commiſſionen und Hypotheken-Behörden. Es wird wohl nichts übrig ſeyn, als auf Remotion des hieſigen Vormundes anzutragen. Vielleicht erfahren Sie, ob in Halberſtadt etwas eingegangen und was darauf verfügt worden.

Unſer Behm hat wahrſcheinlich keine günſtige Reſolution erhalten. Alles ſchreit mich hier an: er habe ganz

Digitized by Google

gegen die ihm ertheilte Commission gehandelt, nach der er sich pünktlich zu richten gehabt habe. Der Polizei-Präsident namentlich, der ihm noch wohl zu wollen scheint, versichert mich: daß das erkaufte Haus ganz entfernt aus seinem Bezirk liege. Da ich selbst die Lokalität nicht kenne, so muß ich mich des Urtheils so lang enthalten, bis ich selbst ihn spreche und das Lokal nöthigenfalls in Augenschein nehme. Sein Gegner Flittner, ein im Leben durchtriebener Schelm, ist in diesen Tagen gestorben.

Die Angelegenheit des Hrn. v. Vangerow ist berichtiget. Ich hoffe, daß er davon schon benachrichtiget seyn werde. Das heißt nämlich nur: der früher erhobene Einwand, daß er, weil er als ehemaliger preußischer Staatsdiener kein etatsmäßiges Gehalt bezogen, auch keine Entschädigung für den Verlust am Westphälischen Gehalt fordern könne, ist zurückgenommen und er zur Liquidation seiner Entschädigung gestattet. Wie die Festsetzung der von ihm zu liquidirenden und zu justificirenden Summe ausfallen werde, ist nun freilich erst zu erwarten. Der Hr. Finanz-Minister nimmt ja Herrn Schulz von Stendal nach Berlin, an die Domainenverwaltung. Ich höre, daß man bei der Domainenverwaltung selbst besorge, keine vorzügliche Acquisition zu machen, und daß man meine: Hr. v. Motz sei in einem persönlichen Irrthum befangen. Mir selbst ist er völlig unbekannt, auch kann ich mich nicht erinnern, von seinen Arbeiten etwas gelesen zu haben.

Der Landtag der Provinz Sachsen hat seine Jungferschaft der das erstemal so hoch gerühmten Eintracht unter den Ständen durch eine Diskussion verloren, die zwischen Hrn. Franke und Maj. v. Wulffen vorgefallen, von der Sie gewiß die Details kennen. Ich habe die Landtags-

Digitized by Google

verhandl. zwar gelesen, der eigentliche Scandal ist aber wohl nicht geschrieben worden. Franke ist mir immer als anmaßend und vorlaut erschienen, das heißt in scriptis; persönlich kenne ich ihn wenig. Im vorliegenden Fall hat er sich in eine ihn nichts angehende Sache gemischt, die Hr. v. Wulffen in gehörig edelmännischer Weise aufgenommen hat. Den Gegenstand der Diskussion habe ich früher, ehe er zur Berathung der Stände gestellt wurde, viel durchkneten müssen; eine Remedur wegen der Polizei und wegen des Communalverbandes muß nothwendig erfolgen, um die persönliche Verletzung, die in der französisch-westphälischen Gesetzgebung (ganz consequenterweise, weil sie revolutionirte) liegt, nach unserm jetzigen gesellschaftlichen Zustande zu beseitigen.

Die Bekanntmachung der Instruction für die Gesandtschaft in Konstantinopel hat hier Verwunderung erregt, weil sie unerwartet war und als ein Sieg der öffentlichen Meinung anzusehen ist. Sie beruht auf Allerhöchstem Befehl. Dagegen ist wahrscheinlich, daß unser Gesandter in K., ein sehr verschmitzter, aber unzuverlässiger Mensch, der als eine Creatur Metternichs bekannt ist, bei der Beendigung seiner Instruction sich ebenso zweideutig betragen haben werde, als das österr. Kabinet durch seinen Ottenfels, so daß die türkische Regierung in Irrthum versetzt und in ihrer Verstockung bestärkt worden ist. Krieg ist mir nicht wahrscheinlich.

Der Herzog von Braunschweig bedient sich jetzt, wie ich vernehme, des gemeinen Kerls Witt genannt Döring, der anfangs den wüthenden Demokraten spielte, und jetzt als ein reuiger Sünder in besonderer Gunst des Hrn. v. Kamptz steht, der durch solchen pfiffigen Tartüffe leicht bethört werden kann. Der Schuß auf das Fenster des

Digitized by Google

Gr. Münſter wird gewiß dem Herzoge in die Schuhe geſchoben werden. Es iſt wohl nur beabſichtigt, ihm einige Angſt einzujagen. Die in dieſen Sachen gewechſelten Schriften zu leſen, hat mir die Zeit gemangelt, ich habe ſie aber nach Rio Janeiro an meinen Schwiegerſohn geſchickt.

Für die Ueberſetzung des Cicero durch Hrn. v. Strombeck und den Boten danke ich Ihnen freundſchaftlichſt. Vom letzten habe ich nur Ihre Alvenslebenſche Biographie geleſen. Man verſichert hier, daß die beiden Söhne, die ſich hier der Juſtiz gewidmet, von ausgezeichnetem Talente wären. Ich kenne nur den einen perſönlich. In der Juſtiz bedürfen wir der Talente beſonders; ich finde, daß kein Verwaltungszweig ſich ſo verſchlechtert hat, als eben die Juſtiz. Die andern ſind eher vorgeſchritten, mitunter bedeutend. Der jetzige Juſtiz-Miniſter iſt theils ſchon in vorgerücktem Alter, theils überhaupt nicht energiſch genug, den Uebeln Remedur zu ſchaffen. Er iſt ungefähr, was man ledern zu nennen pflegt, und ein ausgezeichnetes Geſetzbuch dürfen wir aus ſeiner Schule ſo wenig erwarten, als eine Verbeſſerung des Geſchäftsganges. Die franzöſiſchen Inſtitutionen ſind ihm verhaßt; im Weſentlichen bin ich auch nicht von ihnen erbaut, aber alles mit Maas.

Die katholiſche Frage zwiſchen Hrn. v. Schön und Nicolovius iſt definitiv noch nicht entſchieden, da Hr. v. Sch. gegen den Allerhöchſten Verweis Berufung auf faktiſche Umſtände eingelegt hat, worauf die Verfügung noch bis jetzt nicht ergangen iſt. Hr. v. Sch. iſt in dieſem Augenblicke hier; ſein größter Widerſacher iſt unſer Hr. v. Motz. Er hat jedoch am Kronprinzen einen ſo entſchiedenen Anhalt, daß ich nicht glaube, er werde, gleich dem

Digitized by Google

Hrn. v. Ladenberg, unterliegen, wenn es mir gleich scheint, daß der Minister mehr im Rechte sei, die von ihm angenommenen Fakta als begründet vorausgesetzt, wie Hr. v. Motz sie aktenmäßig vorausgesetzt hat, nur, daß auch aktenmäßigen Anzeigen nicht immer zu trauen ist. Ich fürchte nämlich, daß ein von den Ministern des Innern und der Finanzen nach Preußen geschickter Commissarius nicht die rechten praktischen Augen gehabt, und berichtet habe, was er falsch, wenigstens nicht klar, gesehen. Das Schlimmste, daß der nöthige Zusammenhang unter den Ministern selbst fehlt. Hr. v. M. steht fast isolirt, und wie mich dünkt, in seinem eignen Ministerium nicht überall wohl bedient. Es ist aber unmöglich, in solcher Lage wanklos zu bleiben.

Wie ist es mit Ihrer Sparbank? Rother hat sich darüber gar nicht gegen mich erklärt, es ist auch jetzt nichts von ihm zu erwarten, da er seit geraumer Zeit krank ist, und seine Krankheit in einem unheilbaren psychischen Uebel besteht, das ihm jede Theilnahme an größern Unternehmungen der Staatsverwaltung verleidet.

Ueber der biographie des cont. waltet ein Unstern. Hr. Oelsner hatte sehr lange nichts von sich hören lassen, als ich erfuhr, er sei in Deutschland und werde nach Berlin kommen. Statt dessen erhielt ich vor 4 Wochen einen Brief aus Paris, mit der Anzeige, daß er wegen Geldmangel nicht nach Berlin habe kommen können. Ich schreibe ihm in diesen Tagen und werde Ihnen Antwort und Bücher schaffen. Ich kann aber in diesem Augenblicke nicht finden, wie weit Sie das Buch haben. Schreiben Sie es mir doch, da Oelsner es vielleicht aus meinen frühern Briefen auch nicht mehr ermittelt. —

Varnhagen habe ich sehr lange nicht gesehen, da ich

Digitized by Google

nicht ausgehen kann. Er ist einige Wochen krank gewesen.

Herzliches Lebewohl.

Staegemann.

33.

Berlin, d. 14. Mai 1828.

Mein hochverehrtester Freund,

Schon längst bin ich beschämt, Ihnen nach meiner Genesung noch nicht geschrieben zu haben. Indeß bin ich auch noch nicht ganz genesen, und erwarte das Beste von der Blüthen- und Blumenzeit. Hauptsächlich aber setzt mich überhäufte Arbeit in Verzweiflung; ich weiß nicht, wo ich anfangen, und wo ich enden soll. Könnte ich, wie Andre, die Sachen über's Knie brechen, würde ich dreimal, vielleicht zehnmal mehr bestreiten. Das ist aber eben so meinem Ehrgefühl, als meinem Gewissen entgegen; dem ersten, weil ich gern so vollendet als möglich arbeite, dem andern, weil nicht immer möglich ist, eine fehlerhafte, in der höchsten Instanz ergangene Verfügung zu remediren. Man muß sich indeß durchschlagen.

Daß Sie die Briefe des Herzogs Ferdinand an seinen Secretair Westphalen dem Könige überreichen, kann ich nur gutheißen, und sowohl dem Könige als dem Generalstabe werden Sie ein angenehmes Geschenk machen. Für die Kriegsgeschichte scheinen die Briefe kein besonderes Interesse zu haben, desto mehr aber für die Karakteristik des Herzogs; dem Könige wird namentlich Vergnügen machen, was den König persönlich betrifft. Sein Einziger ist er auch nicht, und dieses führt mich auf den Wunsch,

Digitized by Google

daß es Ihnen gefallen möge, Ihr Schreiben an Seine Majestät in etwas abzuändern, indem Sie darin des großen Königs gar nicht erwähnen. Es ist seltsam, aber es ist einmal so. Mein Hauspoet Schütz erzählte mir noch in diesen Tagen: S. Maj. hätten mit dem Schauspieler Stawinski über die an Schillers Todestage gegebenen fragmentarischen Darstellungen aus Schillers Dramen Sich höchst gnädig unterhalten, Sich aber, als St. des Wilh. Tell zu erwähnen sich beigehen lassen, sofort weggewendet und das Gespräch abgebrochen. Hiernächst entschuldigen Sie, wenn ich Sie auf eine Form aufmerksam mache, die Sie nicht beobachtet haben. Nämlich, wenn eine Privatperson in einem Schreiben an den König sich einer fremden Feder bedient, so ist es Kourtoisie, die Submissionsformel: „Ew. Königl. Maj. allerunterthänigster u. s. w." ganz eigenhändig zu schreiben. Selbst Fürsten beobachten diese Kourtoisie, und S. Maj. sind zuweilen auf kleine Nachlässigkeiten aufmerksam; bei Fürsten freilich mehr, wie bei unser einem, bei dem man allenfalls gelten läßt: er versteht es nicht besser, und gehört zur Burkeschen Menge.

Der Generalstab besitzt die Westphalenschen Briefe, die im Nachlaß des Herzogs gefunden sind, mithin die Oese zum Haken.

Göckingks Tod hat auch mich, der ich ihn wenig gekannt habe, sehr gerührt. Ich dachte an Amarant und Nantchen und die eigene dahin geflohene Jugend. Sunt lacrymae rerum et mentem mortalia tangunt.

Was Nantchen sang mit Amaranten,
erklingt in jeder zarten Brust,
Der süße Laut des unbekannten,
des Paradieses erster Lust.

Sie fragen nach unserm Herrn Finanzminister. Er

Digitized by Google

iſt fort und fort rührig, ich beſorge nur, daß er zu viel auf ſeine Schultern nimmt. Der über die Gen. Kontrolle erfochtene Sieg ſcheint ihn keck gemacht zu haben. Mit dem D. P. v. Schön iſt er jetzt in flagranter Fehde, und obwohl ihn, als Miniſter, in dieſem Kampfe die Niederlage nicht treffen wird, ſo iſt ſie doch deshalb ſehr unangenehm für ihn, weil der Kronprinz zu den höchſten Gönnern des Gegners gehört, ſelbſt im Materiellen mehr Recht auf Schöns Seite ſeyn dürfte. Mich dünkt, Sie ſchrieben mir vor einiger Zeit, als ob die preuß. Unterſtützungen ſehr ſchlecht angewendet und in Paris verzehrt würden. Das iſt eine irrthümliche Nachricht, die man Ihnen ertheilt hat; ich glaube nicht, daß außer dem Schwager der Frau v. Binderſon, v. Hauſen Aubier (der aber wohlhabend iſt und einen alten Vater in Paris hat) irgend ein Preuße ſeit 10 Jahren Paris geſehen hat. Durch die Unterſtützungen ſind übrigens mehr als 500 Familien im Beſitz erhalten worden. Die Sache hat freilich auch ihre Bedenken gehabt.

Was haben Sie denn zu des kleinen Willy v. Klewitz Halleſchen Studien geſagt? ich hätte gewünſcht, daß Niemand Notiz davon genommen, am wenigſten aber, wie Buchholz gethan, die Sache tragiſch, ſtatt komiſch, behandelt hätte. Das Landrecht hat in Bezug auf unſer inneres Staatsrecht einige Flecken, aber der kleine Mann hat es nicht verſtanden. Ich habe ſchon vor mehreren Jahren Anlaß nehmen müſſen, darüber Manches von Amtswegen zur Sprache zu bringen.

Ich höre, daß der Herzog von Braunſchweig eine neue Schrift wider den Gr. v. Münſter verbreiten läßt, die ſehr gut geſchrieben ſeyn ſoll. Einige legen ſie dem berüchtigten Klindworth bei, andre meinen, Adam Müller

Digitized by Google

habe sie geschrieben. Kennen Sie diese Schrift schon? Hier ist sie noch nicht im Buchhandel; nur das Ministerium der ausw. Angel. besitzt ein Exemplar. Wenn Sie den Autor erfahren, schreiben Sie es mir doch gütigst.

Für die Mittheilung Ihrer vetterlichen Biographie, die ich mit Vergnügen gelesen habe, sage ich Ihnen meinen freundschaftlichsten Dank. Der Ohm ist ein etwas wunderlicher Kauz gewesen.

In der Wilkeschen Angel. habe ich vom hies. Pupillen-Collegio Nachricht erhalten, daß der Vormund in Halberstadt einkommen solle. Ob der faule Schlingel es gethan, steht dahin. Ich stehe übrigens mit dem Justiz-Ministerium in Communication, ihm die Vormundschaft abnehmen zu lassen. Unsre vormundschaftl. Oberaufsicht liegt entsetzlich im Argen.

Die Weissche Forderung hatte ich längst in den Schornstein geschrieben; es thut mir nur leid, daß ich Sie noch damit bemüht habe, und empfangen Sie auch hiefür meinen herzlichsten Dank.

Hier ist man in gespannter Erwartung über die Erfolge der Russen gegen die Türken. Es scheint, daß ihr Hauptplan dahin geht, von Ismail aus das schwarze Meer entlang mit großer Macht auf Konstantinopel gerade loszugehn. Wenn der Padischa keinen Religionskrieg entzünden kann, wie es nicht scheint, so wird er klein beigeben, und die Sache sehr bald beendigt seyn. Die Metternichsche Diplomatik hat jetzt ihr erbärmliches Ende gefunden, wie es zu erwarten war.

Herzliches Lebewohl und die freundschaftliche Bitte um die Fortdauer Ihres Wohlwollens.

Totus Tuus

Staegemann.

Digitized by Google

Ich setze voraus, daß Sie Ihr Concept des Schreibens an den König bei der Hand haben, behalte also Ihr Mundum zurück. Sie dürfen nur weniges in den ersten Zeilen ändern. Glauben Sie den Alten vom Berge nicht auslassen zu können, so nennen Sie ihn nur nicht den Einzigen; denn besser ist besser.

Eine Enkelin Westphals war eine kurze Zeit Hofdame bei unsrer Prinzessin Friedrich. Sie verheirathete sich, ich weiß aber nicht, an wen und wo sie sich jetzt aufhält.

34.

Berlin, 9. Juli 28.

Mein theuerster Freund,

Wenn ich mich jetzt durch überhäufte Beschäftigungen meines Berufes bei Ihnen und eben so bei allen meinen Freunden entschuldige, so halten Sie es nicht für eine gewohnte Redensart. Es ist in der That von einer ernsthaftern Art, obwohl ich darüber nicht zu Grunde gehen werde. Seit der Abreise des Königs glaubte ich ein wenig aufathmen zu können, es findet sich aber ununterbrochen eine Reihe verdrießlicher mehr als beschwerlicher Arbeiten. An den Brunnen kann ich diesmal nicht denken. —

Es überraschte mich, zu hören, daß Sie noch keine Antwort von Sr. Maj. hätten. Auf Erkundigung vernehme ich, daß es an einer Erklärung des Generalstabs liege, dem der König die Sammlung zugeschickt, mit der Aufgabe, Ihm zu berichten, was Ihnen dafür Gutes zu thun sei. Dies habe ich von den Reliquien des Kabinets, die nicht mit nach Teplitz gegangen. Unfehlbar hat Hr. v.

Digitized by Google

Witzleben oder Albrecht den Bericht des Generals v. Müffling inzwischen erhalten, von dessen Inhalt ich noch nichts in Erfahrung gebracht. Der König ist wahrscheinlich auf diesen Gedanken gekommen, weil Sie der Buchhändler . . . . . auf die Sammlung erwähnt haben.

Herzlichen Dank sage ich Ihnen für die freundschaftliche Zusendung des Halberstädter Provinzialrechts und des ehrlichen Lichtwer. Herrn v. Pott sagen Sie wohl gelegentlich zu S. 29 der Biographie, daß Stoppe ein schlesischer Fabeldichter war, aus den 3 ersten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts; ein sehr trauriger freilich. Willy Klewitz hat ja das Amt eines Rächers gegen Carmer übernommen, freilich auch ein Stoppelchen.

Die Memoiren des Staatsmanns sind hier viel gelesen, es scheint nicht mit besonderem Interesse. Die meisten zweifeln, daß sie aus dem Nachlasse des St. Kanzlers sind, wie man anfangs uns glauben machen wollte. Die folgenden Bände erst werden einen Aufschluß geben. Ich halte dennoch dafür, daß gemißbrauchte Papiere des St. Kanzlers den Fonds der Sache bilden, doch absichtlich entstellt. Die Fürstin Pückler meint es auch. In den ersten beiden Bänden habe ich nicht viel Interessantes gefunden.

Die Parthei des Don Miguel hat hier bei Hofe Anhänger; namentlich sind die Herrn Ancillon und v. Knesebeck von den Absolutisten. Die Begleitung des Königs durch den Minister der ausw. Angel. veranlaßt die Meinung, daß auch Metternich nach Teplitz kommen und eine Unterredung über die russischtürkischen Angel. sein werde.

(Das Weitere fehlt.)

Digitized by Google

35.

Berlin, den 13. Aug. 1828.

Mit Bezug auf Ihr freundschaftliches Schreiben vom 8. d. M., mein hochverehrtester Freund, gebe ich Ihnen zuvörderst meine freundschaftlichste Theilnahme darüber zu erkennen, daß Sie Ihre Mutter bei sich sehen. Die meinige könnte ich allenfalls auch noch bei mir sehen, sie würde erst 88 Jahre alt seyn, wenn sie noch lebte. Sie starb aber 28 Jahre alt im Kindbette.

Das Verfahren gegen Hrn. O. L. G. R. v. Vangerow verstehe ich nicht. Jetzt wird aber nichts anderes übrig seyn, als die Rekurs-Instanz zu ergreifen, weil der König nicht füglich eher angetreten werden kann, bis auch die schiedsrichterliche Commission sich ausgesprochen. Ursprünglich verfuhr man so, daß man die verwerfende Verfügung sofort, eh man sie dem Interessenten bekannt machte, an die schiedsrichterliche Commission gelangen ließ. Dies ist in den Westphäl. Sachen abgeändert, damit der Interessent doch Gelegenheit habe, seine Gegengründe in der Rekurs-Instanz vorzubringen, was er in den andern Sachen nicht konnte.

Ist Alexander von Bronikowski nicht ein Schriftsteller, namentlich ein Romandichter? oder irre ich mich im Nahmen? Daß Sie über Ihre Ferdinandeische Sendung noch keine Antwort erhalten haben, wundert mich auch. Ich würde Ihnen darüber schon Auskunft zu verschaffen im Stande seyn, wenn nicht noch überall feriirt würde, daher ich Niemand zu Gesicht erhalte, der mich unterrichten könnte, namentlich General v. Müffling.

Ihren Aufsatz in der Real-Encyclopädie über unsern Hrn. Finanz-Minister habe ich noch nicht gelesen; bin

Digitized by Google

übrigens rücksichtlich der Erwerbungen wohl mit Ihnen einverstanden, nur nicht darin, daß Gr. v. Bülow seine Familie in einen beklagenswerthen Zustand versetzt habe, vielmehr halte ich, aus sehr gewichtigen Gründen, diese Nachlaßgeschichte für eine Fabel. Es ist mir übrigens nicht gegenwärtig, daß den Ministern Güter-Erwerbungen ohne Königl. Genehmigung untersagt seyn sollten, wie Sie glauben. Ich kenne ein solches Verbot nicht, und zweifle, daß es existire. Nur Domainenpachtungen sind ihnen untersagt. Bei den Domainenveräußerungen geht es allerdings nicht vorschriftsmäßig zu. Ein neulicher Fall, daß im Münsterschen Klostergebäude, deren Veräußerung ohne Seine Genehmigung der König ausdrücklich verboten hatte, demohnerachtet verkauft worden sind (weil, wie es hieß, die Kabinets-Ordre zu unrechten Acten gekommen), hat Anlaß gegeben, diese Materie gründlich zu revidiren, wobei sich ermittelt, daß das Finanz-Ministerium ganz irrthümlich vermeint, als habe es die Authorisation, alle Domainen ohne Unterschied zu verkaufen, wenn es nur licitando geschehe, welches der Vorschrift im organischen Gesetz von 1810 ganz entgegen ist. Da ich noch mit der Bearbeitung dieser Materie beschäftiget bin, so würden Sie mich sehr verpflichten, wenn Sie mir über den Verkauf der Aschersleben'schen Seeländereien etwas Näheres mittheilten, und besonders, worin nach Ihrer Ansicht die Formalitäten nicht beobachtet worden. Ueber den Klosterverkauf hat der König noch nicht entschieden; es wird aber wohl nichts helfen, die Genehmigung nachträglich zu ertheilen.

Ich habe nicht geglaubt, daß auch in Ihrer Gegend eine so ungünstige Veränderung in den Agrikulturverhältnissen eingetreten sei, wie ich so eben aus einem Bericht des Hrn. Finanz-Ministers über ein Remissionsgesuch

Digitized by Google

des O. A. Rostosky ersehe, der die Fruchtzehnten von Harsleben im Jahre 1821 für 3690 Thl. Gold verpachtet, wofür jetzt nur in der Licitation 2200 Thlr. haben erlangt werden können.

Die Differentien über die Parochialverhältnisse in Halberstadt sind mir völlig gleichgültig, nachdem ich mich durch die Akten habe durchfressen müssen; ich bin nur dagegen, daß die Johannis-Gemeine wegen etwaniger Gefährdung durch die Westphäl. Regierung vom Staat entschädigt werde. Ich habe beharrlich behauptet, daß Alles, was in den verhängnißvollen Jahren von 1792 bis 1814 von den Provinzen, Kommunen, Korporationen, Einzelnen getragen worden, auf Rechnung dessen bleiben müsse, der es gelitten, und daß keine Ausgleichung darüber statt finden könne. Jeder hat sein Theil getragen, der eine auf diese, der andere auf andere Weise, und wenn die Westphäl. Gutsbesitzer durch die ihnen auferlegten Grundsteuern um einen Theil des Ihrigen gekommen sind, so sind wir, in den andern Provinzen, auf andere Art durch dieselben Verhängnisse um das Unsrige, nur um etwas mehr, gekommen. Jenen die Grundsteuer abzunehmen, was nur auf Kosten der andern Provinzen geschehen kann, während diese Gutsbesitzer nichts dazu beitragen, uns die Kriegesunfälle zu vergüten, würde das höchste Unrecht seyn.

Mir liegt in diesem Augenblicke das Odiosum der Korrektur auf dem Halse. Reimer druckt schlecht; er hat keine ordentlichen Typen. Es ist mir noch immer unausstehlich, etwas von mir gedruckt zu sehen, außer in der Gesetzsammlung.

Freund Varnhagen ist, soviel ich weiß, von seiner Badereise nach Muskau noch nicht zurückgekommen. Meinen Schwiegersohn Olfers erwarte ich im Laufe dieses Monats,

Digitized by Google

da er Rio Janeiro wahrscheinlich im Anfange des Junius verlassen hat. Die portugiesische Angelegenheit ist einmal ein anticonstitutioneller Greuel. Daß wir die Türken aus Europa verlieren, werden die Weisen, der Providenz zum Trotz, wohl zu verhüten wissen. Ich besorge, es werde den Russen noch schlecht ergehen; sie sind lange nicht am Ziel. Auch sind sie selbst noch eine Art Türken.

Ich empfehle mich herzlich Ihrem wohlwollenden Andenken.

Totus Tuus

Staegemann.

36.

Berlin, d. 30. Dec. 1828.

Mein hochverehrter Freund,

Ich habe freilich nicht Wort gehalten, indem ich Ihnen den schon geschriebenen, aber verschollenen Brief nicht zugeschickt habe; der Grund ist, weil ich ihn nicht gefunden, und weil es mir in der That an Zeit gemangelt, einen neuen zu schreiben.

Soviel ich mich erinnere, betraf er außer dem Dank, den ich Ihnen für Ihre gütigen Zusendungen sagte, hauptsächlich die Tödtung der Wernigerodeschen Frau, und das Publicandum des Landraths, welches ganz gegen die Allerhöchste Bestimmung erlassen ist, indem S. Maj. befohlen haben, die Steuer-Aufseher anzuweisen, daß sie sich des Feuergewehrs nur defensiv bedienen dürfen. Soviel ich vernommen, wird die Untersuchung wider den Steuerbeamten beim O. L. G. zu Halberstadt geführt, und die Sache muß doch dabei weiter zur Sprache kommen. Ich hätte aller-

Digitized by Google

dings von Ihrem Schreiben Anlaß nehmen können, dahin zu wirken, daß im Kabinet Notiz genommen werde, allein unser beider wegen habe ich es unterlassen, und werde wohl Gelegenheit finden, eine anderweitige Anregung zu bewirken.

Auch dünkt mich, daß ich wegen des Minister Bülowschen Nachlasses mich gegen Sie expectorirte. Doch das kann wohl auf sich beruhen, bis Sie einmal nach Berlin kommen. Der junge Graf Bülow vermählt sich mit der einzigen Tochter des wohlbekannten Herrn v. Bülow-Cummerow, die für sehr hübsch gehalten wird. Ob der Vater vermögend sei, erscheint den Leuten zweifelhaft.

Herr v. Cotta hat sich nebst Frau Gemahlin einige Wochen hier aufgehalten. Daß er eine eigne Handlung hier etabliren wolle, sagt man, und es mag auch wohl bei seiner Neigung, in allerlei Unternehmungen einzugehen, seine Richtigkeit damit gehabt haben. Ich zweifle aber, daß er es ausführt. Mir ist es überhaupt wahrscheinlicher, daß er einer andern wichtigern Sache wegen, nämlich wegen einer Verbindung Rheinbayerns mit unserm Zoll-System, hiergewesen ist. Dem G. C. R. Philipsborn, jetzigem Patron und Dirigenten der Staatszeitung, hat er geäußert, daß er wohl gesonnen sei, den Verlag dieser Zeitung zu übernehmen, welches bei dem gelben Fieberzustande der Zeitung wohl nur eine Höflichkeit gewesen ist. Er würde dabei mehr Geld zusetzen müssen, als bei den kritischen Jahrbüchern, einem Institut, das durch seine zu weitläuftigen Kritiken, noch mehr aber durch die Mißgunst, worin die Hauptsautoren (Hegel und Kamptz) bei den mehrsten Gelehrten stehen, eine Ungunst des Publikums zu erleiden scheint. Soviel ich erfahren habe, wird in einem der nächsten Blätter eine Anzeige meiner Gedichte erscheinen, die vom Hrn. Professor Gans herrührt. Diese,

Digitized by Google

wenn sie vortheilhaft ist, wie ich wohl glaube, wird ihnen bei der historischen Schule, namentlich den Feldherren (Savigny und Niebuhr) keine Freunde erwecken. Gans ist ein junger Mann von vielem Talent und Geschick, aber etwas leichtfertig und nicht ganz so bescheiden, als man wohl seyn muß, ohne gerade in die Lumpenbescheidenheit zu verfallen.

Entschuldigen Sie, daß ich, wie ich eben gewahr geworden, aus Versehen auf einem halben Bogen geschrieben; es ließ sich nicht mehr ändern.

Daß Hr. Natorf die Stelle in Schulpforte erhalten, wird er schon wissen.

Herzliche Wünsche für Sie zum neuen Jahre.

Totus Tuus

Staegemann.

37.

Berlin, 12. März 1829.

Verehrungswürdiger Freund,

Empfangen Sie vor allem mein innigstes Beileid über den Tod einer geliebten Mutter, deren Tage erfüllet waren. Es ist mir nicht so glücklich ergangen, als Ihnen, der Sie die Mutter bis in ihr spätes Alter besaßen, da ich die meine im 29sten Jahre ihres, dem 6ten Jahre meines Lebens verlor, ein Verlust, den ich nach 60 Jahren noch mit tiefestem Schmerz betraure. Ich fühle daher Ihren Kummer so mehr, da er so verwandt dem meinigen ist. Aber auch auf Gräbern wachsen Blumen, und die Nachtigallen schlagen auch in den Rüstern auf unsern Friedhöfen. — Ihr Dankschreiben an den König habe ich befördert.

Digitized by Google

Es ist mir nicht bekannt geworden, ob die Verzögerung des Vortrages von dem Civil- oder Militair-Kabinet ausgegangen ist; fast vermuthe ich das Letztere, da der General von Witzleben schon seit geraumer Zeit wegen schwerer Krankheit einen Substituten am General v. Thiele I. erhalten hat.

Herr von Cotta ist noch immer hier, und dürfte noch eine Zeitlang bleiben. Es ist jetzt kein Geheimniß mehr, daß er einen Vertrag für Baiern und Würtemberg mit uns unterhandelt, von dessen Realisation, sofern ein Handelsvertrag mit Beiden vorwaltet, ich mir noch keinen rechten Vers machen kann. Eine einfachere Operation ist freilich die Einverleibung des Bairischen Rheinkreises in unsern Zollverband.

Daß Hr. v. Cotta gleichzeitig ein literarisches Unternehmen hier bezwecke, ist mir nicht wahrscheinlich; er versteht seine Vortheile zu gut, und mir scheint es nicht, daß Berlin für literarische Unternehmungen ein lucrativer Ort sei. Unsre beiden löschpapiernen Zeitungen prosperiren, aber nur durch die Anzeigen in den Beilagen. Man sagt zwar, daß der famose Saphir, der allerdings mehr Witz hat, als seine 13 Bühnendichter, mit seinen Schreibereien ein vorzügliches Glück mache, es ist mir aber noch zweifelhaft. Claurens Weizen blühete auch nicht eben hier; das Förstersche Conversationsblatt geht zu Grabe, und die Staatszeitung setzt jährlich mehrere Tausend Thaler zu. Die Jahrbücher der Kritik suchen die Protection des Königs, die sie schwerlich erlangen, wenn es auf Geld ankommt. Ueberhaupt kämpft unsre Literatur mit allerlei Drangsalen, von denen die englische und französische nichts kennen. Aber es ist wahrscheinlich zu unserm Frommen.

Herr Prof. Wendt in Leipzig hat mich aufgefodert, an

Digitized by Google

einem Musen-Almanach Theil zu nehmen, den er in diesem Jahre herauszugeben beabsichtiget. Liebster Himmel! weshalb soll ich meine Sorgen mit dieser Sorge noch vermehren! Es scheint, als wenn Varnhagens Kritik meiner historischen Erinnerungen im Morgenblatte diese Auffoderung veranlaßt, indem er am Schlusse zu verstehen giebt, daß bei mir noch inedita zu holen wären. So ist es aber in der That nicht. Ich müßte Umarbeitungen vornehmen, die mühsamer seyn würden, als neue Arbeit. Viel ist auch in ältern Zeiten zerstreut gedruckt, ohne daß ich weiß, wann und wo.

In der Angelegenheit des Hrn. O. L. G. R. v. Vangerow weiß ich Ihnen doch keinen andern Rath zu geben, als entweder: daß Hr. p v. V. sich bei der Entscheidung der Ministerien beruhige, oder eine Beschwerde beim Könige einreiche, worin die Ministerial-Motive gründlich beleuchtet und widerlegt werden. Für den Erfolg weiß ich Ihnen freilich nicht zu stehen; indeß sind die Verhältnisse jetzt doch anders, als ehemals, da die General-Kontrolle noch einwirkte. Die von Ihnen angedeutete Amtserhöhung des Hrn. v. Vangerow kann im Wege einer Entschädigung für die Verluste nicht eingeleitet werden. Hierin läßt der König dem Hrn. Justiz-Minister völlig freie Hand, und der letzte wird natürlich gar nicht darauf eingehen. Sind anderweitige Gründe vorhanden, so wird er sie gewiß benutzen, da es ihm sehr an tüchtigen Subjekten zu solchen Funktionen der höhern Kathegorie zu fehlen scheint. Ich werde gelegentlich mit ihm darüber zu sprechen versuchen, und Ihnen seine Gedanken mittheilen, da er hierüber ganz offenherzig zu seyn pflegt. Auch dünkt es mich, daß er in Bestallungssachen weniger von dem Einflusse seiner umgebenden Geister abhange, als in andern, wozu freilich

Digitized by Google

wohl die Zeit auch fehlen mag. Etwas Unheimliches hat es jedoch, einen jüngern, wenn gleich fähigern Rath ältern Collegen vorzusetzen; man wählt doch lieber einen andern Ort.

Der junge Fr. v. Spiegel, dessen Sie in einem Ihrer freundschaftlichen Briefe erwähnen, hat die Befugniß zu einer Ascension in höherer Präbenden-Pension nachgesucht; es steht mir aber vor, daß sein Gesuch abgelehnt worden. Daß die Familien wegen des Verlustes der Erbpräbenden entschädiget sind, hat sich, so gerecht es ist, nur mit großem Widerspruche der Finanz-Parthie durchsetzen lassen. — In einer Liste der Johaniter-Ritter findet sich ein Werner Heinrich Adolff Fr. v. Spiegel-Diesenberg, geb. am 18. Aug. 1754, aufgeführt. Ist dieser der Ihrige? und wann ist er gestorben? Es interessirt mich persönlich gar nicht, nur zur Ergänzung einer aktenmäßigen Liste, weil gerade die Kompetenz aus der Kommende, auf die er inscribirt war, erlediget ist.

Von Hrn. K. R. Avenarius habe ich vor der Mittheilung seiner letzten Schrift über Preußen noch nichts gelesen. Ich antworte ihm heute, da ich voraussetze, daß er noch nicht abgegangen ist, weil er mich zu besuchen versprochen hatte. Aus Briefen des verstorbenen Prinzen Louis habe ich übrigens ersehen, daß der Prinz nicht sein besonderer Gönner war, sondern sich durch ihn gefährdet glaubte. Ich fürchte, daß er an dem erkauften Gute Orschen auch keine Freude haben werde; doch erinnere ich mich der speciellen Beschaffenheit dieses Guts aus frühern Zeiten nicht. Durch die von Königsberg auf Pr. Eylau gehende Chaussee wird das Gut gewinnen.

Dem Hrn. Pr. Lautsch werde ich hoffentlich heute auch noch antworten können, obwohl ich noch nichts von den

Digitized by Google

beiden Theilen des Schmidtschen Literarnachlasses gelesen habe. Daß meine historischen Erinnerungen so wohl aufgenommen werden würden, habe ich mir nicht gedacht. Ich gab die Mühe, die ich daran gewendet, verloren, und ohne Nicolovius Betrieb (durch den sie auch an Reimer gekommen, dem ich sie sonst schwerlich gegeben) würden sie vor meinem Tode schwerlich das Licht erblickt haben. Auf desselben Betrieb habe ich ein Exemplar an Goethe geschickt, der mir nach seiner Art höflich geantwortet hat. Selbst unser Saphir hat sich veranlaßt gesehen, Notiz davon nicht allein zu nehmen, sondern mir auch ein besonderes Gedicht zu addressiren, welches auch Frau v. Helwig, geb. v. Imhof, gethan hat.

Freund Varnhagen befindet sich in Bonn, im diplomatischen Auftrage, den Kurprinzen von Hessen mit dem Kurfürsten auszugleichen. Ob er in Cassel, woselbst er zuerst war, seinen Zweck erreicht habe, ist mir noch unbekannt. Man vermuthet hier, er werde an dem dummen Starrsinn des Prinzen scheitern. Es waltet ein eigner Stern über den Häuptern der deutschen Fürsten. Mit unserm Hause scheint der alte Brandenburgische Glücksstern noch immer eine Ausnahme zu machen. Cotta erzählte mir gestern, daß der Herzog von Braunschweig fortfahre, seinen Phiseldek zu verfolgen. Ist Klindworth noch bei ihm?

Meine hiesigen Freunde wollen an das schlimme Verfahren des Grafen v. St. Wernigerode gegen seine Unterthanen noch immer nicht glauben. Die Familie hat bei Hofe, insonderheit bei dem Kronprinzen, ungemeinen Kredit, und der Nimbus der Frömmelei giebt einen besondern Glanz. Der regierende Graf ist gegenwärtig hier. Außer dem gewöhnlichen Besuch seiner- und dem Gegen-Besuch meiner-

Digitized by Google

seits sehen wir uns weiter nicht, da ich an keinen Gesellschaften, Hoffesten ꝛc. Theil nehme. Können denn die Sävitien des Landraths nicht zu richterlicher Cognition kommen? Daß die Funktionen eines Kgl. Landraths und eines standesherrlichen Regierungs-Beamten in Einer Person vereiniget sind, ist nur versuchsweise nachgegeben, indem man von der Möglichkeit der Sävitien keine Ahndung gehabt hat. Jetzt möchte, bei dem Einflusse auf den Kronprinzen, eine Aenderung dieser Organisation schwer zu bewirken seyn. Sehr zu wünschen wäre es aber doch in mancher Beziehung, daß die Sache auf administrativem, oder auf gerichtlichem Wege zur Sprache gebracht werde.

In der v. Wilckeschen Angelegenheit erhalten Sie in der Beilage einen besondern Aufsatz. In der That war es meine Absicht, selbst nach Halberstadt zu kommen, und es geschieht später auch wohl; nur haben mich bisher theils gar zu drückende und überhäufte Geschäfte (wenn auch nur relativ in Erwägung meiner Jahre und meines krankhaften Zustandes so genannt), theils die Unlust, mit dem Maj. v. Wilcke in Berührung zu kommen, abgehalten. Ihrer freundschaftlich dargebotenen Obsorge empfehle ich die Sache aufs angelegentlichste.

d. 2. April.

Sie sehen an dem Datum des ersten Bogens, mein theuerster Freund, wie sehr ich wieder mit dem Schlusse dieses Briefes im Rückstande geblieben bin. Diesesmal ist zunächst mein Expedient, dem ich in der v. Wilckeschen Sache die Aufträge gegeben hatte, schuld, freilich ohne seine Schuld, indem eine Augen-Entzündung ihn am Arbeiten gehindert. Mir ist dieses doppelt empfindlich gewesen, da ich nun auch in Kabinetssachen vieles selbst

Digitized by Google

expediren müſſen, was ich andernfalls durch ihn hätte bearbeiten laſſen.

Hier iſt inzwiſchen nichts von Erheblichkeit vorgefallen. Varnhagen iſt ſeit einigen Tagen zurück, ich habe ihn aber noch nicht geſehen. Sein Auftrag ſoll nicht vollſtändig erfüllt ſeyn; da er jedoch durch den Kurfürſten, zeitungsgemäß, decorirt worden iſt, ſo läßt ſich glauben, daß nur der Eigenſinn der Gegner noch zu brechen iſt. Man ſagt, der König habe der Kurfürſtin geſchrieben: er werde die Hand von ihr abziehen, wenn ſie ſich nicht vernünftig zum Ziel lege. Sie ſoll in Fulda reſidiren.

Ueber die Vereinigung mit Baiern und Würtemberg wird noch fortwährend conferirt. Cotta, der ſich noch hier befindet, iſt einige Wochen krank geweſen. — Herr Graf v. Stolberg hat der Regierung die Herrſchaft Schwarza zum Kauf angeboten, und will dagegen Haſſelrodſche Domainen von uns acquiriren.

Einige Deputirte des deutſchmexikaniſchen Bergwerksvereins, der beinah 2 Mill. Thlr. an ſeine Unternehmung gewendet hat, ſuchen hier Theilnehmer und Vorſchuß. Ich hoffe, daß ſie in keiner Weiſe die erſtern finden werden; es wäre lächerlich, wenn der Staat ſich für die Bearbeitung mexikaniſcher Bergwerke intereſſiren ſollte. Ein Vorſchuß unter gehöriger Sicherheit iſt etwas anderes, damit das Anlagekapital gerettet werde, wenn es noch gerettet werden kann.

Einige Wochen lang iſt hier nur von Peels Rede, Paganini's Konzert und der Heirath des Generals Gr. Noſtiz (ehemals Adjud. Blüchers) mit der Gräfin Haßfeld die Rede geweſen. Ich bin von der Rede nicht eben erbaut, habe die Paganiniſche Geige nicht gehört, und wünſche dem Gr. Noſtiz alles Glück, was ein 53jähriger

Digitized by Google

Mann in der Ehe noch haben kann. Sie könnten immer auch noch in den Eheſtand treten.

Hegel und ſeine Philoſophie ſollen auf einmal in 9 Schriften angegriffen ſeyn. Die eine, von dem dunkeln Schubert, der auch über Göthe geſchrieben, iſt in unſern Zeitungen angekündigt, ich mag ſie aber nicht leſen, da ich die ganze Hegelſche Philoſophie nicht verſtehe.

Unſre Stadt hat endlich die vom Könige ſehr modificirte Agende angenommen. Schleiermacher ſoll ſich noch ſträuben, wird aber ſchwerlich durch Verzicht auf ſeine Stelle das Märtyrerthum erlangen wollen.

Man erzählte mir in dieſen Tagen, daß in Naumburg ein Cenſor (wahrſcheinl. der Angel.) entlaſſen worden ſei, weil er einem gegen die Myſtiker und Frömmler gerichteten Aufſatze in einer zu Naumburg erſchienenen Schrift das Imprimatur gegeben. Wäre das Factum gegründet, müßte man es doch ſoviel möglich öffentlich zu machen ſuchen. Unſer geiſtl. Miniſterium protegirt dieſe Leute aus Schwäche für den Kronprinzen, ohne daß es ihm hilft. Den Myſtikern hilft es aber auch nicht, weil die Oppoſition der Vernunft ihnen doch zu ſehr über den Kopf gewachſen iſt. Haben Sie unſers Miniſters der ausw. Angel. Heidengräber geleſen? er iſt kein Myſtiker, obwohl ein Neffe Stolbergs. Sollten Sie ſie nicht kennen, werde ich ſie Ihnen zuſchicken. Im Buchhandel, glaube ich, ſind ſie nicht. Des ſel. Schmidt Gedichte habe ich nur verſtohlen (während unintereſſanter Debatten im Staatsrath) leſen können, doch vieles vorzüglich gut und der Erhaltung würdig gefunden. Meiner Frau haben ſie gleichfalls Vergnügen gemacht. Ganz verwundert habe ich S. 147 III. von Himly geleſen, der im Geſchäftsleben ungemein ſchwach erſchienen. So viel ich weiß, privatiſirt er noch.

Digitized by Google

Habe ich in diesem Briefe, den ich nun zu schließen im Begriff stehe, noch etwas übersehen, so erinnern Sie mich gütigst daran.

Herzliches Lebewohl von Ihrem treuergebensten Freunde und Diener.

Staegemann.

38.

Berlin, d. 18. Juni 1829.

Mein theuerster Freund,

Ich bin Ihnen zunächst herzlich für die mir mitgetheilten Nachrichten verpflichtet. Leider! ist es mir nicht möglich, schon jetzt eine Reise in Ihre Gegend anzutreten. Meine Arbeiten lasten in der That zu schwer auf mir, und das überhand nehmende Alter macht Alles viel schwerer. Auch die Brunnenreise habe ich wohl oder übel aufgeben müssen.

In der Wilkeschen Vormundschafts-Sache wünsche ich nur angelegentlichst, daß das K. D. L. G. als Vormundschafts-Behörde in die Stelle des nach Quedlinburg versetzten Hrn. Ref. Schmidt einen tüchtigen und thätigen Mann ernennen möge. Ich werde noch einen Versuch beim Justiz-Minister machen, die Vormundschaft ganz dorthin abzugeben. Meine Einwirkung kann dabei doch immer stattfinden.

Ich habe vorausgesetzt, daß Ihre Reise nach Hamburg noch aufgeschoben worden und daß Sie diesen Brief noch in der Heimath erhalten werden. Ich selbst habe in Hamburg keinen Bekannten, an den ich Sie mit besonderm Nutzen für Ihren Aufenthalt empfehlen könnte, nachdem mein alter Freund Ludwig von Heß (der Durchflügler) dahin gegangen ist, woselbst wir auch erwartet werden.

Digitized by Google

Lappenberg ist mir zwar sehr bekannt, ich bin aber von seinen dortigen Geschäftsverhältnissen zu wenig unterrichtet, als daß ich Sie an ihn addressiren könnte. Bei unserm Ihnen gewiß schon bekannten Gesandten Hrn. Gr. Grote, einem alten gefälligen, sonst in gehöriger Flachheit unbedeutenden Manne, werden Sie gewiß eine freundschaftliche Aufnahme finden. Jetzt ist er noch in Berlin, als Grand maitre der Königl. Garderobe.

Ich habe mit meiner Baucis keinen Theil an unsern Hoffeierlichkeiten genommen. Meine Tochter, die vor einigen Wochen wiederum eines dritten Mädchens genesen, ward durch ihr Wochenbett verhindert, und so sind wir bis auf meinen Schwiegersohn, den seine Verhältnisse an den Hof geführt, hübsch zu Hause geblieben und können weder vom Kaiser noch der Kaiserin erzählen.

Der Herzog von Braunschweig gehört, wie einige andere Häupter, zu den Leuten, die man auch wohl saubere Früchtchen zu nennen pflegt. Doch ärgert er mich weniger, wie die Deputirtenkammer in Paris. Welche krasse Kerle von Bignon und Benj. Constant bis zu Montbel u. s. w.! Welche verkehrte Begriffe haben noch die Lafitte und Ternaux von der Handelsfreiheit und vom Geldverkehr! Beinah so verkehrt wie die meisten Engländer, deren Einseitigkeit doch auf andern Punkten wieder befriedigt, freilich nur einseitig.

Des Mery Barthelemy'sche Gedicht: „Napoléon en Egypte", habe ich mit Vergnügen im Original gelesen.

Cotta hat sein Werk hier vollendet. Noch sehe ich die Resultate für uns nicht recht ein, die politische Seite abgerechnet, die doch eigentlich dem Winde auch sehr ausgesetzt ist. Der bairische Rheinkreis tritt nicht in unser Steuer-System, wie der darmstädt'sche. Es wird nur ein

Digitized by Google

Handelsvertrag errichtet. Der Hr. Finanzminister scheint mit dem Werke sehr zufrieden.

Die Steuerverwaltung hat bei Sr. Maj. angetragen, die Ausfuhr-Prämie für den Zukker und Candis zu Gunsten unserer Raffinerien zu erhöhen. Finden Sie einen Grund zu dieser Begünstigung der höhern Steuervergütung? mir schiene es wohlthätiger, die inländischen Siedereien uns ganz vom Halse zu schaffen.

Sehr heilsam wirkt der Hr. v. Motz im Posenschen durch Einzelverkäufe von Domainengrundstücken an bäuerliche Einsassen. Auf diese Weise bildet sich in unserm Polen ein neues Geschlecht.

Der Krieg in Bulgarien wird mit großer Behutsamkeit geführt. Man scheint sich nur erst der festen Punkte ganz versichern und hierauf den diesjährigen Feldzug beschränken zu wollen, weshalb auch der Kaiser nicht zur Armee geht.

Der Erzieher des jungen Großfürsten, Shukowski, ist der beste russische Dichter, und ein vorzüglich guter Mensch. Meine Tochter, die seine besondere Freundin ist, sagt: er hat ein so ehrliches Gesicht, wie ein Hund.

Ich empfehle mich herzlichst Ihrem wohlwollenden und freundschaftlichen Andenken.

Staegemann.

Hr. von Vangerow hat über seine Angelegenh. mit mir die nähere Rücksprache genommen.

Digitized by Google

39.

(Der Anfang fehlt.)

Frühjahr 1830.

einen angenehmen Aufenthalt in Ratibor gefunden haben würde. Ich bin, seit einiger Zeit schon, sehr bedenklich, den verheiratheten Geschäftsmännern eine Veränderung ihres Wohnortes anzurathen, und habe noch neuerdings zween Exempel erlebt, die meine Bedenken vermehrt haben, das eine mit dem Ober-Regierungsrath Vahlkampf, der seiner Frau wegen den ihm sonst sehr zusagenden Posten aufgeben muß, das andere mit dem Ober Reg. Rath Stroedel in Cöln, der seine Frau nach Bromberg zurückzuschicken genöthiget ist, wenn er sie nicht trübsinnig machen will. Indeß ist freilich die Lage des Hrn. v. Vangerow eine andere.

Der Aufenthalt der Frau v. V. ist in die Tage gefallen, an denen ich meiner Augen-Entzündung halber noch nicht ausgehen durfte; sonst würde ich es mir nicht versagt haben, ihr persönlich aufzuwarten.

Für Ihre Erläuterung der Harz-Ansichten danke ich verbindlichst. Was Sie S. 7 von der Prinzessin Charlotte von Braunschweig erzählen, ist in Friedrichs des Großen Briefwechsel mit Voltaire abgehandelt. Der König erklärt die Sache für eine Fabel. Die Prinzessin starb übrigens an den Folgen der Niederkunft mit dem nachmaligen Kaiser Peter II. 3 Jahre vor dem Tode ihres Gemahls, des unglücklichen Czarewiz, der bei ihrem Tode noch nicht gefangen, sondern bei ihr war. Ich besitze ein Tagebuch eines Ungenannten (der aber nach einer Beischrift der damalige Braunschweig-Lüneburgsche Präsident Weber gewesen seyn soll), worin die Umstände ihres Todes erzählt

Digitized by Google

sind. Er sagt freilich: am 7. Nov. wurde sie ohne Balsamirung, welches sie verboten, ꝛc. beigesetzt; es ist indeß doch nicht wahrscheinlich, daß Niemand ihre Leiche zu sehen gesucht haben sollte, da Weber besonders bemerkt, daß an 200 schreiende und betende Domestiken im Vorzimmer gelagert gewesen wären.

Ihren „Reichardt" in den Zeitgenossen habe ich noch nicht gelesen, werde ihn mir aber in diesen Tagen geben lassen. Wenn ich nur Zeit zum Lesen fände, was hätte ich nicht alles nachzuholen! Und wie sehr beneide ich Ihre glückliche Muße zu literarischen Beschäftigungen! Den größten Theil dieses Briefes habe ich während einer Sitzung des Staatsraths geschrieben, woselbst langweilige Pausen dergleichen mitunter zulassen. Wir deliberiren über die Städte-Ordnung, sehr Schritt vor Schritt; ich fürchte aber, daß manches verdorben werden wird, was die alte Städte-Ordnung Gutes hat.

Was die Zeitungen von einem Zusammentritt der betheiligten Höfe für das Westphäliche Schuldenwesen melden, ist zwar ganz richtig, allein von der Art, daß Sie für jetzt dabei nicht beschäftigt werden können. Es ist die Rede davon, alle die Verhältnisse, die bisher von Preußen einseitig regulirt worden sind, nun gemeinschaftlich zu ordnen, wobei nur insofern eine Wirksamkeit auch für uns eintreten wird, als auch diejenigen Gegenstände, die durch die K. O. vom 31. Januar 1827 von der Liquidation und Festsetzung bisher ausgeschlossen (S. 18 der Ges. Samml.) regulirt werden sollen. Dieses trifft nun besonders die sogenannten Litt. A. von denen Sie vielleicht etwas besitzen. Leider! besorge ich, daß die wegen dieser Westphäl. Schulden bisher begangene Ungerechtigkeit nicht werde gut gemacht werden. Wir haben dabei bösen Willen; der Hr. Finanz-

Digitized by Google

Miniſter will von ihnen gar nichts wiſſen, und wenn gleich das dabei concurrirende ausw. Miniſterium nicht ſo rechtlos handeln möchte, ſo wird es doch dann mit in den Strudel gezogen werden, wenn Heſſen, Hannover und Braunſchweig, wie zu fürchten, die Theilnahme an der Zahlung verweigern ſollten. Dieſe Regierungen haben dazu Grund, weil die Weſtphäl. Regierung von ihnen nicht anerkannt worden iſt; wir können das nicht ſo geltend machen. Die Gründe, die bisher gegen die Berichtigung der Litt. A. von unſerer Seite angeführt worden, beſchränken ſich darauf,

a, daß die Weſtphäl. Obl. als über eine Kriegs-Contribution ausgeſtellt anzuſehen ſind, welche jeder tragen müſſe, der dadurch betroffen worden; daß dabei die Form einer Zwang-Anleihe gewählt worden, ſei gleichgültig und habe die Natur der Leiſtung nicht ändern können;

b, daß gar nicht auszumitteln ſei, in welchem Verhältniß Preußen die Inhaber der Obl. zu befriedigen habe, weil man unmöglich wiſſen könne, ob der Inhaber ein preußiſcher, oder heſſiſcher ꝛc. Unterthan ſei.

Der Einwand ad b fiele fort, wenn Heſſen ꝛc. ſich zur Theilnahme entſchließen ſollten.

Die Behörde, die dieſe Sache betreibt, hat weder Geiſt, noch Kraft, der nach meiner Ueberzeugung ungerechte Weigerung des Hrn. Finanz-Miniſters zur Uebernahme der Schuld zu begegnen. Es iſt die ſogenannte Reſt-Verwaltung, der man den Spitznamen des Wolferts-Ausſchuſſes gegeben hat, weil der G. O. F. R. Wolfert an der Spitze ſteht. Sie wird nach Möglichkeit die Anſicht des Hrn. F. M. unterſtützen. Ich kann hiernach nicht an-

Digitized by Google

räthig seyn, an den Erwerb der Papiere etwas anzulegen, werde indeß den Gäng der Sache beobachten und Ihnen weiter schreiben. Es ist nicht wahrscheinlich, daß darin rasch werde vorgegangen werden; die Commissarien sind noch nicht einmal eingetroffen.

Herr v. Varnhagen hat den Winter über auch an Krankheit viel gelitten, und scheint noch nicht völlig hergestellt. Außer einigen Kritiken in den hiesigen Jahrbüchern hat er die Biographie Zinzendorfs vollendet, die wohl nächstens erscheinen wird. Wahrscheinlich hat ihn hauptsächlich die Annäherung des Kronprinzen an das Pietisten- und Konventikelwesen zu dieser, seiner eigenen Denkart sonst wenig zusagenden Arbeit veranlaßt. Ist dieses Wesen auch in Halberstadt eingedrungen? Hier ist die Manie besonders unter den jungen Offizieren, die von ihren freisinnigen Kameraden das „Regiment Tartüffe Dragoner" genannt werden, bemerkbar. Auch die Justinus Kernersche Seherin von Prevorst, ein ganz gemeines Gespensterbuch, wird in diesen Zirkeln verschlungen. Ich habe es über einige Blätter hinaus nicht bringen können. Des Hrn. v. Strombecks Somnambulum ist denn doch bei weitem interessanter. Hat ihn nicht diese Geschichte an den Traum des Scipio geführt? ich habe in diesen Tagen vom Gr. v. Veltheim gehört, daß Hr. v. Strombeck sein Schwager sei.

Aus Halberstadt haben wir jetzt den O. L. G. R. Scheller hier, der sich Ihrer achtungsvoll erinnert. Er muß den Gesetz-Revisionskarren in den Quark ziehen helfen.

In diesen Tagen oder im Anfang Mai erwarte ich meine Tochter mit ihrem Mann und Kindern aus Münster zurück.

Sie wollten sich ja meinen Napoleon abholen, um ihn

Digitized by Google

copiren zu lassen. Soll ich ihn Ihnen zuschicken? oder wollen Sie ihn nicht noch selbst in Empfang nehmen? Letzteres wäre mir freilich lieber.

Mit dem herzlichsten Wunsche fortdauernden Wohls empfehle ich mich Ihrer fortdauernden Freundschaft angelegentlichst.

Totus Tuus

Staegemann.

In der v. Wilckeschen Angl. sage ich Ihnen für jetzt auch den herzlichsten Dank und werde deshalb besonders schreiben.

40.

Berlin, 26. Jul. 1830.

Hochverehrter Freund,

Es ist mir eine angenehme Nachricht, daß Sie sich mit der Biographie des sel. Finanz-Ministers beschäftigen. Was ich Ihnen hiezu liefern kann, wird keine besondere Ausbeute liefern, ich werde aber seine vorzüglichsten Gehülfen, namentlich den Geh. Ober Finanz-Rath Kühne, in Anspruch nehmen, und glaube nicht, daß es einmal nöthig seyn werde, ihm meinen Wunsch in Ihrem Namen dringend an's Herz zu legen, weil sich die Freunde des Verstorbenen gewiß ohne das beeifern werden, zu seinem Andenken beizutragen. Was ich selbst geben kann, sollen Sie bald erhalten. Wegen Kollno z. B. werde ich Ihnen vollkommne Auskunft schaffen; nur von dem Königl. Geschenke ist mir nichts bekannt. Ihre Biographie im Convers. Lexicon finde ich in meiner 5ten Aufl. und der

Digitized by Google

„neuen Folge" nicht. Daß Sie dem Kronprinzen die Handschrift überreichen, würde ich nicht rathen; ich glaube nicht, daß, in der letzten Zeit, Beide sehr zusammen stimmten; gewiß ist, daß die Konferenzen, an denen der Kronprinz Theil nahm, zu den Bitterkeiten seines Geschäftslebens gehörten, wie er mir mehrmals geäußert hat. Ueberhaupt war es ein großer Mißgriff des sel. Staatskanzlers, den Kronprinzen auf eine solche Weise, wie es geschehen, in die Verwaltung zu ziehen. Die Zerstreuungen des Hoflebens, denen sich der Prinz hinzugeben gezwungen ist, gestatten nicht, daß er anders, als oberflächlich, in die Geschäfte imbuirt werden kann; Gründlichkeit ist gar nicht zu fodern. Dieses Muß, von den Annehmlichkeiten des Lebens, besonders dem Genusse der Kunst, an die trocknen verdrießlichen Geschäfte zu gehen, ist schon an sich ein Störefried, macht aber in unsern Verhältnissen die Verwaltung sehr gehässig, theils, weil gerade an den höhern Stellen viel Langeweile, Zeitvergeudung u. s. w. zu Hause ist, bittere Salsen für unser einen, geschweige für einen Prinzen, theils, weil bei solchem schlimmen Zustande sich Ohrenbläser im Reichsapfel erzeugen, wie Käfer im Roßapfel. Haec inter nos.

Daß Hr. v. Motz sich Kolno gekauft, habe ich niemals recht begreifen können. Gewiß wird die Familie viel daran verlieren.

Noch verlautet nichts über seinen Nachfolger. Ihre Angelegenheit wird immer die meinige seyn.

Herr v. Harthausen hat, soviel mir bekannt, Berlin schon vor geraumer Zeit verlassen und sein Wesen in der Altmark getrieben. Hr. v. Vincke in Münster hatte ihn sehr dringend an den Kronprinzen empfohlen; Reichthum aber gehört zu seinen schwachen Seiten. In meinem Hause

Digitized by Google

empfahl er die Seherin von Prevorst, ist jedoch sonst ein guter Gesellschafter.

d. 20. Septr. 1830.

Dem vor angefangenen Briefe, mein theuerster Freund, wollte ich noch Manches hinzufügen, da ich an jenem Tage meine Brunnenkur, Marienbader Kreuzbrunnen, anfing und deshalb von den Geschäfts-Arbeiten des Vormittags mich lossagen wollte, allein der Mensch denkt, Gott lenkt. Nach der ersten Flasche ward meine damals ganz erträgliche Krankheit so heftig und nahm einen so schmerzhaften Charakter an, daß ich jeder Beschäftigung zu entsagen gezwungen war. Aufzuhören mit dem Brunnen widerrieth der Arzt, der die Blasenkrämpfe durch andre Mittel zu lindern versprach und nicht linderte. So habe ich sechs Wochen verlebt, in denen ich nur einige Nachmittagstunden den allerdringendsten Berufs-Arbeiten unter fortdauernden Schmerzen widmen konnte. Seit 8 Tagen haben die heftigen Schmerzen sich dadurch gemildert, daß die Hämorrhoiden sich eine Bahn, aber eine verkehrte, gebrochen haben, und jetzt bin ich mehrentheils von der Krankheit geheilt, die ich mir durch den hartnäckig fortgesetzten Gebrauch des Brunnens zugezogen, leide aber in verstärktem Maaße noch an der alten, die ich durch den Brunnen zu vertreiben suchte, und lebe, nach dem Troste des Arztes, der Hoffnung, mit der Zeit durch die Nachwirkung des Brunnens, geheilt zu werden.

Sie lesen hier alles, was ich zu meiner Entschuldigung Ihnen schreiben kann. Welche Last von Arbeiten jetzt auf mich drückt, können Sie ermessen. Leider! für meine Berufsgeschäfte von der Art, daß ich Niemand substituiren kann.

Was aber ist in diesen sieben Wochen an uns vor-

Digitized by Google

übergegangen! Das Unerfreuliche für uns ist das allgemeine Jauchzen der gebildeten Klasse über die französische Revolution, weil es nichts als der laute Schrei der Opposition ist, die durch den Sieg an der Seine auch an der Spree einen Sieg erkämpft zu haben glaubt. Das Daseyn der Faction, gegen welche diese Opposition gerichtet ist, manifestirt sich durch den Gegenschrei, der zum Kriege fodert, aber umsonst in das taube Ohr eines besonnenen Königs schreit, obwohl er durch Verdächtigung der Rheinländer den Marsch einiger Armee-Corps erlangt hat, der nach meiner Ueberzeugung hätte unterbleiben können, doch durch die belgischen Ereignisse wohl zu entschuldigen ist.

Ihre Nachbargeschichte in Braunschweig ist ein schlimmes Intermezzo. Doch möchte das Beispiel wohl nur in Kassel Nachahmung finden, wovon man schon spricht. In Sachsen ist das evangelische Tricolor das Schibolet, das ernstliche Unruhen veranlassen könnte. Es scheint mir übrigens, als ob nur die feste, von halben Maaßregeln sich freihaltende Stellung unserer Regierung bei der zu Aufständen in Italien, Spanien und Portugal reifen Stimmung, und bei der Verwirrung, die noch in Frankreich herrscht, den Ausbruch eines allgemeinen Krieges verhindern werde. Freilich muß England auch an seinem jetzigen System festhalten.

Ihr Gesundheitszustand, an dem ich den herzlichsten Theil nehme, ist höchst wahrscheinlich auch nur hämorrhoidalisch; kommen Sie aber ja, je eher je lieber, her. In diesem Augenblicke werden unsere vorzüglicheren Aerzte vielleicht nach Hamburg zur Versammlung der Naturforscher reisen, da diese aber noch im laufenden Monat sich wieder auflöst, so finden Sie in den ersten Tagen des künftigen gewiß alles beisammen. Ich halte Rust

Digitized by Google

für den vorzüglichsten unsrer Aerzte, weil er (wie der verstorbene Dr. Meyer, mein Hausarzt, und unstreitig ein ausgezeichneter Praktiker bezeugte) einen ungemeinen Blick, den Sitz der Krankheit zu erkennen, und durch vieljährigen Hospitaldienst einen Reichthum von Erfahrungen gesammelt hat. Doch praktisirt er jetzt nicht mehr.

Meine unübersehbaren Reste rufen mich ab; ich empfehle mich aufs angelegentlichste Ihrem fortdauernden freundschaftlichen Wohlwollen.

Totus Tuus

Staegemann.

41.

Berlin, 29. Januar 32.

Mein theuerster Freund,

Da ich mich nunmehr gegen Sie nicht weiter zu entschuldigen weiß, so mögen Sie diesen Brief ohne alle Entschuldigung gütigst annehmen. Ich habe inzwischen gelebt wie man lebt, wenn man von Arbeiten des Amtes und von häuslichen Leiden zu Boden gedrückt ist. An meine eigene Gesundheit zu denken habe ich nicht Zeit gehabt, und das ist vielleicht das Beste. Ich hoffe, daß Sie von Ihrem vorjährigen Uebel gänzlich befreit sind; auch hat ein Reisender von Halberstadt mich versichert, daß er Sie in guter Gesundheit verlassen habe.

Ihre Wünsche für die Familie v. Vangerow zu erfüllen, liegt außer meinem Einflusse. Ich habe längst dem Hrn. v. V. darüber geschrieben. Seit die Aussicht auf das Justiz-Ministerium sich mehr und mehr von Hrn. v.

Digitized by Google

Kamptz entfernt hat und seit in meinem Geschäftsbereich Manches vorgefallen, was ihm nicht angenehm seyn können, und mir leicht in die Schuhe gegossen werden dürfte, bin ich sehr zweifelhaft, ob eine Theilnahme meinerseits dem Interesse meiner Freunde nicht geradezu schaden könne, und ich habe deshalb gegen Hrn. v. R. unseres Freundes nicht weiter erwähnt. Sein Wunsch nach Halberstadt zurückversetzt zu werden, ist ohne Entfernung des Hrn. ꝛc. Such nicht zu realisiren, und das Justiz-Ministerium hat durchaus keine Neigung, dem Hrn. ꝛc. S. eine andere Bestimmung zu geben. Indeß ist allerdings, von Halberstadt abgesehen, noch immer Aussicht, in die hiesigen Gegenden die Familie bald zurückzuführen. Ich höre, Frau von Vangerow sei katholisch; dann findet sie in Marienwerder auch nur schwierig religiöse Befriedigung. Hr. v. V. hat übrigens seit meinem letzten Briefe, in dem ich ihm von der wahrscheinlichen Besetzung der Frankfurter Stelle durch Hrn. v. Gerlach Nachricht gab (was sich seitdem realisirt hat) mir nicht geschrieben. Wissen Sie etwas Näheres, und glauben Sie, meine Mitwirkung in Anspruch nehmen zu können, so werde ich Ihrer gütigen Mittheilung entgegensehen.

In Bezug auf Ihre eigne Angelegenheit nehme ich an, daß sie beseitigt sei. Gewiß wird man Ihnen nichts entziehen. Selbst der ehemalige Waffenträger des sel. Motz hat sich in dieser Art gegen mich geäußert. Es ist ganz unzweifelhaft, daß der selige Mann, wie gegen jederman, außer etwa gegen die Herren Sußmann dort und Behrendt hier, falsch gegen Sie gewesen ist; requiescat!

Von der Literatur bin ich seit Jahr und Tag gänzlich geschieden, und doch sehen Sie aus der Beilage, daß ich wieder Verse gemacht habe. Es sind Nachtstücke, die ihren

Digitized by Google

Urſprung nicht verläugnen, nemlich Tages bin ich meinem Berufe hingegeben; allein ich habe in jeder Nacht ſchlafloſe Stunden, in denen mich die Poeſie wieder zur Ruhe bringt. So ſind dieſe polniſchen Katilinarien entſtanden, die ich nur als Manuſcript für Freunde habe drucken laſſen, weil ein diplomatiſcher Freund es ſo wünſchte, der mich verſicherte, daß, falls auswärtige Regierungen Kenntniß nähmen, meine Amtsſtellung dieſe leicht auf die Gedanken bringen könne, daß ich auf Antrieb unſerer Regierung die Unterdrückung der auf den Wiener Congreßbeſchlüſſen beruhenden Conſtitution Polens als ein Bedürfniß des Friedens ſchildere, welches namentlich bei Frankreich und England großen Anſtoß geben würde. Mir iſt perſönlich an Lord Georg und Caſimir Perier nichts gelegen, aber ich habe freundſchaftliche Rathſchläge niemals von der Hand gewieſen.

Wenn Ihr Halberſtädter Publikum für die leidenden Polen ſich intereſſirt hat, ſo werden Sie gewiß wohl thun, meine Gedichte in Ihr Pult zu verſchließen.

Herr Dr. Horn und ſeine Frau, von denen Sie mir ſchreiben, ſind mir nicht allein bekannt, ſondern auch befreundet. Ich bitte Sie, beide aufs herzlichſte von mir zu grüßen, und da ſich in dieſem Augenblicke auch die Mutter der jungen Frau, des bevorſtehenden Wochenbettes halber, bei ihnen befindet, ſo verſichern Sie ihr gütigſt meine treueſte Verehrung.

Was macht das Stelzer- und Körteſche Haus? Es ſteht mir vor, als wäre mir unlängſt die Gleimſche Stiftungsſache durch die Feder gegangen; ich weiß aber in der That nicht mehr, was von Sr. Maj. beſchloſſen worden. Ueberhaupt wird mein Gedächtniß mir in der Art untreu, daß ich mich, wenn eine acht Tage alte Arbeit mir wieder

Digitized by Google

zu Gesicht kommt, wundere, sie verfertigt zu haben. Post molestam senectutem — ich trete diesen Herbst in mein 70stes Jahr. Man muß also billig Nachsicht mit meinen Versäumnissen haben. Meine Frau fängt seit Weihnachten an, sich zu bessern. Ich schreibe es dem Gebrauche des Wildunger Brunnens zu. Sie schläft gut und ist mehrentheils schmerzlos, doch ohne das Zimmer schon verlassen zu können. Sagen Sie es doch dem Hrn. Dr. Horn.

Herzliches Lebewohl von

Ihrem treusten Freunde
Staegemann.

42.

Berlin, 26. Jan. 1833.

Mein theuerster Freund,

Sie hätten freilich längst wieder einen Abstecher nach Berlin machen sollen; wenn man auch nur andern Staub an die Sohlen holt, ist es doch immer mit leiblicher und geistiger Bewegung verbunden, sonach für Leib und Geist ersprießlich.

Von Hrn. v. Vangerow habe ich lange nichts gehört; noch immer aber munkelt es, daß Hr. Oelrichs entweder in den Ruhestand werde versetzt werden, oder eine andere Bestimmung ihm vorbehalten sei.

Die Biographie des Hrn. v. Motz, die in Erfurt erschienen ist, habe ich nicht gelesen, und mag sie nicht lesen. Man hat mir den Verfasser genannt und ich habe den Namen vergessen. Die Anzeige, die Sie mir empfohlen, habe ich bis jetzt nicht zu Gesicht bekommen,

Digitized by Google

da ich noch keine Muße gefunden habe, unser Kasino zu besuchen, woselbst ich insgeheim zuweilen literarischen Luxus treibe, obschon es nicht seyn sollte, da die Stunde zum Sarge eilt, und noch viel im Hause zu bestellen ist.

Johannes Voigt in Königsberg hat sich mit einer ähnlichen Biographie eines andern Ministers, des sehr schwachen Gr. zu Dohna, abgemüht. Ich habe eine Medaille darauf geprägt:

Avers

Du leuchtest hier, ein Stern der ersten Größe,

Revers,

Gewöhnlichster der Erdenklöße!

Daß über den Inhalt meiner Ihnen zugestellten Erinnerungen andere Meinungen gehegt werden, weiß ich nicht blos, sondern auch, daß sie gäng und gebe sind, und die Majorität für sich haben. Man muß die Leute in ihrem Delirium gewähren lassen; der Polen-Jubel, der sonst von sechs Carossiers gezogen wurde, spaziert jetzt nur noch. So wird es auch dem Constitutions-Jubel ergehn; er saalbadert bereits.

Unlängst erst habe ich den aktenmäßigen Hergang des Naumburg'schen Polen-Jubels erfahren. Da der Hr. Martins nun manifestirt hat, wessen man sich zu seinen Gesinnungen zu versehen habe, so möchte vielleicht zu einer Criminal-Untersuchung kein Gegenstand vorhanden gewesen seyn. Nur kann es dem höchsten Landesherrn und obersten Richter (§. 9. Tit. 1. P. III. Ger. Ordn.) schwerlich zugemuthet werden, daß er sich, wie Cäsar im römischen Senat, von Brutus- und Kassiusdolchen der Gesinnung umgeben lasse. In solchen Fällen muß der oberste Richter in erster und einziger Instanz sein Amt verwalten.

Wissen Sie mich nicht aus einer andern Art von Ver-

Digitized by Google

legenheit gegen Seine Majestät zu ziehen? Die Sache ist diese: Vor einigen Wochen berichtete der Finanz-Minister über einen Anspruch, den die ehemaligen Dom-Beneficiaten zu Magdeburg aus einer Kriegs-Contributionszahlung an die Westphäl. Regierung gegen die Staatskasse geltend machen wollten. Er erklärte sich gegen diesen Anspruch, weil die Zahlung ganz ordnungsmäßig aus der Zyther-Kasse des Domstifts zu leisten gewesen wäre. Ohne mich weiter um die Zyther zu bekümmern, entwarf ich die erforderliche Verfügung nach Lage der Sache. Se. Maj. wollten aber wissen, was die Zyther-Kasse gewesen sei und woher der Name komme. Ich habe gern meine Ignoranz bekannt, aber auch von andern Seiten, namentlich durch die Domsöhne Hrn. v. Voß und Gr. v. Alvensleben keine Auskunft erhalten können, die auch aus Magdeburg nicht zu erlangen gewesen ist. Nur schreibt man von dort, daß das Zithergewölbe ein Raum im Domgebäude gewesen, worin die Kasse verwahrt worden; ebenso heiße dieser Raum in Halberstadt. Die Rechnung selbst ist überschrieben: Registrum Clavigerorum eccl. etc

deutsch: Cyther-Register.

Clavigeri sind Thesaurarii; also muß Cyther mit Schatzkammer, Tresor, gleichbedeutend seyn. Man hat es deshalb von Secretarium, als corrumpirt, abgeleitet, und obwohl dieses auch eine Schatzkammer bedeutet, und Remter statt Refectorium gesprochen wird, so scheint mir Cyther von Secretarium doch etwas zu kühn. Im teutschen Orden hießen die Thesaurarii Treßler.

Vielleicht ermitteln Sie mit Ihren andern Halberstädt'schen und Quedlinburg'schen gelehrten Freunden etwas Besseres, um Se. Maj. zufrieden zu stellen. In Quedlinburg soll auch ein Cythergewölbe seyn. Die Sache eilt

Digitized by Google

übrigens nicht, da uns jetzt andre Karnevals-Lustbarkeiten beschäftigen, und der König die ganze Sache wohl schon vergessen haben wird. Es könnte jedoch seyn, daß er bei irgend einer Gelegenheit wieder darauf zurückkommt, und mein Latein hat ein Ende. — Mein Hauswesen ist noch immer, bei der fortdauernden Krankheit meiner Frau, zerrüttet. Ihr Zustand scheint jedoch seit Kurzem schmerzloser.

Herzlich empfehle ich mich Ihrem fortdauernden Wohlwollen.

Staegemann.

43.

Berlin, den 27. Oktober 1833.

Hochverehrter Freund,

Ich danke Ihnen herzlich für Ihre freundschaftliche Erinnerung, mit der Sie mich durch Ihre gütigen Zeilen vom 4. d. M. erfreut haben. Sie haben wenigstens einen leidlichen Sommer verbracht, während ich mit fortdauerndem Ungemach gekämpft habe und kämpfe. Wohlthätig ist für mich die saure Arbeit des Tages, die mich an mich selbst nicht denken läßt. In wenigen Tagen werde ich mein 70stes Jahr vollenden.

Sehr betrübt hat mich Vangerows unerwarteter Tod. Bei seinem Besuche in Berlin fand ich ihn allerdings sehr verändert, war jedoch geneigt, es nur einer vorübergehenden Gemüthsstimmung beizumessen, in die ihn Anfangs die Ahndung, später die Gewißheit, das Präsidium des O. L. G. in Marienwerder nicht zu erhalten, gesetzt hatte. Er scheint sich auch dort viel Freunde erworben zu haben. Nun ist es vorbei. Sei ihm die Erde leicht.

Digitized by Google

Den Herrn Präſ. Stelzer habe ich bei ſeinem Hierſeyn nur einige Augenblicke geſprochen. Wir hatten uns einigemal verfehlt. Nach ſeiner Verſicherung iſt er mit ſeiner Lage in Halberſtadt beſonders zufrieden, und hat es freilich auch wohl Urſache.

Unſer Juſtiz-Miniſter entwickelt viel Thätigkeit, hat aber mit vielem böſen Willen und mit der Verzogenheit zu kämpfen, die ſich jetzt in unſern jungen Juſtizbeamten mehr und mehr zu offenbaren anfängt. Die Martinsſche Geſchichte wird ihm zu einiger Lehre dienen. An der Reform der Cenſur hat er noch keinen Theil nehmen können, da ſie in den erſten Stadien ſtecken blieb. Der gewaltige Wind der freien Preſſe in den conſtitutionellen Staaten hat uns die Fackel ausgelöſcht, mit der wir das Cenſur-Weſen ernſtlich zu beleuchten eben im Begriff ſtanden. Dafür iſt geſorgt, daß den Heroen unſerer Literatur keine Zeile unterdrückt werden wird; daß wir die unſterblichen Worte von Heine und Börne, von Murhard und Rotteck gar nicht, oder unvollſtändig leſen, iſt uns dadurch einigermaßen erſetzt, daß das Goſen Rheinbaierns nicht zu uns verpflanzt wird.

Ueber die Verſetzung des jungen Hrn. Heyer habe ich mit dem Hrn. Juſtiz-Miniſter ſchon geſprochen. Nach Ihrem Schreiben nahm ich an, daß dieſerhalb ein beſonderes Geſuch an ihn werde gerichtet werden, welches er vor einigen Tagen noch nicht hatte. Soviel ich merkte, findet er die Schwierigkeit darin, daß dem Hrn. H. inzwiſchen jüngere Aſſeſſoren vorgegangen ſind. Seine Verſetzung nach Magdeburg ſchien er wenig ſchwierig zu finden. Warum iſt der junge Mann nicht gleich in Halberſtadt geblieben?

Einen eigenhändigen Brief Goethens weiß ich Ihnen nicht zu ſchaffen. Ich kenne hier Niemand, der dergleichen

Digitized by Google

besitzt. Auch Varnhagen wird wohl nur eigenhändig unterschriebene haben, so wie Förster. Mit Weimar bin ich jetzt außer Verbindung; dort würden Sie wohl am ersten noch einen ermitteln, den der Besitzer weggeben wird.

Hr. v. Varnhagen hat seiner Frau durch die Herausgabe ihrer Briefe ein eigenthümliches Gedächtniß gestiftet. Mir ist die Zeit noch nicht geworden, sie zu lesen; ich höre aber von tüchtigen Leuten sie ausgezeichnet rühmen.

An den Briefen des Ministers v. Stein an den Hr. v. Gagern hat mich nur verwundert, daß eine Korrespondenz zwischen ihnen überhaupt es gegeben hat. Erster hat den Letztern gegen mich wohl zwanzigmal einen Schäker genannt, hat ihn auch in Wien, obwohl sie in Einem Hause wohnten, nicht gesehn. Hr. v. Gagern ist nichts als ein eitler Geck.

Friedrichs des Großen Andenken ist von der freien Presse Leipzigs durch den Druck seiner Briefe an den Geheimen Kämmerer Fredersdorf zu guter Letzt auch noch geehrt. Ein Lumpenhund, der sich Schmook, genannt Smok, unterschreibt, hat Abschriften aus dem Nachlaß des Grafen Schliz (ursprünglich Baron Labes) nebst einigen Originalien gestohlen, und sie frecherweise dem Kaiser Nicolaus zugeeignet. Eine höchst widerliche Lektüre.

Die Sammlungen von Preuß sind ein ganz verdienstliches Werk; aber zum Biographen Friedrichs ist er nicht ausgestattet.

Schreiben Sie mir doch gütigst, wenn ein Antrag des Hrn. A. Heyer wegen seiner Versetzung an Hrn. J. M. Mühler abgeht. Ich würde immer rathen, vorläufig die Stelle in Magdeburg anzunehmen. Ist nicht auch ein Hinderniß für Halberstadt, daß der Vater bei dem dortigen O. L. G. als Justiz-Commissarius angestellt ist? Es

Digitized by Google

versteht sich übrigens, daß meiner in der Sache nicht gedacht wird, was nur schaden könnte.

Mich Ihrem freundschaftlichen und wohlwollenden Andenken herzlich empfehlend,

Totus Tuus

Staegemann.

44.

Berlin, 21. Nov. 33.

Verehrtester Freund,

Ich habe nach mancherlei Fragen und Anregungen aller Art in Ihrer Gehalts-Angelegenheit endlich die Auskunft erhalten, daß die Akten beim Finanz-Ministerium verloren gegangen sind, zugleich aber auch die mündliche vorläufige Versicherung, daß die Verwandlung des Wartegeldes in Pension keinem Bedenken unterliege, und daß bei den veranlaßten Erörterungen keine andere Absicht gewesen sei, als die Sache nur kassen- und etatsmäßig in Ordnung zu bringen.

Um die verlorenen Akten entbehrlich zu machen, habe ich Ihr Promemoria dem vortragenden Kassenrath auf sein Verlangen zugefertigt und werde nun weiter Sorge tragen, daß Sie hiermit tandem aliquando in vollständige Ordnung und Ruhe gesetzt werden.

Nach einer schweren Woche, die mir durch die Hochzeit des jungen Merkel mit der Tochter des Hrn. Justiz-Ministers Mühler verursacht worden, indem die Anwesenheit des Bräutigam Vaters allerlei Festivitäten veranlaßte, fange ich an, nicht auszuruhen, sondern meine in Unord-

Digitized by Google

nung gerathenen Tages-Arbeiten wieder zu ordnen, wohin auch ein dem Hr. Zimmermann in meiner unglücklichen Wilke'schen Vormundschaft geschriebener Brief gehört, mit dessen Gelegenheit Sie diese Zeilen erhalten. Ich werde dem vortrefflichen Manne höchst dankbar seyn, wenn er mir diese fatale Geschichte in Ordnung bringen hilft, oder selbst ordnet, da ich eigentlich unmittelbar nichts dazu thun kann. Empfehlen Sie mich gütigst seinem Wohlwollen.

Wie Sie in den Zeitungen lesen, sind bei uns alle Provinzial-Landtage in Bewegung gesetzt. Der Kronprinz hat durch seine Reise auf den Geist in Westfalen und der Rheinprovinz wahrscheinlich einzuwirken gewünscht, und wenn die weißen Mädchen landtagten, würde es auch gewiß sehr gelungen seyn. Am Rhein wirkt vielleicht ein zufälliger Umstand mehr, als die Reise; nämlich einem Hauptwortführer unter den Rheinischen Abgeordneten ist durch Hrn. v. Kamptz der Verdruß zugefügt, daß sein als Auscultator schon fungirender Sohn urplötzlich entlassen worden, weil sich ermittelt, daß er in burschenschaftlichen Verbindungen gesteckt habe. Dem Vater, einem Rheinischen Advocaten, liegt Alles daran, diese Maaßregel rückgängig zu machen, und die Entscheidung liegt in diesem Augenblicke vor; es ist also wohl zu erwarten, daß der Vater auf seine Mitabgeordnete zur Hervorbringung dessen, was man den guten Geist nennt, kräftigst einwirken werde. In Westfalen ist ein ähnliches zu erwarten. Ein dortiger Oberlandesgerichtsrath, ein Schwager des radikalen Buchhändlers und Stadtraths Höfer in Münster, auch eines Wortführers auf dem Landtage, ist wegen loser Reden nach Breslau versetzt und sehnt sich nach dem mütterlichen Pumpernickel zurück. Auch dieses wird Hr. Höfer durch

Digitized by Google

einen gehorsamen Landtag zu erreichen bemüht seyn. — Wegen des jungen Hoyer erwarte ich noch Ihre Anzeige: ob und wie ich weiter auf Hrn. Mühler einwirken soll.

Mich Ihrem freundschaftlichen Andenken angelegentlichst empfehlend.

Totus Tuus

Staegemann.

45.

Berlin, den 6. Februar 1834.

Verehrtester Freund,

Sie werden es schon meinem krankhaften Zustande zu gute halten, daß ich Ihr durch Hrn. A. Stelzer mir zugekommnes Schreiben erst heute beantworte.

Ich habe wegen des jungen Hoyer sogleich mit dem Hrn. Justiz-Minister gesprochen. Er war schon von dem Wunsche in Bezug auf die Aschersleben'sche Stelle unterrichtet, versicherte mich aber, daß es ihm unmöglich sei, diesen Wunsch zu erfüllen, weil er sich in der Nothwendigkeit befinde, einen Landgerichtsrath von Eisleben dorthin zu versetzen. Nach seinen Aeußerungen hoffe ich jedoch, daß er in der Sache selbst geneigt ist, für die elterlichen Wünsche in kurzem wirksam zu seyn.

Es kann freilich auch sich anders verhalten; man soll das Prüfen der Herzen und Nieren, der Höhen und Tiefen sich nicht arrogiren.

Ihr Schreiben hatte mich in einen seltsamen Irrthum versetzt, indem ich den Namen Stelzer für Stelter las und den jungen Mann für einen Sohn eines meiner

Digitized by Google

Königsberg'schen Bekannten hielt, der ein geborener Halberstädter, und wenn ich nicht irre, auch von Ihnen gekannt ist. Kaum war der junge Mann aus meiner Thüre fiel mir mein Irrthum auf's Herz.

Ihren preußischen Artikel im neuen Conversations-Lexicon kenne ich noch nicht, werde ihn aber baldigst zu lesen suchen. Es geht mir mit meiner Lektüre von Tage zu Tage schlimmer, wie die Infirmitäten des Alters es mit sich bringen.

Sehr verletzt haben mich die Aeußerungen des Hrn. v. Strombeck über Johannes Müller, der mir persönlich auch nicht gefallen hat, aber die Hochachtung der Nachwelt, die seine Persönlichkeit nichts angeht, auf fernere Jahrhunderte bewahren wird. Cäsars Soldaten sangen auch:

Gallias Caesar subegit, Nicomedas Caesarem.

Hr. v. Klewitz soll sehr krank seyn, und man wird statt seiner den Hrn. v. Rochow wegen des Sächsischen Landstagsabschiedes wahrscheinlich herbeirufen. Es ist zu erwarten, daß Hr. v. R. auch der Nachfolger im O. Präsidiat seyn werde. Man sagt, er sei sehr praktisch, und das ist viel werth. Man sagt indeß Mancherlei. Die Hamburg'schen und andern Zeitungen lassen unsern Geh. O. F. R. Semler, einen geistesschwachen Mann, zum Abschluß eines Handlungs-Traktats nach Rußland reisen. Vor 15 oder 16 Jahren war er wirklich hingeschickt; der Vertrag steht auch in der Gesetz-Samml. 1818.

Die Polen sind wir jetzt bis auf etwa 150 Gemeine, die in Graudenz untergebracht sind, und etwa 12 Officiere, die noch auf Amnestie warten, los.

Bei Gelegenheit eines Vortrages im Staatsrath wurde von Halberstadt bemerkt, daß wohl an 1000 Einwohner vom Schleichhandel lebten. Leider! werden wir die dortige

Digitized by Google

Grenz-Aufsicht nicht los, da sich Braunschweig und Hannover unserm Zollvereine nicht anschließen können. Da Halberstadt über 16 M. Einwohner zählt, so scheint die Zahl der mit dem Schleichhandel beschäftigten Personen zu gering angegeben. Auch war in unserer Sitzung kein Steuer-Beamter gegenwärtig, und die Angabe war von einem Justizbeamten gemacht, der mit der Lokalität genau bekannt zu seyn versicherte.

Die Familie des Ministers von Stein wird jetzt dessen Biografie herausgeben. Wenn sie nur einen tüchtigen und würdigen Biografen finden wird, woran ich sehr zweifle.

Förster bildet sich ein, durch seine vermeintl. Ehrenrettung Wallensteins es dahin zu bringen, daß der Kaiser der Familie seine Güter zurückgiebt. Da müßte der Kaiser Franz wohl Tinte getrunken haben aus Försters Tintenfasse.

Herzliches Lebewohl.

Totus Tuus

Staegemann.

46.

Berlin, d. 17. April 1834.

Verehrtester Freund,

Ich wünsche von Herzen und hoffe, daß Ihre Pensions-Angelegenheit nunmehr ein für Sie erfreuliches Ende gewinnen möge.

Ihr Ausflug nach Sachsen kann wohl nur kurze Zeit gedauert haben, da Hr. Dr. Horn Sie bei seiner Zurückkunft schon wieder zu Hause zu finden hofft.

Digitized by Google

Auf den Erfolg unserer Zollverträge bin ich einigermaßen gespannt. Man erwartet für den Anfang einigen Verlust, ist aber auch darauf gefaßt. Die Idee einer deutschen Handelsfreiheit klingt übrigens so angenehm, daß es auf einigen Verlust nicht ankommen kann. Die Prohibitiv-Regierungen sind allein die Barbaren. Die sogenannte Preßfreiheit, die richtiger eine Zeitungs- oder Brochürenfreiheit heißt, hat, wie Sie wissen, für mich keinen Werth.

Da ich einige Wochen krank war und meinen Kopf zu ernsten Berufsarbeiten nicht viel anstrengen konnte, habe ich mich wieder mit der allerneusten Literatur von der leichten Fabrik, Journalen u. dgl. beschäftigt. Was für gemeines Zeug! Arndts „Belgien und was daran hangt" in seiner bekannten Manier, befand sich auch unter meiner Lektüre. Angehängt hat er die Gagernschen Briefe über M. Stein und das Varnhagensche Urtheil über Stein. Er nennt V. einen Feinschnizler und Geisterer, nach Dr. Luther, wie er sagt. Mir sind diese Lutherana nicht vorgekommen.

Wir besitzen jetzt in unsern Mauern den Hrn. Bunsen aus Rom, den man unsern künftigen Minister des Kultus nennt. Ich habe verschiedene Ursachen, ihn für einen Heuchler zu halten. Sein dickes Gesangbuch ist ein monstrum horrendum, cui lumen ademtum. Er ist sehr befreundet mit unserer allgemeinen Kirchenzeitung, und ein Mitarbeiter, was mich vor einigen Jahren veranlaßte, ein Gedicht an ihn zu richten, oder vielmehr an eine von ihm verletzte junge Dichterin, Karoline, die ihm nicht bußfertig schien.

Was ich zum Jubelfeste des Hrn. Grafen Lottum im Namen der Versammlung, die das Fest feierte, zu guter

Digitized by Google

Letzt (denn nun ist es Zeit, die Leier an die Wand zu hängen) gedichtet, habe ich Ihnen zur freundschaftlichen Annahme beigefügt. Meine Polengedichte und was dem anhangt, nebst noch verschiedenen ungedruckten will ich, wenn ich noch einige Muße gewinne, in diesem Jahre unter meinem Namen herausgeben; was ich von Sonnetten und Epigrammen noch vorfinde, hinzufügen und dann mich zur Ruhe begeben.

In Ihre Nachbarschaft nach Nordhausen ist ein Herr v. Byla als Landrath gekommen, der sich hier in eine meiner Wilke'schen Mündel verliebte und sich mit ihr verlobt hat. Sein Nebenbuhler im Landraths-Amte war ein Sohn des Ministers v. Motz, den die Regierung in Erfurt auf's angelegentlichste unterstützte, da Hr. v. Byla jedoch der erste Kandidat der Kreisstädte war, gab ihm der König, wie er in der Regel thut, den Vorzug. Dieser Hr. v. Byla nun besitzt auch ein Gut in Wolkramhausen und läßt mir jetzt sagen: ich möchte doch mit Hrn. J. C. Zimmermann verabreden, daß der Antheil unseres Mündels nicht ferner dem jetzigen Pächter wieder verpachtet, sondern das Gut dem Meistbietenden überlassen werde. Haben Sie doch die Güte, mit Hrn. J. C. Zimmermann unter meiner besten Empfehlung vorläufig zu sprechen; ich werde in diesen Tagen gleichfalls an ihn schreiben, da mir heute die Zeit zu kurz ist.

Man trägt sich hier mit der Erhebung des Hrn. Präsidenten v. Rochow zum Polizei-Minister, wogegen Hr. v. Brenn die Verwaltungszweige des v. Schuckmann, mit einiger Verminderung, erhalten werde. Ich wage nicht, es zu bezweifeln.

So viel ich mich aus einem Berichte des Hrn. Justiz-Ministers erinnere, war für Halberstadt ein Ober-Appel-

Digitized by Google

lations-Gericht bestimmt, doch hat der König die Anträge noch zur Zeit nicht genehmigt; sie wurden noch zu näherer Erwägung an das Staats-Ministerium verwiesen. Der Hr. Justiz-Minister schreitet sehr rasch mit seinen Reformen vor, es kommt mir aber vor, als ob er sich zu oft mit seinen Oberlandesgerichten entzweie, namentlich mit dem hiesigen Kammergericht, was aber auch wohl verwöhnt seyn mag.

Sein Doppelgänger, Hr. v. Kamptz, schreibt Philippiken gegen die ihn sehr ärgernden Rheinländer, wovon neulich ein Stück zur Probe in der Hamburger Zeitung stand. Der am Schlusse bezeichnete Sünder ist der Oberbürgermeister zu Trier, der freilich ein seichter Geselle ist und eine Lauge, nur außerhalb solcher Zeitungen, verdient.

Für heute mein herzliches Lebewohl

Totus Tuus

Staegemann.

(Von Cramer beigeschrieben:)

Hr. J. C. Zimmermann bittet um gerichtliche Vollmacht. Schon unterm 18. März d. J. bestimmte das hies. Pupillenkollegium, daß die von dem Pächter des alt v. Wilke'schen Gutes Graewitz nachgesuchte Prolongation des Pachtkontraktes auf sechs Jahre unter Voraussetzung der Einwilligung der Gläubiger des Majors v. Wilke und unter Erhöhung der Pachtsumme auf jährlich 1000 Thlr. genehmigt sey. Beides, jene Einwilligung, wie das Versprechen der erhöhten Pacht ist erfolgt, mithin scheint es gegen Recht und Billigkeit zu streiten, wenn vor Ablauf dieser neuen Pachtzeit zu einer öffentlichen Verpachtung des Gutes geschritten würde.

Digitized by Google

47.

Berlin, d. 8. Januar 1835.

Mein theuerſter Freund,

Ich habe noch immer gehofft, daß es meinen Wünſchen gelingen werde, Ihnen im alten Jahre ſchreiben zu können; daß ich vergeblich gehofft habe, und daß Sie in geraumer Zeit keine Zeile von mir geſehen, müſſen Sie ſchon entſchuldigen. Es gehört zu den Mühſeligkeiten meines Lebens, daß ich, wenn ich irgend nur in meinen amtlichen Arbeiten oben bleiben will, in Ehrenſchulden bei meinen Korreſpondenten gerathe. Die Beſchwerden des vorigen Sommers haben aber auch ſo ungünſtig auf meinen körperlichen Zuſtand, insbeſondere auf mein Gedächtniß gewirkt, daß ich zur Beſtreitung meines Tagewerks faſt noch einmal ſoviel Zeit gebrauche, wie ehemals.

Ihre Penſions-Angelegenheit haben Sie aus dem Kopf. Art und Weiſe, worüber Sie ſich gegen Hrn. Tettenborn beklagt haben, iſt wohl die gewöhnliche Form, die freilich einigermaßen civiliſirter ſeyn könnte. Man hat aber bei der unſäglichen Menge der Kleinigkeiten des Dienſtes ſchon genug zu thun, wenn man nur das Materielle abarbeitet, und kann auf die Formen nicht ſo aufmerken, wie es unter andern Umſtänden wohl geſchehen würde. Das Finanz-Miniſterium beobachtete gegen mich die Courtoiſie, daß es den vortragenden Rath veranlaßte, mich zu beſuchen, und mir nachzuweiſen, daß Ihnen reglementsmäßig eine Penſion von 400 Thlrn. nicht zuſtehe, daß das Finanz-Miniſterium ſelbſt unter ſolchen Umſtänden nicht berechtigt ſei, das bisherige Wartegeld als Penſion zu bewilligen, daß es aber gern die Genehmigung Sr. Maj. nachſuchen und bevorworten wolle, welches denn auch geſchehen iſt. Bei

Digitized by Google

solcher Bewandniß der Sache habe ich mich denn (weiter) in eine Discussion, ob die 400 Thlr. reglementsmäßig sind, oder nicht, weiter nicht einlassen dürfen, und wünsche nur, daß Ihre Zufriedenheit nunmehr in dieser Hinsicht erreicht sei.

Ich für mein Theil habe das neue Jahr so traurig angetreten, als ich das alte vollendet habe. Meine Frau ist nunmehr seit 4½ Jahr in ihrem leidenden Zustande, wodurch mein ganzes Hauswesen zerrüttet ist. Meinen Berufsarbeiten fange ich im 72sten Lebens-Jahre an, nicht mehr gewachsen zu seyn, und würde mich herzlich gern zur Ruhe begeben. Den Gesellschaften kann ich mich nicht ganz entziehen, sie zerstören mich aber mehr, als sie mich zerstreuen, weil sie mir meine Zeit nehmen. Dazu kommt jetzt ein außergewöhnlicher Verdruß, den mir die Freunde durch Veranstaltungen zu einem Jubiläum bereiten. Diese Jubiläa sind wirklich den alten Leuten zum Aerger erfunden, namentlich mir, der ich mich gern in eine Nußschale verkriechen möchte.

Daß ich in literis völlig verwildere, ist kein Wunder; ich habe gewiß seit 6 Monaten nichts gelesen, als was zu meinem Berufe gehört, Friedr. Rückerts Gedichte und den Chamisso'schen Musen-Almanach ausgenommen, wovon die erstern mir durch den Verfasser und der letztere durch die Buchhandlung ins Haus geschickt wurden. Was von der radikalen Presse Politisches kommt, ist mir ohnehin ein Greuel. Die Muse, die mich sonst in schlaflosen Nächten noch besuchte, hat mich auch in diesen verlassen, und ich komme mir vor, wie heimathlos.

Eben lese ich in den Zeitungen, daß Langbein gestorben ist; ich habe ihn wenig gekannt, aber als einen höchst gutmüthigen und wackern Mann überall von seinen Freun-

Digitized by Google

den rühmen gehört. Wir hatten, außer der Poesie, darin eine Aehnlichkeit mehr, daß er am Anfang und ich am Ende des 7jährigen Krieges geboren worden.

Der Tod des redlichen Maaßen ist für unsre Finanzverwaltung und für unser Ministerium ein Verlust, der nicht so leicht ersetzt werden wird. Er war sehr unscheinbar, hatte aber um so mehr Kern. Die Wahl seines Nachfolgers wird am besten erweisen, wie schwer er zu ersetzen gewesen.

Die Hamburger Zeitungs-Nachricht, daß unsre Regierung einen sächsischen Minister habe berufen wollen, ist eine unverständige Fabel.

Der Herr Minister der geistl. Angel. hat jetzt beim Könige die Kosten zur Herstellung der Liebfrauenkirche nachgesucht; ich zweifle daß sie werden bewilligt werden, bevor das Parochial-Wesen in Halberstadt vollständig regulirt worden ist, woran es noch immer gebricht, so daß man noch nicht einmal mit Bestimmtheit sagen kann: wem die Liebfrauenkirche gehört.

Daß der Professor extraord. Guerike in Halle, der Ihnen vor mehrer Zeit als ein Günstling unsres Min. d. geistl. Ang. geschildert war, seine Demission erhalten hat, werden Sie wissen. In Schlesien haben einige radikalfromme Gemeinden, durch militärische Execution bekehrt, sich wieder in die christliche Ordnung gefügt. Ueberhaupt läßt sich von der Partei der Frömmler für die Zukunft Preußens nichts fürchten. Diese geht, wie ein geharnischter Geist, unsichtbar an ihr Ziel und wird es nicht verfehlen. Ich will aber nicht in Abrede stellen, daß wir, wie das alte Kirchenlied sagt, mitten in dem Leben sind von dem Tod' umrungen.

In einigen Wochen erwarte ich meine Tochter mit

Digitized by Google

ihrem Manne und 3 Kindern aus Bern. Olfers hat auf ein Paar Monat Urlaub genommen, und die radikalen Schweizer werden diese kurze Zeit hindurch, trotz Pfyffer und Siebenpfeifer, wohl ruhig bleiben. Nachher mag der General-Procurator Luft sie in Athem setzen, woran es auch schwerlich fehlen wird.

Rückerts neueste Gedichte habe ich mit großem Vergnügen gelesen; der Chamissosche Almanach enthält auch einige schöne Stücke, doch wenig; das beste auch von Rückert, Chamisso und Wakernagel. Schlechtes Zeug von Wolfgang Menzel. Manchmal glaubt' ich, daß ich noch dichten könne, es ist aber eine traurige Täuschung. Ich weiß nicht, ob ich Ihnen mein letztes Gedicht, auf das Jubil. des Gr. Lottum, zugeschickt habe.

Herzliches Lebewohl. Bewahren Sie mir ein freundschaftliches Gedächtniß auch in diesem Jahre, das Ihnen ein glückliches seyn möge.

Staegemann.

48.

Juli 1835.

Mein theuerster Freund,

Ich habe Ihnen lange nicht geschrieben, weil mir seit Jahr und Tag das Herz sehr schwer, und jetzt gebrochen ist durch den Tod meiner angebeteten Frau und funfzigjährigen Freundin. Seit einem Jahre hatte ich die Hoffnung zu ihrer Genesung aufgegeben und befand mich darüber in einem trostlosen Gemüthszustande, dem ich durch keine Art der Zerstreuung abhelfen konnte.

Digitized by Google

Was die Zeit, der große Arzt, etwa noch lindern wird, während meiner eigenen, hoffentlich nur noch kurzen Pilgerschaft, muß ich erwarten. Ich stürze mich in Arbeiten, aber es fruchtet nicht.

Meine Töchter und Enkelinnen glauben mir einen Trost durch die Arbeit zu verschaffen: die zahlreichen Gedichte an die Verewigte aus meinen sehr zerstreuten Papieren zu sammeln, zu ordnen und drucken zu lassen. Ich verstand mich dazu, insoweit es nur für sie und vertraute Freunde und Freundinnen bestimmt bleiben sollte. Aber es thut eine verkehrte Wirkung. Wenn ich mich damit beschäftige, erinnere ich mich zugleich, da es nur Gelegenheitsgedichte sind, aller Individualitäten und Lokalitäten, und die Thränen müssen in dieser Erinnerung nur glühender fallen. Doch muß ich es durchsetzen, weil es auch der Wunsch der Verewigten war. Ich kann nur leider! wenig Zeit darauf verwenden. Die Last der Jahre drückt auch auf die Berufsgeschäfte, die besonders durch die Abnahme des Gedächtnisses leiden, und weit langsamer ihren Gang gehen.

Um die Literatur habe ich mich in meiner Einsamkeit wenig bekümmert. Mit Vergnügen habe ich jedoch unlängst in dem Brockhausischen Blatt für literarische Unterhaltung zween treffliche Kritiken der Rückert- und der Hein'schen Gedichte, von Dr. Mises, gelesen. Ich höre, daß dieser pseudonym und ein Gelehrter oder Professor in Leipzig seyn soll. Rückert ist jetzt unstreitig unser erster Dichter. Er schüttet seine Lieder kunstlos wie natürliche Blumen aus; vortrefflich.

Die Frau v. Beyer, geb. Gräfin Lottum, die Ihnen ein Anstoß in Halberstadt zu seyn scheint, ist meine und meiner Tochter liebe Freundin. Sie ist niemals Hofdame

Digitized by Google

gewesen, und überhaupt wohl wenig am Hofe, vielleicht manchmal Ehrendame, bei dem Besuche hoher weiblicher Häupter.

Wegen Ihrer Liebfrauenkirche ist unlängst ein Exhortatorium an den Herrn Minister ergangen. Vom Erfolg ist noch nichts zu hören.

Meine mit Herrn ꝛc. Götze befreundeten Frauenzimmer hoffen ihn wieder zur gesunden Vernunft zu bekehren. Es hat überhaupt den Anschein, als ob einige Extravaganzen der Frommen, verbunden mit einigen Schwangerschaften, dieser Art Frömmigkeit Abbruch gethan haben. Hier ist jedoch solcher Scandal überhaupt nicht sehr arg, mehr in den Provinzen. Ihr Liebfrauenkirchen-Protektor protegirt es etwas zu stark. Für Götze habe ich übrigens meinen Damen wenig Aussicht eröffnet; es liegt solchem Uebel, wie ich glaube, immer eine physische Schwäche zum Grunde, die schwer zu heilen ist; eine ganz besondere, noch nicht gehörig klassificirte Art von Onanie.

Ich habe mich sehr gefreut, Hrn. ꝛc. Lautsch wieder zu sehen, hoffe auch, daß er seinen Zweck wohl erreichen wird, da der Minister ihm wohl zu wollen scheint. Nicolovius, der abwesend ist, werde ich leicht für ihn gewinnen. Er eilt aber noch heute fort, ich muß also auch mit dem Schlusse meines Briefes eilen.

Herzliches Lebewohl und die Versicherung der treusten Ergebenheit und Anhänglichkeit.

Staegemann.

Digitized by Google

49.

B. den 1. Febr. 1836.

Mein hochverehrter Freund,

Ihr Herr Nachbar hat mir erfreuliche Nachrichten über Ihre Gesundheit mitgebracht, und dies ist ja wohl das Beste, was der Mensch haben kann.

Mir geht es in dieser Beziehung, wie immer; ich habe nicht Zeit, an meinen Zustand zu denken, und gewissermaßen ist dieses auch der Gesundheit wohl förderlich.

Von unserer Literatur habe ich schon seit geraumer Zeit keine Kenntniß genommen, und habe weder von Rahel noch Bettina, noch von der dritten Heiligen, der unglücklichen Stieglitz, etwas gelesen, weil mir, je länger, je mehr die Stunden zur Lektüre fehlen.

Der Bundesbeschluß, so seltsam er aussieht, wird das Gute wirken, die jüngern, nicht talentlosen, Leute auf eine andere, verständige Bahn zu leiten. Der Brodkorb wird ihnen hoch gehängt, und sie müssen lernen, sich nach der Decke strecken. Sie wollen doch lieber im Vaterlande essen, als in der Fremde hungern. Nur die Verleger hätten ernster angesehen werden sollen, als die unbärtige Jugend.

Ich habe inzwischen einen Theil meiner Liebesgedichte drucken lassen, nämlich den größern Theil meiner, seit 1788 an meine verewigte Frau gerichteten Sonette, wovon ich Ihnen drei Exemplare mit der Bitte um eine wohlwollende Annahme des einen, um Abgabe des zweiten an Madame Körte und des dritten an Hrn. Prediger Lautsch, beizufügen mir erlaube. Außerdem hat meine Tochter Hedwig ein viertes für Frau v. Beyer, geb. Gr. Lottum eingepackt, und läßt Sie um gütige Beförderung freundlichst ersuchen.

Die Sammlung hat mir in der Erinnerung des ent-

Digitized by Google

flohenen Lebens und meines irdiſchen Verluſtes vielen Schmerz verurſacht.

Dem Hrn. Prediger Lautſch ſagen Sie wohl gefälligſt, daß ich ihm nächſtens unmittelbar ſchreiben werde, da es mir bis zur Abreiſe Ihres Nachbars an Zeit fehlt.

Für die Predigt des Hrn. Biſchofs Dräſeke ſage ich Ihnen meinen beſten Dank.

Die Königsbergſche Muckergeſchichte iſt, höchſt wahrſcheinlich, böswillig übertrieben, wenigſtens möchte ich die betheiligten Freunde, als ſchuldlos, in Schutz nehmen.

Herzliches Lebewohl.

Totus Tuus

Staegemann.

50.

Berlin, d. 30. März 1836.

Mein hochverehrter Freund,

Aus den Mittheilungen des Hrn. Dr. Horn habe ich mit herzlicher Theilnahme gehört, daß es Ihnen, wenigſtens im Hauptpunkte des Lebens, der Geſundheit, wohl geht. Die meinige läßt, beſonders für dieſe Jahreszeit, viel zu wünſchen übrig, wie es ſich von der Kalamität des Alters nicht wohl anders erwarten läßt.

Was ich für Hrn. Hibotter thun kann, ſoll gern geſchehen. Ich fürchte nur, es wird wenig genug ſeyn, da mir die Eigenſchaft des Protectors fehlt.

Ihrer Aurora werde ich mit Verlangen entgegenſehn. Sonſt erwarte ich jetzt nicht mehr eine Aurora, eine darauf getaufte Kouſine ausgenommen, die mich dann und wann beſucht.

Digitized by Google

Daß meine Sonetten-Sammlung Ihnen eine Freude gemacht hat, macht mir wieder Freude. In der That habe ich die Theilnahme nicht erwartet, die sie erregt, wie ich von allen Seiten höre. Es war mir selbst seltsam, als ich die Sammlung gedruckt vor mir liegen sah; ich hatte die einzelnen Stücke nur immer einzeln gelesen, so wie sie von Zeit zu Zeit niedergeschrieben waren. Als ein Ganzes erschienen sie mir wenigstens ein würdiger Kranz für meine verklärte Freundin.

Die ununterbrochenen Nachfragen werden mich nöthigen, sie in den Buchhandel zu geben; doch wünsche ich dieser Auflage diejenigen Stücke noch hinzuzufügen, die ich im vorigen Jahre theils noch nicht aufgefunden hatte, theils aus Rücksichten zurückbehielt. Es möchten wohl noch 30 bis 40 hinzukommen. Doch fehlen gewiß noch viele. In Königsberg, schreibt man mir, wird schon untersucht, welches der Garten wohl seyn möge, in dem ich meine Elisabeth zuerst gesehen hatte. Man hat auch wirklich den rechten nicht ermittelt.

Die Königsberg'sche Mucker-Geschichte ist noch im gerichtlichen Verfahren begriffen, und der Kriminal-Senat des Ober-Landesgerichts ist mit den Verhören der Zeugen beschäftigt, die zum Theil im Auslande wohnen. Die Regierung mischt sich in keiner Art in das gerichtliche Verfahren. Der Scandal ist durch eine Meinungsverschiedenheit unter den Muckern selbst entstanden, von denen eine Parthei der Ansicht ist, daß nur der Glaube, und nichts als der Glaube, selig mache, die andre aber dafür hält, daß die Werke hinzukommen müssen. An der Spitze der ersten stehen die Geistlichen Ebel und Diestel, zu den zweiten gehört der bekannte, jetzt in Erlangen lebende Olshausen; es scheint, daß sich der jetzige General-Superin-

Digitized by Google

tendent in Königsberg, Sartorius, ein sehr schwaches frommes Licht, diesen letztern zugesellt habe, zu denen sich auch der Graf von Finkenstein, durch welchen der Lärm eigentlich entstanden ist, gesellt hat. Gr. Finkenstein (ein höchst bornirter Mann) hatte nämlich in einem Briefe an eine junge Verwandte abgerathen, sich in den Schoos der Glaubens-Parthei zu begeben, und dieser Abscheulichkeiten, als faktisch, erwähnt) die den Tod zweier jungen Mädchen (einer Fräulein von Schrötter, und einer Consentius) nach sich gezogen haben sollen. Dies zog ihm den ehrenrührigen Brief des Predigers Diestel zu, der ihn zur Injurien-Klage veranlaßte, wodurch die ganze Sache in den Bereich der Justiz gerieth.

Von hier wüßte ich Ihnen sonst nichts Interessantes zu erzählen.

Ich empfehle mich angelegentlich Ihrem freundschaftlichen und wohlwollenden Andenken.

Staegemann.

51.

Berlin, d. 26. Juli 1836.

Hochverehrter Freund,

Empfangen Sie meinen herzlichsten Dank für Ihre Aurora von Königsmark, deren Memoiren und Annex ich mit großem Vergnügen gelesen habe. Ich hätte gewünscht, daß Sie durch eine kurze Biographie des Sohns der Mutter noch eine Art von Relief gegeben hätten, etwa in der Art der Éloge par Turpin. „Il est bien triste, (sagte die Königin von Frankreich bei der Nachricht von

Digitized by Google

seinem Tode) de ne pouvoir dire un seul « de profundis » pour un guerrier qui a fait chanter tant de « Te Deum ». Es bezog sich auf sein standhaft behauptetes Lutherthum, was doch auch ein Triumph für die Mutter war. Die Familie von der Nath, bei deren Erwähnung Sie ein? gesetzt haben, ist die Familie der Grafen v. Dernath; ich meine eine Holsteinsche. Unsre verwittwete Gräfin v. Bernstorff ist eine Gräfin v. Dernath. Sie finden sie im Zedlerschen Lexikon unter der Rubrik von der Natt, und so mag sie ursprünglich auch wohl geheißen haben, da sie belgischen Herkommens seyn soll.

Hr. v. Varnhagen ist noch in Nordernei, ich werde ihm Ihr Geschenk bei seiner Zurückkunft treu überliefern. Unser „junges Deutschland" scheint in ihm eine Art Patriarchen zu sehn, besonders Theodor Mundt, der unlängst ein neues Journal, die Dioskuren, herauszugeben angefangen hat. Im ersten Stück soll ein Gedicht an mich stehen; ich habe es noch nicht gelesen. Gutzkow's Schrift über Göthe hat mir nicht gefallen, besser: seine „Beiträge zur Geschichte der neusten Literatur", worin er nachdrücklich genug den Wolfgang Menzel zurecht weist. G. scheint bei weitem mehr Geschick und Geist zur Kritik zu haben, als zur Production. Von Menzel las ich vor einiger Zeit in einer sehr dickleibigen Geschichte der Deutschen, die allerdings greuelhaft erscheint, und den äußersten Mangel an historischer Kritik manifestirt. Dieses literarische junge Deutschland scandalisirt sich jetzt darüber, daß man die Flüchtlinge in der Schweiz: „das junge Deutschland" nennt, während man *ihnen* früher dieses Prädikat beilegte. Das literarische junge Deutschland vergißt aber, daß es die Musik zu dem schweizerischen j. D. war, und jetzt nur von seinem Corps abgeschnitten ist. —

Digitized by Google

Hrn. v. Varnhagens Rahel-Gallerie hat hier einigen Anstoß gegeben, namentlich Fr. v. Humboldt. Gutzkow nennt in dem oben angeführten Buche seinen Styl: den hochwohlgebornen. Mir ist es angenehm gewesen, aus den Briefen des Alexander v. Marwiz ersehen zu haben, daß wir an diesem jungen Helden nichts verloren, wohl aber dadurch unglaublich gewonnen haben, daß ein solches hors d'oeuvre nicht auch in die höhere Umgebung gelangt ist.

Von den Begebenheiten des Prinzen Karl in Halberstadt und Halle ist nichts hieher erschollen, mir wenigstens nichts darüber erzählt worden. Doch will ich das Faktische nicht bezweifeln. Der Kronprinz hat auf seiner letzten Pommerschen Revüe-Reise andere fata gehabt. In Kolberg wohnt er jederzeit im Hause einer Witwe Schröder, die sich gegen den Kammerdiener beklagt, daß der Prinz ihr schönes Bett verschmähe und in seinem Feldbette schlafe. Der Kammerdiener bringt es vor seinen Herrn, daß Madame Schröder sehr betrübt über diese Verschmähung ihres Bettes sei, und der Kronprinz läßt sich leicht bereden, es zu besteigen. Als er sich hineinlegt, fängt es unter ihm melodisch zu spielen an: „Heil Dir im Siegerkranz!" Dagegen wird in Kammin, als er die Stadt verläßt, vom Thurm hinter ihm hergeblasen: „Nun danket alle Gott!"

Ich empfehle mich angelegentlich Ihrem fortdauernden Wohlwollen unter Versicherung der freundschaftlichsten Hochachtung und Ergebenheit.

Totus Tuus

Staegemann.

Digitized by Google

Digitized by Google

Briefe von

Staatsminister Karl Friedrich von Beyme.

Digitized by Google

Digitized by Google

Aus Varnhagen's Aufzeichnungen.

Staatsminister von Beyme.

1806.

Die von Haugwitz in Wien mit Napoleon geschlossene Konvention wurde im Kabinetskonseil des Königs berathen. Der Beschluß fiel dahin aus, der König solle sie mit bedeutenden Abänderungen ratifiziren. Beyme hatte geschwiegen, („das war doch sonst nicht seine Art", sagte der Fürst von Wittgenstein lächelnd) damaliger Gewohnheit gemäß, da der Kabinetsrath nur auf bestimmte Anfrage des Königs eine Meinung zu äußern pflegte. Der Herzog von Braunschweig trat ein, als der König schon weg war, fragte Beyme'n nach der Sache, und dieser sprach dann frei, er glaube nicht, daß Napoleon diese Veränderungen annehmen werde, diese wären auch wohl kaum durch ein passendes Beispiel zu rechtfertigen. Alles stutzte. Köckeritz mußte den König zurückholen. Die Frage wurde nun so gestellt, was zu thun sei, wenn Napoleon sich weigere? Niemand wußte etwas. Ein neues Konseil wurde angesagt. Auch hier blieb die Nichtannahme als eine bedenkliche Sache ungelöst. Endlich sagte der König, in solchem Fall werde er Haugwitz nach Paris senden. So wenig dies den Umständen genügend schien, so war es doch für diesmal damit abgethan.

Ein Schreiben, das Laforest von Talleyrand erhalten hatte und Haugwitzen mittheilte, schien die Annahme zu sichern. Die

Digitized by Google

Minister sahen stolz auf Beyme'n herab. Als es dann anders kam, waren sie um so rathloser.

Zu dem zweiten Konseil war auch Hardenberg eingeladen; aber in der Nacht hatte ihn eine Art Schlagfluß gerührt; (Wittgenstein weiß von diesem Schlaganfall gar nichts.) Beyme ging zu ihm, und bat, er möchte in dieser wichtigen Krisis dem Könige doch seinen Rath nicht entziehen, und seine Meinung mit ein paar Worten aufschreiben, das Uebrige Beyme'n mündlich auftragen. Hardenberg schrieb, er glaube, man dürfe versichert sein, daß Napoleon die Abänderungen sich werde gefallen lassen, er stimme für die Absendung der so bedingten Ratifikation. Diesen Brief wollte der König nach einiger Zeit wieder hervorsuchen; der Brief war aber verschwunden, von des Königs Schreibtisch weg, und er ist nie wieder zum Vorschein gekommen. Seitdem hielt sich der König, mißtrauisch gegen seine Umgebung, eine geheime Mappe, in der er alles ihm persönlich Wichtige selbst verwahrte, und die er unter eigenem Verschlusse hielt.

(Von Hrn. von Beyme mir erzählt, Berlin, den 15. Mai 1827, morgens im Lustgarten spazieren gehend.)

Diese Mappe führte der König bei sich bis an seinen Tod; die Papiere darin mögen oft gewechselt haben; sie selbst, und ihr letzter ganzer Inhalt ist, der Vorschrift des Königs gemäß, nach dessen Tode im Beisein des Prinzen von Preußen und des Fürsten von Wittgenstein uneröffnet verbrannt worden.

(Vom Fürsten von Wittgenstein mir erzählt; Berlin, den 27. Januar 1846.)

Juni 1815.

Beyme empfing mich mit herzlicher Freude, seine Augen, „so trotzig und so freundlich zugleich" zeigten besonders das letztere gegen mich. Sein schlichtes, gedrungenes Benehmen gefiel mir wieder sehr. Mit einer großen Spazierkeule bewaffnet, führte er uns ins Freie, seine ländliche Schöpfung; als kräftiger, verständiger Landmann ging er durch seine Pflanzungen und Felder

Digitized by Google

hin, sprach mit antheilsvoller Freudigkeit von Gewächsen und Bäumen, von Boden und Wetter, kundig, sicher und eigenthümlich, dazwischen vom Staate, Volk und Krieg mit Umsicht, Freiheit und Scharfsinn.

„So lange Preußen das Schwert in der Hand behält, ist es immer glücklich; steckt es das Schwert in die Scheide, so geht's ihm schlecht."

Ueber die unglückliche Lage der Schweiz, und das einsichtslose Zwischentreten der Verbündeten 1813 in deren innere Angelegenheiten; wir überlegten die Schwierigkeiten, sich aus all diesen dummen Verhältnissen herauszuziehen: „Es gab nur Ein und zwar einfaches Mittel, sie mußten alle schnell zu den Waffen greifen, standen sie nur erst bewaffnet da, so war alles gut."

„Die Baiern haben ihre Entwickelung noch erst zu erwarten, sie sind uns sehr gefährlich, können aber sehr Großes bewirken." — Doch ist das Volk so klein. — „Grade darum, meist die kleinern Völker, wenn nur rechte Kernkraft in ihnen ist, drängen am heftigsten nach außen, und gründen die größten Reiche. Araber, Franken."

„Unsre Justiz ist im schrecklichsten Zustande, an Gerechtigkeit ist gar nicht zu denken, die Beamten sind unwissend und geistlos. Der Stand der Advokaten ist ganz herunter, wenn auch noch etwan einige in einem bessern Geiste streben. Alle andern Staatsbeamten sollten durchgehn durch die Advokatur, dann würden wir brauchbare, geschickte und lebensthätige Geschäftsleute bekommen. Und welch ein schöner, edler Stand! Ich dächte jeder Mensch müßte in seiner Brust den Beruf zum Advokaten haben." — „Unsre ganze Justiz ist in den Händen schlechter Justiz-Kommissarien und unwissender Referendarien." —

„Vor dem Kriege 1806 hatten wir so viel Geld, daß wir nicht wußten, wo mir damit bleiben sollten. Jetzt fangen wir mit der Unternehmung irgend einer Sache an, und suchen das Geld dazu; damals hatten wir übrig Geld, und suchten uns eine Unternehmung dazu aus. Alle Kassen waren überfüllt, man konnte nichts mehr anlegen." — Dann sprach er über Struensee's Wirthschaften mit der Seehandlung, über Schulen-

Digitized by Google

burg, der große Ideen gehabt haben soll ꝛc. ꝛc. — Aber was hätte man mit dem Gelde nicht alles anfangen können! — „Ach nein", sagte Beyme, „die Finanzkunst kannte man nicht, und die muß auch doch eigentlich nicht sein, sie ist ein Zeichen der Noth des Staats. Nein, der Staat nahm zuviel ein, die Spannung war zu groß; der Staat mußte das Geld geradezu wieder unter die Unterthanen austheilen; da ist's besser, er nimmt lieber gleich anfangs ihnen nicht so viel ab; der Groschen, den er läßt, ist besser, als der, den er giebt."

„Und je mehr wir hatten, je mehr fürchteten wir uns, nicht genug zu haben." Eine sehr angenehme Geschichte mit der Königin, die nur 12000 Thaler Taschengeld jährlich hatte, wie als Kronprinzessin, und nach einer Reihe von Jahren 64000 Thaler Schulden hatte, Beyme'n mit verweinten Augen das Unglück vorstellte, der den König zur Bezahlung vermochte, und durch glückliche Besonnenheit eine solche Einrichtung veranlaßte, daß die Königin alles Nöthige durch Niete aufschreiben und aus der Chatulle des Königs bezahlen ließ, welches bald jährlich gegen und über 100,000 Thaler betrug. Artiger Auftritt mit Wolter.

„Der König war so hochehrlich, daß nach der Schlacht bei Friedland, wie er doch nicht wußte, ob er nicht in Zukunft als Flüchtling im Auslande würde leben müssen, er aus seiner Chatulle über 1 Mill. Thaler rücksichtslos in die Staatskassen fließen ließ."

„Wir können noch lange so bleiben, wie wir jetzt sind, aber ein künftiges Geschlecht liegt schon fertig unter uns, und wir werden abgehoben mit der alten Zeit."

„Große Ereignisse werden erfolgen; es ist fast einerlei welche, bei der Raschheit, mit der sie wechseln, lassen sie fast alle Menschen gleichgültig. Diese erstaunende Gleichgültigkeit ist bei allen Menschen, die obenstehn und Einsicht und Bildung haben, beim Volk aber nicht, dem ist es heiliger Ernst bei seinem Thun."

„Das Religiöse lebt reich und voll in diesen Revolutionsereignissen, nur nicht als Kirchliches, und auch tritt es nicht so heraus, aber es wird auch schon noch heraustreten, wenn es erst so weit ist, daß es seinen Moses oder Christus, der nicht ausbleiben wird, tragen kann."

Digitized by Google

„Der Adel iſt reif; alle Inſtitute ſind reif geworden; haben ſie nicht an die 1000 Jahre gehalten? iſt das nicht aller Ehren werth?“

„Ich laſſe mich bei Berechnung der Ereigniſſe nicht auf Umſtände ein; die walten jetzt in ungeheurem Maßſtabe, aus zu großen Maſſen hervorgebracht, als daß der Menſch ſie überſehen könnte. Alle Erwartung wird getäuſcht. Konnte Napoleon in 14 Tagen wieder ſteigen, ſo kann er auch eben ſo ſchnell fallen. Vielleicht ſetzen auch andere Generale glücklicher fort, was er unglücklich begonnen. Im vorigen Kriege dachten wir ſicher nicht nach Paris zu kommen, und kamen hin; jetzt denken wir gewiß hin zu kommen, und kommen vielleicht eben deßwegen nicht hin. — (Rahels Spruch: es wird alles anders, als wir's denken; ſehr natürlich, denn wir berechnen nur die Folgen des Alten und nicht das ewig fort zu dieſen hinzuſtrömende Neue.) —“

„Die Sachen werden immer umfaſſender, zum nächſten Kongreß ſeh' ich ſchon Aſien mit dabei.“ — Ich ſagte: Ein aſiatiſcher Fürſt iſt ſchon mit dabei, nur verkleidet. — Jemand erinnerte an die Gefahr, die Europa'n von Amerika einſt drohen werde; ein Anderer fand Aſien gefährlicher. „Ja“, ſagte Beyme, „Napoleon hat ja ſchon mit Bedacht Rußland zu Aſien gezählt, und geſagt, man müſſe die Ruſſen dahin zurückweiſen, und dann ging er zu dem großen, geſchichtshellen, genialen Gedanken über, „daß vielleicht einmal ein Zeitpunkt eintreten könne, wo wir in der Geſchichte als diejenigen daſtänden, die für die Unterdrückung Europa's durch Aſien gekämpft und Napoleon an der Befreiung Europa's von dieſer drohenden Gefahr verhindert hätten! Napoleon hätte kann für die Freiheit geſtritten.“ — Welch ein Gedanke! Was ſetzt der für tiefe Durchdringung deſſen, was Geſchichte iſt, voraus! Wie großartig über die enge Gegenwart hinweg! Wie freiſinnig und kühn! —

„Der Orden müſſen immer mehr werden, die Pferde müſſen Campagnebänder bekommen.“

Beyme's Augen ſind ſo trotzig und ſo freundlich zugleich.

Digitized by Google

In der Königsberger Zeitung, November oder Dezember, 1806, ſteht ein Aufſatz über den damaligen politiſchen Zuſtand, durch Beyme verfaßt.

Januar, 1820.

Beyme wird ſehr mißverſtanden, ſeine freundliche Herzlichkeit wird ihm als Schmeichelei ausgelegt; freilich beſitzt er die vornehme Haltung nicht, die ſich aus früher Kindheit als adelige Erziehung und adeliges Bewußtſein herſchreibt, ſein Benehmen entſpricht ſeinem Lebensgange. Man wirft ihm auch Schwanken der Geſinnung und Wandelbarkeit der Anſichten, ja völlige Karakterloſigkeit vor; ich finde dies ſehr ungerecht, die Grundlagen des Handelns und Wirkens ſind es, welche ſtets wechſeln und umſchlagen, und jeden Augenblick andre Richtung und andre Urtheile gebieten. In ſeinen Hauptſachen iſt und bleibt Beyme ſehr folgerecht: zuerſt iſt er ein Preuße, und zwar ein recht Königlichgeſinnter, dem Könige perſönlich treu ergeben, dann ein Bürger- und Freiheitsfreund, wie ſein ganzes Wirken, die früher von ihm ausgegangenen Kabinetsordren, die öffentliche Rechtspflege, ſelbſt die Urſachen ſeines neuſten Rücktrittes hinlänglich darthun. Man beſchuldigt ihn, ſeine Freunde zu ſehr zu begünſtigen, und zu ſehr das Geld zu begehren; den erſtern Vorwurf laſſe ich dahingeſtellt, was den letztern aber betrifft, ſo habe ich nie von unrechtlicher Erwerbung ſeines Vermögens gehört, und die Annahme einer Bauſchſumme von 60,000 Thlr. im Jahre 1809 ſtatt einer Penſion, und die Beibehaltung ſeiner Beſoldung im Jahre 1820 ſcheinen mir nur aus einer wenig ſtatthaften Strenge zu tadeln, da der monarchiſche Staatsbeamte doch einmal nicht als republikaniſcher zu betrachten iſt. —

Der Adel haßt Beyme'n gründlich; weil der Adel aber ſeine Urſachen ſich ſchämt zu ſagen, ſo ſucht er andere hervor, wirft ſich mit aller Erbitterung darauf, und weiß auch Bürgerliche

Digitized by Google

darauf zu hetzen, die bei uns noch so weit zurück sind, daß sie sich ohne es zu ahnden oft gegen ihr eigenstes Interesse gebrauchen lassen, und fremden Antrieben blind dienen!

Beyme war als Kammergerichtsrath mit Kircheisen und .... zu der Kommission gezogen worden, die nach Friedr. Wilh. II. Tode die Sache der Gräfin Lichtenau zu untersuchen hatte. Beyme sah besonders auf die rechtliche Form, und erklärte, daß der Gräfin nichts anzuhaben und all ihr Eigenthum durch rechtsgültigen Besitztitel geschützt sei; da aber die Einziehung und sogar Veräußerung schon angefangen hatte, so galt es nun, die Ehre des Königlichen Ansehns zu decken, und die Gräfin durch Vergleichsanträge zu beschwichtigen. Hier soll Beyme große Gewandtheit gezeigt haben, und dies ihm zu großer Empfehlung angerechnet worden sein. — Hr. von Eckardstein hatte das Gut der Gräfin Lichtenau in Charlottenburg gekauft, so wie auch das Gut Steglitz, und dieses darauf an Beyme wieder verkauft. Auch dieser Umstand hatte allerlei Gerede veranlaßt, woraus man für Beyme üble Folgerungen ziehen gewollt, jedoch ist alles in leerem Schwall vergangen.

Beyme war in den letzten Zeiten ganz mit der Königin verfeindet. Der eigentliche Ursprung war folgender. Im Jahre 1806, wo die Königin einen starken Schwung zu nehmen angefangen, hatte sie auf der Flucht nach der Schlacht von Jena mit dem Könige glücklich Stettin — ich glaube es war dieser Ort — erreicht. Beyme erfuhr daselbst, daß sein Kollege der Kabinetsrath Lombard sich verhaftet befinde und auf das Härteste behandelt werde, in der Wachtstube auf der Pritsche liege ꝛc. Entrüstet trug er die Sache dem Könige vor, und fragte, ob solches der Wille Sr. Majestät sei? Der König wußte von nichts. Wer das befohlen? wurde heftig gefragt. Die Königin, in einer Ecke des Zimmers mit weiblicher Arbeit beschäftigt, trat endlich hervor, und sagte zum Könige: „Lieber Freund,

Digitized by Google

ich habe vergessen dir's zu sagen, ich habe es befohlen, da man ihn allgemein als einen Verräther anzeigte." Der König stutzte, Beyme machte auf den Mißbrauch der Königlichen Autorität aufmerksam, und der König befahl sogleich die Loslassung Lombard's und dessen Zufriedenstellung. Die Königin aber verzieh Beyme'n ihre Verlegenheit und seine Bemerkungen nie.

Berlin, den 20. April 1824.

Beyme erzählte mir heute in Steglitz, bald nach dem Regierungsantritte Friedrich Wilhelms III. sei eine Zahlung von einigen und zwanzigtausend Thalern zum Vortrage gekommen, die an den Dei von Algier als Lösegeld für mehrere Preußen gesendet werden sollten, welche in die Sklaverei gerathen waren. Der König stutzte, und wollte sich in die Sache nicht finden. „Ich habe ja keinen Krieg mit dem Dei", sagte er, „wie kann der mir meine Unterthanen festhalten? er muß die umsonst zurückgeben!" Man stellte dem Könige das allgemeine Verhältniß jener Raubstaaten vor, die mit jeder Macht in Krieg stehen, die ihnen nicht den Frieden durch Geschenke abkauft. Vergebens, dem König gefiel die Geldsendung nicht; endlich sagte er: „Ich will doch einmal selbst an den Dei vorher schreiben!" Der Professor Wahl in Halle bekam den Auftrag, ein dem Zwecke angemessenes Schreiben in türkischer Sprache abzufassen, der König mahlte selbst die mitgesandte Namensschrift in türkischen Buchstaben nach — Lombard meinte es thun zu müssen, aber der König sagte, er werde das auch wohl selbst können — und das Schreiben ging ab. Und richtig! Das Nichtzuerwartende traf ein; der Dei gab die Preußen ohne Lösegeld los! —

Digitized by Google

1.

Beyme an Varnhagen von Ense.

Steglitz, den 6. Februar 1815.

Sie schreiten mit Riesenschritten auf der betretenen Bahn der Geschichtschreibung zur Meisterschaft vor, mein theurer Varnhagen. Mit Erwartung habe ich Ihr Buch über die Tettenborn'schen Feldzüge, gleich nach Empfang Ihres schmeichelhaften Briefes in die Hand genommen, aber gleich der klassische Eingang spannte meine Erwartung höher und steigerte dieselbe im Fortgange bis zum Schlusse, zum Entzücken aber auch zur Sehnsucht, das Ganze dieses europäischen Krieges, wovon Sie einen Theil so meisterhaft beschrieben haben, von Ihrem Genie dargestellt zu sehen, dadurch würde der Sieg über Napoleon erst ganz vollkommen werden, der mit allen seinen prahlenden Thaten kein Genie erwecken konnte, das sie beschrieben hätte. O! mein Theurer! verlassen Sie ja die Bahn nicht, die Sie so ruhmvoll betreten haben, widmen Sie vielmehr sich ganz dem Dienste der Clio, wozu Sie ganz eigentlich berufen zu sein scheinen. Ich huldige Ihnen schon im voraus, und wage es, Sie selbst durch Vorhaltung der unermeßlichen moralischen Folgen zur Unternehmung dieses Kunstwerks aufzufordern, die demselben nothwendig entstehen müssen, wenn ich gleich weit davon entfernt bin, Ihnen

Digitized by Google

moraliſche Zwecke zuzumuthen, wodurch, wie Goethe ſagt, dem Künſtler ſein Handwerk nur verdorben wird. In meiner Entzückung ſcheue ich mich faſt die Frage zu thun, wozu der Schluß des Buchs mir Veranlaſſung giebt, aber der deutſche Sinn, aus dem ſie entſpringt, wird mich bei Ihnen entſchuldigen. War es wirklich Mirabeau, der es ſagte, zuerſt es ſagte, daß die franzöſiſche Revolution den Erdboden umwandern würde? Ich habe dieſe Bemerkung von unſerm Lichtenberg in deſſen vermiſchten Schriften, die ich nur nicht gleich zur Hand habe, um die Stelle ſelbſt nachweiſen zu können, geleſen mit dem bedeutenden Zuſatz: „Huß wurde verbrannt, Luther nicht und die Reformation ſtand in ihrer ganzen Herrlichkeit da.“

In dieſer Stimmung ging ich nicht ohne alle Scheu an Ihr zweites Buch über Sachſen. Aber wie freue ich mich, auch dieſen, wie nicht zu läugnen iſt, ſehr zarten Gegenſtand, für mich ganz befriedigend dargeſtellt gefunden zu haben. Wir treffen uns hier unerwartet in einem Vereinigungspunkt, wodurch allein ich ſchon ſeit Jahren den Streit in meiner Bruſt geſchlichtet habe, zuſammen: ich meine die Idee, daß die letzten Deutſchen ſich nach Preußen gerettet haben und unſer Vaterland der Kern der wiederauflebenden Deutſchheit ſei. Sie haben dieſe Idee mit ſo viel Licht als Wärme entwickelt. Nehmen Sie auch dafür meinen innigſten Dank an. Vor allen Dingen bitte ich Sie mir Ihr Wohlwollen zu erhalten, das ich unendlich zu ſchätzen weiß. Auch meine Frau findet ſich durch Ihr Andenken geſchmeichelt und meine Tochter wird es nicht minder ſein. Ich aber bin hochachtungsvoll

ganz der Ihrige
Beyme.

Digitized by Google

2.

Beyme an Varnhagen von Enſe.

Steglitz, den 2. September 1815.

Ihr Brief vom 2. v. M., mein theurer Freund, hat mir ein ganz unbeſchreibliches Vergnügen gemacht, ſowohl durch ſeinen gewichtigen Inhalt an und für ſich, als durch die Beſtätigung, die ich darin von Ihrer Zuneigung gegen mich finde. Auf letztere lege ich beſonders wegen der hohen Achtung Werth, die ich vor Ihrem Genie, ſeit der erſten Bekanntſchaft mit demſelben empfinde, und die immer höher ſteigt, je mehr es ſich gegen mich öffnet. Dieſes iſt durch die ſcharfſinnigen Beobachtungen und die tiefen Blicke in die Gegenwart und Zukunft, welche Sie mir in gedachtem Briefe mittheilen, wiederum in einem ſehr hohen Grade geſchehen. Ich kann Ihnen meinen Dank dafür nicht warm genug ausdrücken. Gern möchte ich ihn erwiedern, aber Ihre Gedankenfülle läßt mir durchaus nichts anderes übrig als Aeußerung meiner gänzlichen Beiſtimmung. So liefert denn, was gegenwärtig geſchieht, wiederum den Beweis, daß wenn etwas Großes ausgeführt werden ſoll, es nie das Werk von Vielen zugleich ſein kann. Gelingt es dem Fürſten Staatskanzler nicht, ſich aller Partheien zu bemächtigen, wie ſolches wohl nur mehr zu wünſchen als zu hoffen iſt, ſo werden abermals noch erſt neue große Ereigniſſe abgewartet werden müſſen, ehe der Patriot und der Menſch neue beſtimmte Hoffnungen bilden können. Inzwiſchen rücken wir den gefährlichen Zeiten wo der Menſch ſehr lebhaft erkennt wie wichtig er iſt und was er vermag, immer näher und ich wünſchte daher auch in dieſer Rückſicht, daß unſere Truppen nicht gar zu lange in Frankreich blieben. Sie

Digitized by Google

sind in diesem Lande auf einer sehr gefährlichen Schule, wo sie nichts Gutes lernen können. Aber ich fürchte, daß dies ein frommer Wunsch bleiben wird.

Behalten Sie mich lieb und erfreuen Sie mich bald wiederum mit einem Briefe. Meine Frau und Tochter, welche letztere ihrer Erlösung immer nur noch entgegensieht, danken für Ihr freundschaftliches Andenken und empfehlen sich Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin, die ich um Erhaltung Ihres Wohlwollens ergebenst bitte. Sie aber umarme ich in Gedanken und bin von ganzer Seele

Ihr
ganz eigner Freund
und ergebenster Diener
Beyme.

3.

Beyme an Varnhagen von Ense.

Steglitz, den 2. Dezember 1815.

In der Hoffnung Ew. Hochwohlgeboren bald hier zu sehen, erwartete ich kaum noch einen Brief von Ihnen. Desto begieriger erbrach ich den letzteren als ich Ihre Handschrift in der Adresse erkannte. Ganz neu war mir die Nachricht von Ihrer ganz veränderten Bestimmung, wozu ich Ihnen indessen alles wohl erwogen, von Herzen Glück wünsche, so wie ich mich über die erneuerten Beweise von Herzensgüte und Seelengröße des Fürsten Staatskanzlers, die sich auch bei dieser Gelegenheit wieder offenbart hat, innigst gefreut habe. Sie sind auf einen Punkt gestellt, wo Sie einen großen Schatz von Erfahrungen und Beobachtungen zu künftiger Nutzanwendung für Ihr Genie, das sich durch alle Hindernisse durcharbeiten wird, sammeln

Digitized by Google

können. Sowohl Ihre Beschäftigungen als Ihre Muße werden Sie in den Stand setzen, sich zu möglichst vielem noch geschickter zu machen, welches in so einzigen Zeiten wie die gegenwärtigen für einen Mann von Ihrem Geiste und Fähigkeiten, in dem hoffnungsvollsten Lebensalter der eigentliche Beruf zu sein scheint. Der jetzige Krieg hat gewisse Begriffe allgemein in Gang gebracht, die vorher zu schlafen geschienen. Wenn man dieses in der Reihefolge der Begebenheiten seit Erfindung der Buchdruckerkunst, nach der Reformation, nach dem Etablissement so vieler Zeitungen und Journale, nach so vielen Leihbibliotheken und nach der entstandenen Lesesucht, die gewiß nie so allgemein war, recht erwägt, so wird man sich gestehen müssen, daß jetzt so vieles zusammenkommt, was vorher nie beisammen war, auch nicht beisammen sein konnte, was unsre Zeiten zu den merkwürdigsten macht, die je gewesen sind. Darum verliert auch selbst die Geschichte fast alle Anwendung, um die nächste Zukunft vorher zu bestimmen. Durch Einführung der Volksvertretung in den Staatsformen möchte am wenigsten die Zukunft heilsam bestimmt werden können, weil hier am mehrsten Ihre sehr richtige Bemerkung zutrifft, daß immer frische Ereignisse alle Berechnungen zerstören. Der goldne Mittelzustand ist, wo er je stattgefunden, immer nur durch den Kampf der Vertheidiger beider Extreme erfochten worden. Es ist also eine sehr mißliche Sache damit. Nichts als völlige Entkräftung beider Theile wird sie geneigt dazu machen, und in diesem Falle bemächtigt sich leicht ein Dritter beider Partheien. Seit wir uns nicht sahen, habe ich grade diese Materie zum einzigen Vorwurf meiner Studien und meines Nachdenkens gemacht, muß aber aufrichtig gestehen, daß meine früher genährten Zweifel nur noch an Stärke zugenommen haben. Tugend

Digitized by Google

in allen Ständen ſcheint mir die Hauptſache zu ſein, wo die nicht iſt, iſt alles nichts und Wechſel wird ſtets ſtattfinden. Ich glaube, man wird ewig und ewig durch Revolutionen von einem Syſtem in das andere ſtürzen und die Dauer eines jeden wird von der temporellen Güte des Subjekts abhängen. Ein repräſentatives Syſtem als Ziel für den Monarchen und das Volk, wie ſelbſt Kant es für die einzig bleibende Staatsverfaſſung erklärt, kann davon keine Ausnahme machen, ſondern es wird auch ſelbſt darin immer und ewig alles auf die Güte der Subjekte ankommen. Daher wird es eine Hauptſorge für den Staat ſein, richtige Begriffe von Gott in Umlauf zu bringen und die Regierung mit der Kirche auf's innigſte zu vereinigen. Doch ich gerathe für einen Brief viel zu tief in den Text. Ich wollte eigentlich nur meine Uebereinſtimmung mit der von Ihnen mir gütigſt mitgetheilten Anſicht des Hrn. Fürſten Staatskanzlers, daß die Volksvertretung aus Entwickelungen hervorgehen müſſe, deren Zeit und Geſtaltung ſich nicht ſo im voraus beſtimmen laſſen, dokumentiren. Ich traure aber für mich dabei darüber, daß ich für eine zeitlang die Hoffnung werde aufgeben müſſen, unmittelbarer Zeuge der fernern Entwickelung Ihrer Geiſteskraft zu ſein, woran ich einen ſo lebhaften Antheil nehme. Dagegen vertraue ich auf Ihre Freundſchaft, daß Sie mich auch in der Ferne nicht ganz vergeſſen, ſondern mich an Ihren Studien und Beobachtungen theilnehmen laſſen werden. Meine Frau dankt für Ihre gütige Erinnerung an ſie und empfiehlt ſich mit mir Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin auf das angelegentlichſte. Recht ſehr bin ich Ihnen für die fernere gütige Mittheilung Ihrer Beſorgniſſe über die Wendung der franzöſiſchen Angelegenheiten verbunden. Sollte nicht aber auch die

Digitized by Google

andere Ansicht, welche die frühere Geschichte dieser Nation besonders nach Mably's geistvollen Beobachtungen gestattet, nämlich eines unaufhaltsamen Sinkens, zulässig sein? Lassen wir uns durch die großen Kraftanstrengungen, wovon wir Zeuge gewesen, auch nicht zu sehr täuschen, um eine mögliche gänzliche Erschöpfung zu übersehen. Wichtig ist in dieser Hinsicht besonders die Bemerkung, daß außer Napoleon (der noch nicht zu beurtheilen ist) gar kein großer Mann aus der Revolution hervorgegangen ist und daß die relativ wichtigsten Revolutionsmänner jetzt auf die Seite geschafft werden.

Dem durch Schmaltz höchst leichtsinnig angefangenen Meinungsstreit hätte man mit dem tiefsten Stillschweigen begegnen müssen. Nun erwarte ich nichts Gutes davon. — Die Würtembergischen Angelegenheiten verstehe ich nicht. Die Akten, die ich gelesen, erklären mir das Wunder von der Uebereinstimmung aller Stände keineswegs. Auf beiden Seiten scheint man zu weit gegangen zu sein, am mehrsten aber scheinen die Stände unrecht zu haben. Hierüber werde ich von Ihnen das beste Licht erhalten können. Es kostet mir Mühe zu schließen. Doch muß ich. Ich versichere Sie meiner vollkommensten Hochachtung und aufrichtigsten Freundschaft, als Ew. Hochwohlgeboren

ganz ergebenster Diener

Beyme.

Digitized by Google

4.

Beyme an Varnhagen von Enſe.

Steglitz, den 6. März 1816.

Ew. Hochwohlgeboren

vortrefflicher Brief vom 13. v. M. fordert meinen wärmſten Dank und eine ausführlichere Beantwortung als heute mir die Zeit verſtattet. Ich wollte Ihnen nur ſagen, daß ich Hrn. von Gruner, der Ihnen dieſen Brief mitnehmen will, Ihres Vertrauens vollkommen würdig halte. Sie haben ſich aber über meine Zweifel gegen Einführung einer Volksvertretung ſo bewundernswürdig erklärt, daß ich Ihnen, um Sie nicht länger in Ungewißheit zu laſſen, geſtehen muß, daß ſie urſprünglich nicht die meinigen, ſondern mit unſeres Stägemann Vorbewußt, aus Lichtenberg's nachgelaſſenen vermiſchten Schriften entlehnt ſind. Nächſtens ein mehreres. Ich umarme Sie.

von Beyme.

5.

Beyme an Varnhagen von Enſe.

Berlin, den 4. März 1818.

Ew. Hochwohlgeboren

freundlicher Brief vom 5. d. M. iſt mir der liebſte von allen, die ich Ihrer Freundſchaft verdanke. Alle andern machten mich zu Ihrem Schuldner, der gegenwärtige aber giebt mir wenigſtens Gelegenheit, die Sache die Sie mir empfehlen, ſo weit ich daran Theil nehme, nach allen meinen Kräften zu beſchleunigen. Ganz laſſen Sie mir dieſes Verdienſt indeſſen doch nicht, weil es auch durch die gütige Meinung Ihrer Frau Gemahlin von mir be-

Digitized by Google

stochen wird, die ich zu verdienen mich bestreben werde. Haben Sie die Güte derselben bei Mittheilung dieses meine ganze Ergebenheit zu versichern.

Erlauben Sie mir bei dieser Gelegenheit, den durch Hrn. Oelsner bereits abgestatteten Dank für Ihre tief und geistvoll gedachten Mittheilungen, von denen ich guten Gebrauch gemacht habe, bestätigen und die Versicherung der vollkommensten Hochachtung erneuern zu dürfen, worin ich die Ehre zu sein

Ew. Hochwohlgeboren

ganz gehorsamster Diener
von Beyme.

6.

Beyme an Varnhagen von Ense.

Steglitz, den 18. Januar 1827.

Ew. Wohlgeboren

freundschaftliche Besuche jetzt schon so lange entbehren zu müssen, ist ein Verlust für mich, den ich sehr schmerzlich empfinde, und der mir das Opfer, welches ich meinem kranken Stiefsohne bringe, um dessen Willen ich in diesem Winter nicht in die Stadt gezogen bin, sehr schwer macht. Desto dankbarer aber erkenne ich Ihre freundschaftliche Mittheilung Ihrer beiden neuesten Bücher. Alle Ihre litterarischen Produktionen haben für mich einen großen Reiz, den größten aber mußte das Leben unsres Blücher, von Ihnen geschildert, haben. Ich war, wie ich es noch in diesem Augenblick bin, unwohl an einem heftigen Schnupfen, als ich es empfing, das konnte mich aber nicht abhalten es sogleich zu lesen, und noch weniger ver-

Digitized by Google

mochte ich die angefangene Lektüre auch nur einen Augenblick zu unterbrechen. Ich habe sie also an einem Tage von früh bis in die Nacht vollendet, und heute ist es mein erstes Geschäft Ihnen zu gestehen, daß Sie meine größten Erwartungen übertroffen haben. Dies Buch wird ein Volksbuch werden, wie der Held desselben ein Volksheld war, sollte es auch bei vielen Einzelnen in Einzelheiten das Schicksal seines Helden theilen, der es auch nicht immer und nicht Allen recht machen konnte. Selbst ich kann gegen zwei Stellen insonderheit meine Erinnerungen nicht unterdrücken. Die erste pag. 80: „Aus eigner Willkür säumend, brachte Graf von Haugwitz u. s. w." ist nach meiner genauesten Kenntniß des damaligen Geheimnisses, eine eben so ungegründete als verbreitete Beschuldigung, gegen welche die Nachwelt einst diesem Staatsmanne Gerechtigkeit widerfahren lassen wird, dessen größtes, in unserer Zeit aber ganz verkanntes Verdienst darin bestand, daß ihm die Ehre seines Königs und das Wohl seines Vaterlandes mehr galt als der Beifall der aufgeregten Zeitgenossen.

Die zweite Stelle ist pag. 134: „Der Minister von Stein u. s. w. legte in durchgreifenden Verordnungen den Grund zu einem ganz neuen gesellschaftlichen Zustande, wie ihn schon gleich nach dem Frieden von Tilsit der Minister von Hardenberg angerathen hatte." Diese Stelle enthält, wie Ihnen auch unser würdiger Freund von Stägemann bezeugen kann, einen doppelten, eben so allgemein verbreiteten als ganz grundlosen Irrthum. — —

Unmittelbar nach dem Tilsiter Frieden, lange vor der Ankunft von Stein's und vor der noch späteren Arbeit des Fürsten Hardenberg ward die Verordnung vom 9. Oktober 1807, durch die Immediat-Kommission in Memel,

Digitized by Google

bei der Hr. von Klewiz den Vorsitz führte und von der Hr. von Schön, Niebuhr und unser Stägemann Mitglieder waren, selbst ohne Theilnahme des Hrn. von Altenstein, der dem Fürsten von Hardenberg nach Riga gefolgt war, völlig ausgearbeitet. Sie war schon lange vor von Stein's Ankunft zur Vollziehung gekommen und letzterem nur, auf mein Anrathen die Kontrasignatur und die Publikation vorbehalten, zu der er sich sogar nicht ohne alles Widerstreben bei seiner Ankunft verstanden haben soll. Ganz anderen, außer den Genannten gebührt die Ehre zu dieser Verordnung, die den Grund zu allen Nachfolgenden legte, mitgewirkt zu haben; nämlich den beiden Ministern von Schrötter und dem Ober-Landesgerichts-Präsidenten Morgenbesser. Ich weiß wem ich dieses schreibe und bin überzeugt, daß dieses meiner erneuerten Versicherung wahrhafter Hochachtung Ihr Zutrauen nicht benehmen wird.

von Beyme.

7.

Beyme an Varnhagen von Ense.

Steglitz, den 11. April 1830.

Ew. Hochwohlgeboren

glaube ich nur meine schuldige Achtung zu beweisen, wenn ich Ihnen in der Anlage meine Berichtigung, Schillern betreffend, ganz ergebenst mittheile, zu deren Bekanntmachung mich ein unwiderstehliches Gefühl hingerissen hat. Entgangen würde sie Ihrer Aufmerksamkeit wohl nicht sein, aber ich wollte mir diese Gelegenheit nicht entwischen lassen, mein Andenken bei Ihnen aufzufrischen und Ihnen die Versicherung meiner vollkommensten Hochachtung und Ergebenheit zu erneuern.

von Beyme.

Digitized by Google

8.

Beyme an Varnhagen von Enſe.

Steglitz, den 16. April 1830.

Ew. Hochwohlgeboren

beifälligen Aeußerungen über meine Bekanntmachung von der Großmuth, die unſer allerwertheſter König vor Jahren gegen den ſeligen Schiller bewieſen, haben mir erſt recht die Augen in Anſehung der Größe und des Umfangs des günſtigen Eindrucks geöffnet, den ſie hervorbringen kann. Die ſehr gnädige Aufnahme, die ſie, wie mir Hr. Geheimerkabinetsrath Albrecht, der mir auf Allerhöchſten Befehl den Dank des Königs für meine Aufmerkſamkeit bezeigt hat, ſchreibt, bei Sr. Majeſtät gefunden, dient mir zu Beſtätigung Ihres für mich vollgültigen Urtheils. Darum aber wünſchte ich auch Ihre Vorausſetzung beſtätigen zu können, daß ich einen Abdruck der Anzeige nach Weimar würde haben gelangen laſſen. Dies iſt, wie ich geſtehen muß, aus einer Empfindlichkeit nicht geſchehen, die ich ſogar Mühe gehabt habe bei Abfaſſung der Anzeige zu unterdrücken. Sie war durch die Spötteleien über die Einwirkungen unſres Sandes auf die Geiſtesverſuche der Berliner angeregt, die, nach den letzten Blättern des Goethe-Schiller'ſchen Briefwechſels, beide ſich noch um, wo nicht gar nach der Zeit dieſes Beweiſes von Huld erlaubten und damit an die gutmüthig vergeſſenen Xenien erinnerten. Sie wurde noch durch den Argwohn vergrößert, den ich nicht ohne Grund hege, daß Goethe vollkommen von dieſem Ereigniſſe unterrichtet geweſen iſt. Schiller hatte mir nämlich, als ich mich ſeines Beſuchs in Potsdam erfreute, und auf Befehl Sr. Majeſtät dieſe Angelegenheit mit ihm verhandelte, geſagt, daß Goethe

Digitized by Google

ebenfalls den Wunsch hege, mit einem Gnadengehalte des Königs nach Berlin zu kommen, und ich hatte ihm mit Vorwissen Sr. Majestät eröffnet, daß auch seine Wünsche, wenn er sich darüber bestimmt ausspräche, huldreiche Gewährung finden würden. Es ist zwar späterhin weder von Schiller noch von Goethe hierüber die leiseste Aeußerung zu meiner Kenntniß gelangt; da indessen Schiller's Stillschweigen, dem seine des Königs Majestät höchstselbst vorgetragene Bitte, die Pensionszusicherung so lange geheim halten zu lassen, bis er sich von Weimar losgemacht haben würde, in Verbindung mit seiner bald darauf erfolgten Krankheit und Tod, alles Auffallende benahm, die aus seiner Eröffnung geschöpfte Vermuthung der Mitwissenschaft Goethe's nicht schwächen konnte, so war es mir wohl nicht zu verargen, wenn ich späterhin, aus der Entstellung, womit diese Angelegenheit in den Nachrichten von Schiller's Leben, die sich vor seinen Werken befinden, auf eine böswillige Absichtlichkeit geschlossen habe. Dem sei indessen wie es wolle; um der Vergrößerung des guten Eindrucks willen, wünsche ich mir nicht allein Glück dazu, die Aeußerungen meiner Empfindlichkeit zurückgehalten zu haben, sondern stelle Ew. Hochwohlgeboren anheim, dem Hrn. von Goethe ein Exemplar, das ich zu dem Ende beilege, in meinem Namen mitzutheilen, und diese mittelbare Komunikation mit dem Mangel meiner persönlichen Bekanntschaft zu entschuldigen. Auf die Weise kann ihm auch die Verspätung der Zusendung nicht auffallen.

Mündlich behalte ich mir noch ausführlichere Eröffnung über diese mir wichtiger als ich es dachte gewordene Bekanntmachung vor, und empfehle mich unter Anwünschung

Digitized by Google

baldiger gänzlicher Befreiung von aller Unpäßlichkeit, Ihrem ferneren freundschaftlichen Wohlwollen als

Ew. Hochwohlgeboren
ganz gehorsamster Diener
von Beyme.

9.

Beyme an Varnhagen von Ense.

Steglitz, den 29. April 1830.

Ew. Hochwohlgeboren

konnten in dieser, vor kurzem nur noch ganz politischen, jetzt aber auf einmal wieder, und von den höheren Ständen ausgehend, religiös bewegten Zeit, nicht leicht einen interessanteren Gegenstand für Ihre rühmlichen biographischen Beschäftigungen, als das Leben Graf Zinzendorf's wählen, womit Sie mir so eben ein sehr gütiges Geschenk gemacht haben. Meine Dankbarkeit dafür aber glaube ich Ihnen nicht besser beweisen zu können, als durch das Geständniß, daß ich es sogleich ohne abzubrechen, vom Anfang bis zum Ende, mit steigender Theilnahme durchgelesen habe. Dem ersten Totaleindrucke nach halte ich dieses Werk für eines Ihrer gelungensten, für ein wahres Muster einer Biographie, die Ihnen um so mehr Ehre macht, je größer die Schwierigkeit war, zwischen den Extremen menschlicher Ansichten von Gott und religiösen Dingen, die von jeher einander bekämpft haben, und in diesem Leben sich so nahe berühren, die richtige Mitte zu halten. Eben darum aber werde ich mich nicht wundern, wenn es bei keiner von den beiden Partheien, die sich jetzt um religiöser Ansichten willen bekämpfen, großen Beifall finden

Digitized by Google

sollte. Eher würde ich hoffen, daß die, aus dem Helldunkel in der Seele Ihres Helden, so klar hervorgehobene Idee einer gemeinsamen Mitte christlicher Vorstellungen, in welcher alle besondre Glaubensformen sich vereinigen könnten, eine lohnende Anerkennung finden und zu heilsamer Ausbildung und Förderung anregen werde. Außer diesem Totaleindrucke aber ist das Besondere, worüber ich Ihnen neue Belehrung und Stoff zum Nachdenken verdanke, so vieles und erhebliches in diesem Werke enthalten, daß ich ein eben so großes schreiben müßte, um es zu erschöpfen. Zu einem strengen Urtheile aber, wie Sie es von mir verlangen, habe ich keinen Anlaß gefunden. Vielmehr hat dieses Werk, auch im Einzelnen, mir auf's neue so große Bewunderung Ihrer Darstellungsgabe eingeflößt, daß ich nur mit dem Ausdruck der höchsten Achtung diese Zeilen schließen kann, um mich Ihrem ferneren freundschaftlichen Wohlwollen zu empfehlen als

Ew. Hochwohlgeboren
ganz ergebenster Diener
von Beyme. —

10.

Beyme an Varnhagen von Ense.

Steglitz, den 5. Mai 1830.

Empfangen Ew. Hochwohlgeboren meinen verbindlichsten Dank für die angenehme Nachricht von der guten Aufnahme, die die Mittheilung meiner Schiller'schen Nachricht bei Herrn von Goethe gefunden. Auch ist es mir sehr lieb meinen Argwohn, um seine frühere Mitwissenschaft fahren lassen zu können. Eben so sehr bin ich Ihnen für

Digitized by Google

die Mittheilung der Ansichten des Verfassers der Bekenntnisse einer schönen Seele von den hallischen Religionsumtrieben verbunden. Sie sind seiner und des würdigen Roehr werth, und erinnern an eine Anekdote, die ich dem Minister Grafen Haugwitz verdanke, daß Goethe, vor etwa 50 Jahren als er in des erstern und der beiden Stollberge Gesellschaft, Lavatern den Besuch in Zürich machte, zu einer Predigt, wovon der letztere nur den ersten Theil konzipirt hatte, die beiden fehlenden Theile in dessen Abwesenheit zugeschrieben hat, welche Lavater Tages darauf ohne die mindeste Abänderung von der Kanzel gehalten. Zu der guten Aufnahme, die Ihr Zinzendorf bei des Königs Majestät gefunden, wünsche ich Ihnen Glück. In der innigsten Werthschätzung

der Ihre
von Beyme.

11.

Beyme an Varnhagen von Ense.

Steglitz, den 3. Dezember 1830.

Ew. Hochwohlgeboren

bin ich noch meinen Dank für die gütige Mittheilung Ihres Erhard schuldig, und schon vergrößern Sie meine Schuld durch ein neues werthvolles Geschenk mit Ihren Sternern und Pfittichern. Diese vergrößerte Schuld lastet um so drückender auf mir, als ich auch schon viel zu lange des Vergnügens, mich in persönlichem Umgange mit Ihnen zu belehren und zu unterhalten, habe entbehren müssen. Einen großen Trost gewährt mir indessen in letzter Hinsicht der Umstand, daß, wie ich aus Ihrem

Digitized by Google

freundschaftlichen Billet vom 28. v. M. ersehe, und schließe Ihre Fähigkeiten und Kenntnisse jetzt endlich bei wichtigen Staatsgeschäften sehr in Anspruch genommen werden. Dazu wünsche ich meinem Könige und Vaterlande und auch Ihnen selbst von Herzen Glück. Es freut mich unaussprechlich, daß auch an Ihnen sich meine Erfahrung bewährt, daß wahres Verdienst in unserem Vaterlande am Ende doch noch die ihm gebührende Anerkennung finde, wenn man nur Geduld hat es abzuwarten. Sie sind vor vielen andern dadurch glücklich ausgezeichnet, daß Sie mit vorzüglicher Befähigung zu den wichtigsten und ernstesten Geschäften und Studien, auch schöne Talente für angenehme und belehrende Unterhaltung vereinigen, deren allgemeine Bewunderung Ihnen nun auch den Zugang zum Kronprinzlichen Hof geöffnet hat. Möge der verdiente Beifall, den Sie an diesem Hofe durch die Vorlesung Ihrer neuesten Novelle erlangt haben, Ihnen den Weg zu ernsterm Einflusse bahnen, der für unser Vaterland nur segensreich werden könnte.

Sie haben über Ihren Erhard meine Bemerkungen gewünscht. Daraus schließe ich, daß Sie auf dieses Buch einen besonderen Werth legen, und es hat mir keine geringe Freude gemacht, darin eine gewisse Geistesverwandtschaft zwischen Ihnen und mir zu entdecken. Ich habe es von Anfang bis zu Ende mit steigender Aufmerksamkeit gelesen, als ich im Sommer bei meiner Tochter von Gerlach, die sich Ihrem gütigen Andenken angelegentlichst empfiehlt, zum Besuch war, und des höchstbedeutenden Inhalts so viel gefunden, daß ich mir vornahm es zu studiren. Erlauben Sie mir, daß ich mir dazu Zeit nehme. Vielleicht ist es Ihnen nicht gleichgültig zu vernehmen, daß selbst meine Tochter ein so großes Interesse an dem

Digitized by Google

Buche fand, mich zu bitten, es ihr zum aufmerksamen Durchlesen dazulassen.

Entschuldigen Sie gütigst, daß ich heute mit so vielen Worten so wenig gesagt habe. An meinem Willen liegt es nicht, wenn mein Ausdruck zu schwach ist, um das Gefühl meiner ganzen Hochachtung zu bezeichnen, in der ich die Ehre habe zu sein

Ew. Hochwohlgeboren
ganz eigner Freund
und gehorsamster Diener
von Beyme.

12.

Beyme an Varnhagen von Ense.

Steglitz, den 10. November 1832.

Freundlicher konnte ich bei meiner Rückkehr nicht begrüßt werden, als durch die Zeilen, womit Ew. Hochwohlgeboren mir Ihre Rezension von unseres Preuß Friedrich mitzutheilen die Güte gehabt und durch die inhaltschweren Worte, womit Sie darin die mir von dem Verfasser erwiesene Ehre der Zueignung eines Werks erwähnt haben, dem Ihr Meisterurtheil die Ewigkeit verbürgt. Sie haben damit zwar auch die große Beschämung noch vergrößert, die ich über diese viel zu große Ehre tief empfunden habe und noch empfinde, aber der in Ihrem Beifalle liegende Trost für meine Besorgniß, daß der Verfasser durch diesen öffentlichen Beweis seiner unschätzbaren Freundschaft für mich, der verdienten günstigen Aufnahme seines Buchs geschadet haben möchte, gereicht mir zu großer Beruhigung. Empfangen Sie daher für diesen neuen Beweis Ihres

freundschaftlichen Wohlwollens meinen innigsten Dank. Noch herzlicher aber fühle ich mich Ihnen für die Eröffnung der, wenn auch an sich betrübenden Ursache, dankverpflichtet, die mich in so langer Zeit der Freude beraubt hat, Sie bei mir oder bei Ihnen zu sehen. Ich habe darüber getrauert, daß irgend ein Mißgeschick mich um Ihr Wohlwollen, in dem ich mich so glücklich fühlte, gebracht haben möchte. Desto froher bin ich nun darüber zu gleicher Zeit zu erfahren, daß häusliches Leiden allein Sie verhindert, und dieses jetzt ein erfreuliches Ende genommen hat. Nehmen Sie dazu für sich und Ihre verehrte Gemahlin, der ich meine Hochachtung zu versichern bitte, meinen herzlichen Glückwunsch an. Sehr bald werde ich mir die Erlaubniß nehmen, die Hoffnung, Sie in meinem Hause zu sehen, zu realisiren, und dabei die schon geknüpfte Verbindung zwischen Ihnen und meinem theuren Freunde Hrn. Preuß noch fester zu machen. Er verehrt in Ihnen einen Meister, von dem er zu seiner und seines Werks Vervollkommnung noch vieles zu lernen hat, und dem er für die gewichtvolle Empfehlung des letztern unendlichen Dank schuldig ist, in welchen ich mich indessen auch selbst zu theilen habe, weil ich zuerst die von ihm gewählte Darstellungsweise nach meinen geringen Einsichten gut geheißen, der Sie nun das Siegel aufgedrückt haben. Meine Freude über dieses Zusammentreffen unsrer Ansichten, das sich sogar auf die Eigenheiten in der Schreibart des Verfassers erstreckt, ist unbeschreiblich, aber Sie werden sie begreifen, da Sie wissen wie sehr ich Ihre ganz einzige Kunst und Ihren Genius bewundre. Sie werden es daher auch verzeihen, daß ich mit vielen Worten nur unvollkommen auszudrücken vermag, was Sie mit viel wenigern inhaltschweren zu sagen verstehen. Nehmen

Digitized by Google

Sie auch bei dieſer Gelegenheit die erneuerte Verſicherung meiner vollkommenſten freundſchaftlichen Hochachtung und Ergebenheit gütig auf.

von Beyme.

13.

Beyme an Varnhagen von Enſe.

Steglitz, den 10. Dezember 1833.

Ew. Hochwohlgeboren

haben nicht nur mir, ſondern auch meiner Tochter von Gerlach durch gütige Mittheilung des aus dem ſchriftlichen Nachlaſſe Ihrer ſeligen Gemahlin für deren Freunde und Verehrer geſtifteten Andenkens, einen unſchätzbaren Beweis Ihres freundſchaftlichen Wohlwollens gegeben. Meine Tochter beneidet mich darum, daß ich Ihnen perſönlich meine dankbare Geſinnung ausdrücken konnte. Sie hätte es ſo gern ebenfalls gethan, da ſie aber durch häusliche Hinderniſſe um die Hoffnung gebracht worden mich in dieſem Winter zu beſuchen, ſo hat ſie ſich darauf beſchränken müſſen es ſchriftlich zu thun und bittet Sie ganz ergebenſt, den anliegenden ſchriftlichen Verſuch nach der Abſicht gütig aufzunehmen und ſeine Mängel und Unvollkommenheiten nachſichtsvoll zu beurtheilen. Mir aber erlauben Sie, daß ich die Verſicherung hinzufüge, daß ich mit meiner Tochter in der aufrichtigen Verehrung Ihrer und Ihrer ſeligen Gemahlin gewiß keinem Ihrer Freunde nachſtehen und darein unſeren Stolz ſetzen.

von Beyme.

Digitized by Google

14.

Beyme an Varnhagen von Enſe.

Steglitz, den 1. November 1834.

Ew. Hochwohlgeboren

werden von unſerem Preuß die Umſtände erfahren haben, wodurch meine frühere Beantwortung Ihrer über die Maßen freundſchaftlichen Zuſchrift vom 11. v. M. bei Verehrung Ihres von Seydlitz aufgehalten worden, und deshalb über dieſen Verzug nicht ungehalten ſein. Kaum waren dieſe Hinderniſſe beſeitigt, als ich ſogleich mich daran machte, dieſe Ihre neueſte Biographie zu leſen, aber zugleich auch erkannte, wie groß die Entbehrung geweſen, die ich mir ſo lange hatte auflegen müſſen. Es iſt nicht bloß das vaterländiſche Gefühl worin ich, mit Ihnen ſympathiſirend, hingeriſſen worden bin das Werk, ohne es aus der Hand zu legen, gleichſam zu verſchlingen, ſondern auch die Kunſt der Darſtellung im innigſten Verbande mit der anſpruchsloſeſten Einfachheit, welche mich zur höchſten Bewunderung Ihres Talents und ſeiner vollendeten Ausbildung entzückt hat. Faſt jede Seite in dem ganzen Buche hat Stellen aufzuweiſen, die als Denkſprüche ausgezeichnet zu werden verdienen, und doch mit dem Ganzen wie aus einem Guſſe beſtehen. Kurz, meinem geringen Urtheile nach, iſt dieſe Biographie ein vollkommenes Muſter ohne Gleichen, und werth durch eine vergleichende Behandlung des Lebens von Winterfeldt's, auf die Sie am Schluſſe hindeuten, die aber auch nur Ihnen gelingen kann, den vergleichenden Lebensbeſchreibungen Plutarchs die ſo lange beſeſſene Palme zu entziehen; von Grund der Seele wünſche ich Ihnen Glück zu dieſem gelungenen Meiſterwerk. Eben ſo herzlichen Antheil aber nehme ich auch an Ihrer Hoffnung voll-

Digitized by Google

kommener Herstellung Ihrer Gesundheit und behalte mir vor Ihnen dieses sehr bald mündlich mit dem verbindlichsten Dank für diesen neuen Beweis Ihres unschätzbaren Wohlwollens auszudrücken, das ich auch in der ehrenwerthen Erwähnung des Werks unsres Preuß, in der Nachweisung der gebrauchten Hülfsmittel, theilnehmend erkenne. Wie betrübend auch die Kälte ist, womit in höheren Kreisen diese ruhmwürdigen vaterländischen Bestrebungen aufgenommen werden, die allgemeinere Beifallsstimme der Mitwelt tröstet schon jetzt und die Nachwelt wird beides würdigen. Das zeigt sich auch in dem Ehrendenkmal für Justus Möser, nach Ihrer mir so gütig davon gegebenen Notiz, die mir zugleich die Hoffnung eröffnet, auch noch mein Scherflein dazu beitragen zu können. Ich bin Ihnen dafür sehr dankbar.

In der innigsten Verehrung
Ew. Wohlgeboren

ganz ergebenster
von Beyme.

15.

Beyme an Varnhagen von Ense.

Steglitz, den 14. Mai 1836.

Ew. Hochwohlgeboren

mir gütigst zugeeignetes Werk „die Galerie von Bildnissen aus Rahel's Umgang" ist seit drei Tagen aus treuer Hand unsres Freundes Preuß in einem Prachtbande in meinem Besitz. Was soll ich Ihnen nun sagen? Beschämte mich früher schon der bloße Gedanke Ihres öffentlichen Zeugnisses von Ihrer mir gewidmeten unschätzbaren Freundschaft, so milderte die Stimme des Bewußtseins einer vollkommenen

Digitized by Google

Erwiederung dieſer Geſinnung alles, was ſonſt Beſchwe liches damit verbunden zu ſein pflegt, wenn man eine Wohlthat empfängt, die man nicht vergelten kann. Nun aber, da in dem vollendeten Werke das überſchwängliche Gewicht ſeines Inhalts mich demüthigt, macht es mich vollends ſchamroth, nicht einmal die Meiſterſchaft bewundern zu dürfen, die ſich in den Skizzen von Prinz Louis Ferdinand und Gentz namentlich beurkundet. Mir bleibt nichts übrig als das Geſtändniß, daß mir Worte fehlen um das tiefe Gefühl meines Danks auszudrücken, in dem ich mit innigſter Verehrung lebenslang verharre

Ew. Hochwohlgeboren

ganz eigner und ergebenſter Freund

von Beyme.

16.

Beyme an Varnhagen von Enſe.

Steglitz, den 30. April 1837.

Ew. Hochwohlgeboren

vertrauliche Mittheilung des unterm 26. an den Hrn. von Altenſtein Exzellenz erlaſſenen Schreibens für die höchſt verdiente Beförderung unſeres theuren Freundes Preuß und die höchſtdringende Verbeſſerung ſeines Einkommens hat mich unausſprechlich beglückt. Der Edelmuth aus dem es entſprungen, hat Ihren Ausdrücken eine Kraft verliehen, der der Miniſter, nach meiner Kenntniß von ſeinem Karakter unmöglich widerſtehen konnte. Sie noch durch einen Beitrag von meiner Seite verſtärken zu wollen, würde mich an die Fabel vom Heupferde erinnert haben. Nur von der vertrauteren Freundſchaft mit Hrn. Altenſtein

Digitized by Google

konnte ich mir noch einige Hülfe versprechen, wenn ich zugleich an sein Herz appellirte. Das habe ich denn gestern schriftlich und mündlich gethan und zu meiner höchsten Freude erfahren, daß der Minister von dem Vertrauen, womit Sie ihn beehrt haben, sich sehr geschmeichelt gefunden, und fest entschlossen ist was in seinen Kräften steht für unseren Freund zu thun, ungeachtet der Beschränkung eben dieser seiner Kräfte, die nach der Beschreibung, die er mir umständlich davon machte, alle meine schon nicht geringe Vorstellungen davon noch bei weitem übertraf. Dennoch ließ ich mich dadurch nicht abschrecken, gestützt auf Ihren unwiderleglichen Beweis der Nothwendigkeit und des Verdienstes, die er anerkennen mußte, so wie seiner Freundschaft, das Versprechen abzudringen, es auf irgend eine Weise möglich zu machen, Preuß neben einer außerordentlichen Professur einige hundert Thaler, worauf ich mich für den Anfang beschränken zu müssen glaubte, jährlich anzuweisen, im schlimmsten Falle auf eine solche Geldbewilligung bei des Königs Majestät anzutragen, dafern ich glaubte solches im Kabinet unterstützen zu können. Da ich ihm letzteres nicht ohne Zuversicht des Gelingens versprach, so schied ich mit der Versicherung von ihm, daß ich, wenn meine Beihülfe noch erforderlich sein sollte, davon benachrichtigt werden sollte. In Ansehung der Ernennung zum Historiographen behielt der Minister sich noch nähere Information über die nicht eigentlich zu seinem Ressort gehörigen Verhältnisse vor, und ich habe mir vorgenommen mit dem Herrn Geheimenkabinetsrath Müller, den ich gestern leider verfehlte, nächstens darüber zu konferiren.

Somit wäre denn alle Aussicht vorhanden, daß Ew. Hochwohlgeboren edelmüthiger Schritt zur Ehre der Wissen-

Digitized by Google

schaft und zum Besten unseres Freundes von heilsamer Wirkung sein werde, wenn nur nicht die mehreren Freunde, die darum wissen, ihre Freude darüber zu früh laut werden lassen und dadurch den Neid, und die Mißgunst anderer aufregen. Daß Hr. Preuß selbst noch nichts davon weiß, ist ein neuer Zug Ihrer liebenswürdigen Gesinnung, der wo möglich noch die Bewunderung und Liebe vermehrt, womit ich Ew. Hochwohlgeboren hochachtungsvoll schon ganz angehöre als

Ihr

ganz ergebenster
von Beyme.

N. S. Mit großer Ueberwindung, aber nicht ohne zum Andenken eine Abschrift davon zu behalten, trenne ich mich von Ihrem herrlichen Brief an Hrn. von Altenstein, unter Wiederbeilegung desselben.

Digitized by Google

Digitized by Google

Briefe von

Feldmarschall Neidhardt von Gneisenau.

Digitized by Google

Digitized by Google

Aus Varnhagen's Aufzeichnungen.

Gneisenau.

Gneisenau hatte im Feldzug 1813 an Müffling stets einen offnen oder geheimen Widersacher, der mit seiner Pedanterie zwar eine gute Ordnung handhabte, aber auch allem Kühnen, Frischen möglichst entgegen war. Kurz vor dem Uebergang bei Wartenburg wurde eine Art Kriegsrath gehalten, Blücher und mit ihm Gneisenau waren für muthiges Vorschreiten, Müffling aber wollte mit seiner Meinung nicht recht heraus, brachte allerlei vor, was nichts Rechtes bedeutete, und regte zuletzt Gneisenau's Ungeduld so sehr auf, daß dieser ihm zurief: „Sagen Sie nur Ihre Meinung ganz frei heraus, Herr Oberst! Ich gebe Ihnen im voraus die Versicherung, daß sie nicht befolgt wird!" —

Digitized by Google

1.

Gneisenau an Oberst von Ende.

St. Wendel, den 10. Januar 1814.

Was soll ich Ihnen, mein lieber Oberster, auf Ihre zutrauensvolle Zuschrift antworten! Lange schon habe ich die Schwierigkeit und Unannehmlichkeit Ihrer Stellung erkannt, aber auch eben so lange die Verdienste gewürdigt, die Sie sich dabei erworben, indem Sie dem König, dem Staat, der guten Sache und dem Feldmarschall in so hohem Grade die eminentesten Dienste leisten. Ohne Sie hätte die Schlacht an der Katzbach nicht eingeleitet und durch geführt werden können. Ohne Sie wäre so manches andere schief oder gar nicht ausgeführt worden.

Wenn Sie, mein lieber Oberster, an der Spitze einer Truppenabtheilung stehen, so haben Sie allerdings einen angenehmeren Wirkungskreis; aber auch einen nützlicheren? Das muß ich abläugnen. Dort erwerben Sie sich Zeitungsruhm; hier, an der Stelle wo Sie stehen, in unseren Militair-Archiven einen unvergänglichen. Aus diesen wird dereinst die Geschichte schöpfen, und Sie werden als der Mann erscheinen, der dem Grafen Langeron die Siegespalme, die dieser nicht den Muth hatte zu fassen, aufzwang.

Die ganze Unannehmlichkeit Ihrer Stellung fühlend, würde ich gern dazu beitragen Sie davon ablösen zu lassen, wenn ich nur jemanden kennte, der Ihre Stelle ersetzen

Digitized by Google

könnte. Sie vereinigen angenehme Formen und Festigkei und sind daher unter Tausenden allein nur geeigenschaftet, einen Mann zu leiten, wie Gr. Langeron. Andere würden oft alles verderben.

Ich vermuthe, daß das Zurückbleiben des Langeron'schen Korps Ihren Ueberdruß über Ihre jetzige Stellung gesteigert hat. Die Zusammensetzung der Armee läßt erwarten, daß man nicht mit der Schleunigkeit gegen Paris vorgehen werde, als man wohl könnte, und dann kommt, wie Sie aus dem letzten Befehl des Feldmarschalls gesehen haben werden, Ihr Korps zeitig genug bei uns an, um in Paris mit uns einzuziehen, falls die Götter uns dieses Glück vergönnten und wir es verdienen.

Ein halbes Jahr fast haben Sie tapfer ausgehalten. Möchte es Ihnen gefallen, noch einige Monate zu verharren. Dann ist ja alles entschieden. Entweder wir sind die Herren in diesem Lande, oder wir gehen mit einem halben Frieden heim. Es ist kaum zu erwarten, daß die eigentlichen Kriegsoperationen länger als noch einige Monate dauern können. Entweder wir siegen, oder wir gehen heim, überdrüssig einer längeren Anstrengung.

Den 15. sind die Oesterreicher in Langres und Dijon. Jetzt bereits bei Besançon, Remiremont, Vezoul, Montbeillard. Die Feinde verlassen die Saar. In Metz ist Unordnung und Verwirrung. Eine Schlacht entscheidet gegen Napoleon. Wahrscheinlich wird sie unweit Paris geliefert werden. Die Schlacht sollten Sie wohl in Ihren jetzigen Verhältnissen noch mitfechten. Bringen Sie dieses Opfer einer Sache, für die Sie so lange gelebt und gehofft haben.

Gott befohlen! Empfangen Sie die Versicherung meiner hochachtungsvollen Ergebenheit.

Nd. Gneisenau.

Digitized by Google

2.

Gneisenau an General von Ende.

Koblenz, den 27. Januar 1816.

In den Zeitungen lese ich, daß Merlin von Douay, der ein Landhaus bei Brüssel bisher bewohnte, solches habe verlassen müssen und die Erlaubniß erhalten habe, in Köln wohnen zu dürfen.

Dieser Merlin von Douay ist einer der Königsmörder des berüchtigten Konvents. Als der Vertheidiger Ludwig des Sechzehnten, Franchet, dem Konvent Vorstellungen machte über die Strenge der Formen, und über die Verletzung der Grundsätze der Kriminalgesetzgebung in dem Prozesse des unglücklichen Königs, da diese verlange, daß zwei Drittel der Stimmen erst hinreichend seien, um einen Angeklagten zum Tode zu verurtheilen, da war es Merlin von Douay, der diese Meinung bekämpfte, und den günstigen Eindruck wieder vernichtete, den sie bereits auf einen großen Theil des Konvents gemacht hatte.

Ich kann mir nicht vorstellen, daß irgend eine Behörde schwach genug gewesen wäre, diesem Menschen einen Aufenthalt bei uns zu gestatten; sei dem indessen wie ihm wolle, so bitte ich Sie, lieber General, Ihr Ansehen als Kommandant hiebei wahrzunehmen, und nicht zu gestatten, daß dieser Mensch in Köln sich niederlasse, oder vielleicht unter angenommenem Namen sich einschleiche, weshalb Sie die dortige Polizei auffordern wollen, aufmerksam auf diejenigen Fremden zu sein, die etwa mit Merlin gleichen Alters wären. Lange genug hat man das ekelhafte Schauspiel gesehen, daß diese Königsmörder es wagen durften, in den höheren Zirkeln zu erscheinen. Es ist Zeit daß dieser Skandal endlich einmal aufhöre und

Digitized by Google

so weit meine Macht geht, werde ich dieses revolutionaire Räuber- und Blutvolk verfolgen.

Mit hochachtungsvollster Ergebenheit

Ihr ganz ergebener Freund und Diener

Gr. Nd. Gneisenau.

3.

Gneisenau an Henrich Steffens.

Erdmannsdorf, den 11. März 1817.

Immer erwartete ich, meine hiesigen Geschäfte zum Theil sich enden, zum Theil sich mindern zu sehen, um meine Reise nach Breslau anzutreten und Ihnen, mein verehrter Herr Professor, dort meinen mündlichen Dank für Ihre Geschenke und für den Genuß daran abzustatten, und stets war ich genöthigt, meine Abreise hinauszuschieben; dies aber nun länger mit meinem Dank zu thun, kann und darf ich nicht. So wollen Sie denn meinen Dank hiermit schriftlich empfangen für ein so köstliches Geschenk, dem ich so manchen Genuß und so vielfache Belehrung schuldig geworden bin. Ich selbst bin ein Freund der Philosophie der Geschichte, und sofern solche nicht auf Abwege durch glänzende neue Ansichten und einen bezaubernden Styl führt, kann nur auf ihrer Bahn ein großer Nutzen aus dem historischen Studium gezogen werden. Das Letztere wird Ihrem Werk wohl vorgeworfen werden, und ich selbst bin über manche darin gezogene Ergebnisse noch im Zweifel. Aber der Zauber der Sprache und Ansichten desselben reißt den Widerstrebenden fort, und man sieht sich durch so manches dornige Dickicht ge-

Digitized by Google

waltsam auf lichte Höhen fortgezogen, von denen man in die lichtesten Fernen blickt. Machen Sie sich indessen auf viele Widersacher und noch mehrere Neider gefaßt. Doch nur in solchem Widerstreit kann die Wahrheit zu Tage gefördert werden und nicht in der Fluth von flachen Tagschriften, womit wir jetzt heimgesucht werden.

Der Sammlung des Hrn. Waagen werde ich mich annehmen, sobald ich nach Berlin kommen werde; vorher werde ich versuchen sie zu sehen, obgleich ich zur Besichtigung nur eines gemeinen Laien Augen mitbringen kann, indem mir der feinere Kunstsinn mangelt. Aber man muß doch sagen können, die Sammlung die man empfiehlt, gesehen zu haben und übrigens verlasse ich mich auf das Urtheil der Kunstverständigen.

Wenn Sie und Ihre Gemahlin, welcher ich mich zu wohlwollendem Andenken empfehle, in den Ferien nach unseren Bergen wandern sollten, so werden Sie sich wohl freundlich erinnern, daß Erdmannsdorf von der Straße zwischen Hirschberg und Schmiedeberg durchschnitten wird und darin ein Waffengefährte wohnt, dem Sie nicht vorbei gehen dürfen, ohne die Gesetze der Gastfreundschaft zu verletzen.

Gott erhalte Sie und Sie wollen meiner in Wohlwollen eingedenk sein.

Gr. Nd. Gneisenau.

Ihrem Herrn Schwager Raumer meine herzlichen Empfehlungen.

Digitized by Google

4.

Gneiſenau an Helmina von Chezy.

Berlin, den 6. Februar 1818.

Hochwohlgeborene,
Sehr geehrte Frau!

Ew. Hochwohlgeboren remittire ich angeſchloſſen ergebenſt, die mir mittelſt gefälligen Schreibens vom 29. v. M. zugeſandten Papiere, bei Verſicherung meiner ſchuldigen Hochachtung, mit der ich mich zeichne

Ew. Hochwohlgeboren
ergebener Diener
Gr. Nd. Gneiſenau.

5.

Gneiſenau an General von Ende.

Berlin, den 3. März 1818.

Mein verehrter General!

Die Anſicht die Sie, mein verehrter Freund, über den penſionirten Lieutenant Nettelbeck mir geäußert haben, theile ich gleichfalls, und ich habe mich zu dem Ende an den Generalpoſtmeiſter gewendet, um ihm einen freien Poſtpaß von Köln nach Kolberg zu verſchaffen. Dieſen habe ich erhalten, hier beigelegt, und richte ich die Bitte an Sie, ſolchen dem Hrn. Nettelbeck zukommen zu laſſen, falls er etwa davon Gebrauch machen wollte. Wäre dies, und er entſchlöſſe ſich, in ſeine Heimath zurückzukehren, ſo wollen Sie die Gewogenheit haben, ihm Namens meiner zur Beihülfe für dieſe Reiſe ihm 10 Rtl. auszuzahlen, welche ich dankbar wiedererſtatten werde. Iſt er in ſeiner Heimath angelangt, dann werde ich trachten, ihm vielleicht einen kleinen Poſten zu verſchaffen, welches indeſſen, wie ich aus

Digitized by Google

Erfahrung weiß, auch nicht eine so leichte Sache ist. Wenigstens ist er dann in seinem Vaterland, und kann daselbst wohlfeiler leben als am Rhein. Ob er seine Kinder bei sich habe, weiß ich nicht, indessen habe ich auch auf selbige den Postfreipaß richten lassen.

Wie Sie sehr richtig bemerken, so machen wir stets an neue Unterthanen die sonderbare Forderung, daß sie uns alsbald auf das zärtlichste lieben sollen. Auch ich meine, daß wir vor der Hand mit dem Grad der Ergebenheit als die Rheinländer uns bis jetzt bewiesen haben, zufrieden sein können. Es ist an uns, ihr Zutrauen, und ihre Achtung uns zu verdienen, und stelle man solche Personen an, deren Gerechtigkeit und Billigkeit Achtung gebietet. Sie Ihres Theils, mein lieber General, werden durch solche Eigenschaften wohl das Zutrauen Ihrer Kölner sich erwerben.

Görres Schrift macht hier viel Unruhe. Alle die dem Fürsten Hardenberg nicht wohlwollen, werfen sich tadelnd darauf.

Genehmigen Sie, verehrter General, die Versicherung meiner herzlichen Ergebenheit, und bewahren Sie mir Ihr Wohlwollen.

Gr. Nd. Gneisenau.

6.

Gneisenau an Blücher.

Erdmannsdorf, den 17. Juli 1818.

Durchlauchtigster,
Verehrtester Fürst.

Ew. Durchlaucht habe ich die Ehre zu melden, daß des Königs Majestät geruhet haben, mir das 9te Infanterie-Regiment (Kolbergische) als Inhaber gnädigst zu ertheilen.

Digitized by Google

Die Auszeichnung, die mir hierdurch widerfährt, verdanke ich der Führung Ew. Durchlaucht, unter deren Auspizien es mir vergönnt war, dem merkwürdigsten Kriege, den je die Annalen der Geschichte kannten, beizuwohnen, und Zeuge der Siege zu sein, die Ew. Durchlaucht erfochten haben.

Demjenigen, was Ew. Durchlaucht in Ihrem geehrten unterm 10. d. an mich gerichteten Schreiben über das Projektmachen und die Juden sagen, pflichte ich mit vollem Herzen bei. Es ist die Krankheit, ja eine Wuth des Zeitalters, alles Alte umzuwerfen und eine neue Gesetzgebung einzuführen. Dadurch und durch die Zeitläufte wird der Adel zu Grunde gerichtet, und an seine Stelle werden Juden und Lieferanten treten und künftighin unsere Pairs des Reichs werden. Dieser Judenunfug empört mein Innerstes, so wie die Schlechtigkeit des Zeitalters, wo man nur denjenigen achtet, der Aufwand machen und große Mahlzeiten geben kann, die man von ihm annimmt, sei er auch übrigens noch so verworfen.

Wenn Ew. Durchlaucht Gesundheit auch nur einigermaßen unterbrochen ist, so möchte ich Ihnen rathen, noch nach Karlsbad zu gehen, welches Wasser, wie ich glaube, Ihnen so sehr gute Dienste geleistet hat und Ihnen so sehr zuzusagen scheint.

Der König kommt den 29. d. nach Berlin zurück, den 21. kommt er nach Memel, den 20. nach Königsberg, den 25. nach Marienburg, den 26. nach Danzig, den 28. nach Stargardt. Der russische Kaiser dürfte in den ersten Tagen des Septembers in Berlin eintreffen.

Ew. Durchlaucht wollen die schuldige Verehrung genehmigen, womit ich zu sein die Ehre habe.

Hochdero
unterthäniger Diener
Gr. Nd. Gneisenau.

Digitized by Google

7.

Gneiſenau an Bettina von Arnim.

Berlin, den 26. April 1820.

Gnädige Frau.

Eigentlich ſollte ich Ihnen, einer ſo geübten Schriftſtellerin gegenüber, es machen wie Wallenſtein, und erklären, daß ich nichts Schriftliches von mir gebe. — Dennoch will ich meine Eitelkeit überwinden, und ſchriftlich zu Ihnen reden.

Auch ich, ehe ich Ihre nähere Bekanntſchaft zu machen die Ehre hatte, theilte die Vorurtheile, die gegen Sie in der Geſellſchaft umhergehen. Ihr tiefer philoſophiſcher Blick, Ihr fertiger und leichtfertiger Witz feſſelten endlich meine Aufmerkſamkeit. Die edle Art wie Sie von Ihrem Mann mündlich und ſchriftlich redeten, gewann Ihnen endlich mein Vertrauen und ich legte jedes Vorurtheil gegen Sie ab und hatte meine Freude an Ihnen, wie ein Vater an ſeiner geiſtreichen Tochter, wenn ich auch nicht immer Ihre Vernachläſſigung der konventionellen Formen zu vertheidigen vermochte, und Ihnen gern zuweilen eine väterliche Vermahnung gegeben hätte, wozu ich jedoch des Rechtes ſo wie der Hoffnung des Erfolgs entbehrte. Wenn ſich das bekanntſchaftliche Verhältniß eines alten Mannes zu einer jungen Frau ſolchergeſtalt ausgebildet hat, ſo können weibliche Zwiſte ſolches nicht ferner ſtören. Dies iſt meine kurze Antwort auf das was Ihr Schreiben enthält. Ihr Wunſch iſt übrigens bereits erfüllt. Sie ſehen, wie gehorſam ich bin Ihre Befehle auszuführen als

Ihr
ganz gehorſamer Diener
Gr. Nd. Gneiſenau.

Digitized by Google

8.

Gneiſenau an Bettina von Arnim.

Berlin, den 9. März 1827.

Die Umriſſe Ihres Entwurfs zu einem Basrelief für das Monument zum Andenken des verſtorbenen König von Baiern trage ich noch immer in angenehmer Erinnerung mit mir herum und ich werde mich auch nicht von ihnen trennen. Sie ſehen, wie ſehr ich der Künſtlerin huldige; die Philoſophie vermag ich nicht zu erreichen; ſie ſteht mir zu hoch.

Ihr

Gr. Nd. von Gneiſenau.

9.

Gneiſenau an die Gräfin Julie von Egloffſtein.

1828.

Kennſt du das Land, wo dein Gedächtniß blüht?
Durch dunkles Laub die Abendſonne glüht?
Ein kühler Wind vom hohen Joche weht,
Der Kynaſt tief und hoch die Kappe ſteht?
Kennſt du es wohl? dahin! dahin!
O möchte dich dahin dein Schutzgeiſt ziehn!

Kennſt du das Haus mit ſeinem Schindeldach?
Da glänzt kein Saal, da ſchimmert kein Gemach,
Nur freundliche Geſichter ſehn dich an,
Durch Zauber haſt's du ihnen angethan;
Kennſt du es wohl? dahin, dahin
Wirſt du dahin nicht wieder zu uns ziehn?

Digitized by Google

Kennst du den Berg und seinen Wolkensteg?
Dort suchtest du im Dunkel deinen Weg,
Dort schlummert Rübzahl's frevelhafte Brut,
Dort stürzt der Fels und über ihn die Fluth;
Kennst du dies wohl? dahin, dahin,
Wirst du dahin nicht bald selbander ziehn?

10.

Von Gräfin Julie von Egloffstein.

Antwort an Gneisenau.

Wohl kenn' ich es, das bergumgrenzte Land,
Wo mir die Zeit im heitern Fluge schwand,
Manch lieber Wunsch sich freundlich mir erfüllt,
Ein Paradies dem frohen Blick enthüllt, —
Wohl kenn' ich es —
dahin! dahin!
Mag ich so gern in der Erinnrung ziehn!

Und jenes Haus — im stillen Thal erbaut,
Dess' Zinne stolz die Fluren überschaut,
Wo Eich' und Lorbeer innigst sich verschlingt,
Dem Haupt des Helden kühlen Schatten bringt;
Wohl kenn' ich es —
aus gastlichem Gemach
Folgt heitrer Stunden liebes Bild mir nach!

Durch Wolk' und Nebel zu den kühnen Höh'n
Mußt' ich geweckt von bösen Geistern gehn;
Der Tag erschien — wo freundlicher geneigt

Digitized by Google

Sich Erd' und Himmel glänzend mir gezeigt.
Wohl kenn' ich ihn —
den Meiſter, deſſen Macht
Die Geiſter dort ſo dienſtbar mir gemacht!

Aus buntem Grund hebt ſich das heitre Bild,
Winkt mir der Berg — umſtrahlt mich das Gefild,
Und lockt auf's neu — den frohbewegten Sinn
Durch Fluß und Thal zu jenen Fernen hin!
Wohl kenn' ich Sie —
des tapfern Helden Hand,
Die ſolch Gebild mir freundlich zugeſandt!

11.

Gneiſenau an Varnhagen von Enſe.

Berlin, den 27. Juni 1828.

Durch meine Schuld iſt es vergeſſen worden, Ew. Hochwohlgeboren für heute, wo der Hr. General Fürſt von Bentheim bei mir ſpeiſen wird, zum Eſſen einzuladen. Wenn es Ew. Hochwohlgeboren nicht zu ſpät iſt, ſo bitte ich um Ihre Gegenwart, recht ſehr um Nachſicht wegen meiner Alterſchwäche bittend.

Hochachtungsvoll

Ew. Hochwohlgeboren
ergebener Freund und Diener
Gr. Nd. Gneiſenau E. M.

Digitized by Google

12.

Gneiſenau an Varnhagen von Enſe.

Berlin, den 28. April 1830.

Ew. Hochwohlgeboren

habe ich meinen recht ſehr verpflichteten Dank auszudrücken für das werthvolle Geſchenk, das Sie mir mit der Fortſetzung Ihrer biographiſchen Denkmale gemacht haben. Obgleich die bürgerliche Verfaſſung und das äußere Daſein der Brüdergemeinde bei meinem Hang zu ſtiller, geräuſchloſer Zurückgezogenheit mich immer ſehr angezogen haben, ich in ihren Wohnſitzen gern verweile, und ich ſogar ihren, der Welt unbekannt, ſo ſehr toleranten Religionsanſichten huldige, ſo bin ich doch neugierig zu ſehen, wie Sie die Klippen umſchifft haben, die ſich einem Biographen Zinzendorf's auf einer oder der andern Seite entgegen ſtellen. An ſolcher Geſchicklichkeit iſt etwas zu lernen.

Ew. Hochwohlgeboren wollen die Verſicherung der Ihnen von mir gewidmeten, wohlbegründeten Hochachtung empfangen, womit ich zu beharren die Ehre habe

Ihr

ganz ergebener Freund und Diener
Gr. Nd. Gneiſenau. S. M.

Digitized by Google

Brief von

Staatsminister Graf von Haugwitz.

Digitized by Google

Digitized by Google

Aus Varnhagen's Aufzeichnungen.

Haugwitz.

(Vom Staatsminister von Schön erzählt, 8. Juli 1848.)

Als der Erste Konsul Bonaparte durch seine Truppen wollte Hannover besetzen lassen, drang Haugwitz darauf, Preußen solle erklären, wenn französische Truppen über den Rhein gingen, dies als einen Angriff gegen Preußen anzusehen; ferner wollte er, Preußen solle den Franzosen jedenfalls zuvorkommen und zuerst in Hannover einrücken, zum Schutze dieses Landes und ganz Norddeutschlands. Aber Graf Münster, ein entschiedner Feind Preußens, wollte lieber das Land in der Franzosen Händen als in denen der Preußen sehen, glaubte auch das Einrücken jener nicht so nah, und wandte in St. Petersburg alles an um Preußens Absicht zu vereiteln. Schon waren mehrere Regimenter bei Magdeburg (Pietzpuhl) versammelt, der König selbst dort zur Revue, der Aufbruch sollte eben beschlossen werden. Da kam ein Kourier aus St. Petersburg, der die Erklärung des russischen Hofes brachte, wenn Preußen in Hannover einrückten, so würden sogleich Russen in Ostpreußen vorgehen. Es wurde ein großer Kriegsrath gehalten. Haugwitz sprach gut und kräftig, ja mit verletzendem Nachdruck, der König solle der Drohung nicht achten, die ohnehin nur als solche gemeint sei, und wäre sie Ernst, so könne man ihr auch dann Trotz bieten. Der Beschluß war, man solle Hannover besetzen. Aber der König zauderte,

Digitized by Google

und zauderte. Die Franzosen besetzten Hannover, Preußen mußte zusehen. Haugwitz sagte damals mit Grimm: „Jetzt bleibt dem Könige nichts, als bei jeder fernern Gelegenheit Bonaparte'n die Füße zu küssen!"

Der Staatsminister von Schön erzählte mir, daß der verstorbene Gesandte von Küster ihm einmal eine prachtvolle Lobrede des Ministers Grafen von Haugwitz gemacht, dessen Feinheit, Uebersicht, Geistesgegenwart und Schlauheit er höchlich gerühmt, und wobei er zuletzt mit Eifer ausgerufen: „Und lügen kann er . .!" — Schön's Lachen weckte ihn aus seiner Begeisterung.

(Berlin 1848.)

Dies erinnert an Talleyrand's Wort über Maret, Herzog von Bassano, der die diplomatische Maxime de toujours tromper sans jamais mentir, so übel ausgeübt, qu'il mentait toujours sans jamais tromper.

Digitized by Google

Staatsminiſter Graf von Haugwitz an Bürde.

Luxemburg, den 25. September 1792.

Der Menſch denkt's, Gott lenkt's. Der das zuerſt geſagt hat, war ein weiſer Mann und hat es gewußt, daß die Menſchen alle gern ſelbſt fahren und der liebe Gott im Himmel Sich nur reſervirt hat einzulenken — beſonders dann wenn ſie nicht mehr ein noch aus wiſſen. Ich bin zwar auch ein Menſch und noch obendrein ein armer Sünder, aber wahrlich in dieſem Stück bin ich's nicht; denn ich überlaſſe ihm nicht allein das Einlenken, ſondern auch das Fahren, und es kann auch bei mir nicht anders ſein, denn es geht ſo bunt über Eck, daß da kein Menſchenverſtand hilft, und ich alſo die Zügel wohl fallen laſſen muß. In Proskau ſahen wir uns das letztemal, liebſter Bürde; ich ging nach Wien und meinte dort mein unruhiges Leben ruhig fortzuführen — am wenigſten aber dachte ich Ihnen nach vier Wochen von — Luxemburg aus zu ſchreiben und doch iſt's ſo. Seit geſtern bin ich hier, habe heute die herrliche ſchöne Feſtung geſehen, gehe morgen nach Verdun und von da in's Lager zum König. Was aber dann weiter, das ſagt Ihnen der Eingang meines Briefes. Baron Spielmann iſt vor mir von Wien abgereiſt und hier einige Stunden ſpäter als ich eingetroffen.

Digitized by Google

Meine Abreiſe von Wien kam ſchnell und unerwartet. Sie war die Folge eines heroiſchen Entſchluſſes, erzeugt aus demſelben Prinzip, das den Mann mit den zehn Pfund lehrte Wucher damit zu treiben. Da der wahre Heroismus niemals detaillirt, und im Grunde auch das Detailliren nicht meine Sache iſt, ſo hat's für mich unter anderem die widrige Folge gehabt, daß ich aus Wien gereiſt bin, als wollte ich nach Haimbach ſpazieren fahren mit einer mäßigen Sommergarderobe und jetzt in der Nachbarſchaft der kalten Ardennen zu frieren glauben würde, wenn man in dieſem Wirbel Froſt und Hitze fühlte. — Ich habe zwei Seiten geſchrieben, und Ihnen nichts geſagt, ich hoffe aber Sie werden daraus erſehen, daß ich Ihnen nur ſagen konnte, daß ich heut in Luxemburg bin. Doch auch ſollen Sie von der Armee und unſerem lieben König Nachricht haben. Er ſteht heut mit dem Herzog von Braunſchweig da, wo 452 Attila ſtand. — Und nun ſagen Sie mir, daß die Dinge in der Welt ſich nicht ähnlich ſehen, ich für meinen Theil finde durchaus nur mein Gelüſte an der Geſchichte darin, daß ich ſehe, die Menſchen tanzen alle dieſelben Touren von oben bis unten, (wenn Sie ſich auf's engliſch Tanzen nicht verſtehen, ſo laſſen Sie ſich das Ihre Nachbarn erklären) alſo unſere Armee ſteht ohnweit Chalons und hat durch einen geſchickten Marſch durch den bois de Bargonne die franzöſiſche Armee umzingelt, welche in ihrem Rücken die Marne hat. Stündlich erwartet man den entſcheidenden Schlag, und vielleicht iſt er ſchon geſchehen. Der König iſt geſund, campirt mit ſeinen Soldaten, wenn's ſein muß auch unter freiem Himmel, theilt, nicht als eine Form zum Nachſtück, ſondern au pied de la lettre ſein Brot und Waſſer mit ihnen.

Digitized by Google

Unſerem lieben Miniſter empfehlen Sie mich herzlich und danken ihm für ſeine letzten Nachrichten aus Polen, die ich eben vor meiner Abreiſe von Wien erhielt, und ſagen ihm, daß über Dinge, die ihn ſo wie mich intereſſiren, ich hoffe ihm bald ſchreiben zu können. Auch unſren lieben Wedel grüßen Sie herzlich von mir. Nun Gott befohlen, liebſter Bürde, auf's Wiederſehen! Wenn Sie mir ſchreiben wollen, ſo adreſſiren Sie mir Ihren Brief nach Wien. Ich umarme Sie herzlich.

Haugwitz.

Digitized by Google

Digitized by Google

Brief von Peter von Pahlen.

Digitized by Google

Peter von Pahlen (Verschwörer gegen Kaiser Paul) an Löwis.

Pawlowski, den 30. Juni 1798.

Deinen freundschaftlichen Brief vom 8. dieses, habe ich erstlich gestern zu erhalten das Vergnügen gehabt, und bin Dir für Dein freundschaftliches Andenken unendlich verbunden; den schönen Lachs habe nicht gesehen, weil vermuthlich sich dazu ein Liebhaber gefunden haben muß, und da es mir auch widerfahren ist für diesen fremden Lächse zu verzehren, so sehe ich dieses wie ein Vergeltungsrecht an, und bitte in der Folge mir keinen mehr zu senden, weil meistens nicht in Scherrbang bin, und es sich abermalen Liebhaber finden möchten. Es thut mir unendlich leid, daß du nicht gesund bist; ein gutes Mittel will Dir vorschlagen, das ist, Du mußt Dich mit Dich Selbst nie beschäftigen, viel Bewegung machen, so wirst Du Dich wohlbefinden. Ich rechne noch recht sehr darauf in der Folge mit Dir in Balkahn zu leben. Deiner Gemahlin bitte mich bestens zu empfehlen, und von mich überzeugt zu sein, daß Zeitlebens Dein treuer Freund bin

Pahlen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Briefe von Louis Elie Pajon.

Digitized by Google

Aus Varnhagen's Aufzeichnungen.

Pajon.

Louis Elie Pajon de Moncets, geb. zu Paris 1730 aus einer armen adelichen Hugenottenfamilie. Der Vater verheimlichte seinen Glauben in Paris, sandte aber den Sohn nach Berlin, um im Collège français Theologie zu studiren. Er wurde Prediger zu Bernau, dann in Leipzig, wo er mit Gellert noch bekannt wurde.

Von Leipzig reiste er nach Paris, kehrte aber nach Berlin zurück, wurde auf's neue Prediger in Bernau, dann in Berlin. Er übersetzte Gellert's moralische Vorlesungen, dann einiges von Basedow. Er errichtete eine Erziehungsanstalt, die guten Fortgang hatte. Er wurde später Konsistorialrath und Inspektor des Collège français.

Von seiner ersten Frau bekam er in zwanzigjähriger Ehe keine Kinder. Darauf heirathete er eine Wittwe, die Tochter von Formey, von der er einen Sohn bekam. König Friedrich Wilhelm II. erhob ihn in Betracht seiner adelichen Abstammung in den Adelstand.

Digitized by Google

1.

L. Pajon an Formey.

Leipzig, le 12. janvier 1753.

Monsieur et très honoré Père.

La décision au sujèt des sermons de Mr. de Beausobre m'enhardit à vous en demander une autre. J'ai hérité quelques papiers d'Ostome; il s'y trouve une dissertation sur l'Apocalypse de Mr. Abauzit, qui me semble ébranler fortement l'authenticité de ce livre. Les autorités des P. P. pour et contre sont balancés, et j'avoue que si la crainte de décider trop vite dans un sujet si important, ne me retenait, je me dirais du même avis. Clarene qui m'a obligé à lui comuniquer cette pièce, donne à corps perdu dans l'idée de l'auteur, et il me persécute pour lui donner pouvoir de la faire imprimer. Je lui ai répondu que je ne savais pas à quelles conditions Ostome en avait obtenu copie, ni quel usage il en aurait fait; qu'ainsi je ne m'en croyais pas le maître. Qu'il en fallait laisser aux héritiers de Mr. Abauzit la disposition, et que d'ailleurs, vu le génie de notre siècle, en supposant même la thèse démontrée, pour quelques personnes qui s'en tiendraient à rayer du Canon des Ecritures l'apocalypse, il y en aurait un bien plus grand nombre qui concluraient du particulier au général. Voici sa réplique.

Digitized by Google

L'intérêt de la vérité demande la publication d'un écrit qu'on juge propre à détruire l'erreur. Si la crainte des mauvais logiciens devait étouffer les bons ouvrages, combien nous en resterait-il? que deviendraient même les livres sacrés? Une chose qui vous a été leguée et donnée, vous appartient: donc — vous ignorez si Mr. Ost. et par cela même que vous ignorez absolument, vous êtes autorisé et les héritiers de Mr. Ab. n'ont rien à dire. Et puis ce n'est pas vous, c'est moi qui me charge du tout.

Je suis obligé pour vous exposer toutes les pièces du procès d'en ajouter une autre que Clarene me confie en secret. En passant en Hollande, le besoin d'argent lui fit vendre à Mr. Luzac un recueil de discours. Mais ce recueil ne composant que 12 feuilles, il souhaitte de pouvoir y ajouter de faire un volume in 12. Le discours sur l'apocalypse se présente fort à propos, dit-il.

Cette dernière raison est celle dont je suis le plus touché. Mais puis-je lui accorder en conscience ce qu'il souhaitte? C'est sur quoi je vous prie, Monsieur, de vouloir bien me décider.

J'ai lu l'Acakia, holà! J'ai été longtemps indécis si le holà de Boileau était admiratif, ou d'indignation; c'est dans le dernier sens que je l'applique ici. Laissant la question de droit à part, le fait me parait indigne, en l'envisageant d'un certain point de vue, je veux dire par rapport aux circonstances, m'était placé celui à qui on l'attribue. On débite ici qu'il a fait servir l'imprimatur à lui accordé pour quelque écrit sur les lettres de Milord Bolingbrocke, pour faire passer à la presse l'écrit justicié, et qui indépendament de cette crotte, ne peut que flétrir son coeur et ses sentimens.

Digitized by Google

Je doute qu'il puisse jamais en paraître de bonne Apologie. Quoique sur cet article je suis bien résolu à être réservé depuis que j'ai vu l'Apologie de l'Abbé de Prades. C'est ici où j'appliquerais volontiers le hélas! hélas pour le plaindre; hélas pour l'injustice de la Sorbonne, et la honte dont elle s'est couverte. Le Tombeau qu'elle s'est préparé ne pouvait guère être plus déshonorant et sans en dire ni plus ni moins que l'Abbé de Prades, je crois que s'il a avoué des erreurs, il a payé un tribut à l'umanité; mais qu'on ne doit pas le taxer pour cela d'irréligion, mais bien ses ennemis qui ne lui ont laissé aucun lieu de défense, et qui n'ont voulu entendre à aucune rétractation.

Vous m'avez si fort mis au crédit par la lettre à vignettes et autres nouveautés, dont je vous suis redevable, que l'on a même envoyé chez moi pour savoir si je n'avais rien de nouveau. Ce qui me plairait le plus, ce serait la certitude de votre entier établissement. Je voudrais bien qu'il me fut permis de vous envoyer une nouveauté. C'est un volume de Sermons de feu Mr. Coste, et sa Morale. Le frère les a remis en dépot chez une personne de notre Colonie, qui a bien voulu me comuniquer un exemplaire de chacun, à charge de les lui remettre bientôt. L'éditeur veut avant d'en permettre le débit, sonder Walther de Dresde pour savoir s'il ne veut pas s'en charger, et jusqu'à la foire de Paques, il n'y a pas apparence que le public en ait comunication. Les Sermons annoncées comme faisant partie d'un sistème, sont au nombre de 40. L'existencc et les perfections de Dieu font le sujet de la moitié; les autres titres sont de l'origine du mal, chute d'Adam, immortalité de l'âme, résurrection, jugement,

Digitized by Google

vie éternelle, connaîssance de J. C. Messie, Types, grace, coexistence des volontés divines, avantages qui distinguent les hommes, prédestination, espérance, providence, Révélation, résurrection de J. C. écriture sainte, lecture de la éparole, église, ministres, pouvoir des chefs, antechrist, conversion des juifs, embrasement du monde, connaîssance de Dieu. J'en ai lu deux qui ne m'ont pas paru si scientifiques que je le pensais sur l'idée des Principes de la science et des Mathem.

Les principes et les maximes de la morale sont distribuées en X livres, qui n'ont aucun titre particulier, et aucune table. Je ne puis jusqu'à present vous en donner aucune idée, n'en ayant d'autre que celle-ci; c'est que les principes me paraissent difficiles à saisir, les maximes paradoxes, il est vrai qu'il y a une explication jointe; et au surplus tant de petites questions qui semblent faites pour rendre une partie du livre aussi populaire que le reste l'est peu. Vous rirez sant doute quand vous comparerez mon jugement avec le livre même. Au risque d'en être un peu le sujet, je souhaitterais qu'aucun mal ne put jamais troubler votre bonne humeur. J'ai appris que votre guérison s'avançait; les voeux que je fais pour votre santé et votre satisfaction, ne sont pas des voeux de nouvel an, ils sont perpétuels et sincères. Nous souhaittons à Madame votre Épouse ce qu'on nous souhaitte à nous-mêmes, un héritier, et nous la prions d'agréer nos très-humbles complimens. Je suis avec respect

Votre très-humble et
très-obéissant serviteur
L. Pajon.

Digitized by Google

2.

L. Pajon an Formey.

(mars 1753.)

Monsieur et très honoré Père.

Il y a longtemps que je n'ai reçu de vos nouvelles ni par vous-mêmes ni par d'autres, et cela m'inquiète. Je crains que vous ne soyez malade. Naturellement je devrais penser que vos occupations et l'inutilité de mes lettres, sont des raisons suffisantes pour que vous différiez d'y répondre. Mais vous-même, vous m'avez appris à penser autrement, et votre exactitude avec moi, que je me suis dit plus d'une fois ne pas mériter, me fait soupçonner d'autres raisons de votre silence; celle de votre indisposition est surtout celle à laquelle je m'arrête, et qui, j'ose vous en assurer, me cause une véritable inquiètude.

J'ai rendu visite au médecin du Pape *), qui aurait lui-même besoin d'un bon médecin pour le corps et pour l'ame, mais je crois que celui qu'il lui faudrait, ne se trouve pas sur la terre. Je fus passablement content de sa réception, sans avoir cependant beaucoup d'envie d'y retourner; à quoi il m'a cependant forcé par le présent qu'il m'a fait de son S. de L... Je ne sais, si mon habit le mit en train, mais il fut beaucoup question entre nous d'une matière, où malgré toute sa réputation, je me fais gloire de penser tout autrement que lui; mille objects entassés, auxquelles il ne me donnait pas le temps de répondre, m'ont fait penser que j'achetais un peu cher le présent, dont je venais le remercier. Il fut aussi question des lettres que

*) Voltaire.

Digitized by Google

vous m'avez fait la grâce de m'adresser, et ce qui ne me fit pas peu de peine, c'est qu'il soutient fort et ferme, que vous y parliez d'un établissement public, en faveur de Mrs. les Candidats, qui répugnerait à cette pureté de moeurs sur laquelle vous insistez sur-tout, et que vous prescrivez comme première règle aux jeunes théologiens. De retour chez moi, je m'hazardai à lui écrire la lettre suivante, et sur laquelle je serai bien plus flatté de votre approbation, que de tout ce qu'il a pu en penser.

« Vous m'avez permis de vous envoyer le livre de Mr. F. pour y examiner un certain endroit, où ce Professeur donne, selon vous, un conseil un peu trop humain. Je crois avoir trouvé la page, et j'y ai mis une marque (p. 80). Vous êtes trop équitable, Monsieur, pour ne pas permettre à ma reconnaissance de justifier mon ancien maitre de Philosophie du soupçon d'enseigner une morale trop relâchée, et qui pourrait lui faire quelque tort dans votre esprit. Une phrase de quatre ou cinq lignes, prise à part, pourrait donner quelque lieu à une idée que j'ose assurer que Mr. T. n'a point eu et qui ne peut lui être attribuée quand on lit ce qui précéde et ce qui suit. Mr. T. propose un moyen qui lui semble propre à obvier aux inconvéniens du célibat des Ecclesiastiques et aux embarras que leur cause dans l'état du mariage le soin de fournir avec de modiques revenus à la subsistance d'une famille souvent nombreuse. — Son projet est de charger l'État de pourvoir par quelque établissement à l'entretien des enfans nés d'un légitime mariage. La chose serait sans doute de difficile éxécution, aussi ne la propose-t-il qu'en riant.

Digitized by Google

Voilà, Monsieur, comment j'entends le passage en question. Je puis encore me tromper, mais je souhaiterais pouvoir mettre dans le même jour toutes mes idées par rapport à l'entretien que j'eus l'honneur d'avoir hier avec vous. Il y aurait de la témérité à entreprendre de faire plus pour votre conviction que les Abbadie (il disait n'y avoir pas trouvé de bon sens) et d'autres illustres défenseurs du xième n'ont pu faire. J'oserais seulement vous dire que vos objections ne m'ont point ébranlé. Je crois en général que pour pénétrer le sens d'un auteur sacré ou profane, comme nous parlons, il faut se transporter en idée sur les lieux, dans les temps où il écrivait; faire attention aux circonstances et aux vues particulières dans lesquelles il écrivait. Mr. de V(oltaire) lui-même, tout admiré et tout admirable qu'il est dans ses écrits, pourrait bien aux Saumaises futurs préparer des tortures. Et je m'étonnerais cependant que dans quelques siècles d'ici quelqu'un fut assez peu partisan du beau et du bon, pour ne pas gouter ses ouvrages à cause de quelques endroits qui lui paraîtraient avoir besoin d'explication, et que tout le monde entend et goute aujourd'hui. Je vous laisse à vous-même, Monsieur, à faire l'application, en vous priant de me pardonner et la longueur ennuyante de ma lettre, et la liberté que je prends de vous l'adresser. Hors un seul point, il n'y a personne que je souhaiterais voir autant consulté que vous sur la manière d'écrire et de penser, et ce point ne m'empêchera jamais de me dire avec respect votre. »

La fin de ma lettre un peu trop flatteuse sans doute, était pour mieux faire passer le reste. Sa réponse m'a étonné, couroucé, et cependant je la regarde comme

Digitized by Google

un triomphe que j'ai remporté sur lui, et un échantillon de la manière dont certaines personnes lisent et entendent, ce qui ne veulent ni bien lire, ni bien comprendre. Il me renvoya le libre, où il avait écrit à la marge de la page 80 les paroles de la ligne 21, auxquelles il avait ajouté deux hem, hem!

N'était la célébrité du personnage, et l'intérêt que j'ai pris à cette querelle, je ne vous aurais pas parlé de ces pauvretés. Et si je ne regardais de même tout ce que je vous en ai marqué, je vous prierais, Monsieur, de n'en parler à personne, mais cela va comme on dit, sans dire.

Le susdit que je crois à-présent à Gotha, m'a encore envoyé depuis ma lettre le supplément au livre dont je vous ai déjà parlé, la nouvelle édition de la Diatribe, le 1er et le 5^ieme^ vol. de ses oeuvres de l'édition de Valther 1748 et l'histoire militaire de France du P. Daniel 2 vol. 4°. Pour ce dernier livre assurément il fallait bien qu'il en fut embarassé pour me l'avoir envoyé.

Pour parler d'autre chose, j'ai sur le coeur de ne vous avoir pas envoyé un exemplaire des Sermons et de la Morale de Mr. Coste. Quand j'eus l'honneur de vous écrire en dernier lieu, le débit n'en était pas encore permis. Depuis je les ai envoyés à Mr. Achard, et la crainte seule que Mr. Coste de Halle ne m'eut prévenu en vous les envoyant, est cause que je n'en ai point joint pour vous. Comme je ne doute pas que vous ne les ayez eu en main, oserai-je vous demander ce que vous en pensez? Lorsque j'avais le bonheur de recevoir de vos lettres, j'étais riche en nouvelles, à présent, je ne sais rien. J'ignore par exemple si

Digitized by Google

Mr. Mousson, qu'on m'a dit avoir eu le plus de voix à la ville neuve, a reçu la confirmation du Roi, et si Mr. de Pérard s'est soumis à la réponse un peu mortifiante qui doit lui avoir été faite. Je ne crois pas que ce soit là trop de questions si vous vous portez bien, et d'ailleurs je ne me soucie pas beaucoup de la réponse, pourvu seulement que vous me fassiez la grâce de me faire savoir l'état de votre santé. J'ai vu entre les mains d'un de nos marchands qui vient de Lyon, le spectateur réduit, et augmenté en quelques endroits par Mlle. Hubert. C'est tout ce que je sais de nouveau. J'ai l'honneur d'être avec un profond respect, Monsieur et très-honoré Père,

Vôtre très humble
et obéissant serviteur
L. Pajon.

3.

L. Pajon an Formey.

Leipzig, le 10. aout 1753.

Monsieur et très-honoré Père.

Graces à l'avertissement que j'ai vu dans la Gazette de Haude, je puis encore vous faire tenir quelques commissions pour la vente des livres de feu Mr. de Beausobre. Mr. Moscow ne m'a envoyé sa note qu'aujourd'hui, et j'en attends encore une demain de Mrs. Kästner et Christ.

Je viens de recevoir une traduction de la séance mémorable en allemand avec la vignette; mais vous n'en voulez plus, vous voudrez peut-être bien per-

Digitized by Google

mettre que je joigne ici un article du billet de celui de qui je la tiens.

On m'avertit qu'il y a de Maupertiana où Mr. de M. est représenté en Don Quichotte, Mr. Euler en Sancho Pansa, et Mérian en Arlequin, Voltaire en Satyre. J'avoue que quelque peu porté que je sois pour Mr. de M. pour le fond de la dispute, je crois qu'on a poussé déjà les choses trop loin il y a longtemps, et je ne trouve même dans la vignette en question que de la malice, sans quelle soit bien soutenu par de l'esprit. Je ne sais pas trop quelle ressemblance Mr. de M. peut avoir avec Don Quichotte, au moins le chevalier de la Manche n'ayant jamais eu d'Arlequin à ses trousses, le personnage qu'on donne à Mérian est très-mal choisi. D'ailleurs Mr. Mérian serait Arlequin pour endormir les gens, car je n'ai encore lu d'écrivain à qui il coutait plus de montrer de l'esprit. Je suppose que ces Maup . . tiana sont in 8°, cela fera un volume raisonnable avec la Voltairomanie.

C'est être destitué de nouvelles que de vous entretenir sur un sujet qui vous ennuye depuis longtemps. J'espère qu'il ne vous en coutera rien pour la lecture, et que Mrs. les acheteurs de livres payeront le port de lettre. Si l'envoi des livres vous causait quelques embarras, il faudrait que moi ou quelque autre vous en déchargions, à moins que vous ne voulussiez vous contenter de notre reconnaissance pour toute la peine que nous vous occasionnont. Je ne devrais pas parler de la mienne, puisque je vous la dois toute entière, et que je ne présume pas pouvoir jamais m'aquitter. Agréez cet aveu, et les assu-

Digitized by Google

rances du profond respect avec lequel je suis, Monsieur,

votre très-humble et
très-obéissant serviteur
L. Pajon.

4.

L. Pajon an Formey.

Leipzig, le 19 mars 1757.

Monsieur et très-honoré Père.

Votre dernier billet m'intrigue: je voudrais bien paraître incognito dans votre Bibl. germ.; parler de Mr. Gellert, et répondre à votre invitation; à ces trois raisons s'opposent une révision d'un grand ouvrage de politique d'une personne que vous connaissez bien, qui vous en aura parlé, je pense, et que je ne dois pas nommer s'il vous a fait mystère de son travail: 2do je vous avouerai qu'une simple lecture d'un ouvrage allemand ne me suffit pas pour en bien saisir toutes les idées et les présenter en raccourci. Il m'est venu une autre idée assez singulière pour quelqu'un qui trouve un extrait difficile, c'est d'en entreprendre une traduction. Je suis placé avantageusement pour la rendre fidèle, et je puis avoir plus de temps que vous ne m'en donneriez pour un extrait que je hazarderai plus volontier en hazardant la traduction et pour l'annoncer. Au reste, vous savez que les oeuvres mêlées ont deux parties, dont la dernière est de pièces en prose et à laquelle seule aussi j'oserais toucher, en y joignant une petite brochure de Mr. G. intitulée Consolations pour une personne infirme.

Digitized by Google

Aujourd'hui même sortent de la presse Geistliche Oden und Lieder von C. F. Gellert, Leipzig in der Weidmann'schen Handlung, grand 8. de 12 feuilles: il y a un discours ou préface sur ces sortes de poésies et dont je crois pouvoir vous offrir l'extrait, si vous voulez l'accepter en échange de l'autre: en voici un trait qui fait honneur à la piété de l'auteur et que je crois bien conforme à ses sentimens.

«Scaliger dit d'une certaine Ode d'Horace qu'il aimerait mieux l'avoir faite que d'être Roi d'Arragon. Je connais de nos anciens cantiques, dont j'aimerais mieux être l'auteur de même que des airs sur lesquels ils se chantent, que de toutes les Odes de Pindare et d'Horace. On ne m'imputera pas de mépriser les chef-d'oeuvre de l'esprit humain: mais les poétes payens eux-mêmes ayant tenu à devoir et à honneur de consacrer la poésie à une religion corrompue, les poétes chrétiens ne se feraient-ils pas un devoir et une gloire, de consacrer leurs talens à une religion divine?»

Je crois tenir de bonne part que cet ouvrage sera celui qui peut faire le plus d'honneur à son auteur. Cependant il y a plus de personnes qui lisent et liront ses fables, qu'il n'y en aura qui gouteront ses cantiques sacrés: pour lui, il sacrifiera bien comme le passage ci dessus le dit, la réputation de fabuliste à celle d'écrivain ecclésiastique, si je puis ainsi dire, d'autant plus qu'il y a apparence que la plupart de ses cantiques étant sur des airs connus, acquerront force de cantiques d'Eglise.

Vous voyez que j'aime à parler de lui: je n'avais d'abord envie que de vous écrire aussi brièvement que votre dernier billet, et à peine puis-je vous témoigner

Digitized by Google

ici combien je me réjouis du mariage de notre Chambellan, y ajouter les respects de ma femme et ceux de votre très-humble et obéissant

serviteur
Pajon.

5.

L. Pajon an Formey.

Leipzig, le 16 fevrier 1757.

Monsieur et très-honoré Père.

Mon Epître à Mr. Poizeaux n'est pas de l'encre, du papier et du temps entièrement perdus, puisqu'en conséquence de votre conseil, j'ai mieux compris que jamais que les lettres anonymes ont quelque chose d'odieux ou de dangereux. Mon fiel, s'il y en avait, était occasionné par un principe d'équité, et à mon défaut, je voudrais encore que quelqu'un prit la plume pour que Mr. Poiz. n'eut pas impunément défiguré Mr. Gellert: mais peut-être est-il assez puni par le peu de débit de sa traduction. N'en parlons plus, si ce n'est pour vous remercier très sincèrement de votre conseil, vous prier de me renvoyer dans l'occasion ma lettre et celle du professeur, et de faire remettre l'incluse avec l'exemplaire en question au dit sieur traducteur. Je ne ferme pas la lettre, ce que vous voudrez bien faire après en avoir pris lecture: ou je me trompe, ou je n'agis pas par un motif de vanité, quoique j'y sois trop bien traité: mon dessein est de vous prouver par la date que je viens de la recevoir et que c'est à l'attendre que j'ai laissé écouler un si long temps à vous répondre et à vous témoigner ma satisfaction: il me semble aussi que

Digitized by Google

vous ne serez pas fâché de voir comment Mr. Gellert en agit honnêtement avec un homme dont il n'a pas lieu de se louer, en le lui faisant cependant entendre. Je voudrais seulement qu'il ne m'eut pas exposé au ressentiment de Mr. Poizeaux, qui peut me deviner comme seul ministre français à Leipzig: peut-être sera-t-il assez généreux pour croire que je lui ai rendu service.

Et Mr. Frauensdorff, qu'en dire? Je me le représente faisant sa harangue; d'ailleurs fort bon enfant, et qui ne méritait pas le tour que je lui ai joué: il m'a fait présent de ces deux ouvrages dans les deux langues, ceux en allemand reliés en parchemin, et ceux en français, en beau veau fort. J'ai fait déshabiller ceux-ci pour révétir de leur dépouille quelques livres de meilleur qualité et trop simplement vétus. Ne pourrait ce pas être le sujet de quelque épigramme où d'une fable? On a cru jusqu'ici que les belles relieures faisaient passer les mauvais livres; qu'il y ait beaucoup d'avares comme moi, il sera dangereux à un livre plus que médiocre d'avoir un abit par dessus du médiocre; on vous l'obligera à changer de parure avec quelque bon livre modeste, qui ne sera couvert que de papier, et peut-être n'en revétira-t-on pas seulement le livre superbe, qu'on laisse dans sa nudité.

Cela me rappelle qu'un quelqu'un à qui vous avez donné place dans votre France littéraire, a été à peu près déshabillé il y a onze ans par vos hussards, que la curiosité l'avait conduit à aller examiner et comme recevoir à une demie lieue de la ville, avant qu'ils y entrassent. Cela entre autres raisons l'a mis de si mauvaise humeur contre de si officieux valets de

Digitized by Google

chambre et sans exception contre tous ceux qui ont avec eux conformité d'état, de domination, de patrie, que quelqu'un lui a préparé d'avance cette Epitaphe:

Ci git qui haissait les Prussiens à la mort,
Pourquoi le dire? il en est mort.

Vous pensez bien que les circonstances présentes ne sont pas un lénitif, et qu'au contraire la maladie a des accès qui pourraient bien hâter l'application de l'Epitaphe. Hélas! qu'il vive et que tout rentre dans l'ordre; je suppose qu'il n'y a personne des vôtres qui nous fasse du mal de gaîté de coeur, et je crois que nous sentissions la vôtre de plus d'une manière. D'ailleurs, s'il se passent ici des choses qui n'édifient pas, nous avons cependant plusieurs sujets d'édification: le dim. 9 janv. à la réquisition de Mr. de Schwerin, Major dans les Gendarmes, nous eumes une communion de 60 personnes tant officiers que soldats; et le dimanche suivant une autre d'environ 200: je n'officiai ce jour-là que comme vicaire de Mr. Gensike, ministre de Halle, qui fit le matin et la veille pour la préparation tout le service en allemand. J'ai depuis été appelé auprès d'un cuirassier malade à 3 milles d'ici, et voilà des nouvelles que je n'ose dire peu intéressantes, mais qui ne sont ici qu'au défaut d'autres; puissai-je avoir bientôt matière de vous féliciter de la réalité de vos pressentiments mentionnés dans le discours du 24 janvier, et que chacun retourne paisiblement chez soi: et pour souhaiter tous les bonheurs ensembles. Agréez ces voeux comme l'expression des sentiments avec lesquels j'ai l'honneur d'être, Monsieur,

votre très-humble et
très-obéissant serviteur
Pajon.

Digitized by Google

J'aurais dû mieux ménager le terrain, et trouver encore place pour les très-humbles compliments que vous présente ma femme, nos respects et nos voeux pour Madame.

6.

L. Pajon an Formey.

Leipzig, le 6 juillet 1757.

Monsieur et très-honoré Père.

Je me sens bien humilié quand je pense que j'ai à répondre à deux ou trois lettres que vous m'avez fait l'honneur de m'écrire, et que je ne suis pas en état de vous envoyer ni extrait ni traduction; à cela se joint l'idée de votre activité quoique valétudinaire: certainement vous m'accusez de paresse à tout le moins. Que dire, sinon que vous faites plus d'ouvrages (sans parler de la qualité intrinsèque) en une heure que moi dans toute une journée; que vous voudrez bien me juger avec indulgence. Selon cette proportion qui ne peut être tout à fait attribuée à ma paresse. Que la tâche que j'ai à remplir tous les huit jours, avec les distractions annexées à ma vocation absorbent presque tout mon temps: que l'esprit se refuse plus que jamais à l'ouvrage dans des circonstances qui ne le laissent pas bien tranquille. Que par rapport aux Odes sacrées Mrs. les Journ. de Göttingen m'ont fait peur: ils pretendent que ce genre de poésie n'est pas le fort de Mr. Gellert: tous ses amis sont indignés de la critique, je le suis aussi, mais je me défie trop de mon peu de gout et de connaissance par rapport aux poésies allemandes pour hazarder mon sentiment. Conclusion,

Digitized by Google

je suis un paresseux, et vous n'êtes pas moins indulgent.

En parcourant vos lettres selon l'ordre des temps, il faut que je vous ennuye encore en vous disant un mot de Dom Poiseaux: il a répondu à Mr. Gellert et il traite bien mal Mr. l'Ecclésiastique qui a pris la peine de faire des notes à sa Comédie. Quelle obligation ne vous ai-je pas de m'avoir détourné de donner à un si terrible champion un juste sujet de m'attaquer dans les formes. Par bonheur pour moi qu'il ne se bat qu'avec l'air, en s'efforçant de prouver qu'il sait mieux le français que moi: je me glorifie d'un plus beau triomphe, c'est d'avoir surmonté la démangeaison de lui jeter Vaugelas e Faretière à la tête, mais j'ai craint que l'effet de mes notes ayant été de le confirmer dans la résolution de donner au public une traduction de toutes les Comédies de Mr. G.; une seconde attaque ne seroit qu'à lui faire entreprendre de traduire toutes les oeuvres de ce digne homme qui méritait un plus digne sort que celui dont le menace son impitoyable, ou pitoyable traducteur. Voilà le dernier mot que vous en entendrez de ma part, et pour vous appaiser (car je crains presque d'avoir excité votre bile) je terminerai cet article par mille complimens cordials, affectueux et partants du fond du coeur de l'ami que je n'ai pas besoin de vous désigner autrement qu'en disant qu'il a le meilleur coeur du monde, et qu'il n'est qu'affection et cordialité.

Notre Chambellan ne m'écrit plus. Est-ce une suite des quinze joyes du mariage, et est-il si occupé à autre chose qu'on ne puisse en tirer une lettre?

Digitized by Google

Mais vous me faites une question qui m'oblige à retourner un vers de nos PS. et que les pleurs fassent place à la joye: ou à vous dire: Jubes renovare Dolorem. La peur d'être du nombre des otages (dont vous savez sans doute le nombre et les noms) a fait prendre la résolution (quelle résolution pour des marchands les plus attachées à leurs affaires!) à Mr. Benelle, Dubosc et Sechehaye de se retirer avant la foire de Pâques à Erfurt avec leur famille au nombre de 25 personnes. Depuis la famille Benelle a cherché un nouvel asyle en Hollande, et les deux autres se sont rapproché de Leipzig à l'occasion de la foire de Naumbourg: on ne sait encore vers quel lieu de l'Allemagne ou de l'Europe se dirigera leur course vagabonde. Mr. Meyer, qui au temps de la première fuite se trouvait à Francfort en Mein, n'a pu obtenir permission de son associé, Mr. Dub. de revenir ici, de peur qu'on ne s'attaquat à lui. D'ailleurs tout est à peu près dans le même état: on parle de grands changements ailleurs, qui font penser bien diversement, pour moi je crains que ce ne soit un obstacle à la paix et j'en gémis.

Mes occupations politiques consistent à revoir un manuscrit de Mr. de Bielfeld de plusieurs volumes, non quand à la politique, mais quand à l'expression. Permettez que pour abréger, je me signe pour moi et pour ma femme, Monsieur et Madame,

vos très-humbles serviteur e servante

L. Pajon.

Digitized by Google

7.

L. Pajon an Formey.

Leipzig, le 21 septembre 1757.

Monsieur et très-honoré Père.

Vous êtes en possession de me faire des présens qui me sont bien agréables, mais je veux croire pour ma tranquillité que vous ne m'écrivez pas plus souvent que je vous réponds: n'en dites au moins rien à personne, on ne se contenterait pas de louer votre complaisance, on m'accuserait d'être un mal appris et un ingrat, et cette dernière épithète me serait insupportable, comme aussi je ne crois pas la mériter:

Cependant je dois réponse à deux lettres. Je n'ai point vu l'extrait de la citation d'une lettre de Leipzig dans la Gazette d'Amsterdam au sujet de votre sermon: quand j'en aurais eu de celui-ci quatre exemplaires, ils n'auraient pas suffi pour tous ceux qui voulurent le lire, et je l'ai prêté avec d'autant plus de plaisir qu'il ne manque pas de personnes peu modérées dans leurs discours qui se donnent déjà carrière dans l'espérance du Talionage evalûe par la passion.

La harangue à l'honneur de S. M. Dan. est destinée pour le 2. exempl., à la société du Journal Allemand auquel travaille Mr. Noltenius et qui a je crois pour président Mr. Sack: ce sont les deux seuls membres que j'en connaisse; le Journal lui-même a pour titre Vermischte Abhandlungen und Urtheile etc.

En suivant les articles de votre lettre, j'en viens à celui de Mr. de Bielfeld, a qui j'ai écrit ce dont vous faites mention à son sujet. Il faut lui pardonner son silence 1. à cause d'un grand incendie arrivé à Treben

Digitized by Google

et qui a consumé onze maisons de Paysans avec granges et appartenances: c'est un coquin de paysan qui a fait cette malheureuse action, laquelle a couté la vie à un des ministres, qui en est mort de frayeur. 2. Mad. de Bielfeld est accouchée d'un enfant mort: ce que j'aurais dû marquer en 1. lieu, car cet évènement est antérieur à l'autre de quelques jours; et enfin le départ précipité de Mr. de Bielfeld, sa femme et son enfant pour se retirer à Hambourg, où je les crois présentement arrivés. Treben a eu la visite d'un corps de hussards autrichiens et Altembourg d'un plus considérable, et c'est ce qui a donné au Seigneur de Treben autant de courage qu'en ont Mr. de Milsonneau, Achard etc.

Quoique nous soyons à peu près dans les mêmes circonstances, plusieurs de nos fuyards commencent à revenir voyant que leur crainte que la ville ne soutint une espèce de siège était mal fondée. Puissent ceux qui restent encore, de mêmes que les vôtres revenir bientôt, et surtout que le nombre n'en augmente pas ni de part ni d'autre!

Vous me demandiez il y a quelque temps, des nouvelles de Mr. Meyer: peut-être aviez-vous entendu dire qu'il voulait se retirer à Lyon; je ne l'ai appris que depuis peu, j'en ai témoigné ma surprise et mon chagrin à sa femme, mais il y a apparence qu'il n'y a rien à changer à cette résolution. Voilà des fuyards plus que pusillanimes, et qui cherchent la paix où nos pères auraient préféré une guerre telle que celle dont nous voyons les tristes effets.

Je me recommande et tout mon troupeau à vos bonnes prières, et je ne cesserai de faire les voeux les plus ardens pour la tranquillité de ma seconde patrie,

Digitized by Google

et de ceux au bonheur desquels je prends l'intérêt le plus particulier: c'est vous dire avec quels sentimens j'ai l'honneur d'être

Monsieur et très-honoré Père,
Votre très-humble
et très-obéissant serviteur
Pajon.

8.

L. Pajon an Formey.

Leipzig, le 24 fevr. 1757.

Monsieur et très-honoré Père.

Soyez trois fois félicité de ce qu'on vous fournit matière à chanter tant de Tedeum. Il en est de votre ordre, mais non de votre facilité à prêcher, et de la liberté que vous avez de le refuser; il est, dis-je de mes confrères brandebourgeois, qui quoique bons compatriotes doivent presque trouver pénible de composer dans l'espace d'un mois environ 3 sermons de victoire. Quand à nous, pas le moindre petit confortatif dans nos défaillances, si ce n'est (ce qui est bien chrétien) la joye que nous prénons à celle de ceux qui causent notre langueur par des saignées et purgatifs un peu violents.

Vous me parlez d'une lettre, qui renfermait une commission de livres; elle ne m'est point parvenue.

Mr. Gellert a été fort sensible à l'annonce que vous avez faite de ses Odes sacrées, et il ne l'a pas moins été, pour ne pas dire plus (car enfin il est auteur) à votre gracieuse réquisition d'avoir part à son amitié; il y répond d'une manière qui m'a fait souhaiter dans

Digitized by Google

le temps de vous envoyer la lettre, où il m'en parle, et je l'ai oublié. Aujourd'hui je crains de vous faire payer double port: ce sera donc pour une autre fois si tel est votre bon plaisir.

Notre petit ménage est toujours tel que vous l'avez vu; c'est-à-dire bien et mal, ou ni bien ni mal: toujours Pajon et sa femme, et rien plus, à moins que je ne compte un rhume qui m'aurait rendu un aide en petit colet bien nécessaire Dimanche dernier et ces fêtes que je vous souhaite aussi bonnes qu'elles le seront à ceux qui les passeront en votre compagnie.

On me marque de Gotha que Simon a les voix pour l'adjonction de Mr. Achard, et Mouline Madame la Chancelière. Je ne sais pas ce qui est résulté ou résultera de ce conflict de voix et de protection; je voudrais bien que Simon eut tort avec touts ses prétendus droits et qu'il fut relégué à Halle. Hélas, cela me fait penser que je vous dois un compliment de condoléance; que les choses de cette vie sont melées. Ne pouvoir terminer une lettre de félicitation sans complainte! Que les choses de ce monde sont incertaines et fragiles! Qui aurait dit que ce serait moi, qui vous parlerait du défunt Delos qui avait la mine de nous enterrer tout deux. Je le lui pardonne, comme je prie Dieu de lui faire miséricorde, et à nous misérables mortels. Ainsi s'est rempli mon papier sans que je puisse vous dire convenablement avec quel attachement respectueux j'ai l'honneur d'être, Monsieur, votre très-humble et très-obéissant serviteur

Pajon.

Digitized by Google

9.

L. Pajon an Formey.

(aout 1773.)

Monsieur et très-honoré Père.

Je regarde comme un vrai malheur qu'ayant été chez vous dans le dessein de vous demander explication de certain air froid que j'ai cru remarquer à mon égard, au lieu de le faire cesser, j'y aye peut-être donné lieu bien malgré moi. En effet, je vous proteste que c'est avec peine que j'ai quitté la partie; que si j'avais pu me douter qu'on viendrait m'enlever, je ne m'y serais pas engagé; que les deux dames, leur carosse à quatre chevaux, et Pancko n'auraient pu m'ébranler sans certaines circonstances, dont j'en appelle à vous-même. Je vais à l'insu de Cath. demander à Mad. de Thielemeyer, assez indiscrètement peut-être, si elle veut m'accorder de pouvoir l'accompagner, croyant qu'elle irait seule dans sa voiture. Elle me répond que cela ne se peut, s'étant associée avec Mesdames de Keith et de Schmettau, et que d'ailleurs la voiture n'est pas à sa disposition. Je ne pouvais pas prévoir que Mad. de Keith prendrait une autre voiture avec Mr. son fils: que Mad. de Thielemeyer arrivant chez Mad. de Schmettau, lui dirait mon intention, et encore moins que ces dames feraient un détour assez grand pour me venir prendre chez vous, où j'avais dit à Mad. de Thiel. que je voulais me rendre, pour m'excuser de ce que j'abrégeais ma visite. Que pouvais-je faire de plus que de leur aller représenter mon engagement avec vous et Mad. Achard; elles me représentent à leur tour la peine qu'elles ont bien voulu prendre, et me garantissent que Mad. Achard et vous me pardonnerez. Je l'espère et

Digitized by Google

vous en prie, m'offrant à vous donner satisfaction telle que vous exigerez. Daignez me prescrire le temps, le lieu, je dirais presque la restitution, tout ce que je gagnais lorsque je me suis retiré, me parait aggraver ma faute. Faute involontaire m'étant trouvé dans le plus grand embarras, et ne souhaittant rien plus que de vous prouver en tout temps l'attachement respectueux avec lequel je suis

Monsieur et très-honoré Père
votre très-humble
et très-obéissant serviteur
Pajon.

P. S. C'est ma femme qui a eu le plus sujet de se plaindre de moi, ayant été dans la plus grande inquiètude de ne me voir revenir qu'à 11½ h.

10.

L. Pajon an Formey.

Blois, le 22 8br. 1788.

Monsieur et très-honoré Père.

Vous m'avez déjà fait faire des reproches de ma négligence, et je les mérite, avec cette restriction, que ma maladie m'a réduit pendant un temps, au point d'être fatigué de la moindre occupation: je n'ai point écrit de lettre qu'à mon corps défendant, ou souffrant; mon esprit n'à pas moins souffert des délais que j'ai été obligé d'apporter à la lettre que j'ai l'honneur de vous écrire aujourd'hui: le lait d'anesse que je prends

Digitized by Google

avec succès depuis un mois environ me permet d'accorder ma santé, mon devoir et mon inclination en me conformant au désir si obligeant que vous m'avez marqué d'apprendre de mes nouvelles. Quelle impatience n'ai-je pas d'en savoir des vôtres, et de m'assurer que votre état, comme le mien, s'améliore au lieu d'empirer. Après la santé, la paix est le plus grand bien, et si vous me souhaitez le premier, je fais par rapport au second, pour vous, mes proches, mes amis, et ceux que je regarde comme mes vrais compatriotes, les voeux les plus ardents. On débite ici une nouvelle terrible de vos quartiers, mais que je ne crois occasionnée que par ce qui s'est débité de l'attentat commis sur le Roi de Portugal, que quelques personnes auront confondu avec sa Majesté Prussienne. Je parlerais plus affirmativement si j'étais à Paris, où les nouvelles se confirment ou se démentent plus promptement que dans la province; je suis comme hors du monde à une lieue de Blois; et ce sera aussi la cause pourquoi je ne vous parlerai point du livre de Mr. Helvetius (de l'esprit), de sa condamnation (pour cause de matérialisme le plus outré), des rétractations de l'auteur; de deux nouvelles tragédies fort applandies au théatre, Iphigénie en Tauride et Hypermnestre; de jeunes enfans de 7—10 ans, qui jouent l'opéra comique avec beaucoup d'intelligence, et un grand concours de spectateurs; j'aurais dû vous dire cela dans le temps, aujourd'hui je ne sais rien. J'ai obligation à Mr. d'Alembert et aux complimens que je lui fis de votre part, d'avoir été fort bien placé à la réception de Mr. de Sainte Palaye à l'Académie française et à la séance publique le jour de St. Louis ou on lut un beau discours sur il n'y a point

Digitized by Google

de paix pour le méchant, et une belle ode sur l'immortalité de l'âme; si ces pièces ne vous sont déjà parvenues, je souhaite vous les communiquer bientôt en personne; il ne faut pour cela que deux choses, santé et paix; mon troisième désir étant de vous rejoindre au plutôt.

Puisque je suis en train de vous dire des choses que vous savez déjà, j'ajouterai au sujet de Mr. d'Alembert, qu'il se borne actuellement aux seuls articles de mathématique dans l'Encyclopédie. Si on se contentait, me disait-il, de nous accuser de n'avoir pas le sens commun, nous sérions contents, mais on nous tracasse sur mille choses, et cela décourage.

L'Abbé Trublet, dont je vous dois la connaissance, et mille remercimens, vous a plus d'une fois certifié que je n'étais pas mort, quoique je ne vous donnasse aucun signe de vie: il est peu visiteur et toujours occupé dans son cabinet; je l'irai un peu plus souvent détourner cet hiver, mes jambes pouvant mieux me servir que ci-devant, et m'épargner l'argent des fiacres; on ne s'ennuye pas avec lui, si ce n'est qu'il parle un peu trop de lui-même; du reste, il ne laisse pas tomber la conversation, sait mille anecdotes, est de bonne humeur, et veut qu'on en agisse sans façon avec lui, qui en fait plutôt moins que trop avec les autres. Je m'accomode presque mieux de Mr. de Machy, jeune homme de beaucoup d'esprit, qui sait son Paris à merveille, et tout propre à faire un bon ami; l'abbé sera mon mentor, et soit dit sans lui faire tort, il en prend un peu le ton. Mes autres liaisions les plus intimes sont avec Mr. de Lalande, que vous avez vu à Berlin, et qui convient modestement qu'alors il était un polisson; on peut à-présent le regarder comme un Académicien,

Digitized by Google

qui joint au savoir la science du monde et beaucoup d'enjouement jusqu'à contraster parfaitement avec Mr. Kaestner, son confrère et peut-être son maître en fait de sciences. Item Mr. Toussaint, qui m'a été dépeint dans son livre: je le connais par moi-même comme un homme des plus estimables pour les sentiments: il est fâcheux que sa religion n'y réponde pas, et je ne doute pas que ce ne soit sa religion (j'entends celle dans laquelle il est né) qui le rend incrédule.

Nous allons avoir dans deux jours à Blois quelques centaines d'Anglais prisonniers de l'affaire de St. Malo. Voilà ce que je sais de plus nouveau et de plus intéressant; c'est marque qu'il est temps de finir ma lettre, ce que je fais en vous présentant les embrassades respectueuses de ma femme et les respectueuses assurances de dévouement, de votre très-humble et obéissant serviteur

Pajon.

Digitized by Google

Brief von Graf von Saint-Germain.

Digitized by Google

Digitized by Google

Graf von Saint-Germain an Freiherrn von Gleichen, Kriegsminister.

Copenhague, le 2. fevrier 1765.

Une indisposition et des affaires ne m'ont pas permis de répondre plutôt à la lettre obligeante, dont vous avez bien voulu m'honorer. Je vous prie d'en agréer mes plus sincères remerciments, ainsi que les voeux bien sincères que je fais pour votre bonheur et votre satisfaction; ils partent d'un coeur qui vous est bien fidellement attaché.

Je ne vois guères de jour encore à ce que vous souhaiteriez, mais souvent un moment amène les choses les plus éloignées. L'Ambassadeur est de vos amis, il est très-officieux, on verrat, il ne faut pas perdre patience, les choses ne s'arrangent pas aisément, mais elles peuvent s'arranger avec du soin, des peines et du temps; le dernier article est le principal.

Je vous prie d'être bien persuadé de la sincérité de l'attachement et de la haute considération avec laquelle j'ai l'honneur d'être

Monsieur,

Votre très-humble
et très-obéissant serviteur
Saint-Germain.

Digitized by Google

Dieſer Brief des berühmten Grafen von Saint-Germain iſt eine große Seltenheit, und befindet ſich in Varnhagen's Handſchriftenſammlung. Der Freiherr von Gleichen, an welchen der Brief gerichtet iſt, hat eine Schilderung des merkwürdigen Mannes entworfen, die im „Mercure étranger" (Par Langlès, Guinguené, Vanderbourg ect. Paris, 1813) abgedruckt ſteht. Wir theilen ſie hier mit:

Sur le fameux Mr. de Saint-Germain.

(Note tirée des Mémoires inédits du Baron Charles-Henri de Gleichen, Ministre de Danemark en différentes Cours. 1760—1771.)

A mon retour à Paris en 1759, je fis une visite à la veuve du chevalier Lambert, que j'avais connu précédemment; je vis entrer chez elle après moi un homme de taille moyenne, très-robuste, vêtu avec une simplicité magnifique et recherchée: il jeta son chapeau et son épée sur le lit de la maîtresse du logis, se plaça dans un fauteuil près du feu et interrompit la conversation en disant à l'homme qui parlait: vous ne savez ce que vous dites, il n'y a que moi qui puisse parler sur cette matière. Je l'ai approfondie ainsi que la musique, qu'il m'a fallu abandonner, ne pouvant plus aller au-delà.

Je demandais avec étonnement à mon voisin, qui était cet homme-là; et il m'apprit que c'était le fameux Mr. de Saint-Germain, qui possédait les plus rares secrets, à qui le roi avait donné un appartement à Chambord, qui passait à Versailles des soirées entières avec Sa Majesté et Mad. de Pompadour, et après qui tout le monde courait, quand il venait à Paris.

Mad. Lambert m'engagea à diner pour le lendemain,

Digitized by Google

ajoutant avec une mine toute glorieuse, que je dinerais avec Mr. de Saint-Germain, lequel, par parenthèse, faisait la cour à une de ses filles et logeait dans la maison. L'impertinence du personnage me retint longtemps dans un silence respectueux à ce diner: enfin je hasardai quelques propos sur la peinture, et m'étendis sur différens objects que j'avais vus en Italie; j'eus le bonheur de trouver grâce aux yeux de Mr. de Saint-Germain; il me dit: je suis content de vous, et vous méritez que je vous montre tantôt une douzaine de tableaux; certes vous n'en avez pas vu de pareils en Italie. Effectivement il me tint presque parole, car les tableaux qu'il me fit voir avaient tous un certain degré de singularité ou de perfection qui les rendait plus intéressans que bien des morceaux de la première classe; sur-tout une Sainte Famille de Morillos, qui égalait en beauté celle de Raphaél, à Versailles. Mais il me montra bien autre chose; c'était une quantité de pierreries et sur-tout des diamans de couleur d'une grandeur et d'une perfection surprénante. Je crus voir les trésors de la lampe merveilleuse. Il y avait entr'autres une opale d'une grosseur monstrueuse et un saphir blanc de la taille d'un oeuf, qui effaçait par son éclat celui de toutes les pierres de comparaison que je mettais à côté. J'ose me vanter de me connaître en bijoux, et je puis assurer que l'oeil ne pouvait rien découvrir qui fit même douter de la finesse de ces pierres, d'autant plus qu'elles n'étaient point montées. Je restai chez lui jusqu'à minuit et le quittai son très-fidèle sectateur. Je l'ai suivi pendant six mois avec l'assiduité la plus soumise, et il ne m'a rien appris, si non à connaître la marche et la singularité de la charlatanerie. Jamais

Digitized by Google

homme de sa sorte n'a eu le talent d'exciter la curiosité et de manier la crédulité de ceux qui l'écoutaient. Il savait approprier le merveilleux de ses récits au degré d'esprit et de crédulité de son auditeur. Quand il racontait devant une bête un fait du temps de Charles V, il lui confiait tout cruement qu'il y avait assisté; mais quand il parlait à quelqu'un de moins crédule, il se contentait de peindre les plus petites circonstances, les mines et les gestes des interlocuteurs, jusqu'à la chambre et la place qu'ils occupaient, avec des détails et une vivacité tels que l'on s'imaginait entendre un homme qui avait réellement été présent à tout cela. Quelquefois en rendant un discours de François I ou de Henri VIII, il feignait une distraction et disait: le roi se tourna vers moi.... Mais soudain il ravalait ce moi, et continuait avec la précipitation d'un homme qui s'est oublié, vers le duc un tel.

Il savait, en général, l'histoire minutieusement et s'était composé des tableaux et des scènes si naturellement représentés, que jamais témoin oculaire n'a parlé d'une aventure récente, comme lui de celles des siècles passés. «Ces bêtes de Parisiens, me dit-il un jour, croient que j'ai 500 ans, et je les confirme dans cette idée, puisque je vois que cela leur fait tant de plaisir; ce n'est pas que je ne sois infiniment plus vieux que je ne parais», car il souhaitait pourtant que je fusse sa dupe jusqu'à un certain point. Mais la bêtise de Paris ne s'en tint pas à ne lui donner que peu de siècles; elle est allé jusqu'à en faire un contemporain de Jésus-Christ, et voici qui a donné lieu à ce conte.

Il y avait à Paris un homme facétieux, que l'on appellait mylord Gower, parcequ'il contrefaisait les

Digitized by Google

Anglais supérieurement: (il avait été employé dans la guerre de sept ans par la cour, comme espion à l'armée anglaise). Les courtisans se servaient de lui pour jouer toutes sortes de personnages, et pour mystifier les bons gens; or, ce fut ce mylord Gower que des mauvais plaisans menèrent dans le marais sous le nom de Mr. Saint-Germain, pour satisfaire la curiosité des dames et des badauds de ce canton de Paris, plus aisé à tromper que le quartier du Palais-Royal; ce fut sur ce théâtre que notre faux Adepte se permit de jouer son rôle, d'abord avec peu de charge; mais voyant qu'on recevait tout avec admiration, il remonta de siècle en siècle jusqu'à Jésus-Christ, dont il parlait avec la plus grande familiarité, comme s'il avait été son ami. «Je l'ai connu intimement, disait-il, c'était le meilleur homme du monde, mais il était romanesque et inconsidéré: je lui ai souvent prédit qu'il finirait mal.» Ensuite notre acteur s'étendait sur les services qu'il avait cherché à lui rendre par l'intercession de Mr. de Pilate, dont il fréquentait la maison journellement. Il disait avoir connu particulièrement la Sainte-Vierge, Sainte-Elisabeth, et même Sainte-Anne sa vieille mère. «Pour celle-ci, ajoutait-il, je lui ai rendu un assez grand service après sa mort; sans moi elle n'aurait jamais été canonisée; pour son bonheur je me suis trouvé au concile de Nicée, et comme je connaissais beaucoup plusieurs évêques, qui le composaient, je les priai tant, leur répétai tant que c'était une bonne femme, que cela leur coûterait si peu d'en faire une sainte, que son brevet lui fut expédié.»

C'est cette facétie si absurde, et répétée à Paris assez sérieusement, qui a valu à Mr. de Saint-Germain

Digitized by Google

le renom de posseder une médecine, qui rajeunissait et rendait immortel; ce qui fit composer le conte bouffon de la vieille femme de chambre d'une dame, qui avait caché une fiole pleine de cette liqueur divine; la vieille soubrette la déterre et en avala tant, qu'à force de boire et de rajeunir elle redevint petit enfant.

Mr. de Saint-Germain vivait d'un grand régime, ne buvait jamais en mangeant, se purgeait avec des follicules de séné, qu'il arrangait lui-même, et voilà tout ce qu'il conseillait à ses amis, qui le consultaient sur ce qu'il fallait faire pour vivre long-temps. En général il n'annonçait jamais, comme les autres charlatans, des connaissances surnaturelles.

Il fréquentait la maison de Mr. de Choiseul et y était bien reçu; nous fûmes donc fort étonné d'une violente sortie que ce ministre fit à sa femme au sujet de notre héros.

Il lui demanda brusquement, pourquoi elle ne buvait pas? Et elle, lui ayant répondu, qu'elle pratiquait ainsi que moi, le régime de Mr. de Saint-Germain avec grand succès; Mr. de Choiseul lui dit: «Pour ce qui est du baron, à qui j'ai reconnu un goût tout particulier pour les aventuriers, il est le maître de choisir son régime; mais vous, madame, dont la santé m'est précieuse, je vous défends de suivre les folies d'un homme aussi équivoque.» Pour couper court à une conversation qui devenait embarassante, le baillif de Solar demanda à Mr. de Choiseul, s'il était vrai que le gouvernement ignorait l'origine d'un homme, qui vivait en France sur un pied si distingué? «Sans doute nous la savons, réplica Mr. de Choiseul; c'est le fils d'un juif portugais, qui trompe la crédulité de la ville

Digitized by Google

et de la cour. Il est étrange, ajouta-t-il, en s'échauffant davantage, qu'on permette que le roi soit souvent presque seul avec cet homme, tandis qu'il ne sort jamais qu'environné de gardes, comme si tout était remplis d'assassins.» Ce mouvement de colère provenait de sa jolousie contre le maréchal de Belle-Isle, dont Saint-Germain était l'ame damnée, et auquel il avait donné le plan de ces fameux bateaux plats, qui devaient servir à une descente en Angleterre.

Digitized by Google

Digitized by Google

Briefe von Friedrich Rückert.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Friedrich Rückert an Achim von Arnim.

Koburg, den 9. Mai 1823.

Nur zwei Zeilen muß ich endlich schreiben, daß Sie wissen, daß Ihr Manuskript wirklich in meinen Händen ist. Ich danke herzlich für Ihre freundliche Bereitwilligkeit, den armen Redakteur eines Taschenbuchs, das ihm wenig Freude macht, zu unterstützen. Daß es mir die Gelegenheit gegeben, Ihnen vorerst um den ersten schweren Schritt, und vielleicht künftig noch um mehrere näher zu kommen, ist ein Hauptvortheil davon. Aber was werden Sie denken, wenn ich sagen muß, daß ich Ihr Manuskript noch nicht ausgelesen? Ich muß gleich den Grund hinzufügen, daß mir in diesen Wochen ein (erster) Knabe geboren worden, der mich noch zur Zeit, durch die Neuheit der Sache für mich, ausschließlich beschäftigt. Ich wünsche daß Sie auch Kinder haben mögen, damit Sie mir verzeihen. So kann es wohl sein daß ich Ihre Geschichte erst gedruckt im Taschenbuch lese, wo es außerdem leichter sein wird als im Manuskript, das mir, wie die meisten deutschen Manuskripte, viel mehr zu schaffen macht, als die persischen und arabischen, mit denen ich mich gegenwärtig beschäftige. Denn Ihnen gestanden sei's, daß, da ich anfange einzusehen, daß ich's den Leuten mit meiner

Digitized by Google

Poesie nie recht machen werde, ich immermehr mein Treiben in eine andere Sphäre hinüberzuspielen suche, und nur noch Verse schreibe, oder vielmehr längst geschriebene noch drucken lasse, weil ich die kleinen Einkünfte davon ziemlich nöthig brauche, da mir das Orientalische noch nichts einträgt, vielmehr Ausgaben fordert. Ich stecke so eben in einer Arbeit die zwischen Poesie und Philologie die Mitte hält, in einem Studium und theilweiser Uebersetzung des Korans. Verzeihen Sie, daß ich Ihnen erzähle was Sie nicht interessirt, es müßte denn sein, daß es Ihnen ginge wie mir, der ich auch gern wissen möchte, was Sie noch außer der Poesie treiben? Etwa Landwirthschaft? oder wenigstens Landleben?

Hochachtungsvoll,

Ihr ergebenster
Rückert.

2.

Friedrich Rückert an Varnhagen von Ense.

Erlangen, den 13. November 1833.

Verehrtester Herr!

Mit großer Freude habe ich bei meiner Rückkunft von einer langen, aber nicht weiten, Ferienreise, den Mahnbrief der Societät nur von Ihrem Namen unterzeichnet gefunden. — Wamik und Asra will ich gern, und zwar recht kurz abthun, sobald ich's zur Hand bekomme und es so finde, daß ich mit gutem Gewissen etwas Gutes davon sagen kann. Soeben bin ich fertig mit einer Gesammtrevision über Wilson's Hindu Theater, Chezy's Sakuntala,

Digitized by Google

Hirzel's Ueberſetzung der Sakuntala, Lenz's Vikramorvaſi (mir vom Verfaſſer mit dem Wunſche, mich darüber auszuſprechen, überſchickt) und Laſſen's Nalatî-Mâdhava mit gelegentlicher Berührung von Stenzler's Raghuvanſa. Ich habe mir viele Mühe mit der Arbeit gegeben, und bitte nur, daß Sie ihre Ausführlichkeit dem Zuſammenfaſſen ſo vieler wichtiger Bücher zu Gute halten. In der Kürze, das iſt, obenhin, kann ich nichts Sprachliches abthun. Es iſt aber hoffentlich eine ſehr, auch für den Nichtſprachgelehrten, lesbare Darſtellung geworden. In einigen Tagen erhalten Sie die Reinſchrift, die zu machen ich mich nicht verdrießen laſſen will.

Nun aber meinen ſchönſten Dank für Rahel. Sie haben das Ihnen und der Welt geraubte Juwel hiemit für ſich und die Welt wieder erobert und unverlierbar geſichert. Das Buch iſt auch für mich ein Schatz, über deſſen Bedeutung mich auszulaſſen ich mehr Zeit brauchte als jetzt das Sanskrit mir läßt. Hier will es auch jederman leſen, und ich kann mein Exemplar, das einzige in der Stadt, gar nicht wieder nach Hauſe kriegen. Von Wangenheim werden Sie unterdeſſen gehört haben.

Mit vollkommenſter Hochachtung

Ihr

ergebenſter Diener

Rückert.

Digitized by Google

3.

Friedrich Rückert an Varnhagen von Enſe.

Erlangen, den 22. Oktober 1834.

Verehrteſter Herr und Freund!

Ich habe Sie immer mir freundlichgeſinnt geglaubt, doch nicht in dem Maße, wie es mir Ihr Brief zeigt. Sie wollen mein Beſtes, und geben mir noch die beſten Wörtchen dazu. Dafür gehorche ich aber auch auf der Stelle. Doch, um keine Zeit zu verlieren, dann um Aufſehn hier auf der Poſt zu vermeiden, auch wohl um einige Groſchen zu erſparen, muthe ich Ihrer Güte noch zu, die Verſendung der drei beigeſchloſſenen Briefe zu übernehmen und jedem ein Exemplar meiner Gedichte beizulegen. Senden Sie deshalb nur in die nächſte beſte Buchhandlung (denn alle in Berlin ſind in dieſem Augenblick damit überſchwemmt) und laſſen ſich 5 Exemplare geben (2 für Sie und Hrn. Schulze) mit der Anweiſung, ſolche auf Rechnung des Hrn. Heyder dahier zu ſetzen. An den Kronprinzen zu ſchreiben, würde mir am ſchwerſten gefallen ſein, hätte ich nicht einen Anlaß darin gefunden, daß derſelbe vor einiger Zeit einmal mich ſchriftlich über einige Punkte der perſiſchen poetiſchen Litteratur, namentlich des Schâhnâme, befragen ließ. Nun mag Gott walten, und die Einſicht meines Freunde. Wahl's Tod habe ich beſtimmterweiſe erſt durch Sie erfahren, ihn aber beinahe ſchon vermuthet, um einigermaßen ein wunderbares Gerücht zu erklären, das mich vorvorgeſtern bei meiner Rückkunft von einer Herbſtferienreiſe hier empfing, ich ſei nach Halle gegangen, um dort zu bleiben. Vermuthlich will man meiner hier gern los ſein, und hält das für eine ſchickliche Gelegenheit. Ich meinestheils hätte auch gegen Halle nichts einzuwenden,

Digitized by Google

als daß es dahin nordwärts geht, und es mich eher südwärts zieht. Lassen Sie Lassen nach Halle versetzen, und mich an seine Stelle nach Bonn. Aber da verlöre Schlegel seinen unentbehrlichen Sekundanten. Doch ich erwarte, was da kommen will. Raumer grüßt bestens; Ihren Durchzug habe ich erst durch Frau Hegel in Schweinfurt erfahren, die ich gelegentlich zu grüßen bitte, wie auch Hrn. von Henning, dessen Brief und Wechsel ich erhalten habe. Meine herzlichsten Grüße an Sie und Schulze! Dankbarst

Ihr

ergebenster
Rückert.

4.

Friedrich Rückert an Varnhagen von Ense.

Erlangen, den 3. Januar 1835.

Verehrter Freund!

Der seltsame Umstand, von dem Sie mir melden, daß er mir die erwartete Antwort des Kronprinzen vorenthalte, ist wohl geeignet, einem auf einen Augenblick die Besinnung schwanken zu machen. Glauben Sie wirklich, daß man so etwas blos erträumen oder geträumt haben könne? Doch weil Sie selbst nicht ungeneigt scheinen, zu glauben, es könne hier so etwas bei mir mit unterlaufen, so mußte ich mich wirklich einen Augenblick ordentlich auf mich selbst besinnen. Den fraglichen Brief hatte ich vor wenigstens zwei Jahren empfangen, und weil er ohne weitere Folge blieb, ihn ganz aus dem Sinne verloren. Als ich aber nun den Gedanken faßte, dem Kronprinzen meine Gedichte

Digitized by Google

zu überſenden, mußte mir natürlich jener Brief wieder einfallen, und ebenſo natürlich mußte ich deſſelben gegen den Kronprinzen gedenken. Der Brief ſelbſt iſt, bei inzwiſchen eingetretener Wohnungsveränderung, verräumt, und wird wahrſcheinlich erſt unter meinem Nachlaß wieder zum Vorſchein kommen. Meine Frau, der den Brief damals gezeigt zu haben, ich mich erinnert, hat mir nun wenigſtens die Wirklichkeit deſſelben und ſeines Bezugs auf den Kronprinzen beſtätigen können; des unterzeichneten adeligen Namens erinnert ſie ſich ſo wenig als ich ſelbſt. Ich weiß nur noch: der Name war mir damals nicht ganz bekannt, und um auf der Adreſſe meiner Antwort keinen Irrthum zu begehen, zeigte ich die Unterſchrift einem Freunde, dem Poſtmeiſter, der mir auch ſogleich Auskunft gab, ſo daß es alſo ein dem beſſer als mir Unterrichteten bekannter Name ſein mußte. Vielleicht auch, daß dieſer Freund, der jetzt in Nürnberg iſt, ſich noch gar des Namens erinnern kann. Der Inhalt des Briefes aber — jetzt vergegenwärtigt er ſich mir wieder lebhafter — war, daß S. Königl. Hoheit von mir Auskunft wünſche über das Schâh-Nâme, und beſonders über eine zu erwartende Herausgabe und Bearbeitung deſſelben durch einen Hrn. Mohl, und was ich über dieſen ſelbſt wiſſe. Ich ſchrieb darauf, was ich von Mohl wußte, daß er ein junger Schwabe und damals in Paris ſei, und dergl.; fügte auch hinzu, daß ich ſelbſt eine der wichtigſten Epiſoden des Schâhnâme, den Tod des Suhrâb (deſſen Inhalt ich näher angab) ſchon längſt bearbeitet, und in Text und Ueberſetzung zur Herausgabe vorräthig habe. Und nun fällt mir auf einmal bei, daß ich auf dieſen meinen Brief noch einen zweiten von jenem Schreiber des erſten muß erhalten haben, in welchem er mir für die gegebene Auskunft im Namen des Kronprinzen

dankt, und mir für den Fall der Herausgabe jener Episode oder des Ganzen die Unterstützung des Kronprinzen — ich denke durch Annahme einer bedeutenden Zahl von Exemplaren — anbietet. Da haben wir nun gar zwei Briefe statt des einen. Auf den letzten aber, der keine Antwort forderte, habe ich nicht wieder geantwortet, und überhaupt die Existenz des zweiten Briefes ist problematisch, keine bestimmte Erinnerung, sondern von mir nur daraus geschlossen, daß jener Bezug auf meine eigne Arbeit, dessen ich mich bestimmt erinnere, doch wohl nicht im ersten Brief stehen konnte. Aber vielleicht war es doch so, und jener Bezug nur allgemeiner. Ich gebe Ihnen auch meine Zweifel, damit das Sicher desto sichrer werde, nämlich daß ich die ganze Korrespondenz nicht erträumt habe. Aber was sollen wir nun davon denken? Hat sich ein Unbefugter den nüchternen Spaß gemacht, mich mystifiziren wollen? Aber dazu war der Brief zu wenig aufregend, wie der Erfolg zeigt. Und meine Antwort muß doch an die Adresse gekommen sein, sonst wäre sie mir auf der Post zurückgelaufen. Mir scheint es darauf anzukommen: hat der Kronprinz jemals wirklich ein Interesse für das Schähnâme gehabt? Hat er vielleicht jemand seiner Umgebung aufgefordert, ihm darüber, und besonders über Hrn. Mohl, Auskunft zu verschaffen? Und hat denn vielleicht dieser Jemand sich auf gut Glück grade an mich gewandt, und, um mich lebhafter in Anspruch zu nehmen, die Wendung eines bestimmten Auftrags des Kronprinzen gebraucht? Ich erinnere mich wohl, daß ich damals, gleichsam in Ahnung eines Mißverständnisses, in meiner Antwort mit einfließen ließ, alle Auskunft, die man hier von mir verlange, sei eben so gut oder besser an Ort und Stelle selbst, in Berlin, bei den dortigen Gelehrten

Digitized by Google

des Faches zu haben. Ich denke, daß ich Wilken und Bopp namhaft machte. Doch nun genug davon. S. Königliche Hoheit, der Kronprinz, wenn Sie das Wesentliche dieser Aufschlüsse an ihn gelangen lassen können, wird mir nicht zürnen, daß ich zu der ihm zugedachten Huldigung durch Uebersendung meiner Gedichte, nicht den Beweggrund, ja nicht einmal die Veranlassung, sondern nur eben den entschuldigenden Vorwand für meine Erdreistung, von jenem apokryphischen Briefe, dessen Schreiber am besten unbekannt bleibt, hergenommen habe.

Ich bedaure herzlich, Ihnen diesen Wirrwarr gemacht zu haben, noch mehr aber, daß Sie noch immer nicht wieder wohl sind. Fassen Sie Muth, und werden's zum neuen Jahr! An Herrn Mundt schreibe ich heute; nur kann ich seiner Zeitschrift nicht viel versprechen, da ich mein Bestes einer eigenen vorbehalte, zu der ich mich endlich entschlossen habe. „Das Morgenland" vorläufig als Beilage zum Cotta'schen „Ausland"; worin ich nun endlich auskramen will, was sich seit zwanzig Jahren bei mir angehäuft, und wovon ich, nach dem Hariri, nur einzelne Schnitzelchen in Ihren „Jahrbüchern" einschwärzen konnte.

Hochachtungsvoll und freundschaftlichst

Ihr

ganz ergebener

Rückert.

Digitized by Google

5.

Friedrich Rückert an Professor von Henning.

Erlangen, den 16. April 1835.

Verehrter Herr und Freund!

Verzeihung, daß ich Ihre Sendung solange nicht beantwortete, aber natürlich wollte ich zugleich die versprochene Rezension einliefern, die, wie gesagt, nur des Abschreibens bedurfte. Doch es hat mich mit dem ersten Frühlingswind ein solcher Wirbel eignes zu schreiben, ergriffen, daß ich mich durchaus nicht dazu bringen kann, etwas Fremdes, d. h. über Fremdes abzuschreiben, so traurig mich auch eben vom Pult her Freund Stenzler's Raghivansa ansieht, es hilft nichts, er muß, wie ich selbst, warten, bis der Tanz vorüber ist, ich hoffe mit Walburgisnacht. Eben so geht's dem gleichfalls auf dem Stapel liegenden Besinnungsmondaufgang von Brockhaus, über dessen Zulassen zu den „Jahrbüchern" Sie sich noch nicht ausgelassen haben. Ueber die Rezension meiner Gedichte kann ich Ihnen kurz und gut sagen, daß ich ganz damit zufrieden bin, auch mit ihrer Einseitigkeit, die eben nur eine nothwendige Folge ihrer inneren Ganzheit, des Gebautseins aus Einem Stücke und aus Einem Gedanken ist. So kann ich mir in diesem Sinne selbst gar wohl Natur- und Gemüthspoesie absprechen lassen, die ich in einem anderen Sinne grade als mein rechtes Eigenthum in Anspruch nehme. Wenn Sie Hrn. Weiße schreiben, danken Sie ihm freundlichst in meinem Namen für diese kunstgerechte Konstruktion kunstgerechter Kunstpoesie. Mit meinen Beziehungen zu Berlin ist's so wie Sie schreiben, ich weiß aber durchaus nichts Näheres, dagegen als Neuestes, daß mich die Münchner bei sich vorgeschlagen

Digitized by Google

haben, woraus aber wirklich ein reiches Nichts wird, was mir denn auch recht ist.

Ihr ergebenster
Rückert.

6.

Friedrich Rückert an Varnhagen von Ense.

Erlangen, den 17. Juni 1837.

Hochzuverehrender Herr und Freund!

Indem ich Ihnen hier ein Exemplar des nunmehr vollständig gewordenen Hariri übersende, will ich mir dadurch nur eine Gelegenheit machen, mich im Allgemeinen in Ihr gütiges Andenken zurückzurufen, insbesondere aber Sie zu erinnern an die vorlängst von Ihnen angeregte, nun ganz in Stocken gerathene Angelegenheit meiner Versetzung aus dem Erlangischen Sand in den Berlinischen. Ich würde die Sache, aus der eben nichts hat werden sollen, schweigend dahingestellt sein lassen, wenn ich nicht einer möglichen Mißdeutung meiner Gesinnung und Handlungsweise von Ihnen und andern in Ihrer Nähe, vorbeugen zu müssen glaubte. Ich habe nämlich, der ich selbst wenig Zeitungen lese, doch erfahren, daß in mehreren von meiner im Werk gewesen sein sollenden Berufung ein verkehrtes, verdrehtes, mir nachtheiliges Gerede geführt worden, und zuletzt habe ich selbst in einem schönwissenschaftlichen Blatt (ich glaube Mitternachtzeitung) einen kurzen Artikel gelesen, in dessen Fassung ich den Willen mir zu schaden, und mir jeden Weg nach Preußen für immer abzuschneiden, nicht verkennen konnte. Die schneidende Phrase war ungefähr so gestellt: Die Hoffnung, Fr. R. für Berlin zu gewinnen, ist gescheitert; er

Digitized by Google

hat die von einer hohen (oder höchsten) Person unterstützten Anträge abgelehnt (wo nicht gar: zurückgewiesen). Nun wissen Sie selbst, daß ich keine Anträge ablehnen konnte, weil keine bestimmten an mich gemacht wurden, und daß ich nur die unbestimmten vielleicht von meiner Seite versäumte der Bestimmtheit entgegenzuführen, nämlich Ihren Rath nicht befolgt, nach der Aufforderung des Ministers meine Bedingungen für eine künftige Anstellung in voraus auszusprechen. Dies that ich aber nicht, theils weil mir alles noch so in der Ferne gezeigt wurde, daß ich mich, ohne meine bisherige Lage zu gefährden, nicht näher darauf einlassen zu dürfen glaubte, worin ich vielleicht Unrecht hatte, theils auch weil die von Ihnen mir an die Hand gegebene Summe offenbar nicht zu einem anständigen Auskommen in Berlin hinreichte. Doch ich habe in meiner damaligen Antwort die Leitung dieser Angelegenheit dem Herrn Minister, mit so unumwunden und aus wahrem Gefühl ausgesprochenem Vertrauen in seine Einsichten und Absichten, anheimgestellt, daß ich von dieser Seite nicht mißdeutet worden zu sein fürchte. Desto mehr aber fürchte ich, daß der Kronprinz, wenn er die unziemenden Aeußerungen der Zeitungen erfahren sollte, mir seine, erst mühsam errungene Gnade wieder entziehen möchte. Dieses zweite Mißverständniß würde schwerer wegzuräumen sein als jenes erste glücklich durch Ihre freundlichen Bemühungen gehoben, dessen Grund auch, die wunderbare Verwechslung zweier Kronprinzen, Sie ganz richtig errathen haben. Die Bestätigung davon erhielt ich im vorigen Herbst aus dem Munde des Kronprinzen von Baiern, als ich ihn auf seinem Schlößlein Hohenschwangau sah. Leider aber hat er von seinem Vater die Gewohnheit, einen nicht zu Worte kommen zu lassen,

Digitized by Google

und ich fand keine Gelegenheit, wie ich wünſchte, durch ein näheres Eingehen den ſchlimmen Eindruck zu verwiſchen, den auch bei ihm jene Verwechslung mag hinterlaſſen haben. So geht es mir, verehrteſter Freund, übel mit den Fürſten, mit dem jetzigen Könige von Baiern ſelbſt nicht beſſer, der mir deswegen, wenigſtens zum Theil deswegen, abhold iſt, weil man ihn glauben gemacht hat, er habe einſt als Kronprinz mich in Nürnberg anſtellen wollen, und ich habe es abgelehnt, woran auch kein wahres Wort iſt. Deſto mehr bitte ich Sie nun, in Ihren Kreiſen meiner Unſchuld das Wort zu reden, damit mir wenigſtens eine Ausſicht der Zukunft offen bleibe, ein Luftloch der Hoffnung, um in der hier immer dumpfer, unathembarer werdenden Atmosphäre nicht gar zu erſticken. Ob die Berliner Luft mehr für meine Lungen ſei? Aber Sie ſollten mir einmal eine Stelle am Rhein zu verſchaffen ſuchen, eine Stelle, wobei es recht wenig oder gar nichts zu doziren gäbe. Mit vollkommenſter Hochachtung, in Erwartung einer freundlichen Antwort,

Ihr
ergebenſter
Rückert.

7.

Friedrich Rückert an Profeſſor von Henning.

Verehrteſter Freund!

Schon ſo lange bin ich Ihnen einen Beſuch ſchuldig, und nun hätte ich noch dazu ein Geſuch an Sie; doch damit der Beſuch ein uneigennütziger werden könne, will ich ihn lieber noch ausſetzen, und hier das Geſuch vorher ſchriftlich anbringen. Es iſt im Namen meines älteſten Sohnes, Dr. Heinrich Rückert, Privatdozenten in Jena,

Digitized by Google

der mich neulich, da ich auf meiner Hieherreise ihn dort besuchte, sehr angelegentlich bat, bei Ihnen mich für ihn zu bewerben, ob er nicht in die Stelle seines vorlängst ausgetretenen Vaters bei Ihrer Riesenanstalt eintreten könne. Er wünscht, und ich mit ihm, daß zu dem wenigen, was ihm sein Privatdoziren dort einbringt, er noch ein anderes weniges hinzuverdienen möge; noch mehr aber ist ihm darum zu thun, sich auf einem so ehrenvollen Tummelplatz der gelehrten Welt zu zeigen — er rezensirt, so viel ich weiß, auch für die Jenenser Blätter. Sein Fach aber ist Geschichte, besonders mittelalterliche deutsche, dazu auch altdeutsche Sprache; und was immer aus diesem Gebiete Sie ihm übertragen wollen, wird er dankbar übernehmen. Er hat mir insbesondre genannt ein neuerdings erschienenes Geschichtsbuch von Kopp; ich denke, Wiederherstellung und Verfall 2c. 2c. 1 Band, bei Weidmann. Ferner schreibt er mir so eben, an meine Empfehlung mich mahnend, von einem andern Werke: Geschichte des Markgrafen Heinrich des Erlauchten von Meißen, von Tittmann, 2 Bände, das er sich schon selbst angeschafft und durchgearbeitet habe. Nun bitte ich also schönstens, schicken Sie ihm wo möglich einiges Futter für seinen Heißhunger, und zwar recht bald, wenn es sein kann, damit ich selbst nicht vor ihm in Schanden bestehe, daß ich seinen Auftrag so spät ausgerichtet, und wirklich Schuld bin, daß er nicht selbst sich in gehöriger Form bittweise bei Ihnen gemeldet hat, weil ich eben das für ihn mündlich zu thun übernahm, was ich hier nun doch auch nur schriftlich thue. Mit vollkommenster Hochachtung

Ihr

ergebenster

Fr. Rückert.

Digitized by Google

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google